Landes-
bibliothek
Cob...

C. I. 10.
5113

# Komisches Theater der Franzosen

Für die Deutschen.

Herausgegeben von

J. G. Dyk.

Vierter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1778.

# Inhalt des vierten Theils.

Der aufbrausende Liebhaber, in drey Akten, nach Monvel, vom Herrn Meißner S. 1

Der Titel des Originals ist l'amant bourru.

Der Stumme, in fünf Akten, nach de Brueys S. 97

Ein Qui pro quo, oder: Trau, schaue, wem! in Einem Akt. Nach le Boiteux im zweyten Bande der Proverbes dramatiques des Carmontel S. 199

Der Kobold, in vier Akten, vom Herrn Gotter. Nach la Dame invisible von Hauteroche und der Colleschen Verbesserung dieses Stücks, l'Esprit follet S. 257

Das dreyßigjährige Mädchen, in Einem Akte, von einer Dame übersetzt, und Herrn Meißner überarbeitet S. 351

Das Original ist, ohne Namen des Verfassers, einzeln im Jahr 1776 zu Paris herausgekommen.

---

Coburger Landes-Bücherei

# Der aufbrausende Liebhaber.

---

## Ein Lustspiel in drey Akten.

---

Nach Monvel.

## Personen:

Gräfin von Sancerre.
Marquise von Martigue.
Morinzer.
Herr von Montalais.
Graf von Pienne.
Saint Germain, der Gräfinn Kammerdiener.
Verschiedne stumme Bediente.

Der Schauplatz stellt einen Gesellschaftssaal der Gräfinn vor. Im Hintergrunde ist der Eingang in ihr Kabinet, zur rechten Hand die Hauptthüre. Hier und da stehen Armstühle.

# Erster Akt.

## Erster Auftritt.

Morinzer. Saint Germain, (und mehrere Bediente, mit denen Morinzer sich im Hereintreten streitet, und die ihm den Weg vertreten.)

Morinzer. Wetter! ich will sie aber sehen!

Saint Germain. Aber, mein Seel, mein Herr —

Morinzer. Warum wollt ihr mir's wehren?

Saint Germain. Sie fragen doch nach unsrer gnädigen Frau?

Morinzer. Nach wem sonst, Schurke? Hab' ich's nicht zwanzigmal gesagt. — Wie? Was? Seyd ihr toll?

Saint Germain. Sie ist nicht zu Hause.

Morinzer. Zum Element! sie soll's aber seyn.

Saint Germain. Nein, mein Herr!

Morinzer. Possen! Sie muß den Augenblick hier seyn, und ich vorgelassen werden. — Ich drenge mich hinein; das sag' ich euch.

Saint Germain (zu den andern Bedienten.) Der Mann muß den Verstand verloren haben.

Morinzer. Wie, Holunke? — Was sagst du? — Ich den Verstand verloren? Wetter! wenn : : : Still, Morinzer! — (Zu Saint Germain.) Hör', lieber Junge, geh, melde mich! — Doch nein! bleib! — Geradezu ist der kürzeste Weg.

Saint Germain (wie vorhin.) Fürwahr, er hat den Koller!

Morinzer (halb für sich.) Die verwünschte Frau!

Saint Germain. Zurück! Er geräth in Wuth!

Morinzer. Wenn hier mein Kopf nicht strandet! — Frisch, hineingegangen!

Saint Germain (ihm wieder vortretend.) Ich

sag's Ihnen noch einmal, mein Herr: Sie können sie jetzt nicht sehen. Schon der Schweizer unten an der Thür' hat's Ihnen versichert, und ich wiederhol's in aller Unterthänigkeit: Die Frau Gräfinn sind ausgegangen.

**Morinzer.** Auf den Fall — Aber nein! ich will sie sprechen! O mein Freund, ich bitte dich, ruf' sie her! Wenn du all' mein Unglück wüßtest! (Er giebt den Bedienten ganze Hände voll Geld.) Da! Nehmt! nehmt! Wollt ihr mehr haben? Hier ist's! Seht, erholt euch! Ich will keinem von euch die Unruh' entgelten lassen, die mich quält; aber, bey Gott, meine Verwirrung gränzt an Wuth! — Das ist wieder so abgepaßt! wieder so ein verwünschter Streich! Ich kam bloß deswegen her! Ja, bloß deswegen, um sie zu sehn.

**Saint Germain** (bey Seite.) Mein Treu, er spricht in der Hitze.

**Morinzer.** Dazu gehört wahre Unmenschlichkeit. — Denn ich sag' euch — Ich will mich kurz fassen! — Zum Teufel! ich will alles haarklein erzählen. — — Gut! Sie ist nicht hier; natürlich, daß ich sie nicht sehn kann! Aber sie wird doch wenigstens einen Freund — Freund oder

Freundinn, das gilt mir gleich! — haben, dem ich mich zeigen, dem ich sagen kann, weshalb ich hergekommen. — Oder bin ich auf einer wüsten Insel? — Ist keine lebendige Seele hier, mit der ich reden könnte?

Saint Germain. Die Frau Marquise von Martigue ist drinnen.

Morinzer. Nun wohl! Kann ich vor sie kommen? Vor sie oder eine andre; das gilt mir gleich. — Geh Er, sag' Er ihr, daß ich da sey, und mit jemanden sprechen wolle.

Saint Germain. O sehr gern!

(Geht mit den andern Bedienten ab.)

## Zweyter Auftritt.

Morinzer (allein.)

Ein böser Geist hat dieß Gesichtchen zu meinem Unglück, zur Qual meines Lebens erschaffen! — Element! Was ist's nun mehr um eine schöne Frau? — O, ich komme nicht wieder zu mir selbst! — Ich bin bezaubert, bin außer mir! — Doch welch Herz sollt' auch ihr Anblick nicht schmelzen!

Diese großen schwarzen Augen! Dieß schalkhafte Lächeln! Dieser Fuß, diese Hand, dieses schöne Haar, dieser schlanke Wuchs! — (Sich vor die Stirn schlagend.) Ha! hier steht dieß alles! — Aber noch will ich mein Geheimniß verschweigen. Ein Wort von mir, und sie ist arm und elend! — Aber noch will ich dieses Wort nicht sprechen. Nicht der Besorgniß, sich zur Dürftigkeit herabgesetzt zu sehn, will ich ihre Hand zu verdanken haben. Dieß würde sie in meinen, und mich in aller Augen erniedrigen. Erst will ich ihr Herz zu gewinnen suchen, und dann mich nennen.

## Dritter Auftritt.

Graf von Pienne. Die Marquise. Saint Germain. Morinzer.

Saint Germain. Hier, gnädige Frau, ist der Herr, der nach Ihnen fragt.

(Geht ab.)

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen. (ohne Saint Germain.)

Morinzer. Ja, gnädige Frau, ich bin es, der ...

Marquise, (ohn' ihn weder zu sehn, noch zu hören, sich voll Feuer gegen den Grafen von Pienne wendend.) Ich sag's Ihnen frey heraus, ich dult' es nicht mehr.

von Pienne. Welch Verbrechen. —

Marquise. Sich in mein Kabinet einzudringen? Gewiß, mein Herr, Ihre Unverschämtheit geht weit —

Morinzer. Madame, ich kom ...

von Pienne. Konnt' ich Sie zu stören glauben?

Marquise. Wenn es mir, Sie nicht zu sehn beliebt, so hab' ich sicher meine Ursachen, warum ich allein seyn will.

Morinzer, (der ungeduldig zu werden anfängt.) Könnt' ich ...

Marquise. Und bin ich etwa schuldig, Ihnen solche stets zu sagen?

Morinzer (verdrüßlich.) Madame!

von Pienne, (indem er auf Morinzern zeigt.) In Wahrheit ...

Marquise (wie vorhin.) Was beliebt?

Morinzer (bey Seite.) O der Maulaffe! — (Mit rauhem Ton, und indem er sie beym Arme faßt.) Um Gottes willen, Madame, so wenden Sie sich doch wenigstens auf einen Augenblick auch zu mir her!

Marquise. Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr? — Nur vor allen Dingen reden Sie ein wenig geschwind. — Wie ist Ihr Name?

Morinzer. O! der thut nichts zur Sache; und fürwahr! mich dünkt, bey Ihnen wär' er übel aufbewahrt; denn ich läugn' es nicht, das Lächerliche Ihres Tons und der Leichtsinn Ihres ganzen Betragens bringt mein Blut in Wallung.

von Pienne (lebhaft.) Mein Herr! —

Marquise (im nämlichen Ton.) Wie? Sind Sie hergekommen, um mir Beleidigungen zu sagen? (Indem sie ihn mit einer Miene, als ob sie ihn erkennen wollte, ansieht.) Und doch! — sollt' ich Sie nicht schon irgendwo gesehn haben? — Ha! fürwahr! das ist der Mann, den ich schon so lange suche.

Die nämliche Figur! Die nämlichen feurigen Augen! Der nämliche starre Blick! (Mit schallendem Gelächter.) O gewiß, er ist es selbst!

Morinzer. Wetter, Madame! — Ist das Spaß oder Ernst?

Marquise (immer aus vollem Halse lachend.) Zeitlebens werd' ich dran gedenken! — Das ist, das ist er!

Morinzer. Nun, zum Teufel, mein Anblick, dächt' ich, wär' doch nicht so kastig!

von Pienne. Worüber lachen Sie denn?

Marquise, (die gar nicht zu Athem kommen kann.) Geduld! Sie sollen alles erfahren.

Morinzer, (sich vor den Kopf schlagend.) O liebe Vernunft, nur dießmal halt' noch Stand! Nie hab' ich deiner nöthiger bedurft. (Zur Marquise.) Lachen Sie, gnädige Frau! immer lachen Sie! Ich muß doch nun einmal warten, bis dieser Paroxysmus vorüber ist.

von Pienne. Wenigstens die Ursache, warum ⸗ ⸗ ⸗

Marquise (wie oben.) Erinnern Sie sich wohl, mein Herr, bey einer gewissen Galanteriehändlerinn? —

Morinzer (sie anstarrend, und ausrufend:) Wie? Ha! Sind Sie's? Element! Sie? Jenes boshafte Geschöpf, dessen unbescheidenes Gelächter — Adieu, Madame, Adieu.

Marquise. O lassen Sie sich noch halten! Können wir so uns trennen? Wir alte Freund' und Bekannte?

Morinzer. Was? Ich der Freund einer Thörinn?

Marquise. O auf mein Wort, eben um deswillen sollen Sie mich lieben.

Morinzer. Nicht doch! Ich bin sorgfältiger in der Wahl meiner Freunde. Ueberdieß hat Ihr Spott und Gelächter mich schon genug beleidigt. — O ja! ich erinnere mich Ihrer gar wohl. Adieu, Madame! — Sie waren's meiner Seel nicht, die ich hier suchte. Bloß der Frau Gräfinn von Sancerre wegen — o! nie werd' ich jenes sanften Gesichtchens vergessen, auf dem, wenn je die Güte des Herzens in edlen Zügen sich malte, der treflichste Charakter glänzt. Bald werd' ich wiederkommen, um diese zu besuchen; aber von Ihnen, Madame, nehm' ich auf immer Abschied. Nie hab' ich Narren ausstehn können.

(Geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

Marquise. Graf von Pienne.

Marquise. Ich glaube fürwahr, er geht! — Der sonderbarste, glücklichste Zufall!

von Pienne. Wenigstens ist dieser Herr kein Hofmann. Er spricht ganz ohn' Umschweife. — Sie kennen sich also?

Marquise (immer laut lachend.) Das lächerliche Geschöpf! — Schon glaubt' ich ihn nie wieder zu sehn, und war voll Verzweiflung drüber. Auf meine Ehre, ich glaube, daß er eben so närrisch, als ich selbst sey.

von Pienne. Wenn Sie so sprechen, dann befremdet mich dieser Anfall von Lachen nicht weiter. — Aber, wo haben Sie ihn denn gesehn?

Marquise. Viel Neugier! Doch ich will sie befriedigen. — Neulich, als Sie auf Ihrem Landgute herumschwärmten, wir ganz allein in der Stadt uns befanden, und nun genug gegähnt, geschrieben, gelesen, geschwatzt, kurz alles erschöpft hatten, schlug ich der Gräfinn vor, auszugehn:

Sie nahm's an, und wir giengen, ohne zu überlegen, wohin? ohn' eine Bekannte zu wissen, die wir besuchen könnten.

**von Pienne.** O völlig im Charakter!

**Marquise.** Auf dem Wall hatt' ich Langeweile, und den Spaziergang ins Feld haſſ' ich. Ohne mich daher lang' zu bekümmern, ob auch die Gräfinn Geschmack dran fände, flog ich aus einem Kaufmannsgewölb' ins andre, und kam endlich zu meiner gewöhnlichen Galanteriehändlerinn, die auch Sie kennen. — Tausend niedliche Kleinigkeiten, alle vom feinsten neusten Geschmack, zogen hier meine Aufmerksamkeit an sich, und einige Schritte von uns stand an einem andern Tische eben das Wunderthier, das mir jetzt wieder so viel Freude gemacht hat. Mit trotzigkomischem Tone handelt' er bald um dieß, bald um jenes, durchwühlt' alles im ganzen Gewölbe, und was am schlimmsten war, — kaufte nichts.

**von Pienne.** Brav!

**Marquise.** Ungeduldig hierüber, wandte sich die Galanteriehändlerinn endlich zu uns. »Verzeihung, meine Damen,« sagte sie; »Sie sehen, »dieser Herr da beschäfftigt mich. Nichts will ihm

„bey mir gefallen: hoffentlich werd' ich bey Ihnen „glücklicher seyn. Könnt' ich wissen, was die Frau „Gräfinn von Sancerre befehlen?" — Wie vom Blitz gerührt, wandt' unser Original auf dieses Wort sich um. — „Himmel!" rief er; „ists mög„lich? — Gräfinn von Sancerre!" — warf den Tisch mit all' den niedlichen Kleinigkeiten um, drang ganz außer sich hervor, stürzt' auf die Gräfinn los, und indem er mit offnem Mund' und fest auf sie geheftetem Auge sich an einem Pfeiler lehnte, starrt' er sie so auf die abentheuerlichste Art von der Welt, wenigstens eine Viertelstunde lang, an.

von Pienne. Das Gemälde einer Meisterhand!

Marquise. O, es war eine Scene sonder gleichen! Ich brach in lautes Gelächter aus; die Gräfinn war in der heftigsten Unruhe; die Krämerinn sammlete mit heimlichem Murren ihre zerstreuten Schätze, und unser Original stand mit ausgestreckten Armen, an seinen Pfeiler gleichsam angekettet, und ward, ohn' um ein Haarbreit von seiner Stelle zu wanken, nicht müd', uns anzublicken.

von Pienne. Unvergleichlich!

Marquise. Die Gräfinn, ganz außer ihrer

Fassung, versprach endlich, des andern Tages wieder zu kommen, und zog mich wider meinen Willen mit sich fort, als unser Abentheurer sich pfeilschnell uns in den Weg warf, und, da er uns nicht aufhalten konnte, laut ausrief: »Vergönnen Sie mir, »ich beschwöre Sie, vergönnen Sie mir wenig»stens, Sie an Wagen zu führen!« Bey diesen Worten, gesagt mit dem lächerlichsten Ton, ergriff er die Hand der Gräfinn, die vor Bestürzung ihrem seltsamen Führer keine Sylbe zu erwiedern vermöchte; zumal da er, ohn' ihr Zeit zur Antwort zu lassen, in abgebrochnen, beynah unverständlichen Tönen immer fortschwatzte. — »All' meine Wün»sche, rief er, sind nun erfüllt! — Bezaubernde »Frau! — Ich fühl' mich durchdrungen. — Wer »mir das gesagt hätte! — Großer Gott! wie ist »alles nun so ganz verändert! — Ich hoffe die »Ehre zu haben! — Wollten Sie mir wohl er»lauben? — Welch Glück, wenn Sie mir zu ver»sprechen geruhten — — Ja, ich hoff's, und »dann ist alles in Ordnung.« — So fuhr er fort, und würde, glaub' ich, noch jetzt es thun, hätten wir nicht indeß unsre Kutsche erreicht, die uns von diesem sonderbaren Karrikaturgeschöpf erlöste.

von Pienne. Und Sie wissen nicht, wer dieser Mann seyn muß?

Marquise. Nein!

von Pienne. Wenigstens ist es ein Mann, den man kennen sollte; Originale dieser Art sind selten, und verdienen Unterscheidung. Auch gäb' ich viel darum, Sie damals gesehn zu haben. Ohne Zweifel gefiel Ihnen der Auftritt seines Außerordentlichen halber.

Marquise. Getroffen! er war völlig nach meiner Laune.

von Pienne. Und vielleicht spricht gar eine innre Neigung zum Besten dieses Sonderlings.

Marquise. Sehr unbesonnen, mein Herr!

von Pienne. O nein! nur wahrhaft!

Marquise. Nun wohl! Ich geb' Ihnen meine Vollmacht. Bringen Sie diese Heurath zu Stande, und wir werden ein vortrefliches, in unsrer Art einziges Paar ausmachen.

von Pienne. O nein, zu diesem Geschäffte dräng' ich mich nicht. Es wär' Ungerechtigkeit gegen Sie und mich. Wenn man, um Ihre Hand zu erhalten, seine Vernunft aufopfern muß, so,

dächt' ich, hätt' ich lange genug die meinige in Ihrem Dienste preißgegeben.

Marquise. Oho! Das ist vergebne Müh! Um Ihnen unverstellt die Meynung meines Herzens zu entdecken, so lieb' ich Sie viel zu zärtlich, als je Ihre Frau zu werden.

von Pienne. Welcher Widerspruch! Sie lieben mich, und ...

Marquise. Still! Und lassen Sie mich vernünftig drüber sprechen. Jetzt ist unser Umgang der angenehmste, zärtlichste, der sich denken läßt; ich hab' kein Geheimniß für Sie, Sie keines für mich. Sie sind traurig, ein Wort von mir ermuntert Sie; ich geb' meinen Grillen Audienz, und ein Einfall von Ihnen verjagt sie. Selbst unsre Streitigkeiten sind bloße Scherze. Jeder Tag ist heiter. Nur von weitem düften uns Amors Rosen; aber auch nie verwunden uns ihre Dornen. Da keine Pflicht uns zwingt, handeln wir einstimmig. — Aber nun lassen Sie ein einziges unwiderruflich gesprochenes Wort diese flüchtige Liebe dem Schein nach zur beständigen umschaffen, und die ganze Scen' ist verändert. Ich werd' Ihnen

Gehorsam schwören, werde mein Unvermögen fühlen, und meinen Eid nicht halten.

**von Pienne.** Liebste Marquise ...

**Marquise.** Nein, mein Herr, ich kenne mich. Wenn im ersten Monat eine von meinen unzähligen Launen mir anwandelte, so würden Sie, der Neuheit zu Ehren, mit der holdseligsten Miene zu mir sagen: »Liebste, theuerste Freundinn, gestehn »Sie selbst, daß dieß bloß eine kleine Grille sey! »O, ich kenne Sie zu gut, als dieß für etwas mehr, »als Ihren Scherz, aufzunehmen.« — Bey einem neuen Anstoß im zweyten Monat gieng' es schon um zwey Töne tiefer herabgestimmt. — »Liebste Gemahlinn, ich beschwöre Sie, lassen Sie »diesen tollen Einfall fahren. Bey heitrer Seele »können Sie sich selbst so etwas unmöglich erlauben.« — Noch klingt es bescheiden genug. Aber im dritten, zu Ende des vierten Monats, dann heißt es nicht mehr: »Meine theuerste Freundinn, »ich bitt', ich beschwöre Sie!« dann spricht der liebe völlige Ehemann mit trocknen Worten: »Madame, ich verlange Gehorsam! Gehorsam ist das »Loos der Frau.« Nein, nein, mein Freund;

nie werd' ich hierinn' nachgeben; nie, um Ihrer eignen Wohlfahrt willen, Sie ehlichen.

von Pienne. Nie? — Theuerste Marquise, wenigstens ...

## Sechster Auftritt.

Gräfinn von Sancerre. Die Vorigen.

von Pienne. O kommen Sie, gnädige Frau, kommen Sie! Eben bedarf ich Ihrer höchst nöthig.

Gräfinn. Worinnen, mein Herr? Ist die Marquise ungehalten? Haben Sie Streit mit ihr?

Marquise. Streit zwischen uns? O nein! Kaum kenn' ich das Wort noch. — Der Herr da will mich bloß verheurathet wissen.

Gräfinn. Und an wen?

Marquise. An sich.

Gräfinn. Ha! Darüber also.

Marquise. Nie ist er hiervon abzubringen. Heurath ist nun einmal seine schwache Seite.

Gräfinn. Seine gute, wollen Sie sagen.

von Pienne. Vergebens stell' ich ihr vor, daß es das Glück unsers Lebens betreffe; sie fährt zu scherzen fort, und hört mich nicht.

Gräfinn. Und doch wollen wir sie fangen. Von Montalais, der heut hier ankömmt, vermag etwas über sie.

Marquise. O ich erwart' ihn!

Gräfinn. Vergeblicher Trotz! Ihm widerstehn Sie nicht.

Marquise. Fodern Sie mich nicht heraus, Gräfinn!

Gräfinn. Und was wagt' ich dabey? Der Herr von Pienne ist allzu liebenswürdig, und Sie selbst wissen es wohl.

Marquise. Still doch! Wer wird so etwas in seiner Gegenwart sagen!

von Pienne. O ich weiß gar wohl, das, was bloße Höflichkeit ist, in diesem schönen Komplimente vom wahren Ernst zu trennen; und doch verzeihen Sie mir, wenn ich, im Taumel meiner Liebe, alles, was meiner Eitelkeit schmeichelt, mit Entzücken ergreife.

Marquis. Wie kann man da bös' auf ihn

werden? — Doch von was anderm zu reden, Gräfinn! — Wissen Sie wohl, daß ich noch eine höchst wichtige Neuigkeit für Sie in Petto habe? — Eben war Er da!

Gräfinn. Wer denn?

Marquise. Unser Freund.

Gräfinn. Wer ist denn das?

Marquise. Je, das Wunderthier am Pfeiler.

Gräfinn. Schwätzerinn!

Marquise. Fürwahr! Kaum ist er fort.

Gräfinn. Sie belieben zu scherzen.

Marquise. Nicht doch! Pienne wird's bezeugen, und ich selbst versichr' es Ihnen auf meine Ehre. — O was hab' ich nicht wieder gelacht! — Kömmt da, Gott weiß, woher! schreyt — nach gewöhnlicher Sitte, — daß er Sie sehn wolle, mischt auf die lächerlichste Art Zärtlichkeit und Wuth, Schimpfreden und Bitten durch einander, und läßt endlich mich rufen. Ich komme, erkenn' ihn sogleich, auch er erinnert sich meiner, und beide lassen ihrer Empfindung freyen Lauf; ich, indem ich für Lachen zu sterben glaubte; er, indem er sich's einfallen ließ, böse zu werden. Seine Schmähungen,

statt mich zu erzürnen, verdoppeln mein Gelächter, und der Unbesonnene mit dem verwundeten Herzen verläßt mich endlich, nachdem er mich lang' genug ihrer Abwesenheit halber verwünscht hatte, ohn' einmal Abschied zu nehmen.

**Gräfinn.** Aber woher kennt er mich? Wer ist er?

**Marquise.** Ja, das weiß ich nicht.

**Gräfinn.** Hoffentlich wird's sein letzter Besuch gewesen seyn.

**Marquise.** Nicht doch, wenn Sie's erlauben. Bald wird er, wie er uns versicherte, wiederkommen, und seine heissen Wünsche ...

**von Pienne.** Die Sie aber leicht abweisen können. — Ist es Liebe, die ihn hieher führt, so muß Ihre Verbindung mit dem Herrn von Montalais alle seine Entwürfe enden. Lassen Sie ihn daher noch diesen Abend vor sich, und es wird seine Abschiedsaudienz seyn.

**Marquise.** Ist denn aber alles wegen Ihrer Heurath in Ordnung?

**Gräfinn.** Alles. — Noch diesen Abend soll der Tag festgesetzt werden.

**Marquise.** O der liebe Montalais! Wie ver-

langt mich nach ihm! Wie lang muß ihm auf seinem Lande, fern von seiner treuen Freundinn, und fern von mir, die er so ausschweifend liebt, die Zeit geworden seyn!

*Gräfinn.* Gewiß muß meine Ungeduld die Ihrige noch weit übertreffen. O wie wird er eilen, hieher zu kommen, wo die Lieb' und ich seiner warten! — Zudem wird heut sein Prozeß entschieden, von dessen Ausschlag sein ganzes Vermögen abhängt.

*Marquise.* Prozeß, Lieb' und Heurath! fürwahr, da giebt's zu thun.

*von Pienne.* Und zwar alle drey in der günstigsten Verbindung.

*Gräfinn.* Wenigstens sag' ich für die mittlere gut. Nie war eine Frau sicherer, wahrhaft zu lieben, und wieder geliebt zu werden. — O Montalais, mag immer dein Rechtshandel über dein Vermögen entscheiden; über dein Glück soll er's nie. — Ich bin reich, und mein Herz bleibt dir. — Von erster Jugend an vereint, wuchs unsre Liebe mit den Jahren; doch, ach! ein strenger Vater zwang mir Sancerrens Hand auf. Thränend unterwarf ich mich der schrecklichsten Sklaverey. Alles, selbst die Hofnung, war für Montalais da-

hin. — Ein Mädchen vom Stand', unermeßlichem Reichthum, Geist, Schönheit und Tugend ward ihm angetragen; aber standhaft schlug er sie aus. »Mein Herz, sprach er, »ist längst nicht »mehr mein. Zwar lieb' ich vergebens; aber we»nigstens will ich's treu.« Ja Geliebter, deiner Edelmuth dank' ich mein jetziges Glück! Ich bin frey; und die Liebe, der du alles aufopfertest, soll dich belohnen.

von Pienne. Vortrefliche Frau!

Gräfinn. O daß mein mir sonst lästiges Vermögen jetzt noch größer wäre, da er es besitzen soll! Ihm tret' ich's ganz ab. Mag er durch solches den Glanz seines edlen Hauses erneuern! Mein ganzer Reichthum soll meine Treu' und seine Liebe seyn.

Marquise. Viel gäb' ich darum, wenn der brave kluge Vetter, der Ihnen sein ganzes Vermögen vermachte, den edlen Gebrauch, den Sie davon machen, sehn, und sich selbst hierüber Glück wünschen könnte.

Gräfinn. Allerdings bin ich dem Grafen von Eßelan all' meine Güter und meinen Wohlstand schuldig. Mein Herz war sonst mein einziger

Reichthum; und doch nahm ich mit dem äußersten Widerwillen eine Erbschaft an, die eigentlich seinem Sohne zukam. Wenn auch gleich dieser junge Mann, von Liebe verblendet, sein edles Blut durch eine niedrige und wider seines Vaters Willen geschlossene Heurath beschimpfte; so begieng er doch in meinen Augen nur einen sehr verzeihlichen Fehler. Zwar kann ein strenger Vater im ersten Zorn seinen Sohn enterben; aber dennoch bleibt die Strafe viel zu hart, und nur geizige Anverwandte werden sich mit der Beute eines solchen Unglücklichen zu bereichern wagen. — Gezwungen nahm ich daher diese Güter an, nahm sie voll des festen Vorsatzes, sie für den aufzuheben, dem sie, mir zu Gunsten, kein Gesetz rauben konnte. Endlich erhielt ich Nachricht von ihm, und sein Tod befestigte die Rechte meines Besitzes; doch noch jetzt betracht' ich diese unermeßliche Erbschaft als ein Darlehn, dessen Zinsen ich der edlen Dürftigkeit und der Tugend zu entrichten schuldig bin.

**von Pienne.** An diesem Zuge von Großmuth erkenn' ich Sie.

**Gräfinn.** Was Sie da an mir loben, ist bloß meine Pflicht.

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Saint Germain.

Saint Germain (zur Gräfinn.) Ein wohlgekleideter Neger brachte dieß Billet, mit dem Auftrag, es Ihnen selbst einzuhändigen.

Gräfinn. Von wem?

Saint Germain. Das weiß ich nicht. Er wollt' es nicht sagen.

(Geht wieder ab.)

## Achter Auftritt.

Die Gräfinn. Die Marquise. Graf von Pienne.

Gräfinn. Wollten Sie wohl erlauben?

Marquise. Solche Umstände unter guten Freunden!

Gräfinn, (nachdem sie eine lange Weile gelesen.) Träum' ich? Hören Sie einmal, und helfen mir staunen. (Sie liest:)

„Madame,

„Zwar bedient man sich jetzt im Ausdruck weiter „Umschweife; schwatzt stundenlang, und hat nichts „gesagt; doch ich, ich red', um verstanden zu wer„den. Zur Sach' also! Ich liebe Sie von ganzer „Seele. Zweymal hab' ich die Welt umschifft, „habe die Frauenzimmer jedes Himmelsstrichs und „jeder Farbe gesehn; doch von einem Pol bis zum „andern suchte man Ihres gleichen vergeblich.

„Ich war heut bey Ihnen, fand Sie nicht, und „grämte mich darüber; denn mich verlangt sehr, „Sie zu sehen. Ich fand bloß die Dame, die Sie „bey der Galanteriehändlerinn begleitete. Auch „sie ist schön, und lacht viel. Doch sie lache, so „viel sie wolle. An Ihre Schönheit reicht sie bey „meiner Ehre nicht. Doch nun zur Sache!

„Ich bin von edler Geburt, und bin nicht böse „darüber; besitz' ein großes Vermögen, und schätz' „es. Sechs Millionen, Juwelen so viel Sie „wollen, hundert Sklaven zu Ihrer Bedienung, „die prächtigste Wohnung im schönsten Theil der „Welt, ein Mann, noch jung, frey, brav und bie„der. — Gefällt Ihnen das, Madame? Nur „ein wenig geschwind geantwortet, wenn's Ihnen

„beliebt; denn bald muß ich wieder über Meer.
„Sprechen Sie aufrichtig, daß ich meine Maaß-
„regeln darnach treffen kann. Wir kennen uns
„sehr genau, ob wir uns gleich nur einmal gesehn
„haben. Eine wichtige Angelegenheit, die Sie mit
„betraf, brachte mich hieher; sie betrifft Sie noch
„jetzt, obgleich auf eine andre Art. Das ist Ihnen
„dunkel; aber ich will's Ihnen erklären.

„Ich habe die Ehre, mit tiefster Hochachtung
„und lebhaftester Zuneigung zu seyn,

„Madame,

„Dero

„unterthänigst gehorsamster

„Diener

„Karl Morinzer.“

N. S. „Antworten Sie ja bald! Wol-
„len Sie mich? Oder wollen Sie mich
„nicht? Sagen Sie: Ja! oder Nein!“

Marquise. Ha! ha! ha! Unvergleichlich! Das schönste Abentheuer! Das vollkommenste Original! Sein Styl gleicht seiner Bildung; doch der geringste Aufschub könnte hier von Wichtigkeit seyn. Hurtig daher! Hurtig!

**von Pienne.** Worinne denn?

Marquise. Feder her, Papier und Dinte! (Zur Gräfinn.) Ich antwort' in Ihre Seele. Zwar ist's nicht so ganz gebräuchlich. Doch was thut's?

Gräfinn. Schwärmen Sie? Was können Sie ihm sagen? Er verlangt eine entscheidende Antwort.

Marquise. Und soll sie haben! (Den Brief nehmend.) Lassen Sie doch sehen, was sagt Herr Karl Morinzer? — „Wollen Sie mich, oder wollen „Sie mich nicht? Sagen Sie: Ja! oder Nein!“

(Sie schreibt auf des Bogens Mitte mit starker Feder und großen Buchstaben: Nein!)

Gräfinn. Was machen Sie?

von Pienne. Sie begehn eine Thorheit.

Marquise. Mag's! Doch brech' und siegl' ich dieß Billet. O wie wird Herr Morinzer beym Empfang dieses zärtlichen Liebesbriefchens aufbrausen! Was gilt's, man muß ihn schließen! – Saint Germain!

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Saint Germain.

Marquise (zu Saint Germain.) Geh, und überbring das!

**Gräfinn.** Nein, halten Sie! ich kanns nicht zugeben.

**Marquise.** O, ich wünschte nur, sein Geschrey mit anhören zu können!

**Gräfinn.** Saint Germain!

**Marquise.** Geh! ich befehl's dir.

**Saint Germain.** Sogleich.

**von Pienne.** Das ist ein eigner Spaß!

**Saint Germain.** Soll ich gehn?

**von Pienne.** Ey ja doch!

**Marquise.** So pack dich fort!

**Saint Germain.** O gern! Nur dieß noch, gnädige Frau! (zur Gräfinn:) Schon seit einer ziemlich langen Weile wartet Herr Elvoir, Ihr Notar.

**Gräfinn.** Ich will ihn sogleich sprechen.

(Saint Germain geht ab.)

## Zehnter Auftritt.

Die Gräfinn. Die Marquise. Graf von Pienne.

**Gräfinn** (zu Pienne.) Liebster Graf, ich hab' eine Bitte an Sie.

**von Pienne.** Was befehlen Sie?

Gräfinn. Ich hab' Ihrem beiderseitigen Ungestüm nachgegeben, so gut ich auch weiß, daß der Brief dieses Originals eine so thörichte Antwort keinesweges verdiente. Jetzt bitt' ich Sie, könnten Sie nicht auf irgend eine Art erfahren, wer dieser Mann sey, und warum er eben mich zum Ziel seiner Thorheiten mache. Gehn Sie, suchen Sie ihn zu sprechen, und vor allen Dingen wenden Sie, wo möglich, einen zweyten Besuch von ihm ab. Ich verspreche mir nicht das Erfreuliche von diesem Auftritte, das die Marquise sich davon träumt.

(Die Marquise winkt ihm, es nicht zu thun; er achtet aber nicht darauf.)

von Pienne. Auch ungebeten würd' ich diese Gesandtschaft willig übernehmen; doch fürcht' ich, dürft' es schwer halten, Sie von diesem Sonderlinge zu befreyen.

Gräfinn. Wenigstens versuchen Sie's. Wir erwarten Ihre Zurückkunft mit Ungeduld.

von Pienne. Ich werde mein möglichstes thun. (Zur Marquise:) Adieu, Madame!

Marquise. Leben Sie wohl! (Ihn zurückhaltend, indem er gehn will:) Aber nehmen Sie das noch mit sich: Ihre Willfährigkeit zeigt, daß auch Sie

mich des Leichtsinns schuldig achten. Doch die Reih' zu beleidigen soll endlich auch an mich kommen, und nach dieser Probe Ihrer Unbescheidenheit hüten Sie sich, mir je wieder eine Sylbe von Liebe vorzusagen.

Gräfinn. Eine neue Thorheit!

von Pienne. Wohl wahr; doch nichts schreckt mich ab. (Zur Marquise:) Schon hundertmal haben Sie mir dieß gesagt, und doch glaub' ichs Ihnen nie. — Eine Laune hat den Streit entsponnen, eine Laune wird wieder Friede machen.

(Gehen ab.)

Ende des ersten Akts.

# Zweyter Akt.

## Erster Auftritt.

Die Gräfinn. Die Marquise.

**Marquise.** Was sind doch all' diese Notare für lächerliche Geschöpfe! Bey den deutlichsten Sachen bedienen sie sich so rauher Worte, so mistönender Ausdrücke, und einer so abentheuerlichen Schreibart, daß man oft beym Lesen erstaunt, seine eigne Muttersprache nicht zu verstehen.

**Gräfinn.** Und doch muß man mit dem Strom schwimmen. Es ist die Schreibart der guten alten Zeit.

**Marquise.** O mit unsern Vorfahren konnte man schon so sprechen! Dieß waren gute Leute, die's nicht besser verstunden. Aber in meinen Jahren, hab' ich's Recht, zu fodern, daß man eine Sprache mit mir rede, die ich verstehe.

Gräfinn. Sehr wahr! und doch ist Ihre Klag' umsonst. Wäre dieß wohl der einzige Mißbrauch, den wir ohne Mühe abschaffen, oder wenigstens verbessern könnten, und doch aus Trägheit oder Vorurtheil ertragen? — — Aber die Stunde, dünkt mir, naht sich nun, wo Montalais — — Ha! was war das für ein Geräusch?

Marquise. Ihr ungeduldig Herz fliegt immer Ihrem Montalais entgegen, und überholt ihn oft.

Gräfinn. Ja wohl erwart' ich ihn mit Ungeduld.

Marquise. Und Warten ist verdrüßlich! Ich räum' es ein. Auch ich erwarte jemanden, doch bloß um mich mit ihm zu zanken.

Gräfinn. Und wen? Den armen Grafen von Pienne?

Marquise. Getroffen!

Gräfinn. O haben Sie Mitleid!

Marquise. Es geschieht bloß, ihn ein wenig zu ärgern. Auch bedarf er Ihres Bedaurens nicht, denn er bleibt mir nichts schuldig.

## Zweyter Auftritt.

Saint Germain. Die Vorigen.

Marquise. Ey sieh da, Saint Germain! — Nun? hat unser Billet gut gewirkt? Ich wette, Karl Morinzer ist außer sich.

Saint Germain. Zwar hab' ich meinen Auftrag ausgerichtet; doch bitt' ich, mich in Zukunft mit ähnlichen zu verschönen. Schon dieser hätte mir hoch zu stehn kommen können.

Marquise. Wie das?

Saint Germain. Dieser Herr versteht wenig Spaß.

Marquise. Nun? Was ist dir aber begegnet? Hat der Ton meines Briefes nicht Wunder gethan?

Saint Germain. Fast hätt' ich bey diesem verwünschten Manne beide Ohren eingebüßt, wenn ich mich nicht noch weislich durch die Flucht gerettet.

Marquise. Wie? Er war böse? — Das ist ja herrlich! Erzähl', hurtig erzähle!

Saint Germain. Als ich Ihr Brieſchen, deſſen Inhalt ich mir fürwahr nicht ſo fürchterlich träumen ließ, überbrachte, wies mich ein Bedienter mit wichtiger Miene in das Kabinet dieſes Herrn. „Dieſen Brief, mein Herr,“ ſagt' ich mit einer freundlichen Verbeugung, „hat mir meine gnädige Frau Ihnen eigenhändig zu übergeben „befohlen.“ — „Deine Frau?“ — „Ja, mein „Herr!“ — „Welche Frau, Schurke?“ — „Die Frau Gräfinn von Sancerre.“ — „Von „Sancerre?“ — „Ja, ja! ich verſichr' es Ihnen.“ — „Und das ſagſt du mir nicht eher, „Schlingel? Her, her damit! Einen Brief von „ihr? Ah, die vortrefliche Frau! Sie hat Mitleiden mit meiner Qual. Das herrliche Weib! „Die ſchöne Seele!“ — Indem er dieß ſagte, lachte, ſang und ſprang er, küßt' Ihren Brief, und liebkoste mich. — Aber, großer Gott, welche Verwandlung, als er ihn erbrach! Wie tobt' er, und wie zitterte ich! „Nein!“ rief er aus: „Nein! „Nichts weiter, als Nein? — Wie? man wagt's — „Ein bloßes Nein! — Ha! dieſer Teufel, der „ſchon zehn Tage lang meinen Verſtand verrückt, „lacht meiner Marter, antwortet, um meiner deſto

»mehr zu spotten, einsylbig, und das mit Nein? — »Ungeheuer, das ich verabscheue — — liebe — »anbete! Ha! ich komm' von Sinnen! Und du »Spitzbube — —« »Ich versichr' Ihnen, mein »Herr, ich wußte kein Wort von dem Inhalte.« — »Wie? du lachst, Schurke? Willst mir weiß ma»chen, du wüßtest nicht um diese schwarze Bos»heit? — Ha! du lachst schon wieder? Verdamm»ter Briefträger, hier nimm den Lohn deiner Be»stellung!« — Husch! hatt' ich eine Ohrfeige, so nachdrücklich, als sie nur je ein menschlicher Backen gefühlt haben kann. — »Fort von mir, Elender!« donnert' er im fürchterlichsten Baß; »oder ich »schwöre dir! — Fort! sag' ich.« — »Gern, »gern, mein Herr!« und schnell, indem ich die Treppe gewann, eilt' ich fort, und schenkt' ihm das Uebrige.

Marquise. Aeußerst lustig! Eine Begebenheit, die nicht mit Gelde zu bezahlen ist.

Saint Germain. Ich will des Teufels seyn, wenn ich etwas Lustiges darinnen finde!

Marquise. Nun, Gräfinn, wünschten Sie das nicht mit angesehn zu haben? Diesen herumfahrenden, singenden, lachenden, fluchenden und

zuschlagenden Morinzer? Fürwahr, der Bursche da hat ein Gemäld' entworfen, das mich bezaubert.

**Gräfinn.** Der arme Saint Germain! Er ist ganz niedergeschlagen. Ihre Freude betrübt und demüthigt ihn. Da, armer Bursche! da hast du ein Schmerzensgeld für deine Ohrfeige! — (Sie giebt ihm Geld.)

**Marquise,** (die ihn, der schon abgehen will, zurückhält, und ihm gleichfalls etwas giebt.) Halt noch! Trotz meines Lachens, Saint Germain, schmerzt mich dein Unfall. Hier, Freund, nimm das! Aber sag' selbst: Ist die Geschichte nicht lächerlich?

**Saint Germain.** Ich fang' fürwahr selbst an, sie so zu finden.

**Gräfinn.** Laß uns allein!

(Er geht ab.)

## Dritter Auftritt.

Die Gräfinn. Die Marquise.

**Marquise.** Wie? Sie sind verdrüßlich auf mich?

Gräfinn. Und hätt' ich's etwa nicht Ursach? Haben Sie mir nicht einen höchstverdrüßlichen Handel zugezogen, und muß es mich nicht ärgern, selbst etwas dazu beygetragen zu haben?

Marquise. O ich wett', es wird alles nach Wunsche gehen!

Gräfinn. Da kömmt Pienne.

## Vierter Auftritt.

Graf von Pienne. Die Vorigen.

Gräfinn und Marquise (zugleich.) Nun, mein Herr?

Marquise. Hurtig packen Sie aus! Was bringen Sie uns fur Nachrichten?

von Pienne. Keine. In seiner ganzen Nachbarschaft weiß kein Mensch, wer er sey, noch wer er sonst gewesen. Selbst von seinen Bedienten kennt ihn niemand, zwey Negern ausgenommen; doch glauben alle, daß er von hohem Stande sey. Seine Wohnung ist vortreflich, seine Pferde schön, seine Equipage prächtig, sein Staat auserlesen, und sein Gefolge groß. Fremd allhier, und unbekannt

mit hiesigen Sitten, scheint er nur so eben von einer weiten Reise hier angekommen zu seyn. Umsonst hab' ich jeden Bedienten auszuforschen gesucht; sie wußten selber nichts, und die Negern, die ihn kennen, waren unbestechlich.

Marquise. Eine wahre Folter für mich! O mein Herr, wenn Sie noch irgend einige Menschlichkeit besitzen, so lösen Sie mir dieses Räthsel, oder mein Kopf ist verloren, gewiß verloren! Doch nein! Nicht er allein, mein Leben selbst ist in Gefahr. Drey Tage noch, und die Neugier hat mich getödtet.

von Pienne. Gewiß eine gefährliche Krankheit! Schon seh' ich ein stieres Feuer in Ihren Augen, und die Folgen davon können traurig werden. — O nehmen Sie mich zu Ihrem Leibarzt an, weil's noch Zeit ist.

Gräfinn. Sie scherzen beiderseits, indeß ich nichts weniger als gleichgültig dabey bin. — Dieser Mensch beunruhigt mich, und die unhöfliche Antwort, die die Marquis' ihm gegeben ...

von Pienne. Und warum beunruhigen? Noch ist ein Punkt von meinen Nachrichten rückständig, der Ihnen hoffentlich Ihre Furcht benehmen soll.

Trotz seines Reichthums denkt er nach aller Zeugniß menschlich, edel und empfindsam. So rauh er beym ersten Anblick scheint, so leicht läßt er doch mit sich reden; ist lebhaft und aufbrausend, aber mild und gut, wohlthätig gegen alles, was ihn umgiebt, ein Mann vom besten Herzen, obgleich im Ton fehlerhaft. — Mit einem Worte, bloß sein leicht in Wallung zu bringendes Blut macht, daß er trotz seines Geistes und seiner Vernunft oft sehr unbesonnen handelt. So haben mir ihn alle, die ich darum befragt, einstimmig abgeschildert, und was können Sie nun wohl von einem Manne mit diesen Eigenschaften besorgen?

Gräfinn. Wenigstens den Vorwurf meines Herzens, daß er einer bescheidenern Antwort würdig gewesen.

## Fünfter Auftritt.

Saint Germain. Die Vorigen.

Saint Germain (sehr erschrocken.) Herr von Moringer.

Gräfinn und Marquise zugleich.) Wie? Was?

Saint Germain. Dringend, gnädige Frau, verlangt er auf einen Augenblick vorgelassen zu werden. Seine Augen starren und funkeln, sein ganzer Körper zittert, und sein Ton ist aufgebracht. — Wofern Sie meiner eifrigen Sorgfalt trauen, so lassen Sie sich jetzt verläugnen. Er ist der Mann nicht, bey dem man sicher seyn kann, und ...

Gräfinn. Schweigt! Führt ihn herein!

(Saint Germain geht ab.)

## Sechster Auftritt.

Die Gräfinn. Die Marquise. Graf von Pienne.

Marquise. Ich bleibe da. Es muß ein äusserst lustiger Besuch seyn, und ich werde herrlichen Stoff zum Lachen finden.

Gräfinn. O nein, wenn ich bitten darf. Der Herr Graf wird Sie in mein Kabinet begleiten.

Marquise. Aber warum?

Gräfinn. Ich fürcht' Ihren Leichtsinn. Zwar

ist er stets liebenswürdig; allein dieser Augenblick erfodert kaltes Blut und kalte Ueberlegung, nicht bloße witzige Einfälle.

**Marquise.** Fürwahr, das bedaur' ich; die Unterhaltung, deucht mir, müßte vortreflich seyn. Doch ich gehorche! — (Zu Pienne:) Weil ich doch einmal mir die Zeit mit Ihnen lang werden lassen soll, so kommen Sie, mein Herr!

**von Pienne.** Ein treffliches Kompliment! Gewiß, Sie sind allzuhöflich.

(Gehen ab.)

## Siebenter Auftritt.

Morinzer. Die Gräfinn.

**Morinzer.** Endlich einmal, gnädige Frau, seh' und find' ich Sie! — Ein Glück, dessen Hofnung ich beynah aufgab! (Indem er den Armstuhl, den sie ihm anbietet, zurückschiebt.) O lassen Sie mich stehen, ich bitte Sie. Setzen Sie sich nur.

**Gräfinn.** Aber, mein Herr . . .

**Morinzer.** Nicht doch! ich steh' gern. Immer lassen Sie sich nieder.

Gräfinn. Nach Ihnen, mein Herr.

Morinzer (ungeduldig.) Mein Gott, wozu all' die Umstände? Sie schuf ein menschenfeindlicher Geist, um uns zu quälen. Ich mache nie dergleichen. Ich geh', ich komme, spazier' auf und ab, setze mich, wenn und wie mir's gefällt. Aber — Wie? Was fehlt Ihnen? Sie holen so schwer Athem. Ist Ihnen nicht wohl? — Fürchten Sie sich vor mir? Gerechter Himmel! Wie unglücklich bin ich! Ich mißfall' Ihnen, mein Anblick belästigt Sie. Was hab' ich gethan, das Sie in Besorgniß setzen könnte? Wenn Sie die Ursache wüßten, die mich hieher führt — Zittern Sie nicht, gnädige Frau! Ich bin ein Thor, mehr zu beklagen, als tadelnswerth. Ein Thor, den man nicht zu fürchten braucht.

Gräfinn. Ich fürcht' auch nichts, mein Herr. Eine kleine Bestürzung brachte mich bey Ihrem ersten Anblick außer Fassung; aber wenn ich etwas besorgt hätte, würd' ich wohl Ihren Besuch angenommen haben?

Morinzer. Zehn- ja wohl zehnmal bin ich schon vor Ihrer Thüre gewesen; ein verdammter Schweizer, ein Schurke, den ich in die tiefste Hölle

wünsche, mit kauderwälscher Sprach' und verzerrtem Gesicht hat mich, trotz meiner Bitten, eben so oft abgewiesen; ohne Zweifel auf Ihren Befehl, denn sonst würd' ich den Verräther ...

Gräfinn. Ich hatte nicht die Ehre, Sie zu kennen, mein Herr.

Mörinzer. Kennen Sie mich nun besser?

Gräfinn. Es steht nur bey Ihnen, sich mit einem etwas sanftern Tone zu erkennen zu geben.

Morinzer. Wahr! Ich hab' Unrecht. Aber leider! ist das nun so einmal meine Art, und ich bitte Sie, solche zu übersehn. Meine Absicht ist nichts weniger, als Sie zu beleidigen. — Verzeihung daher für jetzt und immer! Ich bin ein bloßer Seemann, tapfer, von Grund des Herzens brav, ein wenig rauh, das räum' ich ein. — Aber ich bin nun einmal nicht anders. Zur See lebt man ohne Frau, und ist oft rechtschaffen, ohn' artig zu seyn.

Gräfinn. Wenigstens gefällt mir Ihre Aufrichtigkeit, und schon sie ersetzt alles.

Morinzer. Und doch kann ich dieses Verdienstes nur halb mich rühmen, denn es ist die Sitte meines Landes.

Gräfinn. Desto besser! Doch mit Erlaubniß, mein Herr, auch von dem hiesigen Ton und Lebensart sollten Sie etwas annehmen, so lang' Sie hier leben.

Morinzer. Ich werd's thun.

Gräfinn. Brav!

Morinzer. Muß man, um Ihnen zu gefallen, galant seyn, so werd' ichs. Auf Ihre Liebe kommt alles an. Besitz' ich diese nur, so werd' ich ganz nach Ihrem Wunsch mich bilden.

Gräfinn. Meine Liebe?

Morinzer. Ja.

Gräfinn. Ich hab' Ihren Brief erhalten ...

Morinzer. Ah! weil Sie seiner gedenken, und so viel von Höflichkeit und Ton der großen Welt sprechen, so erlauben Sie mir doch eine Frage. — Gehörte die Antwort auf meinen Brief auch dazu? — Nein! Ein bloßes Nein! Das einzige Wörtchen Nein! — In Wahrheit, gnädige Frau, Sie sprechen höchst lakonisch. Wenigstens, dächt' ich, wär' ich werth, daß man ausführlicher mit mir rede. — Dieß Nein, ich gesteh's, befremdete mich. Die Französinnen, sagt man, sind artig und höflich; daß sie schön sind, beweisen

Sie. Aber auch artig? — Darauf antwortet dieß Billet.

**Gräfinn.** Mein Herr, dieser Zufall kränkt mich so sehr, als Sie, und ich bitt', ihn mir nicht zuzurechnen. Eine unbescheidene Freundinn erlaubte sich wider meinen Willen zu ihrer Belustigung diese Antwort, die Sie und mich mit Recht ärgert.

**Morinzer.** Da Sie sich rechtfertigen, so sey's darum! Ich wette drauf, daß dieser beleidigende Einfall, dessen Sie sich selbst schämen, von jener Boshaften herrühre, deren Lachen mich kurz vorher schier um alle meine Vernunft brachte. Wie konnt' ich auch Sie dessen fähig halten? Vergebung, tausendmal Vergebung! Wie könnt' in so sanften Augen Stolz und Bosheit wohnen? Es nur denken, wäre strafbar. Nein! — Nie können Sie solch eines Tadels sich schuldig machen. Mein Gehirn können Sie verrücken, mich zur Verzweiflung und zum Grabe bringen; aber ohn' einen andern Fehler zu haben, als allzu liebenswürdig zu seyn.

**Gräfinn.** Sie schmeicheln mir. —

**Morinzer.** Ich sage bloß die Wahrheit. Jetzt, da alle Zweifel, die ich mir Ihretwegen machte, ge-

hoben sind, jetzt lassen Sie uns zurück auf die Ursache kommen, die mich hieher führt. Ich hasse jeden Umweg, und geh' den geraden Weg zum Ziel am liebsten. Ich liebe Sie; das kann mein Brief Ihnen beweisen. Ja, gnädige Frau, ich liebe Sie von ganzer Seele. Wollen Sie meine Hand annehmen? Nie werden Sie einen Gatten finden, der zärtlicher zu lieben weiß. Meine Glücksumstände sind untadelhaft; das kann ich Ihnen leicht beweisen. Mein Reichthum ist unermeßlich, und ihn und meine Liebe leg' ich zu Ihren Füßen. O, nehmen Sie beide an! Zwar will ich Ihre Hand nicht erkaufen; sie ist unschätzbar, diese theure Hand! Selbst wenn man mein Leben foderte, um nur einen Tag dieß Ziel meiner Wünsche zu besitzen, mit willigem Herzen würd' ich's dahin geben.

Gräfinn. Fürwahr, mein Herr, Sie setzen mich in Verwirrung. Mein Herz fühlt sich von einem so edlen Betragen durchdrungen, und doch muß ich zum Lohn für all' die Liebe, die Sie mir zeigen, Ihnen gestehen, daß — ach! daß eben dieß Herz = = =

Morinzer. Mich ausschlägt? Und warum? Hab' ich denn etwas so gar Widriges an mir?

Zwar bin ich nicht schön! Aber kömmt's denn in der Eh' auf eine vortheilhafte Bildung allein an? Ist der Charakter von keiner Bedeutung? Ueberlebt nicht er allein die Jugend? — Sechs Monden nach der Hochzeit verschwindet jede Täuschung. Dann erst beurtheilt man sich nach möglichster Strenge; die Schönheit verliert ihre verführerische Gewalt, und man wird ihrer sowohl als der Häßlichkeit gewohnt. Die Zeit allein ist das Feuer, das wahre Liebe läutert, und Geist, Verstand und Schönheit des Herzens sind die einzigen Reize, die ewig dauern.

**Gräfinn.** Sehr wahr; aber ...

**Morinzer.** Aber! Aber, ich mißfall' Ihnen nun einmal. — Doch warum? Ja, ja! Warum? Worinnen besteht mein Verbrechen? Darinnen, daß ich Sie liebe? — O, das ist nicht meine Schuld; bloß einer unseligen Gewalt, ich schwör's Ihnen, unterlieg' ich hier. Meinem Herzen zum Trotz besiegt mich meine Leidenschaft. Zu gleicher Zeit verabscheu' und lieb' ich meine Qual. Ich flieh', aber umsonst. Die Liebe reißt mich zu Ihnen hin. Sie ist allenthalben: denn allenthalben

seh' ich nur Sie, und alles, selbst die Luft, die ich athme, ist Liebe.

**Gräfinn.** Mäßigen Sie sich, mein Herr! Ich seh', bedaur' und fühle den unglücklichen Zustand, worinn ich Ihre Seele gestürzt; aber haben Sie wohl indeß bey Unterhaltung Ihrer Flamme auch meine geheime Neigung zu Rathe gezogen? Ja, mein Herr, Sie lieben mich; aber hab' ich mich zur kleinsten Erwiederung anheischig gemacht? Verbindet Ihre Liebe mich zu Gegenliebe? — Geben Sie Ihrer Vernunft Gehör, und tadeln Sie nicht an mir, was keineswegs meine Schuld ist. Mein Herz, das Ihre Lieb' ausschlägt, beut Ihnen seine Achtung an; die Ihrige sind Sie mir schuldig. — Und gewiß, Sie werden mir solche nicht versagen. Weit entfernt, über die Qualen zu spotten, die Sie erdulden, verabscheu' ich jenes grausame, in unsern Tagen so gewöhnliche Siegsgepränge, dessen eine Unmenschliche dann zu genießen sich einbildet, wenn sie ein Herz zerreißt, das sie verwundet hatte.

**Morinzer.** Ha! eben dieses bringt mich zur Verzweiflung. — Nein, ich kann Sie nicht anklagen! Zwar lieb' ich Sie: o ja! ich liebe Sie;

und doch, doch ist es meine Schuld allein, daß ich Ihnen nicht gefalle. — Des Menschen Will', ich gesteh' es gern, ist keinem fremden Zwang unterthan. Welches Mittel, welche Waffen soll ich gegen Ihre Strenge anwenden? Auf Ihrer Seite stehn Reiz und Liebe; auf meiner Lieb' allein. Aber sagen — antworten Sie mir, gnädige Frau, hab' ich einen Nebenbuhler? — Seyn Sie aufrichtig! Brennt das Herz, das nicht mein seyn will, von einer andern Flamme?

**Gräfinn.** Mein Herr —

**Morinzer.** Sie stocken? Sie erröthen? Welch Geheimniß! Reden Sie, reden Sie! Sie sind Wittwe, sind jung und schön. Wie könnte — — Ha! Sie werden immer unruhiger? O ich seh's, Sie lieben, und werden wieder geliebt. — (Sich vor die Stirn schlagend.) Ewige Vorsicht! auch das noch? — Ja, Madame, zwar bin ich von Natur sanft und mild; aber wenn Eifersucht mich entflammt, dann, ja dann — kann der Hölle fürchterlichstes Ungeheuer nicht wüthender seyn, als ich. — — Es sey beschlossen! Ich will, ich muß ihn sehn, diesen nur zu glücklichen Nebenbuhler. Ich

muß entweder ihn, oder er mich tödten, und so ist dann die Sach' entschieden.

Gräfinn. Wissen Sie wohl, mein Herr, daß Sie meine Nachsicht mißbrauchen? Welches Recht steht Ihnen zu, in meine Geheimnisse einzudringen, und mir Gesetze vorzuschreiben? Bloß dieser Anfall von Wahnsinn, der Sie wider Willen dahin reißt, bewegt mich zum Mitleid. — Eine blinde Wuth betäubt Sie; ihr will ich alle meine Geduld entgegensetzen. — Noch, glaub' ich, hab' ich Ihnen nicht gestanden, daß ein Anderer mir Liebe eingeflößt: doch wär' auch dem so; was könnten Sie dagegen haben? Als Herr von meiner Hand hoff' ich auch über ein Herz schalten zu können, über das Sie wenigstens keine Gewalt besitzen. Oder weil Sie mich lieben, muß ich Sie deshalb auch heurathen?

Morinzer. Wenn es ein Glück für Sie ist, sich angebetet zu sehen; allerdings!

Gräfinn. Fürwahr! Sie entreißen mir ein ziemlich hartes Geständniß; doch ihre Ausschweifung erzwingt's. Ich versteh' die Kunst nicht, ein Feuer zu unterhalten, von dem ich mich nicht gegenseitig durchdrungen fühle. Ich liebe Sie nicht,

und doch werd' ich nur dem Manne, den ich lieb' und wähle, meine Hand geben. Ja, mein Herr, es wäre Beleidigung, es wäre Täuschung für Sie, wenn ich Sie mit falscher Hoffnung hintergienge — Das Schicksal, ich fühl's, bestimmt' uns nicht für einander. Stören Sie daher nicht durch eine hartnäckige Liebe meine Ruhe, sondern lassen Sie uns mit vereinten Kräften dahin streben, Ihnen die Ihrige wiederzugeben.

Morinzer. O wer nennt ein Unglück, wie das meinige! Ich komm' hieher, um eine Unmenschliche zu stürzen, um sie in eben das Elend zurück zu setzen, in welches mich der Haß eines aufgebrachten Mannes erniedrigt hatte. Ich übersteige Berg' und Meere, komme vom äußersten Ende der Welt, um meine gerechte Rache zu befriedigen. Meine eigne Ehre fodert es, und meine gute Sache schmeichelt mir mit dem glücklichsten Erfolge. Ich veracht' und hasse die Grausame, die mein Eigenthum besitzt, suche sie zu sehn, seh' sie, und mein ganzer Anschlag verschwindet. — — Ungerechte, grausame Frau, wissen Sie wohl, wer ich bin? — Argwöhnen Sie wohl das Schicksal, das ein einziges Wort von mir über Sie verhängt? — Ich bin

jener Unglückliche, den ein überstrenger Vater im ersten betrognen Eifer enterbte, den man für todt hielt, der da lebt, um Ihnen zu misfallen, und Sie, trotz Ihrer Unmenschlichkeit, zu lieben. — Kurz! ich bin Estelan!

**Gräfinn** (erschrocken.) Sie?

**Estelan.** Ich selbst.

**Gräfinn** (auf einen Armstuhl sinkend.) O Montalais! Ich bin des Todes.

**Estelan.** Ich Unglücklicher! (Indem er sie zu ermuntern sucht.) Schönste, liebste Gräfinn! O Gott! und ich — eben ich, der ich Sie liebe — ich bin's, der Sie in diesen traurigen Zustand versetzt. — Lautrufend:) O, zu Hülfe! hurtig zu Hülfe! Alle herbey!

## Achter Auftritt.

Die Vorigen. Die Marquise. Graf von Pienne.

**Estelan** (zur Marquise.) O Madame, kommen Sie doch!

**Marquise.** Welch ein Lärm? Was giebt's denn da?

Estelan. Ich gesteh' meinen Fehler! Die verdammte Hitze! — Im ersten Eifer sagt' ich ihr — Aber warum mußte sie auch meine Hand ausschlagen!

Marquise. Ha! ist das die Ursach'? Ihr Ungestüm ...

Gräfinn. O meine Freundinn! —

Estelan. Anbetungswürdige Sancerre — verzeihen Sie meiner Lebhaftigkeit. — Ihr Kummer bringt mich zur Verzweiflung. (Zur Marquise:) Verschaffen Sie mir Vergebung, gnädige Frau; fürwahr, nur der Zorn riß mich hin. (Zum von Plenne:) Bitten Sie für mich, mein Herr. Ich lieb', ich bin eifersüchtig, ich hab' vielleicht einen Nebenbuhler, einen furchtbaren Nebenbuhler. — O dieß alles muß mich entschuldigen. Ich bin zu verliebt, als vernünftig zu seyn.

Marquise. Thorheit ist ein verzeihliches Uebel, das oft dem besten Kopf anwandelt; aber man muß nicht immer schwärmen, mein Herr, nicht so ganz den Wohlstand vergessen, daß —

Estelan (hitzig.) Aber zum Teufel, Madame ...

von Pienne. Vergessen Sie nicht, mein Herr, daß Sie mit Damen sprechen.

Esikelan. O, ich schätze diese Damen, und lieb' eine derselben mit ganzer Seele. Ich sey so rauh, als ich wolle, so glauben Sie doch, daß auch der rauhste Seemann diejenige nicht kann beleidigen wollen, die er liebt.

von Pienne. Ich glaub' es Ihnen, und doch ...

Gräfinn. Wenn Sie wüßten ...

Esikelan. Theuerste Gräfinn, vergessen Sie meine Hitz' und Unbesonnenheit, sowohl als die Anwandelungen meiner Eifersucht. Meine Reichthümer, ich wiederhol's, sind unermeßlich, und ich lege sie zu Ihren Füßen.

Gräfinn. O mein Herr, ich glaub's Ihnen gern, daß Sie ansehnliche Güter besitzen; auch sollen solche noch diesen Abend wichtig vermehrt werden, denn an ihn ...

Esikelan. O halten Sie ein! Gönnen Sie mir Gehör! Was haben diese Güter ohne Sie noch Wünschenswerthes?

Marquise. Was giebt es da für ein Räthsel?

von Pienne. Wohin zielt das alles?

Gräfinn. Der Herr da ist ...

Estelan. Nein, gnädige Frau, warum wollen Sie diß ihnen sagen? Ich bin nichts, habe kein andres Recht, als ein zärtliches, von der heftigsten Lieb' entglühtes Herz. O haben Sie die Güt', es anzunehmen!

Marquise. Fürwahr, Sie schwärmen. Wie kann ...

Gräfinn. Erlauben Sie, daß ich Sie unterbreche. Sie werden, wie ich, von diesem Herrn urtheilen, sobald Sie ihn kennen lernen. Kein Herz denkt edler, als das seinige. Sie sehn in ihm den Herrn von Estelan, meinen Vetter.

von Pienne. Wen?

Marquise. Estelan? Wie? Ist der nicht todt?

Estelan. Nein! und um Ihnen alles zu entdecken, so kam ich eben deswegen hieher, um mein unstreitiges und unumstößliches Recht zu behaupten. — Ich war einst ein Thor; — im zwanzigsten Jahr ist man das so leicht! — Ich hegt' eine kleine Liebe für eine Sklavinn meines Vaters; die Zeit, und noch mehr die Vernunft, erstickten sie.

Dennoch enterbt' er mich, zweifelsohne durch falsche Nachrichten getäuscht. — Mein Vermögen (zur Gräfinn gewandt:) bereicherte die Schönheit und Tugend, weil Sie, gnädige Frau, es besitzen. Ich gewann mehr hierdurch, als ich verlor. Ich Thor, der ich dieß alles noch vor kurzem nicht wußte, der ich bloß herkam, um meiner guten Sache Recht zu verschaffen, und ein Testament für ungültig erklären zu lassen, das mich zwar nicht zu Grunde richtete, aber doch meiner Ehre nachtheilig war. — — (Zur Marquise und Grafen von Pienne:) Kaum sah ich sie selbst, so verschwand meine Rache, so betete ich sie mit einem Eifer an, den nichts in der Welt übertreffen kann. Entfernt, ihren Wohlstand zu zertrümmern, biet' ich ihr jetzt mein Leben, meine Güter, mein Alles an. Unser gemeinschaftliches Glück, die Gerechtigkeit und meine Liebe fodern diese Verbindung. O meine Freunde, ich beschwöre Sie, helfen Sie mir sie erweichen! Ich versteh' nicht die Kunst, meine Worte in schöntönende Umschweif' einzuhüllen. Sprache, Herz, Geist und Liebe sind bey mir ohne Kunst, sind ganz Natur. Aber meine Sprach' ist die Sprach' eines guten Herzens! Aber eben dieses Herz liebt Sie

abgöttisch; und wenn ich auch der mir so theuren Hoffnung, einst Ihr Gemahl zu werden, entsagen muß, so seyn Sie wenigstens menschlich genug, mir das Leben zu nehmen.

Marquise. Fürwahr, er spräch' interessant genug, wenn er gesitteter wäre.

Gräfinn. O mein Herr, wie soll ich Ihnen ein so rührendes edles Betragen genug verdanken? Bey Gesinnungen, die uns alle mit zärtlichster Rührung erfüllen, sieht sich mein Herz zu seiner eignen Beschämung genöthigt ...

Marquise. Still! Lassen Sie mich antworten. Sie sind allzu bewegt, ich hingegen bey kaltem Blut', und will Ihr Recht untersuchen.

Esrelan. Welches Recht, wenn ich bitten darf?

Marquise. Das, wovon die Rede ist, das Testament,

Esrelan. Ungültig!

Gräfinn. Wer fühlte das mehr, als ich? Ja, mein Herr, ich entsag' allem Anspruch auf Ihre Güter. — Wär' auch die Urkunde vollkommen rechtsbeständig, hätten Sie auch den Zorn Ihres Vaters weit mehr verdient, so sind doch Ihre An-

sprüche unwiderleglich, und ich werde mich nie der meinigen gegen Sie bedienen. Je ansehnlicher dieses Vermögen, um desto billiger ist seine Zurückfoderung; um desto weniger kann ich solche mir zueignen. Ihnen gehör' es; treten Sie von neuem in seinen Besitz. Strenge Rechtschaffenheit kennt kein Gesetz, das den Raub einer Erbschaft begünstigen könnte.

**Marquise.** Was machen Sie?

**von Pienne.** Halten Sie ein!

**Gräfinn.** Und nun, mein Herr, da von allen Gütern mir nur mein Herz noch übrig bleibt, lassen Sie über dieses mich schalten. Ich schätze die Ehre Ihrer Wahl; aber kann man sich Neigung gebieten? Je mehr Sie mich lieben, zu desto größerer Gegenliebe verpflichten Sie mich. Gleichwohl ist zärtliche Achtung alles, was ich Ihnen anzubieten vermag. Welch ein schwacher Ersatz für so viel Liebe! — Nehmen Sie Ihre Güter zurück; sie würden wenig zum Glück meines Lebens beytragen; Freundschaft allein sey das Band, das uns künftig verknüpfe! — Ist diese Müh' so schwer? dieser Abstand so groß? Sie liebten mich bisher als Liebhaber; lieben Sie mich von nun an als Freund.

Estelan. Grausame! und Sie können mich anblicken, indem Sie mein Todesurtheil sprechen? Können mit mir reden, und durch Ihre bezaubernde Stimme, durch Ihre süßesten Töne die Trunkenheit eines Herzens noch vermehren, das Sie zerreißen? — Alles, alles an Ihnen ist gemacht, um mich zu reizen, Schönheit, Geist und Seele. Alles, alles vereinigen Sie, was nur gefallen kann: und doch soll ich aufhören, Sie zu lieben? — Nein! Keine Freundschaft! Meine glühende Seele kann keine so kalt' Empfindung befriedigen. Liebe — Liebe muß es seyn. — Werde meine Geliebte, meine Gattinn, und nur der Tod trenn' unser Bündniß. — Ich Ihre Güter zurücknehmen? O ich bin nur allzureich; fühl' den Druck desselbigen nur allzustark. — Was wär' auch ohne Sie das glänzendste Glück? — Sie, Sie allein begehr' ich, und auch wider Ihren Willen, gnädige Frau, müssen Sie die Meinige werden.

Marquise. Das klingt etwas stark.

von Pienne. Was können Sie aber fodern? Welch Recht bleibt Ihnen übrig, sobald die Frau Gräfinn dem Testament' entsagt?

Gräfinn. Ja, mein Herr, noch diesen Abend geb' ich Ihnen alles zurück.

Estelan. Und ich, gnädige Frau, nehme nichts davon an. Ich will meine Sache gerichtlich ausführen.

Gräfinn. Gerichtlich? Warum das? Wenn ich alles erstatte.

Estelan. Doch! Ich will; und wir müssen rechten.

Marquise. Grober, halsstarriger Mann, an meiner Freundinn Stelle würd' ich Ihnen nicht um ein Haarbreit nachgeben. Bloß aus Bosheit prozessiren Sie, und aus Furchtsamkeit wagt sie sich, trotz ihrer guten Sache, nicht daran. — Enterbter, mit hundertfachem Recht Enterbter ...

Gräfinn. Still! Still, liebste Marquise! So hören Sie doch!

Estelan. O nein, nein! Erlauben Sie ihr fortzuschwatzen. Wider Ihre Schönheit und den süßen Ton Ihrer Stimme, der mich entwaffnet und fesselt, wird diese Schmähung mir beßre Dienste, als mein eignes Herz, leisten. — Leben Sie wohl! Sey immerhin der Ausgang unsres Prozesses ungewiß! Sey er mir ungünstig sogar! Genug, daß

ich gerochen bin! Sie sind grausam und unmenschlich. Mein Herz vermag's nicht, Ihre Fesseln zu brechen. Ein Rechtshandel macht Ihnen Sorge, und ich will rechten, um Sie zu kränken.

(Geht schleunigst ab.)

## Neunter Auftritt.

Die Gräfinn. Die Marquise. Graf von Pienne.

**Gräfinn** (ihm nachrufend.) O mein Vetter, verziehn Sie noch!

**Marquise** (gleichfalls.) Mein Herr!

**von Pienne.** Umsonst, er flieht! Welch unerklärlicher Kontrast von Wildheit und Edelmuth!

**Marquise.** Ich glaubte mich bey seinem Besuch zu erfreuen; aber er hat mir bewiesen, daß ich mich irren kann.

**Gräfinn.** Und ich, ich hoffte, Montalais mit meiner Hand ein unermeßliches Vermögen zuzubringen. Bis jetzt täuschte mich der Traum, durch meine

Güter über sein eben so dürftiges als edles Haus neuen Schimmer verbreiten zu können; doch, ach! ich besitze kein Heurathsgut mehr, außer meiner innigsten Liebe.

Marquise. Und was wird seine Zärtlichkeit mehr verlangen?

von Pienne. Welch Gut wär' einem Liebhaber theurer?

Gräfinn. Aber entsagt man willig dem Glück und Vergnügen, denjenigen zu bereichern, für den man brennt?

Marquise. Ich hör' ein Geräusch.

Gräfinn. O er ist es, er ist es selbst! Mein Herz sagt's mir.

von Pienne. Ja, gnädige Frau, er ist es.

Gräfinn. O was wird er hören müssen! — Welche traurige Nachricht!

von Pienne. Keinesweges! Er liebt Sie mit wahrer Glut; Ihre Zärtlichkeit ist sein größter Schatz, die Ehr' ist sein ganzer Reichthum. Was kann also ein Zufall von der Art Erschreckliches für ihn haben?

## Zehnter Auftritt.

Montalais. Die Vorigen.

**Gräfinn** (ihm entgegen fliegend.) Geliebter meiner Seele!

**Montalais.** Endlich seh' ich Sie wieder! Endlich, nach drey Monaten der peinlichsten Erwartung! Dieser glückliche Tag giebt mir alles auf einmal zurück; meine Freunde, meine Geliebte, mein ... Aber welche traurige Blicke! welche düstre Mienen! Wovon sprachen Sie eben? Hat sich ein Unfall ereignet? — Wie? — Sie antworten nicht?

**Gräfinn.** Ach!

**Marquise.** Ach, Montalais!

**von Pienne.** Bester Freund, wir sind eben nicht heiter.

**Montalais.** Das seh' ich zur Gnüge. — Aber weshalb? Vielleicht, weil heut mein Prozeß entschieden wird?

**Marquise.** Ach! wir waren alle so treflich aufgeräumt. Ich hab' diesen Morgen so viel ge=

lacht, und wahrscheinlich werden wir diesen Abend dafür weinen.

**Montalais.** Sie erschrecken mich.

**Gräfinn.** Ich habe vor wenigen Minuten einen Besuch gehabt, der mich sehr bestürzt machte.

**Montalais.** Von wem?

**Marquise.** Von einem Narren.

**Montalais.** Und der ist?

**Gräfinn.** Mein Vetter.

**Montalais.** Welcher?

**von Pienne.** Estelan.

**Montalais.** Estelan?

**Gräfinn.** Er selbst.

**Montalais.** Und? ...

**Marquise.** *) Er fodert seine Güter zurück.

**Gräfinn.** Und das mit Recht.

**Marquise.** Er liebt sie.

**Gräfinn.** Das Testament ist ungültig.

**Marquise.** Entbrannt von der heissesten Glut, beut er ihr mit seinem Herzen sein Glück und seine Hand an.

*) Von hier an fallen die sprechenden Personen jeder dem andern einige Reden hindurch sehr schnell ein, bis wieder zum *).

**Gräfinn.** Die ich ausgeschlagen.

**von Pienne.** Er besteht drauf, nichts zurücknehmen —

**Marquise.** Will prozessiren, der Thor!

**Gräfinn.** Aber ich werd's nie. Ich will ...

**Montalais.** Sie müssen ihm alles wieder erstatten. *)

**Gräfinn.** Ja, Montalais, das will ich. Aber indem ich diese reiche Erbschaft zurückgebe, bleibt Armuth meine ganze Habe; und die glückliche Verbindung, von der mein Herz sich noch an diesem Morgen ein so reizendes Bild entwarf —

**Montalais** (einfallend.) Eben diese Verbindung wird all' unsre Wünsche krönen. O meine Freundinn, mit etwas minderm Reichthum und gleicher Zärtlichkeit werden wir nur um desto glücklicher seyn. Kann man bey so großen Gütern seiner selbst, und dessen, was man liebt, genießen? — Der Ehrgeiz, dieser Dämon des Hofes, raubt uns allein schon ganze Jahre. Hundert gefaßte und eben so schnell wieder zernichtete Entwürfe — um wie viel Tage bringen die uns nicht! — Wider Willen entfliehn in Kettenreihen eitler Vergnügungen die nie zurückkehrenden Stunden, und kaum ein Augenblick bleibt

für die Liebe übrig. — Ohn' Erröthen nahm ich die Geschenk' einer so theuern Hand an; denn Liebe, wenn sie lauter ist, veredelt alles. Doch jetzt kömmt es mir zu, eben desjenigen Vergnügens zu genießen, das ein Unfall Ihnen raubte. — — Ja, theure, zärtliche, unschätzbare Freundinn, schalten Sie über mein Leben, meine Liebe, und das Wenige, was ich besitze, so unbeschränkt, wie über Ihre eignen Güter. Alles gehört Ihnen; und wenn meine Zärtlichkeit, meine Sorgfalt und das Herz des glücklichen Montalais Ihnen die Stelle unermeßlicher Reichthümer ersetzen kann, so fürcht' ich nie weder Reu' noch Klage von Ihnen zu hören.

*Gräfinn.* O Pienne, Sie haben wahr gesprochen. — Ja, Montalais, ich nehm' Ihr Anerbieten an. — Dir, Geliebter, geb' ich meine Hand, und empfange die deinige auf immer. Dein Herz ist mein einziger Stolz, deine Liebe mein Alles. — (Seufzend.) Aber, o Montalais, weißt du auch, daß die entscheidende Stunde da ist?

*Montalais.* Wohl! Lassen Sie uns sogleich zum Gerichtshof eilen.

*Gräfinn.* Ich bebe. Nichts ist ungewisser,

als der Ausschlag eines Rechtshandels. Von ihm hängt Ihr Glück ab. Schließen Sie selbst hieraus auf meine Unruhe —

Montalais. Die Sie hier sicher zur Unzeit quält. — Mein Advokat versichert mich eines ungezweifelt' glücklichen Ausgangs. Ich erwart' ihn mit Ruhe. — Kommen Sie mit, um mein Urtheil zu hören.

Gräfinn. O nein! Da zittr' ich viel zu sehr.

Montalais. Und glauben mir nicht? Mir, dessen sichre Ahndung glücklicher Erfolg ist?

Gräfinn. Wer wünscht es mehr, als ich? Und doch vergönnen Sie mir, hier zu bleiben. — Gehn Sie, verlieren Sie keine Zeit! Binnen einer Stunde weiß ich mein Schicksal. (Zur Marquise:) Wollen Sie ihn begleiten?

Marquise. Nein; ich bleib' bey Ihnen. Zwar bin ich Frauenzimmer, und eines der neugierigsten obendrein. — Auch überbring' ich gern glückliche Zeitungen zuerst; aber dennoch opfr' ich meine Neigungen Ihnen auf.

Gräfinn. Ich dank' und schenk' Ihnen dieses Opfer. Gehn Sie getrost, und ich will indeß an den Thoren schreiben, der im Taumel seiner Leiden-

schaft sein Vermögen ausschlägt, und mich entweder zur Eh' oder zum Prozeß zwingen will. — Würdigt er mich anders der Unterredung weniger Minuten, so will ich die Zeit Ihrer Abwesenheit zu seiner Besänftigung nützen, und ich hoff', es soll gelingen. — (Zu Montalais:) Für mein Theil fodr' ich nichts vom Glück, als das deinige mit dir zu theilen. Geh! der gerechte Himmel wird dich im Besitz eines für uns beide hinlänglichen Vermögens sichern, und wenn er anders je das Flehn einer zärtlichen Geliebte hört, so wird der Sieg dich erwarten, und wir glücklich seyn.

Ende des zweyten Akts.

# Dritter Akt.

## Erster Auftritt.

Die Gräfinn. Saint Germain.

Saint Germain. Ja, gnädige Frau, er wird den Augenblick hier seyn. Ihr Billet hat ihn, wie er sagt, bezaubert. Sein Zorn ist verschwunden, und er zwang mir unwidersprechliche Beweise seiner großmüthigen Freygebigkeit auf.

Gräfinn. Geht! Ich will ihn erwarten.

(Saint Germain geht ab.)

## Zweyter Auftritt.

Gräfinn (allein.)

Zum letztenmal also will ich mit Estelan reden. Bloß der Marquise Widerspruch erbittert sein leicht ausbrausendes, aber sonst vortrefliches Herz. —

Allein mit ihm, werd' ich mehrere Gewalt über seine Seele besitzen, wird er mir nicht widerstehn. — Sanftmuth besänftigt leicht ein hitzig wallendes Blut. — Noch weiß er nicht, daß bald ein ewig Band zwischen Montalais und mir geknüpft werden soll; noch hält er mich für frey. — Wohl! Ich will seinen Irrthum verlängern. Erst bey kälterm Blute soll dieß schreckliche Geheimniß ihm entdeckt werden. — Nur allzudeutlich erfahr' ich's an mir selbst, welche grausame Qual ein zärtliches Herz empfindet, wenn es den Gegenstand seiner Lieb' auf immer verliert. — O Montalais, vielleicht in eben dem Augenblick, wo du mich anbetest, und auch ich aufs feurigste für dich glühe, trennt man uns auf ewig. Der Ausschlag deines Prozesses bestimmt dein Vermögen, und — Doch weg mit diesem quälenden Gedanken! — Wider Willen entrinnt eine Thräne meinem Auge! — Vergebens samml' ich Muth. Wie schwach sind die Waffen der Vernunft, und wie schwer läßt unsre Besorgniß sich stillen, wenn man für den Geliebten bebt! — Es kömmt jemand! — Ah! 's ist Estelan! In mich selbst will ich nun Kummer und Unruh' verschließen.

## Dritter Auftritt.

Die Gräfinn. Herr von Estekan.

**Estekan.** Hier bin ich! Endlich einmal, dem Himmel sey Dank! sehn wir uns ohne Zeugen. — Sie sind mir treflich verhaßt, diese unsinnige Lachtaube, und der große steife Herr da! — Seine Ernsthaftigkeit erkältet mich mehr, als ein Sturm in der magellanischen Meerenge, und macht mich verdrießlicher, als eine Windstille unter der Linie. = = = Wenn ich Sie minder liebte, so würd' ich mich des thörichten Zorns höchlich schämen, mit welchem ich Sie vorhin verließ. — Fürwahr, ich hab' mich wie ein Kind aufgeführt! — Und doch ist es nicht meine Schuld. Dieß verwünschte Temperament! — ein Fehler der Erziehung. — O Vergebung, anbetenswürdige Sancerre! — Ich lieb', und das ist genug! Fehler der Liebe verzeiht man gern. Mit verbundnen Augen führt sie oft uns irr', und Leidenschaften verwirren unsre Vernunft.

**Gräfinn.** Ich erinnere mich an nichts. Sobald Sie nur Ihren Fehler erkennen, hab' ich ihn auch schon vergessen; und als ich mir Ihren Be-

such erbat, hatt' ich keine andre Absicht, als Ihre Zweifel wegen eines Vermögens, das ich Ihnen billig erstatten muß, zu zernichten.

Estelan. O Gott! Sprechen Sie denn immer nur davon? Daß doch diese ganze dumme Erbschaft in der tiefsten Hölle wäre! Reden Sie lieber von meiner Lieb' und meinem Anerbieten; dieß geht mich näher an.

Gräfinn. Versprechen Sie mir, ohne Hitz' und Zorn zuzuhören?

Estelan. O ja doch, ja! — Ich beßre mich schon. Mein Blut kühlt sich ab, und ich verspreche heilig, nicht aufzufahren.

Gräfinn. Ganz Paris weiß, woher mein Vermögen stammt, und glaubt Sie des Schicksals, das Ihr Vater Ihnen bestimmte, würdig. — Bald wird man den Ungrund erfahren. Die Wahrheit dringt schwer hindurch, aber sie bedarf auch nur Eines günstigen Tages, um ihren Triumph desto mehr zu verherrlichen. Eben der Hause, der noch vor einem Augenblick Sie allgemein verdammte, wird im nächsten ganz für Sie eingenommen, und für mich hingegen ein sehr ungünstiger Richter seyn. Güte genug, wenn er mich nicht selbst der Verfäl=

schung und Hinterlist beschuldigt! — Nie wird überhaupt die Welt ein richtiges Urtheil fällen. Sie spricht nie ohne Beweise los, und verdammt doch ohn' Untersuchung. — Wenn wir unsre Sache vor Gericht bringen, welch ein weites Feld eröffnen wir dann der Bosheit! Dann wird man sagen: ich hätte mich der Gerechtigkeit zur Beschönigung meines Unrechts bedient; und geb' ich Ihnen meine Hand, so beschuldigt man mich gleich bitter, Neigung und Freyheit für ein Vermögen aufgeopfert zu haben, dessen Besitz das Gesetz mir abgesprochen haben würde. — O mein Herr, Sie kennen alle die Mittel nicht, die dann der Neid aufbietet, wenn es die Anschwärzung des untadelhaftesten Lebens gilt. Spott ist sein erster Kunstgriff, Verlaumdung sein zweyter. — Urtheilen Sie also selbst, ob ich all' diesen Nachreden mich aussetzen darf? Ob ich mit Ihnen rechten soll, da ich alles wiederzugeben erbötig bin, und ob ich Sie heurathen könne?

Esklan. Element! Was schadet Ihnen wohl dieß ganze Geschrey des Pöbels? Wird es bis zu Ihnen hindurch dringen? Wird es die Achtung der Redlichen mindern? Alle diese Pfeile prallen zurück, so lang' der Zeug' in unsrer Brust noch unser Freund

ist. — — Zwar wozu alle diese Einwürfe? Troz jeder Umschweife, dring' ich, gnädige Frau, nur allzugut bis auf den Grund Ihrer Seele. Sie sind großmüthig, und bemitleiden einen Elenden, dessen Vernunft erschüttert worden. — Zwar gefällt er Ihnen nicht, aber wenigstens wollen Sie ihn durch keine harte Antwort demüthigen, sondern wissen selbst das härteste Urtheil mit so viel Feinheit, mit so sanftem Ton auszusprechen, daß auch dann noch sein Herz Sie liebt, indem Sie es zerreißen. —

**Gräfinn.** Mein Herr ...

**Estelan.** Keine Entschuldigung! So kunstlos ich bin, erkenn' ich doch Ihre List, und verdank' sie Ihnen. — Wohl! ich will also der seligen Hofnung Ihres Besitzes entsagen. Will, weil ich muß! — Vermöcht' ich's auch, nie würd' ich doch Ihnen Gewalt anthun. Was ist Hand ohne Herz? Und, o! daß Ihre Liebe mich nie beglücken wird, davon hab' ich den traurigsten Beweis. — Doch auch niemanden außer mir? — Reden Sie aufrichtig. — Ist jemand glücklicher, als ich? — Oder wollen Sie stets Wittwe bleiben?

**Gräfinn.** Da ich das Schicksal nicht weiß, das der Himmel so eben über mich ausspricht; so ist dieß mehr gefragt, als ich mit Gewißheit beantworten

kann. — Vielleicht muß ich nur allzubald dem Vergnügen wechselseitiger Lieb' auf immer entsagen, und meinem Wittwenstand getreu verbleiben.

*Estelan.* Ein Trost für mich! Wenn schon der Verdruß Ihnen nicht zu gefallen, wenn schon Ihr Kaltsinn allein mich zur Verzweiflung bringt, um wie viel tausendmal schmerzlicher muß das Unglück seyn, mir einen andern vorgezogen zu sehn. — Ich bin nun ruhiger — und was die Erbschaft betrifft, so sind Ihre Zweifel unnöthig.

*Gräfinn.* Hier ist das Testament nebst allen dazu gehörigen Schriften.

*Estelan.* Wozu das?

*Gräfinn.* Ich kann sie nicht länger behalten.

*Estelan.* Und ich, sag' ich Ihnen, mag sie auch nicht. Ich bin reich genug, und Sie dringen vergebens in mich.

*Gräfinn.* Nehmen Sie, mein Herr, nehmen Sie! — Ich bin unbeweglich.

*Estelan.* Aber überlegen Sie selbst, unergründliche Frau; ich weiß, Sie besaßen nichts, als der Herr von Estelan Sie zur Erbinn einsetzte. Sein Vermögen war Ihre einzige Hofnung. Was bleibt Ihnen noch, wenn Sie es wieder verlieren?

Gräfinn. Das süße Bewußtseyn, meine Pflicht gethan zu haben.

Estelan (im enthusiastischen Tone:) Wer du auch seyn magst, Engel oder Schutzgeist — denn so viel Größe der Seele und Lauterkeit kann nicht in einer sterblichen Brust wohnen — deine Tugenden haben dich verrathen. Nur die Gestalt und Schönheit hast du von der Menschlichkeit entlehnt. — Aber wer du auch seyn magst, ich bitte, laß mich dich anbeten (indem er niederkniet:) und bereichern. Nimm diese Papiere zurück, deren Anblick mich quält. Wenn je die Tugend den Besitz irdischer Güter veredelt hat, so gehören sie für dich. O nimm sie!

## Vierter Auftritt.

Marquise. Die Vorigen.

Marquise, (mit gewöhnlicher Unbesonnenheit hereinfaselnd.) Ist er fort?

Estelan (düster.) Noch nicht, Madame.

Marquise. Und wollen immer noch entweder prozessiren oder heurathen?

Estelan. Wenigstens kann Ihnen dieß gleichgültig seyn; denn nie hab' ich Sie zu meiner Frau

begehrt. Vor einem solchen Unglück hat mich der Himmel bewahrt.

Marquise. Wie galant Sie sind!

Estelan. Wenn Aufrichtigkeit Galanterie ist.

Gräfinn. Die Ehre, den Herrn von Estelan auf andre Gedanken zu bringen, war mir vorbehalten, und er hat mich gehört.

Estelan. Ja! die Vernunft siegt über meine Liebe. Ich beharre nicht weiter drauf, sie zu heurathen. Ich bin zu stolz, als mich aufzudringen, wenn ich nicht selbst zu gefallen weiß.

Marquise. Bravo! Zwar betragen Sie sich gegen mich allein ziemlich ungezogen, doch freut es mich herzlich, Sie so vernünftig zu finden. Wie könnten Sie auch Liebe verlangen? Wie in eben dem Augenblicke solche hoffen, da meine Freundinn in Begriff steht, sich durch ein glückliches Band mit Montalais zu vereinen?

Estelan. Wie?

Marquise. Sie muß es Ihnen doch wohl gesagt haben. O, Montalais ist ein allerliebster Mann.

Estelan. Sie liebt ihn?

Gräfinn. Halten Sie ein! — Ich lieg' auf der Folter!

Marquise. Sie wissen doch wohl, mein Herr, daß er schon seit sechs Jahren für sie nur lebt und webt?

Estelan. Ha! Und Sie sagen nichts? Ist's wahr, daß Sie ihn lieben?

Marquise. O das ist gar kein Geheimniß.

Estelan. Und sie will ihn heurathen?

Marquise. Morgen, hoff' ich.

Estelan. Ha! Sie haben mich betrogen! — Sie! — Leben Sie wohl, Madame!

(Geht schleunig ab.)

## Fünfter Auftritt.

Die Gräfinn. Die Marquise.

Gräfinn. Himmel! was haben Sie gethan?

Marquise. Eine Unbesonnenheit, wenn dem so ist, wie ich glaube. Aber warum benachrichtigten Sie mich auch nicht eher davon. Fürwahr, es ist grausam, um die Geheimnisse seiner Freunde nicht zu wissen. Oft glaubt man ihnen zu dienen, indem man ihnen schadet.

Gräfinn. Gleichwohl war hier diese Behutsamkeit sehr natürlich. Sie kennen den auffahren-

den Estelan, seine Rauhigkeit und sein entzündbares Blut. Wie können Sie zweifeln, daß ein so hitziger Geist nicht beym kleinsten Funken auflodern solle? Wie konnten Sie sich einbilden, daß ich ihm meine Heurath und den Namen meines Gemahls entdecken würde? Soll ich den Gegenstand meiner liebsten Wünsche den ersten Regungen eines Eifersüchtigen, der vielleicht eben so glücklich als tollkühn ist, bloßstellen?

Marquise. Ich erkenn' meinen Fehler, und schäme mich dessen. Gott, wenn Estelan ... Wie unglücklich wär' ich dann!

Gräfinn. Beruhigen Sie sich! Noch kann die Gefahr abgewendet werden. Ueber Montalais besitz' ich einige Gewalt, und bey Estelan ist nur der erste Augenblick der Wuth fürchterlich.

Marquise. Fürwahr, Sie geben mir das Leben wieder.

Gräfinn. Aber, noch kommen sie nicht! — Gott! — Ich erwart' ein für mich so wichtiges Urtheil mit Zittern.

Marquise. So eben rollt ein Wagen im Hof; und Ihre Ungewißheit wird sich enden. — Wie? Sie erblassen?

Gräfinn. Ich?

Marquise. Fassen Sie Muth! Mein Herz sagt mir, daß alles nach Wunsch' abgelaufen.

Gräfinn. Der Himmel erfüll' diese Weissagung! Ich kann mich nicht länger halten. Ich zittre.

Marquise. Und ich seh' ihnen getrost entgegen.

## Sechster Auftritt.

Montalais. von Pienne. Die Vorigen.

Montalais und Pienne (treten stumm, mit etwas bestürzter Miene herein.)

Marquise. Nun?

Gräfinn. Himmel! Sie haben Ihren Prozeß verloren?

Montalais. Ja.

Marquise. Wie? Verloren?

von Pienne. Alle Hofnung dahin! und ihm ist noch über das der Ersatz aller Unkosten, Schäden und Zinsen zuerkannt worden.

Marquise. Das ist ungerecht, das ist parteyisch.

Montalais. Nein. Meine Richter waren gerecht, doch ich hatte mich geirrt. Ich verließ mich bey Untersuchung meiner Sache auf einen Mann,

den der gute Schein irre führte. Durch ihn sicher gemacht, hielt ich mein Recht für unumstößlich, und handelte voll Zuversicht. Doch bey ungekünstelter Darlegung meines Rechtshandels fühlt' ich selbst die Schwäche meiner Gründe, und sprach mir mein Urtheil zum voraus.

Gräfinn. Gott!

Montalais. Wie sehr fühl' ich die Last dieses Schlages! Wie wenig kann ich mich des stolzen Muthes, mein Schicksal gleichgültig anzublicken, rühmen! — Auch ist mein Unglück desto größer, da es mich nur zur Hälfte trifft. — Zärtlichste, geliebteste Freundinn, ist dieß das Loos, dessen trügerisches Bild noch am heutigen Morgen unsre Augen bethörte? Ein einziger Tag hat alles geändert, und unsre Lieb' allein konnen wir diesem schrecklichen Sturm entgegen stellen. — Sie sagen nichts? Welch ein trauriges Stillschweigen! O, ich habe nichts verloren, wenn nur Ihr Herz mir übrig bleibt — — Wie, Sancerre? — Statt mich zu trösten, wenden Sie Ihr Aug' hinweg, und scheuen sich mit mir zu reden?

Gräfinn. O Montalais!

Montalais. Und was?

Gräfinn (bey Seite.) Welch ein Opfer! schwer und schrecklich! Doch es muß gebracht werden.

Montalais. O reden Sie! ich beschwöre Sie.

Gräfinn. Sie sollen alles erfahren.

Montalais. Aber was denn?

Gräfinn (zu Piennen.) Lieber Graf, und Sie, beste Marquise, wollten Sie mir wohl einen Augenblick mit ihm allein zu sprechen vergönnen?

Marquise. Herzlich gern. Nur erinnern Sie sich beiderseits, daß, so groß auch immer Ihr Unfall seyn möge, Ihnen wenigstens wahre Freunde übrig geblieben sind.

Gräfinn. Meine einzige Hofnung und mein einziger Trost!

von Pienne. Aber was wollen Sie ihm sagen? Was sind Sie Willens?

Gräfinn. Sie sollen es bald hören.

von Pienne. Sie erschrecken mich, gnädige Frau. Es muß ...

Gräfinn. Liebster Graf! —

von Pienne. Ich gehe schon.

(Pienne und die Marquise gehen ab.)

## Siebenter Auftritt.

Die Gräfinn. von Montalais.

**Montalais.** Ich sehe Sie und zittre, Gräfinn. Was haben Sie mir zu sagen? — Ein tödtlicher Schauder durchbebt meine Glieder; zum erstenmal in meinem Leben fürcht' ich mich, Sie zu hören.

**Gräfinn.** Geliebter, laß uns all' unsern Unglücksfällen ein standhaftes Herz entgegenstellen. Du bist mir sehr theuer, Montalais; noch nie empfand es meine Seele mehr, als jetzt. Nichts wird in diesem unglücklichen Herzen die Flamm' erlöschen, die eben derjenige Himmel, der jetzt dem Elend uns preißgiebt, in mir für dich entzündete. Bis zum letzten Lebenshauch werd' ich dir treu verbleiben; für dich allein schwör' ich zu leben — und doch mußt du mir entsagen.

**Montalais.** Wie? Sancerre!

**Gräfinn.** Ja, Montalais, wir müssen das schönste Band zerreissen, müssen auf immer uns trennen. Betraure mein grausames Geschick; aber laß uns nie mehr an jene glückliche Heurath denken,

die eine zärtliche Lieb' uns hoffen ließ. Im Dunkel eines einsamen Klosters will ich meinen Schmerz und innern Kampf verhüllen, will mit dem Andenken an dich mich unabläßig beschäftigen, und auch da ruhiger leben, wenn ich dich glücklicher weiß. — Du hast alles verloren; such' alles wieder zu ersetzen: du kannst es; du bist es selbst dir schuldig. Erfüll' deine Bestimmung! die meinige ist, unglücklich zu seyn, und zu leben, um dich zu beweinen.

Montalais. Ist es ein fürchterlicher Traum, dessen Schrecknisse mich umrauschen? Sie sind es, die mein Unglück erschüttert? Wem hätt' ich das geglaubt, wenn er mir's gesagt hätte? — Ich Elender! Alles hab' ich verloren, und auch Sancerre verläßt mich?

Gräfinn. Welcher Argwohn! Welcher Vorwurf! — Undankbarer, das ist zu viel. Ich vergeb' dir diesen Schimpf; es ist die Sprache der Verzweiflung, und bey minderm Unglück würdest du gerechter seyn. — Aber lern das Herz deiner Geliebten kennen; dieß Herz, das du beschimpfst, das dich liebt, das nie wanken kann, unerschüttert dein Schicksal sieht, und trotz dessen nur allzuglücklich bey der Theilung desselben sich schätzen würde,

wenn es anders dich nur um seinetwillen liebte, und nicht sein eignes Glück dem deinigen nachsetzte. — Was willst du thun? Welcher Entwurf bleibt dir übrig? — Zwar dienst du mit Ruhm und Ansehn; aber kaum wird das wenige dir Uebriggebliebne hinreichen, deinen Rang zu behaupten, und dich auf der Bahn, die du wandelst, höher empor zu heben; dein ...

**Montalais.** Nur ein Wort, theuerste Freundinn!

**Gräfinn.** Nein, Montalais, laß mich erst enden. Deinen von Liebe verblendeten Augen muß ich eine schreckliche Wahrheit enthüllen. — Willst du wohl, daß ich mit dem Geschenk meiner Hand deinen Untergang vollende? Durch Estelans Zurückkunft wird Armuth mein einziges Erbtheil. Soll ich dieß traurige Geschenk meinem Gemahl zur Mitgift bringen? — Gedenk an deinen Namen und an mein Geschlecht! Gedenk an das, was bey unsrer Heurath dein Rang und unsre Geburt erfodert, und überleg' alsdann, ob unsre Verbindung länger möglich sey. Such nun, um wenigstens diesen schrecklichen Wechsel dir zu mindern, dein Ansehn und die Gunst des Hofes zu nützen, und überlaß es mir al-

lein, unser gemeinschaftliches Unglück zu tragen. Dem erzürnten Geschick ist schon Ein Opfer genug.

Montalais. Wie, Grausame, Sie lieben mich, und gebieten mir, dem einzigen Gute, wornach ich strebe, zu entsagen? — Lieben mich, und glauben mich der Wankelmuth fähig? — Großer Gott! ich Sie verlassen! Sie jedem Schreckniß der Armuth preißgeben, indeß ich mit gleichgültiger Seele, nur mit mir beschäftigt, dem trotzigen Glücke schmeichelte, um einen seiner freundlichen Blicke buhlte, und seine wankelhafte Gunst zu erbetteln suchte, um einen Augenblick hindurch mit erborgtem Schimmer zu glänzen. Nein, so liebt wahre Liebe nicht! und so werd' ich's nie! — Das Schicksal, das Sie verfolgt, verfolgt auch mich. Ihr Loos, es sey Glück oder Unglück, ist auch das meinige! Vereint wollen wir dem Ungewitter trozzen. Wir haben nur ein Herz, lassen Sie uns auch einen Muth besitzen, und ihn kühn der Prüfung entgegenstellen. — So denkt, so spricht wahre Liebe! So lassen Sie uns denken und sprechen.

Gräsinn. Undankbarer, so würd' ich gesprochen haben, wenn ich mit gemeiner Zärtlichkeit liebte. Nichts ist leichter, als Erfüllung dieser glänzenden

Schwäche. Doch für den Gegenstand seiner innigsten Neigung sein eignes Glück, sein eignes Herz, ja seine Liebe selbst aufzuopfern; nur dieß ist der höchste Grad heldenmüthiger Liebe, und ihn will ich zu erreichen suchen.

**Montalais.** Sie könnten also zugeben —

**Gräfinn.** Dein Ruhm ist mein höchstes Gut. Auch wider deinen Willen muß ich ihn von dem gefährlichen Fallstrick retten, den deine Schwäche dir legt. Ich gebe dir Hand und Wort zurück, und fodre nichts als ein einziges Pfand deiner Liebe von dir. — Nimm die Ueberbleibsale meines Glücks an. Vereint mit den Trümmern deines Schiffbruchs, werden sie deinen Muth in Bekämpfung des widrigen Geschicks verstärken. — Weg mit falscher Großmuth! Wenn du je mich geliebt hast, und noch liebst, so wirst du einem Herzen, das dich anbetet, den Trost nicht versagen, dein Unglück wenigstens erleichtert zu haben. — Hierum bitt' ich, als um eine Gütigkeit; aber wenn man dir's befehlen muß, so gebiet' ich. Gehorche!

## Letzter Auftritt.

Estelan. Die Marquise. Graf von Pienne. Die Vorigen.

**Estelan** (zur Marquise und Pienne, die ihm den Weg vertreten.) Warum wollen Sie mir aber den Eingang in dieß Zimmer verwehren? Ich will sie sehn und sprechen.

**von Pienne.** Nur einen Augenblick —

**Estelan.** Ich muß sie sogleich sehen.

**Marquise.** Welcher Unsinn!

**Estelan.** Bey Gott, ich sag's Ihnen, ich muß! — Ah! endlich durchgedrungen! — Wetter, Madame, es kostet viel Mühe, Sie ... Ah! nicht allein? — Wer ist dieser Herr? Montalais? Ja, gewiß, er ist's! — O, ich weiß gar wohl, was Sie herführt. Sie lieben meine Kousine; ich lieb' sie auch. Aber mich sieht sie mit Gleichgültigkeit, Sie mit Gegenlieb' an. — — Fürwahr, ich kann Sie nicht tadeln; und trotz meiner Lieb' und Heftigkeit werden Sie ihr Gemahl werden.

**Montalais.** Ihr Gemahl? — O!

**Estelan.** Wie? Sie vergießen Thränen? Ich komme nicht hieher, um Ihnen Unruh zu machen. — Und auch Sie, auch Sie weinen? Warum das?

**Gräfinn.** Was verlangen Sie zu wissen?

**Estelan.** Die Ursach' Ihres und seines Kummers. — Geschwind entdecken Sie mir solche! Weinen Sie noch über mich? — Wie unglücklich bin ich! Aus meiner Schwäche machen Sie mir ein Verbrechen. — Doch kam ich jetzt nicht, Ihre Zärtlichkeit zu unterbrechen. Eine Heurath soll Sie vereinen, und ich — ich reis' hinweg, verlaß auf immer ein Land, wo ich zu meiner Verzweiflung Sie erblickt. Unermeßliche Meere sollen uns trennen. — O möcht' Ihr angebetetes Bild aufhören, meine zerrißne Seele zu quälen, und nicht bis ans Ende der Welt mich verfolgen! — Sie, eins durch's andre glücklich ...

**Montalais.** O, nie wird ein ehliches Band uns verbinden! Ich unterliege den Streichen des schrecklichsten Unfalls; bin unglücklicher, als Sie, mein Herr.

**Estelan.** Ich versteh' Sie nicht.

**Montalais.** Sie entsagt der Welt, und in der dunkeln Einöd' eines Klosters will sich die Undankbare verschließen.

**Estelan.** Sie?

**Marquise.** Liebste Sancerre!

**Estelan.** Erklären Sie mir doch dieß Räthsel.

**von Pienne.** Gräfinn, Sie wollen uns fliehn? Wollen seines verlornen Prozesses halber ihn strafen? Nimmermehr!

**Montalais.** Grausam und großmüthig zugleich will sie sich, wie sie sagt, meinem Glück aufopfern; giebt mir meine Freyheit und mein Herz zurück, und befiehlt mir, mein schwaches Ansehn bey Hofe zu nützen, um das entflohne Glück zurückzurufen.

**Gräfinn.** Ja, das sollen Sie, und das will ich. Gelassen wollen wir uns dem Schicksal, das uns trennt, unterwerfen.

**Estelan.** Und ich, gerechter Himmel! ich bins, der Sie elend macht? Ich sollte Barbar genug seyn, diese beiden edlen Herzen zu entzweyen? — Sie wollen ihn verlassen? Wollen seinen Tod? — Ja, ja! sagen Sie selbst, wollen Sie den? Gewiß, wie ewiger Rathschluß ist dann das Urtheil, das Sie aussprachen. Wenn ich, verschmäht von Ihnen, Ihre Reizungen nicht zu vergessen vermag, wie soll's der, der vom gleichen Pfeil getroffen, wenigstens Mitgefühl Ihrem Herzen einzuflößen wußte? — Sie selbst, ja Sie selbst, Grausame, verblendet heut' Ihre

Großmuth. Morgen vielleicht, werden Sie so gut als er empfinden, daß man sterben muß, wenn man verliert, was man einzig liebt. Er wird Ihr Herz, Sie das seinige mitnehmen, und beid' also zerrissen. Nein, undankbare Frau! Selbst wider Ihren Willen muß ich Sie beglücken. Vergebens schmeichelt sich Ihr Stolz, meine Geschenk' eben so, wie mein Herz auszuschlagen. — Hier ist Ihr Gemahl! Er muß es werden. Wie könnt' er Ihnen gefallen haben, wenn er nicht durch Tugenden Ihrer werth wäre. — Hier, nehmen Sie! (Indem er ihr einige Papiere darbietet.)

**Gräfinn.** Was wollen Sie?

**Estelan.** Ihnen zeigen, daß, wenn auch nicht äußere Schönheit zu meinem Vortheil spricht, mir wenigstens ein redliches Herz zu Theil geworden.

**Montalais.** Was soll das?

**Estelan.** Nehmen Sie diese Papiere! Behalten Sie Ihre Erbschaft! Ich schenk' sie Ihnen, und zwar rechtsbeständiger, als es das Testament gethan. Aus dieser Schrift werden Sie sehen, daß ich heute morgen dieses traurigen Vermögens auf immer entsagt habe. Es ist mir lästig und schrecklich, denn nur dieses allein hat die Ruhe meines Lebens gestört. Wie glücklich war ich, als ich Sie noch nicht kannte! Sei-

netwegen kam ich hieher, sah Sie — und, o! das Glück meines Lebens ist nun auf ewig zertrümmert. — Wie? Sie schlagen die Augen nieder? Sie weigern sich?

Gräfinn. O mein Herr!

Estelan. Nehmen Sie, ich beschwöre Sie!

Montalais. Gott!

Estelan. Anbetenswürdige Frau! (Zu Pienne und der Marquise.) O meine Freunde, vereinigen Sie sich mit mir! Kommen Sie, umfassen Sie ihre Knie! Helfen Sie mir eine günstige Antwort erflehen! (Indem er sich vor ihr niederwirft.) O Sancerre, lassen Sie sich erweichen! Soll alles, was ich bitte, mir verweigert werden?

Marquise. Geben Sie nach!

von Pienne. Es ist Pflicht.

Gräfinn. So viel Größe wirft mich darnieder, aber annehmen ...

Estelan (schnell.) Können Sie es ohn' Erröthen. Des Ueberflusses schönstes Vorrecht, das einzige, das ihn veredeln kann, ist das Vermögen, dürftige Edelmuth durch seine Geschenke zu bereichern.

Gräfinn. Ich ergebe mich.

Estelan, (voll Entzücken ihre Hand küssend, dann aufspringend, und Montalais umarmend.) O Montalais!

**Montalais.** Ihnen bin ich mein Leben schuldig. Wiedervergeltung übersteigt ewig meine Kräfte. Doch unter all' den Gütern, die ich Ihnen zu danken habe, ist dieß Herz (auf die Gräfinn deutend) und Ihre Freundschaft das einzige, was ich mit Sehnsucht begehre.

**Marquise,** (Estelan umarmend.) Mein Herr, ich söhne mich mit Ihrem Humor aus. Man kann Ihnen leicht ein wenig Rauhigkeit vergeben, denn ein so edles Herz hat keine Fehler.

**von Pienne.** Werden Sie mein Freund, und ich will diesen Tag segnen.

**Gräfinn** (zu Estelan.) Wenn Ihre edle Seele durch mich gekränkt worden ...

**Estelan,** (Montalais Hand ergreifend, und auf die Gräfinn zeigend.) Freund, mache sie glücklich, und ich bin reichlich belohnt. (Zur Gräfinn.) Lieben Sie stets, wie heut! — (Zu Montalais:) Sey treu ohne Wanken! (Beider Hände zusammenlegend:) Ein ewiges Band vereine euch! Vergeßt nicht, daß auch fern von hier mein Herz ... Lebt wohl! mein Muth entsinkt, und unwillige Thränen ... Lebt wohl! ich flieh', vergeßt nie eures Freundes! (Will fort.)

**Gräfinn.** Estelan!

**Montalais.** O bleiben Sie!

Estelan. Unter einem andern Himmel will ich meine Liebe zu besiegen suchen. Gelingt's mir, fühl' ich nichts als Freundschaft mehr gegen Sie, schönste Sancerre; so rechnen Sie beide mit Gewißheit auf meine Rückkehr. Dann komm' ich sicher wieder, um den süßen Lohn Ihrer Erkenntlichkeit einzuärnten. Ja, meine Freund', ich komme — Doch nein! Umarmt mich! Nie wird das Feuer verlöschen, dessen Glut mich verzehrt. — Ewig werd' ich Sie lieben, und nie — o ich fühl's — nie werd' ich Sie wiedersehn. (Flieht ab.)

Montalais. Laßt uns ihm nacheilen, meine Freunde. Noch glänzt mir ein Stral der Hofnung. Er wird, er darf uns nicht verlassen! Mit der zärtlichsten Sorgfalt wollen wir die Schmerzen seiner verwundeten Seele lindern, und ihn hier festzuhalten suchen. Ihm sind wir unser Glück schuldig. O, laßt durch Dankbarkeit uns dieser Wohlthat würdig werden!

Ende des Stücks.

# Der Stumme.

Ein
Lustspiel in fünf Akten.

Nach de Brueys.

# Personen:

Der Obrist von Bluhmberg.

Der Kammerherr, sein ältester Sohn.

Franz von Bluhmberg, sein jüngster Sohn.

Geheimderath von der Leith.

Natalia, eine Unbekannte.

Gräfinn Lindow, Wittwe.

Ein Schiffskapitain.

Esch, sein Bedienter.

Trommer, Lohnlakey.

Simon, Vagabund.

Ernestine, Kammermädchen der Gräfinn.

Lieschen, Kammermädchen bey Natalien.

Bedienter.

Der Schauplatz ist in einem Hafen am baltischen Meere, im gemeinschaftlichen Vorsaale eines großen Gasthofs.

# Erster Akt.

## Erster Auftritt.

Trommer (allein.)

Auch hier ist der Kammerherr nicht? Sollt' er schon wieder bey der Gräfinn Lindow seyn? Wohl! Ich will ihn aufsuchen, will so lang' ihn plagen, bis er keinen Fuß weiter über ihre Schwelle setzt. Hat Sie nicht gestern noch uns aufs bitterste beschimpft? Ertrage das, wem's beliebt, nur wir nicht. — Wer kömmt? — Simon! Was will denn der wieder?

## Zweyter Auftritt.

Trommer. Simon.

Simon. Schönen guten Tag, mein wackerer

Herr Trommer! Ich sah ihn hineinschleichen, und schlenderte nach.

**Trommer.** Aber was suchst du schon wieder? Deine goldene Kette will niemand kaufen; jeder hält sie für gestohlen Gut. Denkst du vielleicht, ich möchte dich darum prellen? Pfuy, Simon! Gleiche Brüder, gleiche Kappen; und Ehrlichkeit währt am längsten.

**Simon.** Wer spricht denn jetzt von der Kette? Du kannst ja wohl rathen, warum ich komme.

**Trommer.** Ha, ha! Wegen des Stummen! Nun, Simon, wie steht's? Wirst du ihn gut spielen können?

**Simon.** Wer weiß! Es ist ganz verzweifelt schwer.

**Trommer.** Sieh doch! Einem so abgefeimten Diebe, wie dir!

**Simon.** Ey ja! faß du mich nur bey der Ehre! Ich weiß am besten, was ein rechtschaffner Kerl vermag. Zehnmal hab' ich's schon probirt, hab' mir's Maul zugepreßt, die Zähne zusammengebissen; alles umsonst! Heraus waren die Worte, eh' ich sie zurückhaschen konnte.

**Trommer.** Einfaltspinsel!

Simon. Gestern suchte der Wirth die Branntweinflasche, die er hinter seinem Bette gestellt hatte. Er fand sie; aber leer. Er tobt' und fluchte mit dem Gesinde. Wer macht dem armen Volke gern Verdruß! Es fuhr mir heraus, daß ich sie ausgetrunken hätte.

Trommer. Säufer du!

Simon. Noch heute überraschte mich Susanne, die vollblütige dickbackigte Küchenschöne; ich saß und frühstückte, und überzählte an der Wanduhr, wie lang' es vom Frühstücke bis Mittagsessen wäre.

Trommer. Vielfraß!

Simon. Aber, Trommer, überleg' es selbst: sich stumm stellen, wenn man sein Lebelang geplaudert hat, wie ein Frauenzimmer. O, das ist grössere Marter, als der Daumenstock! Auch dächt' ich, es müßte dem Kammerherrn lieber seyn, einen Bedienten zu haben, der reden könnte.

Trommer. Immer das alte Gewäsch! Tausendmal hab' ich dir's schon gesagt, er will nun durchaus einen stummen Bedienten haben. Ich lief lange umher, konnte keinen finden. Ach! es giebt der stummen Leute so wenig! Jeder will re-

den, und thäte besser, er schwiege! Nun sah ich dich, Herzensbrüderchen, und gleich hatt' ich, was ich suchte. Ich kaufte dir vom Trödel diese deine Tracht, die deiner schönen Taille so treflich paßt; und doch willst du nun mir den Spaß verderben? Kein Mensch kennt dich hier; niemand weiß von dir, da du erst vor ein paar Tagen aus Rußland herübergekommen bist —

Simon. Trommer! Trommer! Was hast du wieder mit mir vor? Ich weiß nicht, ich bin sonst kein Kostverächter, wenn Geld zu verdienen ist, wär' es auch so unvermerkt mit einem Bubenstreiche; aber dießmal führt mich dein Geld nicht in Versuchung! Kurz und gut, ich will und mag dein Stummer nicht seyn.

Trommer. Wie's beliebt, guter Freund! Nur Nachbar mit Rath! Im Vertrauen, warum hast du dich aus Rußland weggestohlen? Die Juwelen, die ich hier verkaufen mußte, die goldene Kette mit dem Frauenzimmerportrait; in welchem Handel hast du sie gewonnen? Etwa bey deiner zwanzigjährigen Entfernung von der großen Welt, beym Zobelfange in Siberien? Oder beym Festungsbaue? Es ist wahr, dein falscher Backenbart ver-

stellt dich ziemlich; aber immer besser, wenn du dich für stumm und taub dazu ausgiebst.

Simon. Aber, Trommer, fremder Leute Kleider und einen falschen Backenbart tragen, ist doch, mein Seel, auch nur Spielwerk gegen der verwünschten Bedingung, seines liebsten Gliedes zu entsagen, und nur durch Zeichen und Gebehrde zu sprechen.

Trommer. Und doch, armer Tropf, ist keine Sprache verständlicher, leichter, klüger und kürzer. Bald wird sie die weitläuftigen, harten, verrätherischen Worte ganz verdrängen. Mit Gebehrden spricht das liebekranke Mädchen, trotz ihrer Wächter, zum Jüngling. Durch Gebehrden winkt der Minister Aemter und Gnade zu. Der Richter, der durch gewapnete Holländer verblendet wird; der Arzt, der den alten Onkel zu seinen Vätern versammlen; der Prediger, der reichverstorbne Schurken selig sprechen soll: Alle sprechen zu dir mit verständlicher Gebehrde, und stumm giebst du ihnen das Zeichen, vor dem alles sich beugt, dein Geld.

Simon. Ey nun, frisch gewagt! Ich bin Herr Trommern mit meiner Stummheit zu Befehl.

Trommer. Brav! Nur mache, daß du fortkömmst. Der Kammerherr darf dich noch nicht sehen. Doch bleib bey der Hand, wenn ich dich brauche.

Simon. Servitör! (Geht ab.)

Trommer. Der Kerl ist mit allen seinen Schelmstücken nur ein halber Spitzbube.

Simon (kömmt zurück.) Noch eins, Trommer: Ein Stummer, darf der lachen?

Trommer. Dummer Teufel! warum denn nicht? Verdammt über den Kerl! Da kömmt der Kammerherr! Bleib; aber das Maul gehalten.

## Dritter Auftritt.

Kammerherr. Die Vorigen.

Kammerherr. Ha, Trommer! Gut, daß du hier bist. Ich suchte dich.

Trommer. Und ich Sie.

Kammerherr. Noch nichts von der Gräfinn weiter? Wer ist der Mensch? Etwa der Stumme? (Simon scharrt aus.) Schon gut, armer Teu-

fel du! schon gut. Aber, Trommer, ich dächte, der Kerl hörte, was ich ...

Trommer. Behüte der Himmel, gnädiger Herr! Er ist stumm und taub; taub und stumm, wie wir ihn brauchen.

Kammerherr. Gieb ihm ein Zeichen, daß er uns allein lasse. Du weißt doch, wo er anzutreffen ist? Vielleicht soll er noch diesen Abend seinen Dienst antreten.

Trommer. Doch bey Ihnen?

Kammerherr. Behüte! Du sollst es schon erfahren. Aber fort mit dem Kerl. (Simon läuft fort.) Ach Trommer! mir liegen andere Dinge am Herzen!

Trommer. Andere Dinge? Etwa der Gräfinn wegen? Pfuy! Pfuy! sage ich. Gestern gieng's zu toll. Wir sind beschimpft. Bey der ganzen galanten Welt beschimpft, verloren. Nicht wahr, gnädiger Herr, es bleibt dabey: Sie brechen mit ihr; sehen sie in Ihrem Leben nicht wieder?

Kammerherr. Das versteht sich.

Trommer. Bravo! Und doch den Blick wieder nach der Thüre, die man uns vor der Nase zu-

warf, und kurz drauf dem glücklichen Schiffskapitain eröffnete!

Kammerherr. Die Treulose!

Trommer. Wahrhaftig, gnädiger Herr, das nenn' ich einen Mann von fester unerschütterter Stärke. »Trommer, lieber Trommer! da hast »du mein Wort, nie soll die Gräfinn mich wieder »sehen. Der Himmel strafe mich, wenn Liebe — »ach! du weißt ja, wie sehr ich sie liebte! — mich »jemals wieder mit ihr aussöhnen soll.« — Kaum ist's gesagt, kömmt ein Briefchen von der Göttinn, fein gekritzelt, künstlich wie zwey Herzen zusammengedreht, versehn mit einem Seufzerchen von der schönen Verrätherinn: und Zorn, lebe wohl! Liebe, guten Tag!

Kammerherr. Nicht so, Trommer, nicht so! Sie bittet mich zu sich. Sie fühlt ihr Unrecht. Sie will sich rechtfertigen; aber mich überzeugt man auch so leicht! Sie soll's fühlen, daß ich sie verachte — vielleicht hasse. Ihr hab' ich alles aufgeopfert, selbst die Liebe meines guten alten Vaters. Ihrentwillen enterbt er mich, giebt meinem Bruder seine ganze Gunst, sein Vermögen: Ihrentwillen — — Aber Geduld! Ich

werd' endlich Lieb' und Vernunft zu vereinigen wissen.

Trommer. Liebe und Vernunft? O, die sind ja immer im Kriege mit einander! Trauen Sie Ihrem Trommer, der schon manchen Feldzug im Dienste der Liebe mitgelaufen. Sie zankt leicht, und verträgt sich leicht. Heute giebt es Krieg, morgen Waffenstillstand, übermorgen ewigen Frieden, bis es zwey Stunden drauf wieder Krieg giebt.

Kammerherr. Bey wahrer Liebe kannst du Recht haben. Aber bey dieser, die nie mich aufrichtig liebte, die so einem Elenden mich aufopferte! — O du kennst mich nicht, wenn du glaubst, daß ich hiebey gelassen bleiben könnte.

Trommer. Das eben nicht. Sie werden zürnen; schelten vielleicht. Aber doch wird die schöne Wittwe am Ende Recht behalten.

Kammerherr. Denkst du das?

Trommer. Allerdings.

Kammerherr. Und womit sollte sie sich rechtfertigen können?

Trommer. Wer weiß! So viel glaub' ich, sie wird allein das Wort führen, alles zugestehen,

und doch Recht behalten. Wie könnt' es auch anders? Stellen Sie sich die schöne Gräfinn im Geiste vor; die verführerische ganz unwiderstehliche Anmuth ihres Wuchses, den rothen küssenswerthen Mund, in dessen Nähe das bezaubernde Grübchen ihrer Wange lächelt; das Auge, aus welchem die Liebe Herzen stiehlt! Sagen Sie: kann man Unrecht haben, wenn man sein Unrecht mit solchen Reizungen vertheidigt?

**Kammerherr.** Schwärmer!

**Trommer.** Und wenn erst eine mühsam erzwungne Thräne herabfällt: o! dann mag der Henker weiter Krieg führen wollen.

**Kammerherr** (seufzend.) Ja, ja!

**Trommer.** Hören Sie mich, gnädiger Herr, mich, Ihren treuen Trommer: sehen Sie die Gräfinn nicht wieder. Sie sind sonst verloren. Sie wissen, Ihr Vater ist aufgebracht, und mit Recht: Sie haben die Tochter des Geheimeraths ausgeschlagen, und sind dafür enterbt. Bruder Fränzchen bekömmt Ihr Vermögen, und ein schönes Mädchen mit im Kaufe. Ist's nicht ewig Schade! Ihm, Ihr Vermögen! Ihm, ein so reiches, reizendes Mädchen! Dem Philosophen, dem Grillenfänger, der in frem=

de Welten umher träumt, und in unserer nicht zu Hause ist! Pfuy, Herr Kammerherr! Ein Philosoph, ein Grillenfänger, sollt' einem so galanten Weltmanne den Rang ablaufen! Aber, was hör' ich? Ihr Vater und Bruder! Lassen Sie uns doch bey Seite treten, und lauschen, was die Leutchen mit einander schwatzen.

## Vierter Auftritt.

Der Obrist. Franz von Bluhmberg. Der Kammerherr (und) Trommer (bey Seite.)

**Obrister.** Komm, mein guter Franz, komm. Mein Entschluß steht fest. Dein Bruder ist meiner väterlichen Lieb' unwerth. Dich will ich allein lieben, dich allein glücklich machen. Du sollst deiner Frau dreytausend Thaler gewisse Einkünfte zubringen. — Zwar thut's mir leid um den Kammerheern; aber er muß sehen, wie er zurechte kömmt. Du bist jetzt mein einziger Sohn. Nun, Franz? Antwortest du keine Sylbe? Ist's Lieb' oder Dankbarkeit, die dich stumm macht? Desto

besser! desto herzlicher! Aber sieh doch nicht so sauertöpfisch aus. Heiter, Junge, heiter! Nimm die Miene eines Universalerbens, eines Bräutigams an. Denk' an die Braut und an dein Glück! Ein schönes, munteres, reiches Mädchen, die deine Philosophie zu allen Teufeln jagen wird. Ihr Vater, mein alter Schulkamerad, wird's auch an nichts fehlen lassen. Nur, Franz — Je, so zieh doch nicht das Maul so in die Quere! Sieh da! der Schwiegerpapa!

(Franz läuft fort.)

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. (außer Franz.) Der Geheimderath.

**Obrister.** Wahrhaftig, Brüderchen, du bist der Mann, der es den Leuten nach Wunsch macht. Ich komme, dich zu besuchen; und schon eilst du mir entgegen.

**Geheimderath.** Freunde müssen Aufmerksamkeit gegen einander haben.

**Obrister.** Da bring' ich dir meinen jüng-

sten, den Franz: einen lieben, guten, ehrlichen, folgsamen Jungen. Der soll's gut machen, was der Aelteste verdarb. Komm einmal her, Franz. Aber wo steckt er denn? Franz! He! Franz! Es muß ihm wieder nicht wohl geworden seyn. Schon seit ein paar Tagen ist er tiefsinnig, kränklich. Aber laß es gut seyn; dein liebes Mädchen soll die Krankheit schon heilen. Noch heute das Verlöbniß, wenn dir's so gefällt; und die Hochzeit kann vollzogen werden, wenn's mit Franzen etwas frischer geht. Nun, Brüderchen! Der Tausch mit den beiden Brüdern ist dir doch nicht entgegen?

Geheimderath. Obrister, ich liebe dich. Dein ältester Sohn hat mich in meiner Tochter beleidigt. Jeder andere Vater würde sich zurückziehn, und weiter keine Verbindung mit deiner Familie eingehen; aber keine Pünktlichkeiten unter alten Freunden. Dein Jüngster soll das Mädchen haben.

Obrister. Aber, Geheimerath, deine Tochter wird doch hoffentlich nicht Einwendungen machen? Der Kammerherr, oder Franz: ist's nicht einerley?

Geheimderath. Das nun eben nicht. Zumal wenn das Mädchen schon gewählt hat. Aber sie

ist ein gutes Kind, liebt mich, und wird ihren Vater und die Vernunft hören. Sie fühlt meine Sorgfalt für ihr Glück, meine unbegränzte Zärtlichkeit, und verdient solche. Nur sie ist die einzige Freude meines Lebens, das einzige mir übriggebliebene Kind. Leider! verlor ich ihre älteste Schwester so früh! Meine Gesandtschaft nach Rußland verlängerte sich wegen des nah' bevorstehenden Krieges, ich schiffte das Kind mit seiner russischen Wärterinn und meinem Kammerdiener nach Deutschland ein; das Schiff ward von Freybeutern weggenommen. Ich hört' und sah weiter nichts von dem Kinde; ich war untröstlich. Wiewohl, wozu das jetzt? Nichts mehr vom vergangenen Kummer. Komm mit mir hinein. Wir wollen da von unsern Angelegenheiten weiter schwatzen.

**Obrister.** Geh nur voran. Ich will dir folgen, und nur noch einen Augenblick zusehen, ob Franz nicht wieder kömmt.

(Der Geheimderath geht ab.)

**Trommer** (zum Kammerherrn.) Bleiben Sie zurück. (Trommer wirft sich auf einen Stuhl.)

**Obrister.** He! Was ist das? Ich hörte jemand. Wer da?

Trommer (gähnt.) Ich. Was giebts?

Obrister. Spitzbube! Was es giebt?

Trommer (springt auf.) Verzeihung, Herr Obrister! Ich wußte nicht, daß Sie's waren.

Obrister. Was machst du denn hier?

Trommer. Ich schlafe.

Obrister. Schläfst? Aber ich hörte dich doch plaudern?

Trommer. Gnädiger Herr, es giebt Familien, die den Fehler haben, im Schlafe zu plaudern, und ich gehöre zu solchen.

Obrister. Aber warum schläfst du denn eben hier im Saale?

Trommer. Ich wartete auf mein Liebchen.

Obrister. Oder auf die Gräfinn und ihren Kammerherrn? Nicht wahr?

Trommer. Gewiß und wahrhaftig nicht! Ich bin für eigene Rechnung und Risiko hier. Bin ich nicht schön genug, auf Abentheuer auszugehen?

Obrister. Unverschämter! Aber was frag' ich nach dir und dem Kammerherrn. Er geht mich nichts weiter an. Mag er doch thun, was ihm wohlgefällt und wohlbekömmt!

Trommer. Gleichwohl hat er Sie so lieb!

Obrister. Ja, ja, und die Frau Gräfinn noch lieber. Aber höre, Trommer, ein Wort von Geschäfften. Geh einmal in dich, schlag dich an's Herz, gesteh's, daß du ein abgefeimter Gaudieb bist.

Trommer. Hilf Himmel, Herr Obrister, wie Sie ehrliche Leute verlästern!

Obrister. Wir kennen uns, Trommer! Weißt du was? Laß uns endlich mit einander theilen: behalte deinen Kammerherrn, der seinen alten Vater durchaus nicht lieben und folgen will, für dich; mir überlaß meinen Franz. Und nun abgeredtermaßen, Trommer, thut auch Franz meinen Willen nicht, geht auch seine Heurath mit des Geheimeraths Tochter den Krebsgang; so frag' ich weiter nicht, wer Schuld daran ist: sondern für königliche Rechnung und Risiko kömmt Monsieur Trommer auf den Festungsbau, und karrt.

Trommer. Aber, Herr Obrister ...

Obrister. Aber, Herr Trommer! Keine weitere Verabredungen unter uns! Wir verstehen nun einander. Und wie gesagt: Franz vollzieht

seine Heurath, oder Herr Trommer karrt. Gott befohlen! (Geht hinein.)

Trommer. Tausend Dank!

## Sechster Auftritt.

Der Kammerherr. Trommer.

Trommer. Nun, gnädiger Herr, was sagen Sie dazu? Sie wissen, der Papa spaßt nicht, wenn er einmal böse wird. Sie sind enterbt, wofern wir ihn nicht besänftigen.

Kammerherr. Nicht der Verlust des Erbtheils, seine kalte Gleichgültigkeit, seine Verachtung schmerzt mich. Ich hab's verdient! Und für wen? Für eine Treulose, die meiner spottet. Komm, laß uns forteilen! — Aber was seh' ich? Die Thüre geht auf? Sie ist es selbst!

## Siebenter Auftritt.

Vorige. Die Gräfinn.

Trommer. O weh! Nun sind wir verloren!

Gräfinn. Blumberg, wie soll ich das auslegen? Ich schrieb Ihnen, daß ich Sie mit Ungeduld erwarte: höre Sie schon so lange in diesem Saale: und doch treten Sie nicht näher? — Sie entfärben sich? Stehn in Gedanken? Antworten nicht? Sind Sie etwa böse?

Kammerherr. O Gräfinn! Muß ich Sie nach der grausamen Beschimpfung wiedersehen? Noch gestern ⸗⸗⸗

Gräfinn. Ha! ist es das? Wegen Gestern also. Fürwahr, der ganze Vorfall ist wohl des Aufmutzens werth!

Trommer. Nicht doch! Nicht doch! Eine Kleinigkeit! Uns vor der Nase die Thüre zu; und ein anderer herein!

Gräfinn. Bluhmberg, lieber Bluhmberg! Nie werd' ich ruhig seyn, als bis ich mich bey Ihnen gerechtfertigt habe. Noch heute müssen Sie mit dem Herzog Gouverneur über Land; wie würd' ich trauren, wenn Sie Ihren Irrthum und Ihren Zorn mit sich nähmen! Bluhmberg, ich bin unschuldig! Kann Trommer schweigen?

Trommer. Ganz vortreflich! zumal wenn's auf Wahrheit ankömmt.

Gräfinn. Was ich sag', ist strenge Wahrheit. Sie wissen, Lieber, ich wurde sehr jung in Berlin verheurathet. Schon im sechsten Monate einer Ehe, die mir Glück weissagte, verlor ich meinen Mann. Nun wollt' ich den Rest meiner Tage frey und unabhängig verleben. Ich sah Sie; und fand den Geliebten, der diesen stolzen Entwurf vernichtete. Ehe ich Sie noch kannte, sucht' ich in einer Gesellschafterinn eine Freundinn: es ist ja so traurig, immer allein zu seyn, sich glücklich zu fühlen, und kein menschliches mitempfindendes Wesen um sich zu haben. So dacht' ich, und fand eine Freundinn nach Wunsch' in einer jungen Unbekannten, die Natalia heißt. Der Schiffskapitain, den Sie gestern sahen, nahm sie vor zwanzig Jahren, da sie noch ein Kind war, einem Freybeuter unweit den russischen Küsten ab, nannte sie Natalia, nach Rußland, ihrem Vaterlande, erzog sie mit Sorgfalt, liebte sie, wie sein Kind, und setzte sie, da er ein bejahrter lediger Mann war, zur Erbinn all' seiner Habe ein. Oft riefen ihn Geschäffte nach Rußland, und stets nahm ich sie in seiner Abwesenheit zu mir, bildete ihr Herz und ihre Sitten, liebte sie wie eine Schwester —

Kammerherr. Und der Kapitain —

Gräfinn. Muß übermorgen wieder fort. Er hatte das Mädchen seiner Schwester zugesagt, weil er glaubte, daß sie mir zur Last fiele. Ich schickte augenblicklich zu ihm, ließ ihn zu mir bitten, konnte nicht ruhig werden, bis ich Natalien wieder von ihm erbeten hatte: und eben, da ich ihn erwartete, kamen Sie, Bluhmberg. Bin ich strafbar; so verzeihen Sie mir. Ich habe gefehlt; ich durfte Sie ja nur von meinem Vorhaben unterrichten, auch konnten Sie bey der Unterredung mit dem Kapitain gegenwärtig seyn. Allein ich dacht' in dem Augenblicke nur an Natalien: und das Herz lief mit dem Verstande davon.

Kammerherr. Also wär' der Kapitain nicht mein Nebenbuhler?

Gräfinn. Ihr Nebenbuhler? Ein Mann in seinen Jahren, von seinem unhäuslichen gefahrvollen Lebenswandel? Brav ist er und reich; doch rauh und stürmisch, wie die hohe See beym Gewitter! — Aber, Bluhmberg, in Ihrem Auge starrt eine Thräne; von den Augenbraunen zur Stirne zieht sich Sturm herauf. Sie sind noch nicht ruhig? — Wohlan, ich will Nata-

lien entsagen, will sie Ihrer Ruhe aufopfern; will ...

**Kammerherr.** Meiner Ruhe? Meiner Ruhe, liebenswürdige Frau?

**Trommer** (für sich.) O weh! Weg ist Heldenmuth und Zorn!

**Kammerherr.** O, wenn Sie mich nicht hintergiengen!

**Gräfinn.** Ich Sie hintergehen? Gönnen Sie Natalien meine Freundschaft, und begnügen sich mit unbegränzter Liebe.

**Kammerherr.** O! ich Glücklicher!

**Trommer** (zum Kammerherrn.) Sie Unglücklicher! Denn sind Sie enterbt.

**Gräfinn.** Ich eile zur Schwester des Kapitains. Der Wohlstand will, daß ich sie selbst um Natalien anspreche. Und Sie, Bluhmberg! Hier haben Sie die Hand der Liebe und der Treue. Nun werden Sie doch ruhig reisen? Nur ich! nur ich werde dann erst wieder Ruh' empfinden, wenn ich Sie wiedersehe.

(Geht ab.)

## Achter Auftritt.

Der Kammerherr. Trommer.

**Kammerherr.** Nun, Trommer? Du siehst's!

**Trommer.** Was wollt' ich nicht sehen! Was ich lang' vorher sagte. Aber was ist anzufangen?

**Kammerherr.** Ich wenigstens kann ohne sie nicht leben.

**Trommer.** Nur leider! wahrscheinlicherweise ohne väterliches Vermögen eben so wenig. Die Gräfinn ist nicht reich genug für Sie beide. Ihr Gehalt ist klein. Liebe verschwindet oft; aber Nahrungssorge bleibt immer: und ich für meine Wenigkeit, bin noch einmal so zärtlich und verliebt, wenn ich mich gehörig satt gegessen habe.

**Kammerherr.** Lieber, staatskluger Trommer, hilf aus der Noth, statt zu plaudern.

**Trommer.** Leicht gesagt, und schwer gethan! Ich dächte so: ich verleitete Junker Franzen zu einem dummen Streiche, der den Alten böse machte; aber dann müßte Ihr guter Trommer karren.

Das ist eben der Henker! Doch beßrer Rath kömmt über Nacht.

**Kammerherr.** Ich muß sogleich mit dem Herzog-Gouverneur fort. Komm mit mir. Ich hab' dir noch tausend Dinge zu entdecken. Komm!

**Trommer.** Und den Stummen, wer soll den haben?

**Kammerherr.** Auch das sollst du erfahren. Komm nur!

Ende des ersten Akts.

# Zweyter Akt.

## Erster Auftritt.

Die Gräfinn. Ernestine.

**Ernestine** (kömmt heraus.) Die eigensinnige, ungeduldige Frau!

**Gräfinn** (ihr nach.) Tienchen! Tienchen!

**Ernestine.** Gnädige Gräfinn!

**Gräfinn.** Bitte den Kapitain, daß er mir Natalien noch heute zuschicke.

**Ernestine.** Gut, ganz gut!

**Gräfinn.** Sag' ihm, ich hätte meine guten Ursachen.

**Ernestine.** Ganz wohl!

**Gräfinn.** Ich hielt' ihn beym Worte.

**Ernestine.** Sehr wohl!

**Gräfinn.** Vergiß ja nichts.

Ernestine. Nicht doch! nicht doch!

Gräfinn. Hast du mich aber auch recht verstanden?

Ernestine. Was sollt' ich nicht? Sie haben's ja so oft wiederholt.

(Die Gräfinn geht ab.)

Ernestine. Das nenn' ich doch eine Frau, der's mit ihrer Laune ein Ernst ist! Zehnmal hat sie mir schon alles gesagt; und nun läuft sie mir noch nach, um mir's zum eilftenmale zu sagen. Stille! Ist sie nicht schon wieder da?

Gräfinn (kömmt zurück.) Tienchen, sag' auch dem Kapitain, er möchte sich ja heute nicht herbemühen, ich nähme keinen Besuch an. (Im Fortgehn:) Vergiß es ja nicht!

Ernestine. Nicht doch, gnädige Gräfinn. — Endlich ist sie fort. Ich will gehn, es wird sonst finster. Aber da kömmt ja jemand die Treppe herauf. Vielleicht Natalia? Nicht doch! Monsieur Trommer! Was wird der wollen? Etwa ein wenig schön mit mir thun? Ja, da käm' er mir eben gelegen! Ich muß ihm nur entgegen —

## Zweyter Auftritt.

Trommer. Ernestine.

Trommer. Herzenskóniginn, wo denn hin bey so spáter Abenddámmerung?

Ernestine. Und Sie, Herr Herzensbándiger, wohin denn Sie mit der anbrechenden Nacht? Zu welcher verwünschten Prinzessinn?

Trommer. Zu diesem spróden unerbittlichen Mádchen. Zu dir, Tienchen, die ich suche. Du aber suchst mich nicht.

Ernestine. Weil ich mehr zu thun habe. Ich muß weiter. Adieu!

Trommer. Bleib, verweile, oder Trommer stirbt zu deinen Füßen.

Ernestine. Trommer, sey gescheut. Antwort' einmal, Spaß bey Seite: Ist's dir wirklich ein Ernst mit deiner Liebe?

Trommer. Wahr und wahrhaftig! Auf Kavalierparole.

Ernestine. O, Respekt für diesen Schwur! Und bis zur Heurath?

Trommer. Bis zur Heurath, dir ganz zum Eigenthume, mit Person, Titeln und Ehrenämtern.

Ernestine. Nun, was braucht's denn so vieler Worte? Da, schlag ein. Ich liebe dich. Ich möchte mich prügeln, daß ich dich liebe, daß ich dir's sagen muß. Aber ich seh's, ich bin zu meinem Unglücke reif, und will's mit dir wagen. Nur, Monsieur Trommer, unter der einzigen Bedingung: keine Spitzbubenstreiche weiter! Ehrlichkeit und Ordnung in unserm kleinen Dachstübchen; oder, es wird nichts aus der Heurath.

Trommer. Aber, Tienchen, denke doch, wovon soll ich dich ernähren? Meine Aeltern hinterließen mir nichts, als ihr Exempel, und diesen Kopf, mit welchem ich schon manches Stückchen ausübte. Jeder muß mit seinem Talente wuchern. Ich habe kein ander Handwerk gelernt.

Ernestine. Ein edles fruchtbringendes Handwerk! — Doch genug davon. So ganz ohn' alle andere Ursachen bist du wohl ohnedem nicht hergekommen? Gesteh's nur.

Trommer. Ey nun, ich sollte sehn, ob Natalia wirklich zur Gräfinn geführt werde.

Ernestine. Ich gehe, sie abzuholen. Adieu!

Trommer. Warte doch. Ich hab' dir noch tausend Dinge zu sagen.

Ernestine. Das thu heut' Abend, wenn du uns den Stummen bringst.

Trommer. Wie? Ihr sollt den Stummen haben?

Ernestine. Freylich!

Trommer. Was will denn die Gräfinn mit ihm machen?

Ernestine. Weiß ich's? Die vornehmen Damen haben ihre Modelaunen. Erst hatte sie einen Mohren. Nun wurden die Mohren überall wieder abgeschafft, und sie nahm einen Zwerg. Mit den Zwergen ist's auch schon wieder aus: und nun wollen alle Damen, die noch irgends ein wenig jung und artig sind, durchaus Stumme zu Bedienten haben. Ganz gewiß haben sie ihre Ursachen dazu.

Trommer. Ja wohl, Tienchen. Ich kenn' eine Dame, die ganz um ihren guten Ruf kam, weil sie keine stummen Bedienten hatte.

Ernestine. Stille! Da kömmt schon Natalie selbst!

Trommer. Noch Ein Wort! Ist Natalia ein Mädchen von Kopf und Herzen? Fängt sie Feuer?

Ernestine. Dafür bin ich dir gut. Aber wozu die Frage?

Trommer. Ich hab' ein Projekt; ein wichtiges fruchtbringendes Projekt. Aber, stille!

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Natalia. Lieschen.

Natalia. Liebstes Tienchen! So ist's dann wahr, daß die Frau Gräfinn mich wieder zu sich nehmen will?

Ernestine. Ja wohl, Mademoiselle, eben sollt' ich Sie abholen. Meine Herrschaft konnte die Zeit nicht erwarten. Aber nach wem sehn Sie sich um?

Natalia. Nach meinem Kammermädchen. Sie blieb unten bey der Thüre. Da kömmt sie schon. Nun, Lieschen, war er's? War er's selbst? Und wo blieb er weiter?

Lieschen. Es muß ihm jemand den Weg ver-

treten haben. Ich verlor ihn aus dem Gesicht. Aber ganz gewiß ist's eben der, der gestern und vorgestern beständig am Fenster ...

Natalia. Stille doch! Kommt, Kinder, zur Frau Gräfinn.

Ernestine. Adieu, Trommer! Verdammt über dein Geschwätz! Nun hab' ich's vergessen, dem Kapitain zu sagen, daß er sich nicht herbemühen soll. Ey nun! Kömmt er, so machen wir's, wie gestern mit euch. Adieu, mon cher petit Cœur! (Wirft ihm ein Mäulchen zu.)

Trommer. Adieu, ma Princesse! Dem Ansehen nach stehn der Kammerherr und ich mit unsern Schönen auf ziemlich gutem Füße. Aber der Geldbeutel! der Geldbeutel! Das ist der Henker! Könnt' ich denn nichts ersinnen, unsern Universalerben, Junker Franz von Bluhmberg, zu einem dummen Streiche zu verleiten? Aber wie soll man einem Philosophen zu Leibe? Dergleichen Leute sind immer so zurückhaltend, so in sich selbst eingewickelt! Aber was seh' ich? Den Wolf in der Fabel! Franz von Bluhmberg?

## Vierter Auftritt.

Trommer. Franz von Bluhmberg
(läuft unruhig umher und sucht.)

Trommer. Was hat er denn? Wen sucht er denn? Warum scheint er so außer sich zu seyn?

Franz. Wo ist sie? Ach! wo ist sie? Wo ist sie hingekommen? — Ha, Trommer! guter, lieber Trommer! Gut, daß ich dich antreffe. Sage doch: wo ist sie? wo ist sie?

Trommer. Wer denn?

Franz. Nicht wahr, hier in diesem Hause? Aber wo? In welchem Zimmer? Hier? Oder dort? — O ich sterbe, wenn ich sie nicht wieder finde.

Trommer. Hilf Himmel, wie ist unserm Philosophen die Zunge gelöst!

Franz. Ich will sie aufsuchen, sie unaufhörlich aufsuchen, bis ich sie finde. — Ach! vielleicht seh' ich sie nimmer, nimmer wieder!

Trommer. Aber wen denn? Wen denn, gnädiger Junker?

Franz. Die schönste, beste, liebenswürdigste Person, die ich je sah. Sage doch, lieber Trommer: wo ist sie? Wer ist sie?

Trommer. Wie kann ich das wissen, da ich sie nicht kenne?

Franz. Liebenswürdig, unaussprechlich liebenswürdig ist sie. Ich bin verloren, wenn ich sie nicht wiedersehe. Doch nein, das werde, das muß ich! Sie wird, sie kann nicht lange verborgen bleiben. Sie ist viel zu schön!

Trommer (bey Seite.) Ganz gewiß spricht er von Natalien. Das wäre Wasser auf meine Mühle — (Zu ihm.) Frisch, Junker Franz, fassen Sie Muth!

Franz. Ach, Trommer! ich bin in Verzweiflung.

Trommer. Wie das?

Franz. Ich liebe.

Trommer. Ey, ey! Sie lieben? — Sie?

Franz. O ja, ich lieb', ich bete sie an. — Trommer, ich rechn' auf dich. Du mußt mir dienen.

Trommer. Ich?

Franz. Ja, du. Du weißt, immer war ich dir gut; schon damals, da du noch in meines Va-

ters Diensten warst. Wie manche Prügel hab' ich von dir abgewandt! Vergilt mir's, diene mir. Weißt du denn nichts von dem lieben, süßen Mädchen? So steh doch nicht so eingewurzelt, so unfreundlich, so unthätig, so stumm! Bist du nicht mehr mein Freund? Hast du dein Versprechen vergessen? Sagtest du nicht immer: „Junker Franz, „haben Sie sich noch nichts Liebes ausgesucht? „Frisch, schaffen Sie sich ein Mädchen an: ich will „schon weiter helfen; will schon sorgen, daß der „Alte nichts merkt.“ Lieber Trommer! nun hab' ich ein Mädchen: und nun rechn' ich auf dich.

Trommer. Ha! ha! Junker Franz, wollen Sie mich zum Besten haben?

Franz. Ich dich? Bin ich ein Mensch, dem's Freude macht, Leute zum Besten zu haben? Ach, Trommer! welch ein Mädchen ist das? Nicht von derjenigen Gattung, die all' ihren Reiz der Kunst zu danken haben. O nein! für sie hat mit verschwendrischer Güte schon die Natur gesorgt.

Trommer. Aber, Junker, sagen Sie mir doch, wie sieht sie ungefähr aus? Beschreiben Sie mir sie nur!

Franz. Das kann, das will ich. Sieh, Trom-

mer, ihre Taille ist ganz Grazie. Ihre Haut silberblendend, wie die aufgeblühte Lilie. Aus ihren schönen Augen strahlt die reinste Engelseele. O Trommer! Welche Augen! welch ein Geist! — Nun, kennst du sie nun?

**Trommer.** Was sollt' ich nicht! Cranach selbst könnte sie nicht deutlicher gemalt haben. — Doch Scherz bey Seite. Wie alt ist sie ohngefähr?

**Franz.** Einige zwanzig.

**Trommer.** Und wo haben Sie sie zuerst gesehn?

**Franz.** An ihrem Fenster, unserm Hause gegenüber, bey dem alten Schiffskapitain. Eben gieng sie aus; ich folgt' ihr ...

**Trommer.** Und wo kam sie hin?

**Franz.** Weiß ich das? Das Unglück führte meinen Onkel, den Komthur, mir grad' in Weg. Er redete mich an, pflanzte sich mir dicht vor's Gesicht, und fort war sie, da ich mich umsah.

**Trommer.** Triumph, Junker Franz! Triumph! Das Mädchen ist ausgefunden.

**Franz** (wirft sich Trommern um den Hals.) Trommer! Herzens-Trommer! Wo ist sie? Wie heißt sie?

Trommer. Natalia.

Franz. Wer sind ihre Aeltern?

Trommer. Die kennt niemand. Sie ward als ein junges Kind von Seeräubern weggefischt, und von dem Kapitain aus ihren Klauen errettet.

Franz. Ganz gewiß ist sie von vornehmen Aeltern! Wie könnte sie sonst so schön, so reizend seyn?

Trommer. Das versteht sich.

Franz. Aber wo ist sie hingekommen?

Trommer. Ganz in die Nähe. Hier bey der Gräfinn.

Franz. Ich Armer! Wie soll ich zu ihr? Ich kenne die Gräfinn nicht. Man sagt, sie sey schön?

Trommer. Freylich, sehr schön.

Franz. Aber doch nicht so schön, wie Natalia?

Trommer. Das versteht sich. — Adieu, Junker Franz!

Franz. Beym Himmel! wo willst du hin?

Trommer. Zum Kammerherrn.

Franz. Bleib doch! steh mir bey! Ersinn' ein

Mittel, daß ich das Mädchen sehn und sprechen könne.

Trommer. Noch diesen Abend will ich's. Ich muß ohnehin zur Gräfinn.

Franz. Und warum?

Trommer. Ich bring' ihr einen Stummen, den ihr der Kammerherr schickt.

Franz. Der Glückliche! Der wird Natalien täglich sehn, täglich um Natalien seyn! Der Glückliche!

Trommer. Und wenn Sie nun dieser Glückliche würden?

Franz. Wie so? Wie das?

Trommer. Wenn Sie die Kleider des Stummen anzögen?

Franz. Und dann? Und dann?

Trommer. Wenn ich Sie zur Gräfinn brächte?

Franz. O bravo! bravo! Herzens-Trommer! Stolz und Krone aller Lohnlakeyen.

Trommer. Die Gräfinn kennt Sie noch nicht.

Franz. Nein, Trommer! Nur geschwind des

Stummen Kleider, und dann sogleich zur Gräfinn. Fort, hurtig! hurtig!

Trommer. Junker Franz!

Franz. Nun?

Trommer. Merkten Sie denn nicht, daß ich scherzte? Ja, daß ich ein Narre wär!

Franz. Ich aber scherze nicht. Ich will und muß das Mädchen sehn.

Trommer. Und Sie wagten es, den Stummen zu spielen? Sie? — Auf Abentheuer ausgehn, und nicht plaudern, ist Ihrem Alter unmöglich.

Franz. Doch, lieber Trommer! doch!

Trommer. Aber der Papa —

Franz. Fürchte nichts.

Trommer. Er wird ein Donnerwetter erregen.

Franz. Ich werd' es abzuleiten wissen.

Trommer. Er will, daß Sie die Tochter des Geheimeraths heurathen sollen.

Franz. Ich werde keine andere, als Natalien, heurathen.

Trommer. Vergessen Sie, daß er Sie zum Universalerben machen will?

Franz. O! nie kann und werd' ich meinen Bruder durch ähnliche Hartherzigkeit elend machen. Ich bin reich in Nataliens Besitz. Aber, Trommer, kein Geschwätz. Fort! Hurtig fort!

Trommer. Wohlan! Sie wollen es durchaus?

Franz. Ich will es, ich bitt', ich beschwöre dich darum.

Trommer. Nun so kommen Sie, und kleiden sich an. Der Stumme ist in der Nähe, und soll uns seine Kleider borgen. = = = Aber sieh da, der Kapitain! Gehn Sie eine Minute voran. (Franz läuft fort.) Ich muß doch sehn, wohin der so spät noch will.

## Fünfter Auftritt.

Kapitain. Esch. Trommer.

Kapitain (zu Trommer.) Ha, ha! Bist du es, guter Schlucker? Willst du etwa zusehen, ob die Thüre da auch für mich zugeschlossen seyn werde?

Trommer. Mit nichten! Ich weiß gar wohl, daß die Thüren aller artigen Damen dem Herrn Kapitain offen stehn, und mach' Ihnen, glückli-

cher Mann! willig Platz. (Im Weggehn:) Ich will doch lauschen, ob Tienchen ihn abweisen wird.

Kapitain. Nun, Esch, mache fort. Klopfe an. — Wo willst du hin?

Esch. Zum Geheimerath von der Leith.

Kapitain. Dummkopf! zur Gräfinn.

Esch. Aber, Herr Kapitain, so spät zu einer Dame!

Kapitain. Thu, was ich dir befehle. Ich muß die Gräfinn noch heute sprechen. Ich hab' erfahren, daß Natalia sich mit einem jungen Menschen in Liebeshändel eingelassen hat, und will die Gräfinn davon unterrichten. Geschwind, klopf' an. —

(Esch klopft an.)

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ernestine.

Ernestine. Wer klopft denn so spät? Wer ist's?

Esch. Mein Herr will der Frau Gräfinn die Aufwartung machen.

Ernestine. Warum nicht gar um Mitternacht? (Sieht den Kapitain.) Verzeihn Sie, Herr Kapitain, ich sah Sie nicht.

Kapitain. Mein Schatz, ich möchte gern deiner gnädigen Frau noch einen guten Abend sagen.

Ernestine. Ach, Herr Kapitain! Sie hat Kopfweh, ist schon zu Bette, läßt niemand weiter vor sich. Wollen Sie's aber durchaus, so will ich Sie anmelden.

Kapitain. Ja, mein Schatz, das thue nur. Horche wenigstens, ob sie noch nicht schläft; und schläft sie nicht ...

Ernestine. Ganz ohnfehlbar wird sie schlafen. Ich will indeß zuhorchen. Komm ich nicht gleich zurück, so verweilen Sie aber ja nicht weiter hier, und kommen lieber morgen. — Gute Nacht, Herr Kapitain!

## Siebenter Auftritt.

Kapitain. Esch.

Esch. Da haben Sie's!

Kapitain. Was denn?

Esch. Die Gräfinn hat eben so wenig Kopfweh, wie wir. Allein unsre artigen Damen sind nicht immer sichtbar. Zuweilen, weil die Nachthaube sie übel kleidet; zuweilen, weil sie mit einem vertrauten Freunde in Geschäfften begriffen sind. Zuweilen ...

Kapitain. O so schweig, Narr, mit deinen Damenshistörchen! Was gehn mich die Weiber an? Meinetwegen Kopfweh, oder nicht. Komm nur! Eine Puhle Punsch, und dann zu Bette; und übermorgen mit günstigem Winde quer über das hohe Meer.

(Gehen ab.)

## Achter Auftritt.

Franz von Bluhmberg (verkleidet.) Trommer.

Trommer. Geduld, Geduld! Lassen Sie doch den Kapitain erst fortgehen.

Franz. Nun ist er's. Geschwind!

Trommer. O nicht so hitzig, Junker Franz! Erst Rath gepflogen, was anzufangen ist.

Franz. Aber wozu denn? Laß mich nur machen.

Trommer. Noch ein Augenblick Geduld! Hören Sie, Junker Franz, eins müssen Sie mir erlauben.

Franz. Und was denn? Mache nur fort.

Trommer. Daß ich dem Obristen von Ihren Liebeshändeln mit Natalien Nachricht gebe.

Franz. Bist du rasend? Wozu denn?

Trommer. Mich außer Verdacht zu setzen, und Ihnen noch besser dienen zu können.

Franz. Nun, wie's beliebt! Nur fort!

Trommer. Geduld! Geduld! Wissen Sie was? Ich will selbst von Ihrer Stummheit Gebrauch machen, und den Alten dahin bringen, daß er Ihnen Natalien giebt.

Franz. Ist's möglich, Herzens-Trommer? ist's möglich?

Trommer. Sie wissen, ihm eine Nase anzudrehn, hält eben so schwer nicht. Wie, wenn ich sagte, daß Sie behext, vielleicht gar von einem bösen Geiste besessen wären? Es ist wahr, niemand will weiter an Hexereyen glauben; unsere neue Welt dünkt sich klüger, als die alte. Gleichwohl kömmt das Geisterbeschwören wieder empor, und der alte Papa, ein treuer Freund und Korrespon-

LP Cabert

dent des berühmten Geisterbanners, Herrn Rensag *), einfältig in der wirklichen und klug in möglichen Welten, wird leicht in unsre Schlinge fallen, wenn wir nur anders den Besessenen mit Verstande spielen.

Franz. Ich stehe für mich. Sorge du für das Uebrige; nur schone meines guten alten Vaters.

Trommer. Ey Possen! Zu viel Gewissenhaftigkeit ist Schwachheit. Treten Sie frisch Ihr Amt an. Seyn Sie stumm bey jedermann; nur dann bey Natalien nicht, wenn Sie allein mit ihr sind. Nehmen Sie dieß Packet unter den Arm, verwahren Sie's genau: es soll uns im Nothfall Dienste leisten. (Klopft an.)

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ernestine (mit Licht.)

Ernestine. Bist du es, Trommer?

Trommer. Ja, mein Schätzchen. Sieh, da bring' ich euch den Stummen, den ihr beym Kammerherrn bestellt habt.

*) Gaßner.

Ernestine (leuchtet ihm ins Gesicht.) Ein allerliebster Bursche! Schade, daß er stumm ist.

Trommer. Ja wohl ist er das! Recht, wie er sich zu eurer eingezognen Haushaltung schickt! Ich will ihn der Gräfinn selbst vorstellen.

Ernestine. Heute nicht, denn sie läßt niemanden weiter vor sich. — Komm mit, du armer, schöner, guter Junge! Und du, mein Engel, schlaf wohl! (Franz und Ernestine gehen ab.)

Trommer. Auch du, mein Schätzchen! schlaf wohl; und nimm den Stummen gut in Acht. — Ah! Monsieur Trommer, Triumph! Nun ist der Wolf im Schafstalle! Aber ich muß eilen, muß den andern Stummen beruhigen, und ihm unser Vorhaben entdecken; denn sonst spielt er uns sicher einen dummen Streich. Dann aber geht der Weg schnurstracks zum Herrn Obristen, um ihm von allen Nachricht zu geben. Der Alte ist hitzig: er könnte die schleunige Sinnesänderung Junker Franzens, des Philosophen, leicht Monsieur Trommern zur Last legen, und Monsieur Trommer müßte karren.

Ende des zweyten Akts.

# Dritter Akt.

(Es ist Morgen.)

## Erster Auftritt.

Natalia (allein.)

Armes Herz! was wird aus dir werden? Du warst sonst so glücklich, so ruhig: bist du es noch? Schon wollt' ich den Jüngling vergessen, der Gräfinn alles entdecken, sie als Freundinn bitten, sich meiner anzunehmen, mich gegen mich selbst zu beschützen: o Himmel! und das Schicksal führt ihn selbst mir hier in Weg! Unaufhörlich verfolgt er mich mit seiner Leidenschaft. Alle seine Bewegungen, seine kleinste Handlungen sprechen von Liebe. Bald wird er sich verrathen; und wir sind verlozen. — Wohl! Ich muß eine Unterredung mit ihm vermeiden. Sie könnt' ihm zu viel Gewalt

über mich geben! — Am besten ist, ich entflieh' aus diesem Hause. — — Aber wie? Entfliehn? von der Gräfinn? von meiner besten, einzigen Freundinn? — Selbstbetrügerinn! Ist's die Freundinn allein, die dich zurückhält?

## Zweyter Auftritt.

### Natalia. Ernestine.

Ernestine. Wie, Natalia? Sie fliehn jedermann?

Natalia. Laß mich!

Ernestine. Natalia, ich kenne Sie nicht mehr.

Natalia. Ich mich auch nicht.

Ernestine. Aber was fehlt Ihnen denn?

Natalia. Weiß ich's?

Ernestine. Sonst hatten Sie mich so lieb, hatten keine Geheimnisse für mich.

Natalia. Und hab' ich ihrer denn jetzt?

Ernestine. Lieben Sie mich nicht mehr?

Natalia. Mehr als jemals.

Ernestine. War etwa die Gräfinn gleichgültiger, kälter gegen Sie?

Natalia. Empfindsamer, wärmer als je.

Ernestine. Und doch blickt Kummer aus Ihrem Auge hervor?

Natalia. Darf dich das befremden? Ein armes älternloses Mädchen, ohne Vaterland, keinem menschlichen Wesen anhängig: kann die ohne Kummer seyn?

Ernestine. Das wußten Sie sonst auch; und waren ruhiger. Warum fällt es jetzt Ihnen stärker auf? Verstellen Sie sich nicht, es geht in Ihrem Herzen etwas vor.

Natalia (in Verwirrung.) Und was?

Ernestine. Weiß ich's? Gestern Abend ließ ich Sie nicht aus den Augen. Das ganze Haus drängte sich zu dem Stummen. Wir machten tausend Possen; lachten alle herzlich: Sie nur lachten nicht. Wir schnitten ihm Gesichter und Fratzen zu: Sie schnitten ihm keines! Ihr Auge ward trübe; ich glaube gar, es enttröpfelten ihm Thränen. Traurig entflohn Sie in Ihr Zimmer: Und dann, dann hätten Sie nur unsern Stummen sehn sollen! Er kam ganz außer sich; hätte lieber mit ge-

weint, und wollte niemanden weiter zu lachen machen.

Natalia. Tienchen, um des Himmels willen! nicht ein Wort weiter von dem Stummen!

Ernestine. Wie so? Hätten Sie vielleicht Mitleiden mit ihm?

Natalia. Ja, Tienchen! ja.

Ernestine. Warum aber? Ihm ist hier wohl. Seyn Sie ganz ruhig seinetwegen. Er wird sich endlich an uns, und wir uns an ihn gewöhnen.

Natalia. Mag's doch! — Nun weiter kein Wort von ihm.

Ernestine. Da kömmt er. — Sehn Sie doch, was das für ein artiger allerliebster Junge ist!

## Dritter Auftritt.

Franz von Bluhmberg. Die Vorigen.

Ernestine. Ich glaube gar, er sucht mich, oder Sie? — Ja, ja, Mademoiselle, er wird Ihnen Ihren gestrigen Kaltsinn verweisen wollen.

Natalia. Tienchen, ich bitte dich, gieb ihm ein Zeichen, uns allein zu lassen.

Ernestine. Behüte der Himmel! So möcht' ich ihn nicht kränken. Sehn Sie einmal, wie schüchtern er Sie anblickt. Ich wollte wetten, Sie gefielen ihm.

Natalia. Schwärmerinn!

Ernestine. Grausame! Nicht einen Gegenblick? Nicht einen einzigen, kleinen, verstohlnen Gegenblick?

Natalia. Du böses Mädchen, du!

Ernestine. Stille, Mademoiselle! Er seufzt? Ja, wahrhaftig, er seufzt.

Natalia. Ach!

Ernestine. Und auch Sie?

Natalia. Schweig, Träumerinn!

Ernestine. Träumerinn? Das eben nicht; zumal in gewissen weiblichen Angelegenheiten. (Sie nimmt beide an der Hand, zwischen ihnen gestellt.) Kinderchen, seht mir doch einmal ins Gesicht; steif und fest ins Gesicht! Sie erröthen? Er erblaßt? Er, mit dem starren Blicke zur Erde! Sie mit dem nassen Auge zum Himmel! Turteltäubchen! Ihr hintergeht Tienchen nicht.

Natalia. Ungestümes Mädchen! Kein Wunder, wenn man ganz außer Fassung kömmt.

Ernestine. Sie außer Fassung? Und der Stumme auch? Sollt' er uns wohl gehört haben? Aber das versteht sich ja ohnehin. — Nun, Kinderchen, wollt ihr beichten? — Heraus mit eurem Geheimniß, oder fort mit meinem Verdachte zur Frau Gräfinn. — — Nun, Herr Stummer, die Maske abgelegt, geschwind gebeichtet, oder ...

(Trommer guckt hervor, und erschrickt, da er Ernestinen bey Natalien und Franzen sieht.)

Trommer. Wir sind verloren! Ernestine! Ernestine! Geschwind, geschwind, Ernestine!

(Sie läuft zu ihm, er reißt sie mit sich fort.)

Franz. Liebenswürdigste Natalia, verzeihen Sie meiner Leidenschaft; dieser Verkleidung —

## Vierter Auftritt.

Natalia. Franz. Kapitain.

Kapitain. Guten Morgen, Kind! Ich komme, Abschied von dir und der Gräfinn zu nehmen. Morgen mit dem frühsten geht's fort.

Natalia. Schon morgen?

Kapitain. Freylich morgen. (Sieht Franzen.) Wer ist der hübsche Junge? Bon jour; wer bist du? (Franz zuckt die Achseln, und zeigt auf seinen Mund.) Ha, ha! Ein Stummer? Was macht ihr Weibsleute denn mit einer solchen Kreatur? Ich dächte, sie wär' euch gar zu unähnlich.

Natalia. Es ist der Gräfinn ihr Stumme. Der Kammerheer hat ihn ihr geschickt.

Kapitain. Der Kammerherr? O, der thäte klüger, wenn er seinen jüngsten Bruder aufsuchte. Der Bub' ist entlaufen, und der alte Obriste ganz außer sich. Schon seit gestern Abend hat man den Wildfang vermißt.

(Franz sieht seinen Vater, und entläuft.)

## Fünfter Auftritt.

Obrister. Geheimderath. Kapitain. Natalia.

Obrister. Liebster Herr Kapitain, haben Sie etwa Nachrichten von meinem Franz?

Kapitain. Ich, Herr Obrister? Wie käm' ich dazu?

Obrister. Mein Bruder, der Komthur, begegnete ihm gestern Abend auf der Straße. Er lief zwoen Mädchen nach, die aus dem Hause Ihrer Schwester kamen.

Kapitain. Wer die Mädchen sind, kann ich Ihnen sagen. Denn dieß ist eine davon. Aber sagen Sie mir doch, wie sieht Ihr zweyter Sohn aus? Ich hab' ihn mein Lebtage nicht mit Augen gesehn.

Obrister. Gleich, Herr Kapitain, sollen Sie's wissen. — Und Sie, Mademoiselle, ist Ihnen vielleicht etwas von meinem Sohne bekannt?

Kapitain. Lieber Herr Obrister, wozu die Frage? Wie kann das Mädchen von Ihrem Sohn etwas wissen? Komm mit mir, Natalia, zur Gräfinn; das sind Männerangelegenheiten, die dich nichts angehn.

(Sie gehen ab.)

## Sechster Auftritt.

Obrister. Geheimderath. (Nachher) Trommer.

Obrister. Verdammt über den Jungen! Ich werde noch rasend darüber!

Geheimderath. Sey doch ruhig, Obrister! Dein Sohn hat die Nacht außerm Hause geschlafen: was ist das mehr? Das begegnet manchem Familienkinde.

Obrister. Scherze du nur! Wär's nur dein Sohn! Und denke, mein Bruder, der Komthur, ein wahrer Spürhund, wenn er irgendwo Unrath merkt, begegnete ihm gestern zweymal. Einmal, da er den beiden Mädchen nachlief; das andremal in Maskenkleidern. Denk' einmal: in Maskenkleidern! Jetzt in der Charwoche! Was Teufel muß dem Jungen im Kopfe stecken? Ich habe mein ganzes Haus auf Kundschaft geschickt. (Trommer läßt sich sehen.) Nur Trommern nicht. Dem mag der Henker trauen. Wer weiß, ob er nicht selbst mit im Spiele ist.

Trommer (bey Seite.) Vielleicht!

Obrister. Aber ertapp' ich ihn dießmal, so soll er mir's büßen.

Trommer (bey Seite.) Das wird ernsthaft. (Laut.) Gnädiger Herr, ich suchte Sie überall.

Obrister. Ha, ha! hab' ich dich endlich? Nun, Monsieur Trommer, ist's richtig mit meinem Franz?

Trommer. Was denn?

Obrister. Ohn' Umstände. Wo hast du Franzen angebracht?

Trommer. Ich erstaune! Ja, ja, so geht's, wenn man es zu redlich mit den Leuten meynt.

Obrister. Wie das?

Trommer (leise.) Herr Obrister, ein Wort im Vertrauen.

Obrister. Nicht von der Stelle! Der Geheimerath darf alles wissen.

Trommer (bey Seite.) Daß dich! (Laut.) Herr Obrister, ich habe Nachricht von dem Junker.

Obrister. So? guter Trommer! So?

Trommer. Ich lief, wie ein Unsinniger, ver-

gebens umher. Endlich begegnete mir ein alter Kamerad, ein kreuzbraver Kerl von deutschem Schrot und Korn, wie ich, der sagte mir, der Junker habe mit einem jungen Frauenzimmer, uns gegen über, im Hause der Jungfer Strandhorstinn, Schwester des Kapitains, aus dem Fenster scharmirt.

Obrister. Da haben wir's.

Trommer. Ich frug meinen Freund, wie das junge Frauenzimmer heiße. Er sagte mir, man nenne sie — Warten Sie doch — Natte — Natta —

Obrister. Natalia.

Trommer. Ganz recht, Natalia. Husch lief ich zur Jungfer Strandhorstinn; aber fort war das Mädchen.

Obrister. Schon recht. Eben war sie hier. Der Henker über die kleine Hexe!

Trommer. Wie, Herr Obrister? Sie wissen also, daß sie bey der Gräfinn ist? Hören Sie! Mit einem Sprunge war ich bey der Gräfinn. Wissen Sie, wen ich bey der Gräfinn fand?

Obrister. Doch nicht ...

Trommer. Getroffen! Unsern Junker Franz,

und in einer Kleidung, in welcher ihn der Henker nicht hätte kennen sollen.

Obrister. Da haben wir's! Ja, ja; das sagte der Komthur wohl. Und du, Trommer, hast ganz recht.

Trommer. Nun, gnädiger Herr? Sage ich die Wahrheit? Bin ich noch ein Lügner? Ein Betrüger?

Geheimderath. Brüderchen, der Mensch hat sein Gutes; du mußt's nicht immer so böse mit ihm meynen.

Trommer. Ach, Ihro Excellenz! so geht mir's immer mit dem ungnädigen Herrn Obristen.

Obrister. Nun gut, Trommer; laß uns Frieden mit einander machen. Für diesen braven Mannes-Dienst sollst du zwey Schelmenstreiche gut haben. Aber geschwind, melde mich bey der Gräfinn.

Trommer. Einen Augenblick Geduld. Sie müssen's doch einmal erfahren. Es muß heraus.

Obrister. Wie? Was? Ist Franzen etwas wiederfahren? Ist er nicht bey der Gräfinn? Wie steht's mit ihm? Was sagt' er?

Trommer. Nichts.

Obrister. Nichts?

Trommer. Nicht ein Wort; nicht eine Sylbe; nicht einen Ton.

Obrister. Bey Gott! Todt ist er doch nicht?

Trommer. Nein.

Obrister. Krank?

Trommer. Wie man's nimmt. Behext oder besessen.

Obrister. Tausendsapperment!

Geheimderath. Narrenspossen! Trommer, Trommer! Dahinter steckt was!

Trommer. Ja freylich, Ihro Excellenz. Ich habe mich mit ihm herumgeplagt, ihm tausend gute Worte gegeben; aber nicht ein Laut, nicht eine Sylbe, nicht ein Wort. Stumm war und blieb er, wie ein Fisch.

Obrister. Daß dich das Wetter!

Geheimderath. Possen, sage ich. Eine Mädchengeschichte! Das wird's seyn.

Trommer (bey Seite.) Verdammt über die altkluge Excellenz!

Obrister. Ja, ja, Geheimerath, traue du dem Frieden nur. Behext, besessen ist er; man

hat heutzutage der Beyspiele mehr. — Aber, Trommer, geschwind melde mich bey der Gräfinn; ich will den armen Jungen wieder zu mir nehmen, ihn keinen Augenblick länger hier lassen.

Trommer. Ey, Herr Obrister, die Gräfinn muß es ja nicht erfahren, daß es unser Junker Franz ist. Und ihn jetzt mitzunehmen, am hellen Tage, quer über die Straße, in Maskenkleidern, das wäre wohl nicht schicklich.

Geheimderath. Da hat Trommer Recht. Warte wenigstens, bis der Abend kömmt. Wir wissen ja nun, wo er ist. Ich muß nothwendig ausfahren. Bis zum Wiedersehn, Brüderchen.

(Geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

Der Obriste. Trommer.

Trommer (bey Seite.) Endlich ist das Feld frey.

Obrister. Trommer, guter Trommer, ich that dir Unrecht. Aber verzeih mir, ich hätte drauf geschworen, daß du ein Haudieb wärest. Ach

Trommer! Ein Vater von erwachsenen Kindern ist doch das geplagteste Geschöpf auf Gottes Erdboden. Und fährt dann vollends der Liebesteufel in sie; dann giebt's der Noth kein Ende! Und bey meinem Franz, wahr und wahrhaftig, ist's nicht Liebe allein: behext ist er noch dazu und besessen! Doch stille davon! Das muß ja nicht unter die Leute kommen. Solche Liebesteufeleyen können Familien entehren.

**Trommer.** Ach, gnädiger Herr! Wenn Liebesteufeleyen Familien entehrten; wo wäre wohl die Familie, die noch ihren guten Namen hätte? — Aber wäre denn bey Junker Franzen nicht Rath dafür?

**Obrister.** Weißt du's? Ich nicht.

**Trommer.** Eben fällt mir etwas bey. Ehedem kam sehr oft ein alter Mann in unser Haus, der die gedruckten Briefe und Wundergeschichten des berühmten Geisterbanners, Herrn Rensag, uns brühwarm überbrachte. Er wohnt hier in der Nähe. Die Spötter nennen ihn den Goldmacher; aber, ich glaub', ohne Grund. Bey einbrechender Nacht keucht er die Straße herauf, und holt die mäßige Kost des künftigen Tages zusam-

men: einen alten Hering und einen Spieß mit verdorbenen wendischen Gurken. Seine verjährte flächserne Perücke, ein alter blauer Mantel, an welchem die Zeit ihre ganze Wuth ausgelassen hat, der alte Hering, die verdorbenen Gurken, entsprechen dem Goldmachen eben nicht. Aber große Talente gehn ja immer so bescheiden einher, und verbergen sich gern der angaffenden Menge! Ich habe ihn immer im Verdacht gehabt, daß Herr Rensag ihm seine Wunderkraft übertragen habe, daß er Geister bannen könne; er soll auch wirklich einige glückliche Versuche gemacht haben, die aber freylich wohl erst etwas näher beleuchtet werden müssen. Was meynen Sie, gnädiger Herr, wollten wir wohl den alten Geisterbanner ganz in der Stille zu Rathe ziehn?

**Obrister.** Ich bin's zufrieden, wenn's Franzen hilft. Hol den Kerl her.

**Trommer.** Grundgelehrt ist er gewiß und wahrhaftig, und in allen fremden Sprachen ein Meister; nur nicht in der Muttersprache. Daher spricht er Latein, wenn er hochdeutsch sprechen, und Italienisch, wenn er plattdeutsch sprechen sollte.

Obrister. Aber wie Teufel will ich mich dem Kerl verständlich machen? Italienisch, das hört' ich ehemals nur in den Opern, die wir sonst für deutsche Ohren und für deutsch Geld hatten; und Latein, das kömmt einem ganz aus dem Sinne, wenn man so viele Feldzüge mitgelaufen ist.

Trommer. Ey nun! Man muß sehen, wie man sich sonst dem Kerl verständlich macht. Haben Sie zum Exempel Geld zu sich gesteckt?

Obrister. Das ich nicht wüßte. Der Alte wird auch kein Geld nehmen wollen.

Trommer. Kein Geld nehmen? Ein Geisterbanner? der noch dazu schweigen, und die Wunderkur nicht im Druck bekannt machen soll? Wo denken Sie hin, gnädiger Herr? — Geschwind, holen Sie Geld.

Obrister. Ich muß ja wohl. — Lauf, hole den Kerl her. Gleich bin ich wieder hier. — — Franz, Franz! hab' ich das um dich verdient!

(Geht ab.)

## Achter Auftritt.

Trommer. Franz von Bluhmberg, (der zu Ende des vorigen Auftritts herzuschleicht, und dem Vater zärtlich nachblickt.)

Franz. Guter, lieber Vater! Ich weiß, ich bin strafbar. Ich erröth' über mein Unrecht. O Trommer, treibe den Scherz nicht zu weit! Und wo willst du den Geisterbanner finden?

Trommer. In mir.

Franz. In dir? Mein Vater wird dich kennen.

Trommer. Dafür ist gesorgt. Wo haben Sie das Packet, das ich Ihnen gestern gab?

Franz. Gleich hier bey der Thüre, im Verschlage.

Trommer. Fort zu meiner Toilette. Bleiben Sie hier; erwarten Sie den Obristen. Spielen Sie ja Ihren Stummen gut!

Franz (allein.) Natalia! das alles deinetwegen! Und noch so wenig Hofnung, von dir geliebt zu seyn!

## Neunter Auftritt.

Der Obriste. Franz (abwärts, mit Verwirrung.)

Obrister. Ha! da ist Franz. Trommer ist fort. Vermuthlich wird er den Geisterbanner holen. — — Ich muß ihn doch anreden. — He! Franz, Fränzchen! Hörst du nicht? Ich, ich, dein Vater, bin's! — Er hört nicht, sieht nicht, antwortet nicht! — Franz! Liebster, bester Franz! Er bricht mir's Herz.

Franz (blickt verschämt nach seinem Vater, und wischt eine Thräne aus dem Auge.)

Obrister. Er weint? O! der Junge liebt mich. — Franz! Franz! — Der Henker hole doch die Liebe, die Hexe, die dir's angethan hat, und den bösen Geist, der in dich gefahren ist! — Ha! Wer ist der Alte, der dort einherschleicht? — Ah! ganz gewiß der Geisterbanner!

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Trommer (verkleidet.)

Trommer. Trommerus non est hic? Trommerus ubi est? Ego ritornero, ritornero.

Obrister (bey Seite.) Das ist er, ich erkenn' ihn an der kauderwälschen Sprache. (Laut.) Trommer muß gleich kommen. Aber lassen Sie sich nicht aufhalten; greifen Sie nur immer den Teufel an, wo er sitzt.

Trommer (zeigt auf Franzen.) Hic est mutus? Hic?

Obrister. Richtig, der da. Ich nicht.

Trommer. Hic est mutus? Trommer dixit, iste non habet patrem nec matrem. Vostra Signoria sunt son Padre.

Obrister (bey Seite.) Der Teufelskerl sieht mir's an den Augen an, daß ich sein Vater bin. Hu! mich schaudert! (Laut.) Ganz richtig, ganz richtig!

Trommer. Et Diabolum, Diabolum habet?

Obrister. Richtig! Aber wie machen wir's, daß er den Teufel wieder los wird?

Trommer. Diabolus hic non adest. Est verliebt.

(Franz läuft fort.)

## Eilfter Auftritt.

Der Obriste. Trommer.

Obrister. Dem Himmel sey Dank! So ist doch der Teufel weniger im Spiel, als ich dachte. (Bey Seite.) Der Kerl treibt sein Handwerk ehrlich. Ein anderer hätte sich für den Teufel bezahlen lassen; und ohne Zweifel ist der in höherm Preiße, als die alltägliche Liebe.

Trommer. Et sua Inamorata, sua fanciulla non cognoscit patrem, nec matrem.

Obrister. Hum! Hum!

Trommer. Sed la recognoscebunt un giorno. Sunt nobiles, potentes, opulentes.

Obrister. Desto besser! Aber, guter Freund, wie fangen wir's an, daß er wieder sprechen lernt?

Trommer. Dico tibi. (Reicht ihm die offene Hand hin.)

Obrister (bey Seite.) Ha, ha! Will Geld haben. Brav! Der Kerl verleugnet doch sein Handwerk nicht. (Giebt ihm Geld.)

Trommer. Dico tibi.

Obrister. Ganz wohl!

Trommer. Date illo presto, presto.

Obrister. Nun, nun? Was denn?

Trommer. Questa fanciulla per moglie.

Obrister. Ja so! Ich soll ihm das Mädchen zur Frau geben?

Trommer. Sic, sic. Presto, presto. Si no, non sara piu Tempus.

Obrister. Nicht mehr Zeit?

Trommer. Sara semper stumm.

Obrister. Semper stumm?

Trommer. Et al fine Vostra Signoria paralitica.

Obrister. Ich, gichtbrüchig? Was Teufel! warum denn ich?

Trommer. Per contagionem et per sympathiam.

Obrister. Aus Sympathie? Hol' sie der Henker! Das fehlte mir noch!

Trommer. Alterum remedium non est.

Obrister. Nicht? Element!

Trommer. No, Signore, no. Servitore humilissimo.

(Geht ab.)

## Zwölfter Auftritt.

Der Obriste (allein.)

Eine schöne Geschichte! Ich soll paralitisch werden, weil's Franzen einfällt, aus Liebe stumm zu werden. — Aber der Kerl da sagte: die Aeltern des Mädchens wären von Adel, reich, angesehen, und würden ihr Kind erkennen. Ja, wäre das, so möcht' er sie meintwegen heurathen. Besser wenigstens wär's, als ewig stumm zu bleiben, und seinen Vater aus Sympathie gichtbrüchig zu machen.

## Dreyzehnter Auftritt.

Der Obriste. Trommer.

Trommer. Gnädiger Herr, war der alte Teufelsbanner hier?

Obrister. Freylich.

Trommer. Und der Junker?

Obrister. Auch der.

Trommer. Was halten Sie von dem Kerl?

Obrister. Daß er den Henker im Leibe haben muß; er sah mir's an Augen an, daß ich sein Vater war. — Aber komm mit mir. Ich will den Geheimerath aufsuchen, und zusehen, wie ich die Hochzeit mit seiner Tochter hintertreiben könne. Ich fürchte, kriegt Franz das fremde Mädchen nicht, so bleibt er stumm, und ich armer Mann könnt' aus Sympathie wirklich gichtbrüchig werden.

(Gehn beide ab.)

Ende des dritten Akts.

# Vierter Akt.

## Erster Auftritt.

Natalia (allein.)

Ja, mein Entschluß ist gefaßt. Auf immer will ich dieses Haus verlassen; will ihm auf immer entfliehn. Die Schwester des Kapitains war sonst so gütig gegen mich; sie wird auch jetzt mich nicht von sich stoßen. — Aber dann? Ach, Natalia! sey standhaft! sonst bist du verloren. Noch ist's Zeit. Fliehe!

## Zweyter Auftritt.

Natalia. Franz.

Franz. Sie fliehen, schönste Natalia? Bey der Liebe, bey meinem Leben beschwör' ich Sie, ver-

schieben Sie diesen grausamen Entschluß! Beruhigen Sie sich!

Natalia. Ich mich beruhigen? Kann ich das? Bey der Kühnheit Ihres Unterfangens; bey der Leidenschaft, womit Sie mich verfolgen; bey dem Unglücke, das Sie mir zubereiten? — Leben Sie wohl!

Franz. Natalia, nur noch Ein Wort. Ich liebe Sie, ich bete Sie an. Hören Sie mich!

Natalia. Ich Sie hören? Was soll ich hören? Was können Sie von mir, was ich von Ihnen erwarten? Hängen Sie nicht von Ihrem Vater ab? Erwägen Sie wohl, wer ich bin? Ein armes, verlassenes, älternloses, dem Mitleiden gutherziger fremder Leute zugeworfenes Mädchen; darf die sich Liebe träumen? Darf die einen Mann sich wählen, der die Stütze, der Stolz einer Familie werden soll? Nein, Niedrigkeit, Dunkelheit sey ihr Loos. Ihr hat die Natur ihren Platz angewiesen; den muß, den wird sie ausfüllen. Und Sie, mein Herr? — Gehn Sie! Glücklichere Tage erwarten Sie. Werden Sie die Freude Ihres alten Vaters! Erfüllen Sie Ihre Pflicht! und ich werd' Ihnen eine Thräne schenken; werde

kniend für Ihre Wohlfahrt flehn, und — o! ich fühl's, ich wanke! Leben Sie wohl!

Franz. Natalia, Natalia! ich sterbe zu Ihren Füßen, wenn Sie nicht ...

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ernestine.

**Ernestine.** Gnädige Gräfinn, gnädige Gräfinn, kommen Sie doch geschwind! O Wunder über Wunder! Der Stumme redet!

Natalia. Ich bin verloren.

Franz. Tienchen, bestes Tienchen! Nun weißt du alles. Mein Schicksal ist in deinen Händen. Ich bin des Kammerherrn Bruder; ich sterbe, wenn uns Natalia verläßt. Und Trommer, den du liebst, der mich herbrachte, ist verloren.

**Ernestine.** Ha, ihr kleinen Spitzbuben! Das soll die Frau Gräfinn erfahren.

Franz (wirft sich Ernestinen zu Füßen.) Tienchen, liebstes Tienchen, willst du uns unglücklich machen?

Ernestine. Ich höre jemand. Um's Himmels willen, stehen Sie doch auf!

## Vierter Auftritt.

Die Gräfinn. Vorige.

Gräfinn. Was seh' ich? Natalia in Thränen? Der Stumme zu Ernestinens Füßen? Ernestine in Verwirrung? Ha! dacht' ichs nicht gleich! — Verlaß uns, Mädchen; nimm den Stummen mit dir. — — Natalia, Sie bleiben.

(Franz und Ernestine gehen ab.)

## Fünfter Auftritt.

Die Gräfinn. Natalia.

Gräfinn. Natalia, ich liebe Sie. Niemand kann es zärtlicher, als ich.

Natalia. Das fühl' ich; und meine Erkenntlichkeit ...

Gräfinn. Davon ein andermal. Jetzt wünsch' ich nichts, als Ihr Vertrauen mir zu erwerben,

das ich ganz gewiß durch meine zärtlichste Freundschaft verdiene. — Seit kurzer Zeit, Natalia, ist Ihre ganze Seele verändert. — Ich bin eine schlechte Beobachterinn, oder es herrscht Lieb' in ihr. Seitdem der Stumme hier im Hause ist ... Sie erröthen?

Natalia. Ich?

Gräfinn. Genug. Mehr, als ich zu wissen nöthig hatte. Ich habe Ihre Blicke, alle Ihre kleinsten Bewegungen überrascht, sie deuten Liebe: ja Liebe, gute Natalia! Wie bedaur' ich Sie! Entdecken Sie sich der Freundinn. Vielleicht kann ich Sie retten.

Natalia. Beste, verehrungswürdige Frau! Ein armes verlassenes Geschöpf wird nicht lieben, darf nicht lieben, wird ihre Pflicht kennen, und nie vergessen, wer sie selbst, noch auch, daß Liebe für sie ein Unding sey.

Gräfinn. Aber warum, Natalia? Liebe ist ja der Ruf aller Wesen! — Ist der Gegenstand Ihrer werth? Wer ist er? Ist's in meiner Gewalt, Ihnen zu dienen? Kann ich vor der Abreise des Kapitains für Sie etwas ausrichten? Reden Sie! Reden Sie nur!

Natalia (küßt der Gräfinn die Hand, und benetzt sie mit Thränen.)

Gräfinn. Sie schweigen, unerbittliches Mädchen? — Auch ohne Worte deuten Ihre Thränen mir das an, was Ihr Mund verschweigt. — Wohlan denn! Der Stumme mag für Sie beide reden; seine kühne Zudringlichkeit büßen: ihn soll der Kammerherr schon zum Geständnisse bringen. = = = Da kömmt er ja ganz unerwartet.

(Natalia entflieht.)

## Sechster Auftritt.

Der Kammerherr. Die Gräfinn.

Kammerherr. Ohne Zweifel, gnädige Frau, setzt meine schleunige Wiederkunft Sie in Erstaunen?

Gräfinn. Erfreut mich, wollen Sie vielmehr sagen.

Kammerherr. Der Herzog=Gouverneur empfieng mit einem Feldjäger wichtige Depeschen vom Könige, die seine Rückkunft zur Stadt nothwendig machten.

Gräfinn. Desto besser; und aus mehr als Einer Ursache.

Kammerherr. Und das wären, gnädige Frau?

Gräfinn. Kleinigkeiten. Ich bitte Sie, den Stummen, den Sie mir gestern schickten, wieder zurückzunehmen.

Kammerherr. Ich bedaur' es, daß er Ihnen nicht gefällt. Es ist wahr, er ist häßlich, unleidlich häßlich; und Sie sollen ihn nicht weiter unter Augen haben.

Gräfinn. Häßlich, lieber Bluhmberg? Das ist er eben nicht. Nur zu liebenswürdig, zu gefährlich für unser Haus.

Kammerherr. Scherzen Sie, gnädige Frau?

Gräfinn. Oder Sie vielmehr mit mir? Sie, der unruhige, eifersüchtige Bluhmberg, den jeder unschuldige Besuch beleidigt, Sie selbst schicken mir einen Stummen, der nur zu verführerisch für mich seyn könnte. Wie soll ich das auslegen? Bluhmberg, auf mich können Sie rechnen, aber Natalien dürft' er leicht zu gefährlich werden.

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Trommer.

Trommer (bey Seite.) O weh! der Kammerherr! Und die Red' ist vom Stummen! (Laut:) Gnädiger Herr, ein Wort, nur ein Wort im Vertrauen.

Kammerherr. Schweig! — Gnädige Frau, ich erstaune. Reden Sie wirklich von meinem Stummen, von dem häßlichsten, verworfensten Geschöpfe unter der Sonne? So schien er mir wenigstens gestern. Nicht wahr, Trommer?

Trommer. Vielleicht, gnädiger Herr, waren Sie gestern zu sehr zerstreut; haben ihn nicht recht bemerkt. (Sachte:) Nur ein Wort im Vertrauen.

Kammerherr. Laß mich! Ich schöpfe Verdacht. Gnädige Frau, lassen Sie ihn rufen. Doch, da kömmt er schon; aber er hat andere Kleider an.

## Achter Auftritt.

Die Vorigen. Simon.

Trommer. Da haben wir's! Simon!

Gräfinn. Wie? Bluhmberg, das wär' er?

Kammerherr. Zuverläßig, gnädige Frau.

Gräfinn. Dieß verworfene, elende Geschöpf? (Ruft:) Tienchen! Tienchen!

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ernestine.

Gräfinn. Geschwind hole mir meinen Stummen her. Ich will's doch abwarten, wie weit man das Spiel mit mir treiben will.

Ernestine (sachte zu Trommern.) Trommer, soll ich?

Trommer. Behüte!

Kammerherr. Nun, Herr Trommer? Beliebt's zu reden? Nicht wahr, das ist doch der Stumme, den ich gestern Abend schickte?

Trommer. Der eben nicht; aber —

Kammerherr. Nur weiter; heraus mit der Wahrheit!

Trommer. Kaum waren Sie gestern fortgereist, so brachte man mir noch einen, den ich für die Frau Gräfinn weit schöner und liebenswürdiger fand, als dieß häßliche Thier.

Gräfinn. Viel Dank für deine Sorgfalt, Trommer!

Trommer. Und hab' ich nicht Recht, gnädige Frau Gräfinn? Was hätten Sie wohl mit dem elenden häßlichen Viehe anfangen wollen?

Simon. Hu, ha, hu!

Trommer. Ja, ja, schreye wie du willst, wir können dich nicht brauchen. — Gnädiger Herr, schenken Sie ihm doch was, und lassen ihn laufen.

Kammerherr. Da, gieb ihm diese sechs Dukaten.

Trommer (giebt ihm drey Dukaten.) Da, packe dich fort!

Simon. Ihro Gnaden, er giebt mir nur drey Dukaten.

Kammerherr. Trommer! was ist das?

Wieder ein Meisterstreich von dir? Schelm, rede, oder ich prügle dich zu Tode.

Trommer. Gnädige Frau Gräfinn! Herr Kammerherr! ich bin so erstaunt, daß ich selbst darüber stumm werden möchte. (Zu Simon heimlich:) Simon, packe dich!

Kammerherr. Mit nichten. Ernestine, bewahre Sie ihn.

Trommer. Ein Stummer redet? Wunder über Wunder! Das wird ganz gewiß einen merkwürdigen Fall in der Familie andeuten. Vielleicht den Tod des alten Herrn Obristen; vielleicht Junker Franzens schleunige Sinnesänderung.

Kammerherr. Unverschämter!

Trommer. Haben wir nicht tausend ähnliche Vorfälle in der Geschichte? Und noch mehr auf unsern Theatern? Gnädige Frau, soll ich Ihnen eine ganz unnatürlichwunderbare Begebenheit aus einem Schauspiele, oder eine wahre Geschichte aus dem menschlichen Leben erzählen?

Gräfinn. Kann's seyn, eine wahre Geschichte.

Kammerherr. Trommer, fort mit den Possen.

Gräfinn. Lassen Sie ihn doch!

Trommer. Ganz recht, gnädige Frau, eine wahre Geschichte. Es lebe die Frau Gräfinn, die die Geschicht' und Geschichtserzähler liebt und schützt! ... König Krösus, sagt man, hielt einst seinen Einzug in die Stadt Sardes, die er nach einer sehr hartnäckigen Belagerung eingenommen hatte. — Soll ich Ihnen die Belagerung ausführlich beschreiben?

Gräfinn. Um's Himmels willen nicht! nur gleich dem Krösus nach.

Trommer. Ein Soldat drängte sich mitten unter'm Auflaufe des Volks zum Krösus hin, und wollte ihn ermorden. Der taub und stumm geborne Prinz des Krösus — hab' ich's doch ganz vergessen, Ihnen zu sagen: er hatte einen von der Art — ward den Soldaten gewahr. Und, o! gnädige Frau Gräfinn, was vermag die kindliche Liebe nicht! Die Sorge fürs Leben seines Vaters gab dem Prinzen Kräfte; die Schleussen seines Gaums brachen durch; die Laufgraben seiner Kehle öffneten sich; die Pallisaden seiner Zunge fielen übern Haufen; laut, überlaut schrie er: König! Vater! rette dich! (Zu Simon.) Simon, rette dich.

(Simon läuft fort.)

Gräfinn. Schön e zählt!

Kammerherr. Ein Ende mit den Possen! (Will mit Simon sprechen.) Komm' einmal her! — Wo ist er? (Zu Ernestinen:) Warum ließ Sie ihn fort? Warum rief Sie nicht um Hülfe?

Ernestine. Weil ich Trommern nicht in die Rede fallen wollte.

Kammerherr. Gnädige Gräfinn, ich bitte, lassen Sie doch den andern Stummen herbringen.

Gräfinn. Geschwind, Ernestine, hol' ihn!

Trommer. Langsam, Ernestine! Gnädiger Herr, der andere Stumme ist ein Kind von gutem Hause, kam incognito her, und möcht' auch gern so wieder von dannen gehen.

Kammerherr. Keine Weitläuftigkeiten! Geh Sie, Ernestine!

Trommer. Gnädiger Herr, lassen Sie doch immer in Gott's Namen den Stummen, wo er ist. Er geht Ihnen näher an, als Sie vielleicht glauben.

Gräfinn (bey Seite.) Was ist das? Sollte mein Verdacht gegründet seyn? (Laut:) Bluhmberg, wissen Sie schon, daß Ihr jüngster Bruder sich seit gestern heimlich verloren hat?

**Kammerherr.** Heimlich verloren? Trommer, was ist das?

**Trommer.** Die Wahrheit. Aber Sie hören ja nicht, wenn man Ihnen auch gleich ein Wort im Vertrauen sagen will.

**Gräfinn.** Die Mühe will ich Ihm ersparen. — Kommen Sie, Bluhmberg, kommen Sie mit hinein. Sicher ist Ihr Bruder in guten Händen.

**Kammerherr.** Bleib hier, Schurk, und erwarte mich.

(Die Gräfinn, der Kammerherr und Ernestine gehen ab.)

## Zehnter Auftritt.

Trommer (allein.)

Da geht er, und verderbt das ganze Spiel. Eine zärtliche Scene unter den Brüdern, die ich mir leicht denken kann! — Je nun! Ist der Kammerherr gescheut, so macht er keinen Lärm: denn er gewinnt mehr dabey, als er wohl glaubt.

# Eilfter Auftritt.

Der Obriste. Der Geheimderath. Trommer.

Obrister. Brüderchen, tadle mich, wie du willst. Ich bin ein Vater; ein alter schwacher Vater, der gern alles hergäbe, den Jungen zu retten, den nun doch die Lieb' einmal stumm und toll gemacht hat.

Trommer. Ach, gnädige Herren, die Liebe, die böse Liebe! Und die jungen und alten Hexen, die's einem anthun können, ehe man sich's versieht.

Geheimderath. Lächerlich! Beym Himmel lächerlich! Prüfen muß man, ehe man glaubt.

Obrister. Herzensbruder, du machst mich noch toll. Hab' ich denn nicht gesehn? hab' ich denn nicht geprüft? — Trommer, gesteh es nur, hab' ich oder nicht?

Trommer. Freylich! freylich!

Obrister. Wie steht's denn mit dem Jungen?

Trommer. Schlecht, sehr schlecht. Es wird immer schlimmer. So eben ist er taub obendrein geworden.

Obrister. Dacht' ich's nicht? Ich schrie überlaut, und er hörte nicht. — Hol ihn her. Der Geheimerath hat mir sein Wort zurückgegeben; Franz soll Natalien heurathen. Der alte Geisterbanner sagte ja, daß dieß das beste Arzneymittel wäre.

Trommer. Aber ein sehr bittres für Sie, Herr Obrister!

Obrister. Der gute ehrliche Kerl! Er hat doch wenigstens Mitleid mit mir! — — Aber, Brüderchen, ich muß dich einen Augenblick verlassen. Der Wohlstand will's, daß ich dem Kapitain eine Visite mache, und persönlich um Natalien anhalte. — Du, Trommer, komm mir nach.

(Der Geheimderath und Obriste gehen ab.)

Trommer (allein.) Ey ja! Das will ich wohl bleiben lassen. Ich muß Simon aufsuchen, und dem die andern drey Dukaten geben. Sonst könnt' er mir noch Händel machen.

Ende des vierten Akts.

# Fünfter Akt.

## Erster Auftritt.

Trommer (allein.)

Wo in aller Welt muß Simon hin seyn? Auch hier nicht? Und man sagte mir doch, daß er sich ins Haus eingeschlichen habe. — Wetter! wenn der Kerl dem Geheimerath und dem alten Obristen nachgegangen seyn sollte? Da wäre ja der Henker ganz los! — Eine verdammte Sache um die Intriguen, selbst bey guten Absichten!

## Zweyter Auftritt.

Der Kammerherr. Trommer.

Kammerherr. Trommer! boshafter Trommer! Mußtest du meinem alten Vater so mitspielen! Wär' ich doch hier gewesen! Nie hätt' ich

das zugegeben. War denn kein besseres, anständigeres Mittel übrig?

**Trommer.** Dieß einzige, oder Sie blieben enterbt.

**Kammerherr.** Mein Vater begegnet mir strenge, das gesteh' ich. Aber er ist mein Vater, und Herr seines Vermögens. Nie soll mein Herz mir seinetwegen Vorwürfe machen. Ich nehm' an deinen Händeln mit meinem Bruder keinen Antheil. Kömmt der Obriste hinter eure Streiche, so hüte dich: es wird Ungewitter setzen, und ich werde dich dann sicher nicht beschützen.

**Trommer.** Fürchten Sie nichts! Der Herr Obriste und ich sind vertraute Freunde. Auch Junker Franz und ich arbeiten eigentlich bloß für Ihr Glück! — Gehn Sie wieder zur Gräfinn; ich höre Ihren Vater.

## Dritter Auftritt.

Der Obriste. Der Geheimderath.
Trommer.

**Obrister.** Trommer, man sagt mir, der Ka-

pitain sey bey der Gräfinn. Geh hinein, und bitt' ihn, auf ein Wort zu mir zu kommen.

Trommer. Gleich! gleich!

Obrister. Bleib nur! da ist er schon.

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kapitain.

Kapitain (lachend.) Servitör, Ihr Herren. Nehmt's nicht übel, daß ich lache. Der Stumme da drinnen hat mich fast bersten gemacht.

Obrister (sieht den Geheimerath traurig an.) Brüderchen! ist's nicht zum Tollwerden?

Kapitain. Was fehlt Ihnen denn, Herr Obrister? Warum lachen Sie nicht mit? Gehn Sie hinein, und der Bursche wird Sie schon aufheitern.

Obrister. Daß dich alle Wetter!

Kapitain. Adieu, ihr Herren! Morgen geht's unter Segel.

Obrister. Auf ein Wort, Herr Kapitain!

Kapitain. Nur hurtig! Sagen Sie, was ist's? Aber machen Sie fort, ich hab' Eile.

Obrister. Herr Kapitain, eben wollt' ich Sie in Ihrem Hause besuchen. Ich hab' eine Sache von äußerster Wichtigkeit mit Ihnen zu überlegen: und meine Schuldigkeit erfordert eigentlich —

Kapitain. Ohne Komplimente. Ich bin sans façons. Das Wort, das Sie mir sagen wollten, und dann gleich fort.

Obrister. Herr Kapitain! — Brüderchen, sage du's.

Kapitain. Geschwind, Herr Obrister, oder ich segl' ab.

Obrister. Hätten Sie wohl Lust, meinem jüngsten Sohne Ihre Pflegetochter Natalia zu geben?

Kapitain. Natalien Ihrem jüngsten Sohne? Scherzen Sie?

Trommer. Wahrhaftig nicht! Es ist dem gnädigen Herrn ein Ernst.

Obrister. Läßt mein Ton und meine Miene Sie wohl daran zweifeln? Und muß ich denn nicht? — Ja, geben Sie meinem Franz Natalien. Je eher, je lieber. Meinetwegen kann die Hochzeit noch heute vor sich gehen.

Kapitain. Aber Sie sagen mir ja das alles

mit einer Geberde, als wenn Sie das Podagra in Füßen hätten?

Trommer. Herr Kapitain, das ist des gnädigen Herrn seine Art so.

Kapitain. Wissen Sie denn, wo Ihr jüngster Sohn steckt?

Obrister. Freylich! — Nun, Herr Kapitain, wollen Sie?

Kapitain. Warum das nicht? Glück dazu! Ihr Sohn bekömmt ein braves Mädchen. Sie soll meine Erbinn seyn. (Ruft:) Natalia! Natalia!

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Natalia. Franz (lauscht hinterher.) Ernestine (ihm nach. *)

Natalia. Mein zweyter Vater! eben sucht' ich Sie. Ich bitte, ich beschwöre Sie, bringen

*) Ernestine, der, um die Haupthandlung nicht zu unterbrechen, in den folgenden Scenen fast nichts in den Mund gelegt worden, muß deswegen nicht unthätig auf der Bühne seyn: besonders nimmt sie, als Trommers Geliebte, warmen Antheil an dessen Schicksal.

Sie mich jetzt gleich zu Ihrer Schwester zurück.

Kapitain. Warum nicht gar! Lustig, Mädchen! es giebt Hochzeit. Hier der Herr Obriste will dir seinen Sohn zum Manne geben.

Natalia. Wen? den Junker Franz von Bluhmberg?

Kapitain. Ey ja doch! Nicht etwa den Kammerherrn.

Natalia. Kennen Sie denn den Junker?

Kapitain. Das nicht. Aber der Herr Obriste ist sein Vater; und der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

(Franz stürzt herzu.)

Sieh da unsern Stummen! — Bist du da, ehrlicher Junge? Warte! heut' Abend sollst du mit auf die Hochzeit kommen. Da wird's Spaß setzen!

Trommer. Ja, ja, gänz gewiß nicht ohne ihn.

Franz (wirft sich zu den Füßen des Obristen.)

Kapitain. Aber was hat er dem Obristen gethan? Er ihm zu Füßen? — Seufzt? — Weint? Zeigt auf Natalien?

Obrister. Steh auf, mein Sohn; ich bin schon wieder gut.

Kapitain. Sein Sohn?

Obrister. Aber so steh doch auf, Franz! Ich gebe dir Natalien.

Kapitain. Natalien? Herr Obrister?

Obrister. Herr Kapitain!

Kapitain. Spielen wir Komödie?

Obrister. Wie so? Das ist ja mein Sohn.

Kapitain. Ihr Sohn? Der, der Natalien haben soll?

Obrister. Nicht anders.

Kapitain. Nimmermehr.

Obrister. Wie das?

Kapitain. Beym Element! Natalie soll durchaus keinen Stummen zum Manne haben.

Trommer. Beruhigen Sie sich doch! Er wird plaudern, schwören, fluchen, und, nachdem's kömmt, vielleicht seine eigene Frau verwünschen, wenn er nur erst ihr Mann ist.

Kapitain. Blitz und Hagel, Ihr Herren! Wofür haltet Ihr mich? Ich will Natalien durchaus nicht so hinschleudern. Lehrt den Junker reden, und dann mag er Hochzeit machen.

Trommer, (der Franzen, welcher losbrechen will, den Mund zuhält.) Stille doch! Ja noch nicht geschwatzt!

Kapitain. Ich gehe zur Gräfinn zurück, will's ihr ausdrücklich untersagen, in meiner Abwesenheit nicht in die tolle Heurath zu willigen. — Komm mit, Kind!

Natalia. Himmel!

(Der Kapitain mit Natalien ab.)

## Sechster Auftritt.

Der Obriste. Der Geheimderath. Franz. Trommer. Ernestine. Ein Bedienter.

Obrister (zum Geheimerath.) Da haben wir's, Brüderchen!

Bedienter. Herr Obrister, im Zimmer des Herrn Geheimeraths ist ein Fremder, der Sie nothwendig zu sprechen hat.

(Geht ab.)

Obrister. Wer muß das seyn? Komm doch mit, Geheimerath!

(Gehen beide ab.)

Trommer (für sich.) Ich eile zum Kammer-

herrn und zur Gräfinn. Nun müssen wir das Eisen schmieden, weil's warm ist.

(Geht eilig ab.)

## Siebenter Auftritt.

Franz. Ernestine.

Franz. Endlich kann ich Athem schöpfen.

Ernestine. Und ich auch.

Franz. Armer Franz! was wird aus dir werden? — Ernestine, bedaure mich! Rathe mir!

Ernestine. Und was soll ich rathen?

Franz. Red' ich, so giebt mein Vater mir Natalien nicht. Red' ich nicht, so versagt sie mir der Kapitain. — Armer Franz! das ist zu viel für dich!

## Achter Auftritt.

Die Gräfinn. Natalia. Der Kapitain. Trommer. Die Vorigen.

Kapitain. Nun, da plaudert er ja, wie eine

Aelster. — Bravo, Junge! Viel Glücks zum Mundwerke, und Natalien in Kauf obendrein!

Gräfinn (zu Franz.) Aber, Herr von Bluhmberg, womit habe ich so wenig Achtung von Ihnen verdient, daß Sie ...

Franz. Gnädige Frau, dieß reizende Mädchen — die Liebe — Verzeihen Sie!

Gräfinn. Recht so! Die Gültigkeit dieses Grundes ist nur zu einleuchtend für mich! Wie gern verzeiht man der Liebe, wenn man selbst liebt!

Trommer. Das geht ja herrlich! ... Still, da kommen die Alten!

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Obriste. Der Geheimderath. Ein Bedienter.

Trommer. Herr Obrister, der Kapitain willigt ein: auf mein Zureden darf ich sagen.

Obrister (rauh.) Aber ich willige nun nicht ein. (Faßt Trommern bey der Brust.) Schelm! das sollst du mir bezahlen! Karren sollst du; kar-

ren. — — Und du, Franz, schäme dich, deinen alten Vater so betrogen zu haben.

Trommer. Ich zittere.

Ernestine. Ich sagte dirs wohl.

(Franz will sich dem Obristen nähern; dieser hat sich aber gegen den Bedienten gewandt.)

Obrister. Hole mir den Simon her.

(Bedienter geht ab.)

Trommer. Verdammt! — (Gegen den Obristen.) Gnädiger Herr, ich will den Kammerherrn holen, der soll's bezeugen —

Obrister. Schweig, Bestie! Bleib, gesteh mir alles. (Sieht die Thüre aufgehn, und geht gegen die Scene.)

Trommer (für sich.) Schurke der Simon! — Aber wart'! ich will dich strafen.

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Simon.

(Ein Bedienter läßt Simonen herein, und wirft hinter ihm die Thüre zu.)

Obrister (nimmt Simonen beym Arme.) Komm her, armer Teufel! — (Zu Trommer.) Ist's nicht

wahr, daß du diesen Kerl gedungen, den Stummen zu spielen? daß du an seiner Statt meinen Sohn ins Haus gebracht hast? Daß — daß —

**Trommer.** Wahr, gnädiger Herr; aber Junker Franz wollten's ja durchaus so haben. Und dem Schelm da, dem trauen Sie ja nicht, gnädiger Herr. Er ist ein abgefeimter Dieb, der wohl hundertmal seinen Namen und seine Tracht verwechselt hat. Auch trägt er einen falschen Backenbart. (Reißt Simonen den Backenbart ab.) Sehn Sie, gnädiger Herr?

**Kapitain.** Der Kerl ist mir irgendwo vorgekommen.

**Geheimderath.** Das Gesicht sollt' ich kennen.

**Kapitain.** Blitz und Hagel! ist das nicht Schnepper?

**Geheimderath.** Schnepper?

**Kapitain.** Kerl! bist du der Schurke, der mich bestahl, und sich davon machte, als ich mit Natalien an's Land stieg? — Richtig! Richtig! er ist's! Völlig noch die nämliche Galgen-Physiognomie, mit der ihn der Himmel ehmals beschenkt hatte. — Natalia, sieh! Das ist der Kerl, den ich bey dir und deiner russischen Wärterinn fand.

Geheimderath. Russischen Wärterinn? Wie? Was? Wo?

Trommer. Herr Kapitain, helfen Sie mir. Ich will Ihnen alles wiederschaffen, was er Ihnen gestohlen hat. — Sehen Sie, diese goldene Kette mit dem Portrait. Gehört die Ihnen auch?

Geheimderath (stürzt herzu.) Gieb doch her! — Gott, was seh' ich! Die Kette mit dem Bildnisse meiner Frau, die mein Kind um den Hals trug. Bösewicht! Ja, du bist Schnepper, mein Kammerdiener, den ich vor zwanzig Jahren mit dem Kind und seiner russischen Wärterinn nach Deutschland einschiffte. Um Gottes willen sage mir, wo blieb das Kind? Wo ist es? Sage! lebt es noch? Sprich Ja! und ich will dir gern verzeihen.

Simon. Ihro Excellenz, wir wurden von Seeräubern aufgetrieben, und dieser Herr Kapitain nahm uns ihnen wieder ab.

Kapitain. Ganz recht. Es sind bald zwanzig Jahre. Die russische Wärterinn ist todt; und das Kind — da habt ihr's.

Geheimderath, (der Natallen anstarrt.) Großer Gott! Du meine Tochter? (Sie umarmend. Mein

längst verlornes Kind! O willkommen, willkommen an meinem Vaterherzen!

Natalia. Ich glückliches Mädchen, ich! Sie mein Vater?

Franz (der dem Geheimerath die Hand küßt.) Und auch meiner?

Obrister. Bravo, Junge! bravo!

Geheimderath. Ja, auch Ihr Vater, wenn der Obriste Ihrem Bruder verzeihen, und ihn mit der Gräfinn glücklich machen will. Er ist ein Mann von Ehre, und die Gräfinn eine rechtschaffene Frau. Heute soll niemand von uns allen traurig seyn. Selbst Trommer und Schnepper nicht. (Er giebt ihnen eine Börse.) Da habt ihr Geld, trinkt unsere Gesundheit. Nur nehmt euch in Acht! Alle Schelmereyen laufen nicht immer so glücklich ab.

Trommer (wirft Simonen die Börse zu.) Nimm alles, dafür daß ich dich entlarvt habe. Ich handelt' in guter Absicht, und verlang' keine Belohnung, als dich, (zu Ernestinen) kleine Hexe, und die Hoffnung, von neuem und auf immer in des Kammerherr'n Dienste zu treten.

(Simon läuft ab.)

Ernestine. Da dir heut alles glückt; so darf ich ja wohl keinen Strich in die Rechnung machen? Schlag ein!

Geheimderath. Recht, Kinder! (Zu Trommer.) Ich hielt dich blos für einen durchtriebnen Kopf; aber ich finde, du hast auch ein gutes Herz: und eine Frau wird dich vollends zum ordentlichen Mann machen. — (Halb für sich.) Fürwahr! mein Freund muß selbst Schuld seyn, wenn der Kerl ihm zuweilen Streiche gespielt hat. ::: Aber wo bleibt denn der Kammerherr?

## Letzter Auftritt.

Die Vorigen. (außer Simon.) Der Kammerherr, (hat sich unvermerkt seinem Vater genähert.)

Obrister. Siehst du's, Geheimerath! Immer nicht, wo sein alter Vater ist! Selbst dann nicht, wenn er sich mit ihm freuen könnte! Wo ist er?

(Der Kammerherr umarmt den Vater; die Gräfinn neigt sich ehrerbietig über die Hand des Obristen.)

Gräfinn. Hier an Ihrem Herzen. Verzei-

hen Sie Ihrem Sohne; nehmen Sie mich zur Tochter an!

Kammerherr. Und seyn Sie unsrer Ergebenheit, unsres steten Dankes versichert.

Obrister. Es sey drum! — Aber künftig gezogen! So etwas sieht einer Komödie allzuähnlich, als sich oft zuzutragen.

Geheimderath. Je, Herr Bruder, als ob nicht das ganze menschliche Leben Komödie, ja leider oft genug nur Staatsaktion wäre! Laß uns den lieben Sternen danken, wenn wir beym Abtreten ein lautes Applaudiren, und nicht etwa ein Pfeifen oder Zischen mit hinter die Bühne nehmen! — Sey dem aber, wie ihm wolle, jetzt kommt in mein Haus, Kinder! Ich seh' so gern fröhliche Menschen! (Umfaßt Natalien und Franzen, und geht mit ihnen hinein. Der Kammerherr, die Gräfinn und der Obriste folgen.)

Trommer (führt Ernestinen vor an das Parterr.) Möchten auch Sie vergnügt seyn, und uns morgen wieder mit Ihrer Gegenwart beehren! Es wird aufgeführt u. s. w.

Ende des Stücks.

# Ein Qui pro Quo,

oder

# Trau, schaue, wem?

Ein

Lustspiel in Einem Akt.

Nach einem französischen dramatischen Sprüchworte.

## Personen:

Julchen, Röschen, } Galanteriehändlerinnen.

Madame Lorenzinn, eine Schnitthändlerinn.

Mamsell Lieschen, Tochter der Mad. Lorenzinn.

Herr Elle, Diener der Mad. Lorenzinn.

Herr Reimond, lahm und stotternd, indem er sehr geschwind reden will.

Peter, Hausknecht und Markthelfer bey Madame Lorenzinn.

Der Schauplatz ist in einer sächsischen Handelsstadt.

Der Schauplatz stellt eine Straße vor: in zwey gegenüberstehenden Häusern sind zwey Läden. Der zur Rechten gehöret der Frau Lorenzin, die mit Schnittwaaren handelt; der zur Linken ein paar Galanteriehändlerinnen.

## Erster Auftritt.

Julchen und Röschen, (welche arbeiten.) Herr Elle (geht im Laden der Madame Lorenzinn auf und ab.) Peter' (kehrt die Gasse.)

Röschen.

Julchen, hast du den Brief an Herrn Reimond zugemacht?

Julchen. Ja, hier ist er.

Röschen. Wir müssen ihn geschwind Petern geben.

Julchen. Ich will ihn rufen. — Heh, Peter! Peter!

Peter. Gleich, Mamsell. (Er guckt erst in den Laden der Madame Lorenzinn.)

Röschen. Nu, macht Ihr bald, Peter?

Peter. Da bin ich! da bin ich!

Julchen. Was hattet Ihr denn zu gucken?

Peter. Ich sah, ob Jungfer Lieschen in ihrem Laden wäre; aber es ist niemand da, als Herr Elle.

Röschen. Ihr werdet euch doch nicht fürchten?

Peter. Ey, ich fürchte nur, daß der Herr Reimond nichts von unser Historie merken mag. Das Ding könnte garstig für mich ablaufen.

Julchen. Ihr seyd ein Schöps. Ich dächte, Ihr kämt bey dem Spaße nicht zu kurz.

Peter. Freylich wohl schmecken die Gulden gut, von denen schon so mancher in meinen Sack geflogen; und ich glaube, daß ich nach und nach auf zwanzig Thaler gekapert habe: aber ...

Röschen. Aber nun, was habt Ihr denn für Noth?

Peter. Keine — wegen das, was er mir gegeben, sondern ...

Julchen. Sondern wegen das, was Ihr noch nicht habt, und haben wollt! Nicht wahr? — Und wem habt Ihr denn das alles zu danken, als uns?

Peter. Freylich wohl! aber ...

Röschen. Aber Ihr habt doch den ersten Gulden genommen, den euch Herr Reimond für den Brief gab, den Ihr an Mamsell Lieschen bestellen wolltet?

Peter. Ja, ich wußte aber noch nicht, ob ich den Brief an sie bestellen wollte.

Julchen. Nun? und hätten wir nicht alle Briefe im Namen Mamsell Lieschens beantwortet, würdet Ihr die zwanzig Thaler haben? Und hättet Ihr ihr den Brief gegeben, und sie hätte ihn ihrer Mutter gezeigt, würde euch Madam Lorenzinn nicht zum Hause hinausgejagt haben? Kömmt's ja itzt dazu; je nu, so habt Ihr die zwanzig Thaler gut, und vielleicht zwanzig Thaler oben drein, die Ihr noch gewinnen könnt.

Peter. Das ist wahr! aber — den ehrlichen Herrn Reimond so zu betrügen, das ist doch auch nicht fein!

Röschen. Nicht fein? Recht fein, wollt Ihr sagen. Verdient ein so gebrechlicher Geck, der sich einbilden kann, von einem so jungen, artigen, hübschen Mädchen geliebt zu werden, der einer ehrlichen Mutter ihre Tochter verführen will, nicht, bey der Nase herumgeführt zu werden? —

Peter. Ja, da haben Sie freylich wieder Recht. Aber kriegt er sie zu sprechen; so ist die ganze Karte verrathen.

Julchen. Das soll er wohl bleiben lassen. Wir verbieten es ihm ausdrücklich in unsern Briefen, und sagen ihm, daß, wenn Madame Lorenzinn seine Liebe für ihre Tochter entdeckte, sie dieselbe unausbleiblich ins Zuchthaus stecken würde.

Peter. Das läßt sich wohl hören; aber, da er alle Augenblicke vor ihrer Thüre vorüberläuft, kann er nicht auch einmal in's Haus kommen?

Röschen. Ihr müßt ihm nur eben das sagen, was wir ihm schreiben, und die Madame Lorenzinn als einen eingefleischten Satan vorstellen.

Peter. Darnach, meine schönen Mamsellchen, hören Sie gar nicht auf zu fodern. Das geht! Da muß er Ihnen bald Handschuhe, bald Bänder, bald Schuhfleckchen, bald Strümpfe, und ich weiß selber nicht was, schicken.

Julchen. Nun, und wer schluckt denn die Gulden, die er euch giebt?

Peter. Ja, das ist ein ander Ding! Ich fodere sie ihm nicht ab; mithin ist's seine Schuld. — Doch — ich muß geschwind sehen, ob Jungfer Lieschen im Laden ist: der Henker könnte indessen, daß ich hier bin, Herr Reimonden in Laden treiben. (Er geht und sieht nach.)

## Zweyter Auftritt.

Julchen. Röschen. Lieschen. Herr Elle. Peter.

Elle betreten. Guten Morgen, Mamsell Lieschen!

Lieschen. Ihre Dienerinn, Monsieur Elle. (Sie setzt sich an einen Stickrahm. Elle bezeigt große Lust, mit ihr zu reden; aber so oft er sie ansieht, wagt er's nicht weiter. Endlich entschließt er sich doch.)

Elle. Haben Sie wohl geschlafen, Mamsell Lieschen?

Lieschen. Sehr wohl, Monsieur Elle. Und Sie?

Elle. Zu dienen, Mamsell.

Lieschen. Sie sind sehr gütig. (Sie setzt ihre Arbeit fort, und sieht nur bisweilen verstohlen nach Herrn Elle, der es nicht wagt, mit ihr zu reden.)

Peter (zu Julchen und Röschen, an ihrem Laden.) Ich habe klug gethan, daß ich nachgesehen habe. Sie ist im Laden, und ich muß aufpassen, wenn etwa Herr Reimond vorbeymarschirt.

Röschen. Und der Brief, Julchen?

Julchen. Da, Peter, ist die Antwort auf Herrn Reimonds gestrigen Brief.

Peter. Gut, gut; er soll ihn haben, so bald er vorbeygeht.

Röschen. Giebt er euch was für uns, so bringt's ja gleich.

Peter. Das versteht sich. Ich glaube, Sie denken, ich werd's behalten?

Röschen. Das sag' ich nicht ...

Peter. Sie werden ja sehen, wann er mir was giebt.

Er setzt sich auf einen Eckstein an der Straße. Die stumme Scene zwischen Lieschen und Elle dauert fort. Julchen und Röschen arbeiten, reden immer heimlich, und lachen von Zeit zu Zeit.

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Reimond.

Reimond (brummend.) Daß dich! Wird sie denn niemals allein seyn? (Er macht Lieschen einen tiefen Bückling: sie sieht ihn kaum, so steht sie auf, und geht fort. Er ist in großer Verwirrung.)

## Vierter Auftritt.

Röschen. Julchen. Reimond. Peter. Elle.

Reimond. Was muß sie in aller Welt wider mich haben? Weg war sie! So hat sie mir's doch niemals gemacht.

Peter. Ah, Herr Reimond! Eben wollt' ich zu Ihnen.

Reimond. Sagt mir doch, Peter! Ist Jungfer Lieschen böse auf mich?

Peter. Je, warum sollte sie denn das?

Reimond. Kaum kriegte sie mich zu sehen, so verschwand sie, wie der Blitz.

Peter. Ganz gewiß war die Mutter da.

Reimond. Nein; und das setzt mich eben so sehr in Verwunderung.

Peter. Nichts zur Sache! Da! das ist die Antwort auf Ihren Brief von gestern Abend. Lesen Sie nur! Sie werden schon sehen, worauf's ankömmt.

Reimond. Geschwind gieb her. (Er liest den Brief.)

„Ich danke Ihnen, mein Herr, gar sehr für das „Geschenk, das Sie mir mit Ihrem Briefe geschickt „haben. Sie sind doch ein recht galanter Mann, „und ich kenne keinen Menschen auf Erden, der es „Ihnen gleich thut. Nichts kränkt mich mehr, „als daß ich nicht mit Ihnen reden kann. Es geht „aber meiner Mutter wegen einmal nicht anders „an; denn die predigt mir immer vor, daß ich die „Mannspersonen fliehen soll, weil sie alle Betrü„ger wären. Doch wie kann ich das von Ihnen „glauben? Aber sie ist nun einmal Mutter. Sie „müssen sich daher ...

Peter. Ja, ja, daher kömmts, daß sie gegangen ist, als sie Sie gesehn.

Reimond. Du glaubst es, Peter?

Peter. Je, das sieht ein Kind ein, Herr Reimond.

Reimond (liest weiter:)

»Sie müssen sich daher in Geduld fassen, und ja
»thun, was ich Ihnen von Zeit zu Zeit schreiben
»werde. Wegen der seidnen Strümpfe bin ich an-
»ders Sinns geworden. Ich möchte lieber ein
»kleines goldnes Herz, um den Hals zu hängen,
»haben, weil das dem Ihrigen gleichen, und ich
»es immer vor Augen haben würde. Haben Sie
»aber ja schon die Strümpfe gekauft; je nun, so
»mags dabey bleiben. Leben Sie wohl, werthester
»Herr; ich höre meine Mutter, und kann nichts
»weiter hinzusetzen, als daß ich bin

»Ihre

»Dienerinn,

»Elisabeth Lorenzinn.

Allerliebst! Was für ein englischer Verstand! Nicht wahr, Peter?

Peter. Ey freylich; aber das ist noch gar

nichts. Hören sollten Sie sie, was sie von Ihnen spricht.

Reimond. Nu was denn? was denn? sage doch!

Peter. O sie redt! sie redt …

Reimond. Nu was denn? was denn? Was hat sie denn nun, zum Exempel, gesagt?

Peter. Je nu! — sie sagte — zuerst sagte sie … Ja, warten Sie doch, wie war's denn? — Daß ich doch einen so dummen Kopf habe, und gleich alles vergesse!

Reimond. Sagte sie denn, daß sie mich liebte?

Peter. O ganz entsetzlich!

Reimond. Im rechten Ernste?

Peter. Das ist allezeit der Anfang.

Reimond. Ach! das allerliebste, liebe Goldkind! Fort! ich muß ihr geschwind schreiben, und ihr kaufen, was sie verlangt. Aber sag' mir nur, Peter, hab' ich nicht Ursache, sie recht von Herzensgrund zu lieben?

Peter. Ey, das glaub' ich. Aber lassen Sie sich um's Himmels willen nicht einfallen, mit ihr reden zu wollen, ehe sie's verlangt! sonst …

Reimond. Sey ruhig, fürchte nichts! Es ist nicht das erstemal, daß ich solche verliebte Historien spiele: ich weiß alles auf ein Härchen, wie man das anspinnen muß.

Peter. Das denk' ich wohl. Sie sind mir ein verzweifelt schlauer Gast, Herr Reimond!

Reimond. Sicher! Der muß erst geboren werden, der mich betrügen will. ::: Ah! bald hätt' ich das Beste vergessen. Meinen Brief und die Strümpfe. Da, gieb ihr das! Ich bin so vor Freuden außer mir :::

Peter. Ich seh's wohl! — Doch haben Sie nichts weiter zu bestellen? (Er giebt ihm zu verstehen, daß er ein Trinkgeld haben will.) Sie verstehen mich doch?

Reimond. Ja, ja, so ziemlich! Da! (Er giebt ihm einen Gulden.

Peter. O Herr Reimond, es thut mir leid! Ich sagt's gar nicht deswegen.

Reimond. Adieu! Adieu! Ich will dich schon hier wieder aufsuchen.

Peter. Und Sie werden mich auch finden, Herr Reimond! Ich komme nicht vom Flecke.

Julchen und Röschen, (die Reimonden fortgehen sehen, singen in ihrem Laden:)

„Er ist gefangen, der alte Narr,
„Der alte Narr, gefangen ist er!“

## Fünfter Auftritt.

Julchen. Röschen. Elle (liest, seufzt und erhebt von Zeit zu Zeit die Augen.) Peter (sieht dem abgehenden Reimond nach.)

Peter (zu Julchen und Röschen.) Da, Mamsells, ist ein Brief!

Julchen. Ja, es war aber noch ein Päktchen dabey.

Peter. So? Je nu, so muß es auch da seyn. (Er greift in den Schubsack.) Es ist ja wahr, Strümpfe! Da!

Julchen. O! zwey Paar!

Röschen. Eines für dich und eines für mich.

Julchen. Das versteht sich. Sie sind hübsch.

Röschen. Und sein Brief?

Julchen. Nun, laß doch sehen, was er schreibt.

Peter. Ja, und hören, ob er nicht großen Appetit hat, Jungfer Lieschen zu sprechen.

Julchen (liest:)

„Mademoiselle,

„Ihre Versicherung, daß alles, was von mir „kommt, Ihnen allezeit viel Vergnügen machet, „setzt mich in das himmlischste Entzücken. Dieß „Vergnügen bey Ihnen zu verdoppeln, schicke ich „Ihnen zwey Paar Strümpfchen, statt des einzi„gen, das Sie von mir verlangt haben. Ich bitte, „sie anzunehmen; nur fürchte ich, daß sie für eine „so niedlichgedrechselte Wade, wie die Ihrige, zu „groß seyn werden. O dürfte ich das Ende dersel„bigen, ich meyne Ihr schönes Füßchen, küssen: „wie glücklich wollt' ich mich schätzen! = = =

Peter. Hm! ich dachte, er meynte wenigstens das Knie.

Röschen. Das Knie, Julchen! (Lachend.) Hahahaha! Nein, so boshaft ist er nicht.

Julchen. Oder nicht so klug! (Sie liest weiter:) „Wie glücklich wollte ich mich schätzen! Ich er„warte den erwünschten Augenblick, da ich Ihnen „mündlich sagen darf, wie sehr Sie mein Herz be„herrschen. Ich halte Sie nicht für undankbar;

„aber ich möchte doch auch Beweise davon haben.
„Ich habe es Ihnen schon geschrieben, und Ihre
„schönen Augen müssen es auf meiner Stirne ge-
„lesen haben, daß ich Sie bloß auf eine rechtmäßige
„Art zu besitzen wünsche, als

„Ihr

„ehrerbietigster und gehorsamster

„Diener,

„Reimond.

Röschen. Nu, er ist eben so gar zudringlich nicht. Also, Peter, seht Ihr wohl, daß Ihr nichts zu fürchten habt.

Peter. Verlangt er nicht, mit ihr selbst zu sprechen? Sollte ihm das nun einfallen, und ihm die Mutter in den Weg kommen; da helf' mir der Himmel!

Julchen. Sey unbesorgt! ich will's ihm schon einbinden, daß er sich ruhig hält. Röschen! das Dintefaß.

Röschen. Da!

Peter. Nu, machen Sie nur! Ein Duzend Rippenstöße und ein Schock Haarraufe in meinem Leben mehr oder weniger. (Er setzt sich wieder auf seinen Eckstein, und raucht eine Pfeife Tabak.)

Julchen, (die Feder in der Hand.) Hör', Schwester! — Was fodern wir ihm denn nun ab? Ich möchte dir wohl eine Uhr haben.

Röschen. Oho! Nein, das fällt zu schwer ins Geld! Da möchte er doch nicht anbeißen, so lange Peter nur als Staffette geht.

Julchen. Ja, wohl wahr! aber es muß doch etwas seyn, das Geld einbringt: du weißt ja, wozu?

Röschen. Es ist wahr! — Ah, es fällt mir was ein. Wir wollen einen gestickten Strickbeutel fodern. Vielleicht kauft er ihn bey uns. Da kömmt das Geld wieder mit sammt der Waare ein, und wir kriegen was zu lachen.

Julchen. Vortrefflich! Nun, ich will gleich schreiben. (Sie schreibt, und zeigt es dazwischen Röschen: beide lachen, während daß sie den Brief zusammenlegen.)

## Sechster Auftritt.

Röschen. Julchen. Madam Lorenzinn. Lieschen. Elle. Peter.

Lorenzinn. Herr Elle, gehen Sie einmal in

das Magazin, und schlagen wieder die Tücher zusammen, die ich gestern aus einander gewickelt habe. Wir wollen indessen im Laden bleiben.

Elle. Gleich, Madam. (Er sieht im Weggehen nach Lieschen, und sie sieht ihn wieder an.)

## Siebenter Auftritt.

Röschen. Julchen. Madame Lorenzinn. Lieschen.

**Lorenzinn** (setzt sich und strickt.) Nun, Lieschen, setze dich! (Lieschen setzt sich an ihre Arbeit, und strickt.) Bist du mit deiner Nähterey bald fertig?

**Lieschen.** So ziemlich, Mama. Das hab' ich seit gestern gemacht.

**Lorenzinn.** Wie geht's mit dem Schreiben und Rechnen? Ist der Rechenmeister heute da gewesen?

**Lieschen.** Ja. Ich will Ihnen die Exempel weisen, die ich heute in der Stunde gemacht habe. (Sie will aufstehen.)

**Lorenzinn.** Nein, nein; bleib!

**Lieschen.** Sie würden aber sehen ...

*Lorenzinn.* Nein; hör' itzt! Wenn du hier mit Monsieur Ellen allein bist, was sagt er dir denn so ungefähr?

*Lieschen.* Er? Wenig oder nichts; zumal seit einiger Zeit. Er scheint mir sogar sehr, sehr niedergeschlagen.

*Lorenzinn.* Sehr niedergeschlagen? Das dächt' ich eben nicht. Mir scheint er einmal, wie das andre.

*Lieschen.* Ja, so bald Sie hier sind. Ist er aber mit mir allein, so ist es ganz anders. Sonst war er immer vergnügt, wann wir beysammen waren; aber itzt ist er der Mensch nicht mehr.

*Lorenzinn.* Vielleicht ist er's satt, länger Kaufmannsdiener zu seyn.

*Lieschen.* Ach! behüte der Himmel! Ich habe ihn mehr als einmal gefragt, und er versichert mich, daß er im Gegentheil, so lange er lebte, das zu seyn wünschte, was er itzt ist.

*Lorenzinn.* Possen! Man muß den jungen Herren nicht glauben, was sie sagen. Das geschieht alles, um die Mädchen zu fangen.

*Lieschen.* Die Mädchen zu fangen? O! er will mich gewiß nicht fangen. Sie kennen ihn nicht,

liebe Mama; dazu ist er viel zu ehrlich. Eher wollt' ich ihn fangen.

**Lorenzinn.** Ey, ihr müßt einander nicht fangen wollen! Keins das andre. Ich will als eine gute Mutter, die alles mögliche Vertrauen zu dir hat, offenherzig mit dir reden; du mußt mir aber eben so antworten.

**Lieschen.** Ja, Mama, das will ich.

**Lorenzinn.** Ich möchte wissen, ob dich Herr Elle liebte.

**Lieschen.** Ich weiß nicht, Mama. Aber, wenn Sie wollen, so will ich ihn fragen.

**Lorenzinn.** Bey Leibe nicht!

**Lieschen.** Warum denn nicht? Das ist ja gleich geschehen, und da kommen wir am ersten dahinter.

**Lorenzinn.** Ich dachte nur so.

**Lieschen.** O lassen Sie mich immer! lassen Sie mich!

**Lorenzinn.** Durchaus nicht! Ich verbiete dir's. Hörst du?

**Lieschen.** Ja, Mama; ich aber, ich möchte es eben so gern wissen.

**Lorenzinn.** Wie so? warum?

Lieschen. Je nun; vielleicht könnte er mir den Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft erklären. Denn bald fang' ich an zu glauben, daß einer ist.

Lorenzinn. Sehr klug für deine Jahre!

Lieschen. Ah! also ist's doch wahr, Mama?

Lorenzinn. Nein, sag' ich dir. Das ist bloß solch Gewäsche, das man in Romanen liest, und die muß ein junges Mädchen niemals lesen.

Lieschen. O ich weiß wohl, daß nichts von dem wahr ist, was in Romanen steht; aber das verdrießt mich eben.

Lorenzinn. Hast du denn Romanen gelesen?

Lieschen. O ja, Mama. Bey meiner Nähterinn: da hab' ich welche gelesen. Zum Beyspiel, die Leiden des jungen Werthers.

Lorenzinn. So? Also werden die Stunden damit zugebracht? Das ist schön. Doch damit du es nur weißt: das Wort Liebe ist ein bloßer Name, und weiter nichts. Freundschaft sollte man dafür sagen; und ein Mädchen, wie du, muß niemals das Wort Liebe in Mund nehmen. Verstehst du mich?

Lieschen. Ja, Mama; aber wenn es nun nicht einerley ist?

Lorenzinn. Wie? Und warum sollt's denn nicht einerley seyn? Du weißt nicht, was du redst.

Lieschen. Ey, ich weiß wohl. Sehen Sie nur, Mama: ich glaube, die Freundschaft ist das, was ich für Sie, für meine Tante, für meine kleine Muhme fühle.

Lorenzinn. Du hast Recht.

Lieschen. Und die Liebe ist eine Freundschaft, die man fühlet, für — für ...

Lorenzinn. Nun, rede aus: für ...

Lieschen. Für die Mannspersonen.

Lorenzinn. Für die Mannspersonen? Also ist das Liebe, was du für deinen Onkel fühlst?

Lieschen. Nein; bey ihm — da weiß ich nicht — das kann sie nicht seyn. — O helfen Sie mir aus dem Traume!

Lorenzinn. Da hast du's, du träumst; und es ist auch das Beste, was du thun kannst.

Lieschen. Ich weiß wohl, Mama; ein Traum, ein Traum!

Lorenzinn. Nun ja, und wenn du das weißt,

warum machst du dir solche wunderliche Vorstellungen?

Lieschen. Ist's denn meine Schuld, Mama? Die Vorstellungen kommen von selber, ohne daß ich sie rufe.

Lorenzinn. Genug davon! Wir wollen nicht weiter davon reden.

Lieschen. Wie's Ihnen gefällt, Mama.

## Achter Auftritt.

Julchen. Röschen. Peter. Reimond. Madame Lorenzinn. Lieschen.

Julchen. Peter!

Peter. Mamsell!

Julchen. Da ist die Antwort für ihn.

Peter. Gut.

Röschen. Ah! da kömmt Herr Reimond.

Julchen (erschrocken.) Ich glaube gar, er geht zu Madame Lorenzinn.

Peter. Der Henker! das wird uns bekommen! (Er läuft an den Laden, und horcht, was Herr Reimond sagt.)

Reimond (glaubt Lieschen zu finden, und wird bald die Mutter gewahr.) Mamsell, ich habe die Ehre, Ihnen hiermit in eigner Person ...

Lorenzinn (steht auf.) Was ist zu Ihren Diensten, mein Herr?

Reimond. Madam! ... Aber ich irre mich? (Er sieht erschrocken umher.) Ich suchte hier einen Handschuhladen —

Lorenzinn. Nein, mein Herr; es ist aber einer in der Straße, hier gleich gegenüber.

Reimond. Ich bitte um Verzeihung, Madam.

Lorenzinn. Es hat nichts zu sagen.

Reimond. Ich bin Ihr gehorsamer Diener.

Lorenzinn. Ihre Dienerinn.

Reimond (zu Petern, der auf ihn loskömmt.) Ah, Peter! Ich hätte bald einen verteufelt dummen Streich gemacht.

Peter. Ich hab's wohl gesehen.

Reimond. Ich glaubte, Mamsell Lieschen sey allein. — Wenn ich sie nur nicht böse gemacht habe.

Peter. Warum warten Sie aber auch nicht, bis sie Sie kommen heißt?

Reimond. Je, freylich wohl. Wenn ich sie aber nicht sehe, so will ich sie sehen; und sehe ich sie, so will ich auch gern mit ihr reden, und darnach ... Aber sag' mir, hast du eine Antwort für mich?

Peter. Ja, mein Herr. — Da!

Reimond. O wie glücklich bist du! Du kannst mit ihr reden, wenn du willst! sie sehen, wenn du willst! — (Er liest.) Hm! hm! hm! — Ah! immer artig! immer allerliebst! Hm! hm! hm! — Ja doch! Nein, nein; das soll gewiß nicht wieder geschehen. H—m! Wie wär's möglich, daß ich sie nicht lieben sollte? — H—m! einen gestickten Strickbeutel! — Wo werde ich denn den finden?

Peter. Einen Strickbeutel?

Reimond. Ja, ihr Gestricke hineinzustecken?

Peter. Das müssen wohl die Galanteriejungfern am besten wissen. Hier wohnen gleich ein Paar.

Reimond. Ich glaube, du hast Recht. Ob denn die hier schöne Sachen haben mögen?

Peter. Das ist auch eine Frage! Es sind ja die berühmtesten in der ganzen Stadt.

Reimond. Wart'! ich will zusehen. (Er giebt Petern ein kleines Päckchen.) Da, suche das Mamsell Lieschen ja je eher je lieber in die Hände zu spielen, und sag' ihr, es thäte mir leid, daß mich ihre Mutter gesehen hätte, und ich ließ tausendmal um Verzeihung bitten, daß ich einen Versuch gemacht, auch wider ihren Willen sie zu sprechen. Hörst du?

Peter. Ja, mein Herr.

Reimond. Ich will dir einen Strickbeutel geben lassen, und will mich auch in einem Brieschen bey Mamsell Lieschen entschuldigen, den du ihr zugleich übergeben sollst: verstehst du mich?

Peter. Ja doch, ja; lassen Sie mich nur machen. Ich will zusehn, wann sie allein ist, und husch ...

Reimond. Mach' es ja hübsch manierlich, und beschreib' ihr meine Sehnsucht ...

Peter. Gut, gut! gehn Sie nur; — bey den Jungfern hier werden Sie finden, was Sie haben wollen. (Er geht in den Laden der Lorenzinn, und Reimond zu Julchen und Röschen.)

## Neunter Auftritt.

Julchen. Röschen. Madame Lorenzinn.
Lieschen. Reimond.

Julchen (zu Reimonden.) Ist was zu Ihren Diensten, mein Herr? Haarbeutel, Uhrbänder, Stockbänder, Degenbänder?

Röschen. Hauben, Guirlanden, Bouquets, Palatins, Strickbeutel?

Reimond. Ja, Strickbeutel; gerade das such' ich, Mamsells.

Julchen. Setzen Sie sich doch, mein Herr! Sie sollen alles sehen, was nur Schönes in der Welt seyn kann.

Reimond. Ey, alles mag ich nicht sehen. Nur Strickbeutel will ich sehen.

Röschen. O ja; und auch davon, was nur Schönes seyn kann. — (Sie legt ihm welche vor.) Hier sehen Sie einmal! Haben Sie je was galanters gesehn? Bemerken Sie einmal die Bluhme — die Stickerey — Nicht wahr, als wenn sie lebte?

Reimond. Es kann wohl seyn. Sie sagen's, und ich glaub's.

Julchen. So einen hübschen Herrn würden wir doch nicht betrügen.

Reimond (lächelt zufrieden.) Ja, ja, da mag's wohl schön seyn. Nun, wie hoch?

Röschen. Sehn Sie, mein Herr! auf's Wort! ohne einen Heller vorzuschlagen! vier Thaler, mein schöner Herr!

Julchen. Und da haben wir nicht das Salz dabey! Wahrhaftig, mein Herr! nicht das Salz.

Reimond. Aber er sieht an den Rändern so kahl. Könnten wir nicht so ein bischen Trarara darum machen?

Röschen. O ja. Ein silbern Spitzchen zum Exempel?

Reimond. Ja, ja; so ein silbern Spitzchen darum.

Julchen. Ah! das wird ihn vollends herausheben! Keine Prinzessinn darf sich schämen — Aber unter einem ganzen Thaler ...

Reimond. Nu! Wenn es aber nur schon dran wäre!

Röschen. Das ist wie der Blitz geschehen. (Sie näht eines an.)

Reimond. Ich kann mich nicht lange aufhalten.

Julchen. Ganz recht.

Reimond (schielt nach dem andern Laden.) Sie wohnen hier in einer schönen Gasse.

Julchen. Es ist nicht zu läugnen, mein Herr, und was das Beste ist, so wohnen lauter hübsche Leutchen drinnen.

Reimond. Ah! Sie kennen gewiß auch die Madam Lorenzinn?

Julchen. Nicht sonderlich, mein Herr. Es ist eine wunderliche, mürrische Frau.

Reimond. So sieht sie mir aus. Ist das ihre Tochter, die bey ihr ist?

Röschen. Ja, mein Herr. O, das ist das beste Kind von der Welt! ein allerliebstes Mädchen!

Reimond. Ja, ein allerliebstes Mädchen, das Jungfer Lieschen!

Julchen. Ha! Sie kennen sie?

Reimond. Ich? Nein, nein! ::: So ein klein bischen von weiten. Kömmt sie bisweilen zu Ihnen?

Julchen. O das läßt die Mutter wohl bleiben, daß sie sie von der Stelle ließ. So lange wir in der Straße wohnen, hat sie uns noch nicht für einen Dreyer abgekauft.

Reimond. Die Madame Lorenzinn ist also wohl eine sehr böse Frau.

Röschen. Das will ich eben nicht sagen ...

Julchen. Wer wird gern seinen Nachbarn was Böses nachsagen?

Reimond. Ja, ja; ich versteh's schon. Sie ist nicht gar gut, wollen Sie sagen.

Julchen. Auch das nicht; man muß ihr nur nicht zu nahe kommen.

Röschen. Ihren Mann hat sie durch ihre Eifersucht unter die Erde gebracht; und es irrt sie die Fliege an der Wand, wie man zu sagen pflegt.

Reimond. Das ist nun eben nicht hübsch.

Röschen. Ja wohl nicht hübsch. Das gute Kind mag manchmal was rechts mit ihr auszustehen haben. Wenn die Mutter dabey ist, so darf sie uns nicht grüßen.

Reimond. Seltsam genug, und wider alle Regeln der Höflichkeit!

Julchen. Und dabey ist sie so geizig — o! das läßt sich nicht beschreiben.

Reimond. So?

Röschen. Ja; sie schafft ihrer Tochter nicht so viel!

Reimond. Das arme Mädchen!

Julchen. Aber — Sie sagen doch nichts wieder, mein Herr? — Nein, wir sagen ihr nichts Böses nach; denn man muß mit seinen Nachbarn in Friede und Einigkeit leben, und wenn sie noch ärger wären.

Reimond. Mir kann man alles sagen; ich sage nichts wieder.

Röschen. Nun — sehen Sie? Ihr Strickbeutel ist bald fertig.

Reimond. Schön! Es wird mir aber doch zu lange! Wissen Sie was? ich will ihn bezahlen. Seyn Sie so gut, und geben Sie ihn hier Petern; der weiß, wo ich wohne, und wird mir ihn schon bringen.

Röschen. Petern?

Reimond. Ja. Kennen Sie den auch?

Julchen. Ah! er ist halber Markthelfer bey uns.

Reimond (zählt Geld ab.) Nu da! Ein Louisd'or wär', dächt' ich, genug.

Röschen. Der Groschen ist nicht davon unser.

Reimond. Mags! hier! (Er legt noch dazu.)

Röschen. Ich danke Ihnen, mein Herr. Brauchen Sie weiter etwas, so gehen Sie ja uns nicht vorbey.

Reimond. Nein, nein; ich will mir's schon merken.

Julchen. Ich will Ihnen unsere Addresse geben.

Reimond. Wofür? Ich gehe alle Tage hier vorbey, und vergesse es gewiß nicht. Ihr Diener, Mamsells.

Röschen. Empfehlen Sie uns weiter!

Reimond (im Fortgehen.) Ganz gewiß.

## Zehnter Auftritt.

Madame Lorenzinn. Lieschen. Julchen. Peter. Röschen. Elle.

Julchen (lachend.) Das Ding gieng vortreflich.

Röschen. Ich möchte mich zu Tode lachen.

Julchen. St! Er möchte wiederkommen.
(Sie reden heimlich, und lachen.)

Lorenzinn. Ich will einen Augenblick weggehen. — Peter! ruft doch Herrn Elle herunter!

Peter. Da kömmt er schon.

Lorenzinn. Herr Elle, ich will zur Madam Zweybrückinn gehn. Bleiben Sie doch im Laden. Ich werde nicht lange seyn.

Elle. Schon gut, Madam!

Lorenzinn. Man sagt mir, Ihr Herr Vetter sey in der Stadt? Ich habe ihn zu mir her bitten lassen.

Elle. Meinen Vetter?

Lorenzinn. Ja, ich habe etwas mit ihm zu reden.

Elle. Kennen Sie ihn denn, Madam?

Lorenzinn. Zwar nicht persönlich; er hat mir aber geschrieben. Sollte er kommen, so bitte ich, lassen Sie ihn ein wenig warten. Ich bin gleich wieder hier.
(Geht ab.)

Elle. Wie Sie befehlen.

## Eilfter Auftritt.

Julchen. Röschen. Peter. Lieschen. Elle (immer in einer großen Verlegenheit, Lieschen gegenüber.)

Peter (zu Julchen und Röschen.) Ha, die Frau Lorenzinn ist fort! — So mag ich auf meiner Hut seyn. — Da! was für Sie, von Herrn Reimond!

Julchen. Gut, gut! Laß sehn.

Röschen. Du kannst ruhig seyn, Peter. Ich denke, es soll ihm die Lust vergehen, der Madam Lorenzinn wieder in Weg zu kommen.

Peter. Es ist doch gescheuter, ich setze mich auf meinen Eckstein, damit ich ihn sehe, wenn er angestochen kömmt.

Julchen. Wir wollen dir schon zurufen. (Sie lesen den Brief des Herrn Reimonds, und kickern immer dazu. Peter fängt an zu nicken, glitscht vom Steine, und schläft ein.)

Lieschen (zu Ellen, nachdem sie ein wenig gestottert hat.) Sie haben also einen Vetter, Herr Elle?

Elle. Ja, Mamsell.

Lieschen. Und ist hier?

Elle. So hör' ich; aber ich hab' ihn niemals gesehn.

Lieschen. Wie so denn?

Elle. Er ist böse auf mich.

Lieschen. Das hör' ich nicht gern. Warum denn?

Elle. Ich sollte studiren.

Lieschen. Und Sie hatten keine Lust?

Elle. Ich bitte um Vergebung, Mamsell.

Lieschen. Und warum thaten Sie's denn nicht?

Elle (verwirrt.) Weil — weil — weil mir einfiel, daß ich gern — in einen Schnitthandel wollte.

Lieschen (seufzend.) In einen Schnitthandel?

Elle (seufzend.) Ja — so wie der Ihrige.

Lieschen. Da haben Sie sehr wohl gethan; aber — gereut es Ihnen nicht?

Elle. Niemals wird es mich reuen.

Lieschen. Niemals?

Elle. Niemals.

Lieschen. Und wie heißt denn Ihr Herr Vetter?

Elle. Herr Ruh, und ist Acciseinnehmer im Erzgebürge.

Lieschen. Weit von uns?

Elle. Ziemlich.

Lieschen. Sehr weit?

Elle. Ungefähr dreyzehn Meilen.

Lieschen. Dreyzehn Meilen! So werde ich wohl schwerlich dahin kommen.

Elle. Ich auch nicht.

Lieschen. Wer weiß! Man kann für nichts in der Welt stehen.

Elle. Ach, Mamsell! Sie machen mir so Angst.

Lieschen. Unvermuth't kömmt oft.

Elle. Wie? sollten Sie vielleicht etwas gehört haben ...

Lieschen. Nein; aber das Unglück kömmt bisweilen unversehens und ungerufen.

Elle. Sollte Ihnen dergleichen schon begegnet seyn?

Lieschen. Nein; aber ich habe doch dergleichen gelesen. O! man mag immer von Büchern sagen, daß sie nur lauter Unwahrheiten enthielten; ich fürchte doch, sie sagen auch manchmal wahr.

Elle. Sie sagen doch auch bisweilen viel Gutes.

Lieschen. So? Wissen Sie so etwas?

Elle. Wenn Sie, zum Beyspiel, die Leiden Werthers gelesen haben ...

Lieschen. Ja, die hab' ich gelesen.

Elle. Es ist darinnen ein Lottchen ... (Er seufzt.) Ich weiß, wer ihr gleicht.

Lieschen. Und ein Werther? — Mich däucht stets, ich sehe den Werther vor mir.

Elle. O! wie liebt nicht Werther Lottchen!

Lieschen. Und Lottchen — wie liebt sie nicht Werthern!

Elle. Und so einander zu lieben — welch ein Glück!

Lieschen. Und einander nicht zu kriegen, wie Werther und Lottchen — welch ein Unglück!

Elle. Aber dem ungeachtet einander immer getreu zu lieben.

Lieschen. Immer, immer getreu. Ach! es ist doch Schade, daß man nicht so seyn kann, wie die Leute in den Büchern!

Elle. Und warum nicht? Ich kenne ihrer, die so sind.

Lieschen. O! ich dächte kaum.

Elle. Ich kenne ihrer aber, die wenigstens zur Hälfte ganz so sind.

Lieschen. Was wollen Sie denn damit sagen?

Elle. Das will so viel sagen ::: Ach! ich kann's Ihnen unmöglich sagen.

Lieschen. Warum denn nicht? O! ich bitte, ich bitte, Herr Elle! sagen Sie mir's immer!

Elle. Nu! — Sehen Sie mich nur nicht so an!

Lieschen (sieht ihn desto mehr an.) Ich soll Sie nicht ansehen?

Elle. Nun — ich meyne — solche Leutchen, die lieben — und die wünschten —

Lieschen. Wünschten, wünschten — was denn?

Elle. Wieder geliebt zu seyn.

Lieschen. Ah! nun versteh' ich's. Sie möchten also wohl gern ein Werther seyn?

Elle. Und Sie Lottchen?

Lieschen. Ja das geht nicht.

Elle. Freylich nicht; aber wir könnten's doch halten, wie sie?

Lieschen. Liebe für einander haben?

Elle. Je nun ...

Lieschen. Ja, wenn's Freundschaft wäre, so möcht's seyn.

Elle. Freundschaft? Es war aber gewiß mehr als Freundschaft, was Lottchen für Werthern hatte.

Lieschen. Ich glaub' es selbst, wenn sie gleich einen andern heurathete.

Elle. Darum bin ich auch mehr Werthern gleich, als Sie Lottchen; und das ist eben mein Unglück.

Lieschen. Ohne diese Liebe eben würde ich Sie sehr lieben. Haben Sie doch nur bloß Freundschaft!

Elle (seufzend.) Ja, das hätte Lottchen wohl wünschen mögen, als sie schon verheurathet war; aber vorher?

Lieschen. Wie soll ich's denn machen?

Elle. Wie ich.

Lieschen. Wie Sie? (Nachdenkend.) Ja, wenn's nur unter uns beiden blieb.

Elle. O! von mir soll es kein Mensch erfahren; da steh' ich Ihnen dafür.

Lieschen. Aber meine Mutter ... und dann vielleicht auch Ihr Onkel?

Elle. Die sollen eben so wenig erfahren.

Lieschen. Ich dächte, wir läsen einmal den Werther zusammen.

Elle. Schön.

Lieschen. Und wir wollen uns alles das sagen, was sie sich sagten.

Elle. Ich will Ihnen wohl zehnmal mehr sagen, als er. Denn durfte er ihr denn immer sagen, was er dachte? oder sie anhören, was er sagte? O das Unglück, daß sie an einen andern verheurathet wurde!

Lieschen. Nun dann! Sie sollen mir alles sagen, Monsieur Elle, was Sie wollen; und ich will Sie auch anhören.

Elle. Wollten Sie denn also auch wohl ein gewisses Briefchen lesen, das ich lange, lange schon geschrieben habe?

Lieschen. Wo haben Sie's denn?

Elle. Ich will's holen.

Lieschen. Warten Sie! Es fällt mir was ein.

Elle. Was denn?

Lieschen. Wenn wir unser Geheimniß Ihrem Herrn Vetter entdeckten. Vielleicht redte der mit meiner Mutter, und hernach ...

Elle. Könnten sie uns vielleicht zusammen verheurathen? Ah! welch ein Glück!

Lieschen. Es würde Ihnen also lieb seyn?

Elle. Lieb? lieb? Ah, Mamsell Lieschen! ... Sie werden sehen, was ich Ihnen geschrieben habe. Ich muß es nur holen. Ich will auch den Werther mitbringen.

Lieschen. Wenn doch der Herr Acciseinnehmer Ruh, Ihr Herr Vetter, vor meiner Mutter hieher käme!

Elle. Ja wohl; und wollte, wie wir wollen! — Ich komme gleich wieder.

(Geht ab.)

## Zwölfter Auftritt.

Julchen, Röschen (arbeitend.) Lieschen. Reimond. Peter (schlafend.)

Lieschen (sieht Reimonden kommen.) Monsieur Elle! Monsieur Elle! Geschwind! geschwind!

Kommen Sie! Ich glaube, das ist Herr Ruh, der zu uns kömmt.

Reimond. Mamsell, ich habe eben Ihre Mama, die Madam Lorenzinn, in einem Hause gesehen: erlauben Sie mir also die Ehre, Sie auf einen Augenblick allein zu sprechen.

Lieschen. O! das ist mir eine erstaunende Freude, mein Herr, daß ich Sie auch ein wenig allein sprechen kann, eh' meine Mutter wiederkömmt. Setzen Sie sich doch! setzen Sie sich! Herr Elle wird gleich wieder da seyn. Ich habe mir etwas von Ihnen auszubitten.

Reimond. Von mir, Mamsell? Das erfreut mich! ich bin entzückt! ich bin außer mir — Es ist ein Glück, ein unaussprechliches Glück = = =

Lieschen. Ein Glück für mich, wenn Sie nicht gleich in Ihr Erzgebürge wieder zurückkehren.

Reimond. In mein Erzgebürge? — Nein, nein; ich werde hier bleiben, um Sie immerdar zu lieben.

Lieschen. Dafür werde ich Ihnen sehr verbunden seyn. Aber doch auch Ihren Herrn Vetter?

Reimond. Meinen Vetter? meinen Vetter?

Ich habe keinen andern Wunsch auf Erden, Mamsell. Ich bitte, hören Sie nur ganz kurz. Ich bin sehr reich, und wenn Sie wollten ...

Lieschen. Das ist nicht, was ich begehre.

Reimond. Ah! das weiß ich wohl. Ich kenne Ihre Denkungsart: sie ist anbetenswürdig.

(Elle erscheint; Lieschen winkt ihm, daß er noch zurückbleiben soll.)

## Dreyzehnter Auftritt.

Julchen. Röschen. Reimond. Lieschen. Peter (schlafend.) Elle (in einer kleinen Entfernung.)

Lieschen. O ich bin nur allzuglücklich, mein Herr, wenn Ihre Güte für mich so weit geht, daß Sie meine Mutter wollen zu bewegen suchen ...

Reimond. Das ist meine ganze Absicht. Mamsell! Sie wissen nur zu gut, wie sehr ich Sie liebe.

Lieschen. Nein! woher sollte ich das wissen? Aber desto weniger kann ich Ihnen bergen, daß ich vor Vergnügen ganz außer mir bin, eine solche gute Meynung von mir bey Ihnen zu finden.

Reimond. In dem Falle lassen Sie uns keine Zeit verlieren. Ich will unverzüglich mit Madam Lorenzinn sprechen.

Lieschen (zu Ellen.) Kommen Sie, Monsieur Elle, und lassen Sie uns dem Herrn Ruh für seine gütigen Gesinnungen von ganzem Herzen danken!

Reimond. Sie irren sich im Namen, Mamsell! Ich heiße nicht Herr Ruh. Was aber meine Gesinnungen anbetrifft, so ist es mir lieb, daß sie der Herr billiget, weil Sie es wünschen.

Elle. Ohne Zweifel ist es ein außerordentlich Glück! ⸗⸗⸗

Reimond. Auch ich halte es dafür.

Lieschen. Und für uns ⸗⸗⸗

Reimond. O das allerliebste Kind! Ich stellte mir es nach dem, was ich von Ihnen gelesen habe, vor; und noch übertreffen Sie alle meine Erwartung. Indessen bezauberten mich Ihre Briefe schon.

Lieschen. Meine Briefe?

Reimond. Nicht anders. Da der Herr einmal um das Geheimniß weiß, so brauch' ich's nicht zu verheelen. Nie hab' ich etwas so Unvergleich-

liches gelesen, nichts, was mir mehr Vergnügen gemacht hätte.

Elle. Wie, Herr Onkel? Mamsell Lieschen hat an Sie geschrieben? Und Sie haben mir nicht ein Wort davon gesagt, Mamsell?

Lieschen. Ich weiß nicht, was er damit sagen will.

Reimond. Ist denn der Herr Ihr Neffe, Mamsell, daß er mich schon seinen Onkel nennt?

Lieschen. Nein, mein Herr; Sie scherzen mit mir! Wie können Sie ihm sagen, daß ich Ihnen jemals geschrieben habe?

Reimond. Aber warum wollen Sie's denn läugnen? Es ist ja kein Geheimniß mehr.

Lieschen. Wie? Ich Ihnen geschrieben? Ich?

Reimond. Ja, Sie, englisches Lieschen! Und hätte ich ohne dieß, ohne das Glück, mich von Ihnen geliebt zu wissen, leben können?

Lieschen. In Wahrheit, Herr Acciseinnehmer Ruh, das begreife ich doch nicht.

Reimond. Und ich begreife nicht, warum ich immer Herr Ruh heißen soll. Und nun gar obendrein zum Acciseinnehmer gemacht werde?

Elle. Je nun, mein Herr; sind Sie denn nicht mein Onkel?

Reimond. Ich? Ihr Onkel? Wieder was Neues! Nein, sagen Sie mir, wie Ihnen solch Zeug einfallen kann!

Elle. Und Mamsell Lieschen hat Ihnen geschrieben, daß Sie von ihr geliebt würden?

Reimond. Ja, mein Herr! Und was haben Sie denn dawider?

Lieschen. Es ist eine Unwahrheit.

Elle. Ach, Mamsell Lieschen! Mich so zu hintergehen!

Reimond. Und doch so wahr, mein Herr, daß ich Ihnen ihre Briefe zeigen kann.

Elle. Lassen Sie sehen, mein Herr!

Reimond. Nein; das werde ich nicht thun. Aber da ist Peter; der soll sagen, ob's nicht wahr ist? Wir dürfen ihn nur wecken.

Elle. Peter! Peter!

Peter (erwachend: sich dehnend, mit den Grimassen eines Schlaftrunknen.) Nu — was giebt's denn? (Er wird Reimonden gewahr, erschrickt, und ist in Verlegenheit.) Je, mein Herr — was zum Henker — was zum Henker — wollen denn Sie hier?

Reimond. Hör', Peter! Hast du nicht Briefe von mir an Mamsell Lieschen überbracht?

Peter. W-i-e? w-a-s? Ich, mein Herr? Briefe? — An die Mamsell?

Reimond. Ja. Rede!

Peter. N-ei-nein — Ja — ja — ja — (Zu Ellen.) Der Mann muß im Kopfe verrückt seyn!

Reimond. Oho! Nein, nein; ich bin nicht verrückt, und will's gleich beweisen. (Er sucht in seinen Taschen.)

Peter (bey Seite.) Da ist's nicht gut seyn. (Will fort.)

Elle (hält ihn.) Nein, nein, Bursche.

Reimond. Ha! ich sehe, daß Sie mich betrogen haben, und den Herrn da lieben, Undankbare!

Peter (wird die Madame Lorenzinn gewahr.) Hol der Popanz — Madam Lorenzinn! Nun ist mir's Brod gebacken! (Will fort.)

Elle. Du sollst nicht; und wenn du ...

## Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Madame Lorenzinn.

Lorenzinn (zu Reimond.) Vergeben Sie, mein Herr, daß ich Sie so lange habe warten lassen.

Reimond. Ah, Madam, haben Sie Mitleid mit mir! Ich bin der unglücklichste Mann auf Erden.

Lorenzinn. Gelassen, mein Herr! Es ist kein großes Unglück; und ich habe mir's immer gedacht.

Reimond. Wie, Madam? In der That?

Lorenzinn. Ja, wahrhaftig; und wenn sich Eins für's Andre schickt …

Reimond (voll Vergnügen.) Ach, Madam! Sie geben mir das Leben wieder.

Lorenzinn. Immer kam mir's so vor, als wenn sich Herr Elle und meine Tochter einander liebten. Sie hat mir zwar nichts gestehen wollen; ich kenne aber schon die Mädchen in dem Alter, und deswegen ließ ich mir die Ehre Ihres Besuchs ausbitten.

Reimond. Sie haben sich die Ehre meines Besuchs ausbitten lassen?

Lorenzinn. Wie ich nicht anders weiß.

Reimond. Und in der Absicht, mir das zu sagen?

Lorenzinn. Nicht anders; und ich sehe, daß wir nichts gescheuters thun können, als daß wir sie je eher je lieber zusammen verheurathen.

Lieschen. Ja, mein Herr! Da es die Mama so haben will!

Lorenzinn. Ich hoffe doch, daß Sie nichts dawider haben?

Reimond. Kann man wohl grausamer betrogen werden?

Lorenzinn. So antworten Sie doch, mein Herr!

Peter (zu Reimond.) Ich dächte, mein Herr, es wär' am besten, Sie giengen hier und ich dort hinaus.

Reimond. Nein, Madam. Die Heurath kann nicht vor sich gehen. Hören Sie mich!

Lorenzinn. Nu, das versteh' ich nicht.

Reimond. Ich will mich erklären. Ich merke, Sie halten mich für den Onkel des Herrn Elle. Das bin ich aber nicht: indessen bin ich auch ein Anbeter von Mamsell Lieschen.

Lorenzinn. So thut mir's leid, mein Herr, daß sie einen andern liebt. Aber, Ihnen zu gefallen, kann ich sie nicht unglücklich machen.

Reimond. Nun so sollen Sie wenigstens hören, wie sie mich — mich Einfaltspinsel — bey der Nase herumgeführt hat.

Lorenzinn. Meine Tochter?

Lieschen. Ich, mein Herr?

Reimond (nachspottend.) Ich, mein Herr? Ja, Sie, Sie, Mamsellchen! Ihre Tochter, Madam.

Julchen (zu Röschen, indem sie herbeygeschlichen kömmt, und horcht.) Ich muß doch horchen. — Das Ding währt mir zu lange.

Reimond. Ich liebte die Mamsell vom ersten Augenblicke an, da ich sie sah. Ich bin reich; aber ich wollte erst ihre Einwilligung haben, ehe ich mich bey Ihnen um sie bewarb. Ich gab Petern einen Brief an sie. Er brachte mir eine sehr günstige Antwort: ich schrieb mehrere, und sie sagte mir stets in ihren Briefen, sie wollte mir schon sagen, wenn's Zeit wäre, daß ich mit Ihnen reden sollte.

Lieschen. Ach, liebe Mama, kein einziges Wort ist davon wahr!

Lorenzinn. Ich erstaune, mein Herr, über das, was Sie mir sagen. Doch, sie mag sich selbst verantworten.

Lieschen. Nein, nein, Mama; glauben Sie ihm nicht. — Nein, Monsieur Elle, so was zu thun, wär' mir unmöglich.

Lorenzinn. Was sagen Sie dazu, mein Herr?

Reimond. Daß alles wahr ist, was ich gesagt habe. Hier ist der Beweis. Da! — Lesen Sie einmal die Briefe. (Er giebt der Madam Lorenzinn die Briefe.)

Lieschen. Von mir?

Reimond. Ja, ja, Mamsell! Wozu weiter die Verstellung? Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe. Ich gebe Ihnen mein ganzes Vermögen, wenn Sie mich wieder lieben.

Lorenzinn. Aber, mein Herr; das ist nicht meiner Tochter Hand.

Reimond. Wie, Madam?

Lorenzinn. Nicht anders, mein Herr. Und ich hätte Ihnen mehr Rechtschaffenheit zugetraut, als daß Sie sich solcher grober Mittel bedienen sollten, sich einem Mädchen wider ihren und ihrer Aeltern Willen aufzudringen.

Lieschen. Ah! nun komme ich wieder zu Odem.

Reimond. Nu, so weiß ich doch zum Geyer nicht ... Doch Peter kann bezeugen, daß ich keine Unwahrheit sage.

Elle. Peter! den Augenblick — sage die Wahrheit! Sonst ...

Peter. Aber, Herr Elle, ich — ich —

Lorenzinn. Schicken Sie gleich nach einem Gerichtsdiener.

Peter. Ach, mein Herr, schicken Sie nicht! Ich will — ich will alles gestehen.

Julchen (erschrocken.) Röschen, geschwind hieher!

Lorenzinn. Nu so rede!

Peter. Sehen Sie also, Madam! Alles, was der Herr da gesagt hat, ist wahr.

Lorenzinn. Wie? meine Tochter ...

Peter. Je, nein doch! Ich sage nicht, daß die Briefe von ihr sind; aber, da sie mir Geld einbrachten, so ließ ich sie fabriciren.

Lorenzinn. Du ließest sie jemand anders schreiben?

Peter. Ja, so ungefähr; und zwar durch ein paar recht artige Jüngferchen, die sich brav drüber lustig machten. Kennen Sie unsere Nachbarinnen hier von der Seite? — O, Sie dürfen sich nicht fürchten, daß sie für ihre Mühe etwas fodern werden; der Herr da hat sie schon reichlich bezahlt.

Reimond. Schweig, Schurke! Ich dummer Teufel!

Julchen (zu Röschen, indem sie sich fortschleichen.) Komm! wir wollen uns aus dem Staube machen, bis er fort ist.

(Gehen beide ab.)

## Funfzehnter Auftritt.

Madame Lorenzinn. Lieschen. Reimond. Elle. Peter.

Reimond. Sie sehen, Madame, daß ich zu entschuldigen bin. Vergeben Sie mir! Ich bin für meine alberne Leichtgläubigkeit genug gestraft. Ich wünsche der Mamsell mit Monsieur Ellen Glück; sie verdient es. (Zu Petern.) Du, Schurke, laß dich nicht wieder vor meinen Augen sehen; und den saubern Jüngferchen da, kannst du auch sagen, daß sie mir ja nicht in den Weg kommen.

(Geht ab.)

## Sechzehnter Auftritt.

Madame Lorenzinn. Lieschen. Elle. Peter.

**Lorenzinn.** Hättest du deiner Mutter eher entdeckt, was in deinem Herzen vorgieng, so wäret Ihr vielleicht schon ein Paar. Aber es ist nichts Versäumtes; und bey dem, was ich für euch zu thun gedenke, wird sich's sein Onkel wohl gefallen lassen.

---

Ende des Stücks.

# Der Kobold.

Ein
Lustspiel in vier Akten.

Nach Hauteroche und Colle.

# Personen:

Wagner, aus Eisleben.

Karlstein, Officier, Bruder der Henriette.

Hannchen, Henriettens Mädchen.

Johann, Wagners Bedienter.

Forst, Hannchens Vetter.

Friz, } Karlsteins Bediente.
Kaspar, }

Die Handlung ist in Dresden.

# Erster Akt.

Eine Gegend in dem großen Garten.

## Erster Auftritt.

Wagner (kömmt mit schnellem Schritte.) Johann (schlendert nach.)

Wagner (im Frack, mit niedergeschlagenem Hut und Stocke.) Aber, Johann, ich verkenne dich ganz. Ich thue dir die Ehre, dich zum Begleiter auf meiner Morgenpromenade zu nehmen, um mich an deinem Erstaunen über alle Seltenheiten der Natur und Kunst in dieser schönen Stadt zu weiden. Und du schleichst hintennach, wie ein Träumender? — Kannst ja sonst mehr schwadroniren, als mir lieb ist.

Johann (sich langsam umschauend.) Wo wären wir denn wohl jetzt?

Wagner. Im großen Garten.

Johann (verdrießlich.) So?

Wagner (ihm nachsprechend.) So? — Ist dir wohl jemals so ein Garten vorgekommen? (Ungeduldig:) Bewundere doch!

Johann (umgaffend.) Ey! — ja doch, Herr Wagner! Es sind schöne hohe Bäume; das muß viel Geld gekostet haben.

Wagner. Weiter nichts? Und was wir auf dem Wege hieher gesehen haben, die herrlichen Paläste, die majestätische Elbbrücke, die katholische Kirche, Augusts des Großen Statüe! — Was sagst du zu dem allen? Was sagst du überhaupt von Dresden?

Johann. Ich sage, daß es ein großer, großer Ort ist; und je mehr ich ihn durchlaufe, je mehr kömmt es mir vor, als wenn man zehn Städte in eine zusammengepackt hätte. Nur von unserm Gasthof bis hieher, was ist das nicht für eine ewige Strecke! Ich glaubte wahrhaftig, ich würde erst morgen früh ankommen. Ein paarmal wenigstens hat die Glocke unterweges vollgeschlagen.

Wagner. Nun ich dächte doch, wer, wie du, sein ganzes Leben durch in Eisleben gesteckt hat, könnt' ein bischen mehr Aufhebens von Dresden machen.

Johann. Dresden ist wunderschön. Aber die Einwohner wollen mir nicht behagen. Ich fürchte, daß ich mit meiner eislebischen Treuherzigkeit bey ihnen zu kurz komme. Sie sollen voll Listen und Pfiffe stecken, wie der Teufel.

Wagner. Gerade das Gegentheil. Man beschreibt sie vielmehr als ein leichtsinniges, vergnügensüchtiges Völkchen, das leichter geprellt wird, als es prellt.

Johann. Und Ihre verschleyerte Dame, Herr Wagner, gehört sie auch darunter? Sie weiß uns doch mit ihren glatten Worten von einem Tag zum andern bey der Nase herumzuziehen, und wir kriegen das Gesichtchen nicht einmal zu sehen.

Wagner. Verehre diese Unbekannte! Wer sie auch sey, ihre Unterhaltung bezaubert mich. Vergebens such' ich ihr zu widerstehen, ich muß sie lieben; sie hat himmlischen Verstand.

Johann. Sagen Sie, höllischen. Denn, zum Henker! wenn sie nicht mit dem Teufel im

Verständniß lebt, wie kann sie alles wissen, was wir thun? alles, was wir insgeheim unter einander reden? Woher kennt sie alle Gänge und Schliche, wo sie uns täglich belauscht?

*Wagner.* Dir die Wahrheit zu sagen — das begreif' ich auch nicht.

*Johann.* Entweder ist sie selbst ein Kobold; oder wenigstens hat sie einen in ihren Diensten. Denken Sie nur ...

*Wagner.* Ja, ich denke, daß der französische Galanteriehändler, der mit uns gekommen ist und in Einem Gasthofe wohnt, den Spion macht.

*Johann.* Er? Das arme Schaf! Er kennt hier keinen Menschen, und bekümmert sich um nichts, als seine Lümpchen und Spielsächelchen abzusetzen. Und wenn er auch hier bekannt wäre, wie weiß er unsere Umstände? Wir sind ja nur unterweges zusammengestoßen. Wo kann er erfahren haben, daß (sich umsehend:) Mademoiselle Leonore Friedberg Sie hier als ihren Bräutigam erwartet? daß ihr Vater und der Ihrige diese Verbindung unter einander beschlossen haben? daß Sie deswegen nach Dresden gekommen sind? Dieses Geheimniß geht jetzt zum erstenmal über

meine Zunge, und dennoch weiß die Unbekannte alles.

**Wagner** (in Gedanken.) In der That — sonderbar!

**Johann.** Sagen Sie mir doch, Geheimnisse zu errathen, ist das eine Kunst, die man erlernen kann? — Da ist Hexerey im Spiele, Hexerey!

**Wagner.** Hexerey für Dummköpfe.

**Johann.** Der Rath eines Dummkopfs ist zuweilen nicht zu verachten; lassen Sie mich immer noch ein bischen raisonniren. — Lauter verdächtige Aspekten, Herr Wagner! Ich bin in Eisleben vor dem Dresdner Frauenzimmer gewarnet worden, und ich warne Sie wieder. Ueberlegen Sie nur, wie es Ihnen gegangen ist! Wir kommen zur Nachtzeit an, den folgenden Morgen verfolgt Sie ein verkapptes Frauenzimmer, verlangt auf öffentlicher Straße Audienz, eröffnet Ihnen, — Nota bene, ohne den Schleyer abzunehmen, daß es nur von Ihnen abhange, ein großes Glück zu machen, — und Sie lassen sich Knall und Fall darauf ein, versäumen Ihre Braut zu besuchen, hängen die Heurathsgedanken an den Nagel, und Ihr Herz an eine Irrläuferinn, eine Nymphe, die ...

Wagner (zornig.) Schweig, Unverschämter! — Es ist das ehrlichste Mädchen von der Welt — ein Frauenzimmer von der besten Erziehung — und gewiß von Familie. — O, das verräth sich gleich im Anstand, in der Art sich auszudrücken, im ganzen Betragen. — Untersteh dich, sie noch einmal zu lästern!

Johann. Aber, Herr Wagner, wenn soll denn das Ding ein Ende nehmen?

Wagner. Wenn ich sie ganz sehen werde.

Johann. Ganz? Haben Sie sie denn schon halb gesehen?

Wagner. Je nun — wenn du's so nehmen willst. — Gestern verfieng sich der Herbstwind in ihren Schleyer — sie hielt ihn zwar geschwind mit beiden Händen fest — aber meine Augen waren hurtiger, als ihre Hände. — (Mit Entzücken:) Ach Johann — welche Haut! welche blendende Weiße! welcher Wuchs! — Ich war vor Vergnügen ausser mir ...

Johann. Und sind es noch. So geht's den jungen Herren. — Ich, dem Sorgen und Strapazen den Jugendkitzel vertrieben haben — ich sag' Ihnen, wenn das Uebrige der Mühe lohnte, hät-

ten Sie es längst zu sehen bekommen. Wollen wir wetten, daß sie häßlich ist?

**Wagner** (scherzhaft.) Narr! — Bald werd' ich mich von meinem Glück überzeugen. Ich soll des Abends zu ihr geführt werden.

**Johann.** Was? Und Sie werden hingehen?

**Wagner.** Ob ich hingehen werde? Eine schöne Frage!

**Johann.** Gehen Sie, gehen Sie! Aber wenn Sie in der Fallgrube umkommen, so hab' ich mein Gewissen gerettet. — Tausend Element! da führt sie Beelzebub uns wieder über den Hals.

## Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen. Henriette (von weitem.)

**Johann.** Dacht' ich's doch! Haben sie nicht schon wieder errathen, wo wir sind! Sehen Sie nur!

**Wagner.** Es ist nur ihr Mädchen.

**Johann.** Die Herrschaft ist nicht ferne. Zehn

Schritte von hier lauret sie schon auf Sie; das ist zum toll werden.

Hannchen (zu Wagner.) Mein Herr, wenn Sie belieben, sich umzusehen, werden Sie meine Botschaft verstehen.

Wagner. Ich verstehe sie, die willkommenste Botschaft von der Welt!

(Läuft Henrietten entgegen, und geht mit ihr in eine Seitenallee.)

## Dritter Auftritt.

Hannchen. Johann.

Hannchen. Musje Johann scheint gar nicht aufgeräumt.

Johann. Es kann wohl seyn.

Hannchen. Was fehlt Ihm?

Johann. Will Sie's wissen?

Hannchen. Allerdings.

Johann. Mein armer Herr geht mir im Kopfe herum.

Hannchen. Sein Herr?

Johann. Daß er sich so ohne Falsch und Argwohn in einen Popanz vergafft hat.

Hannchen. Meine Herrschaft muß so lang' ein Popanz bleiben, bis sein Herr ganz mit Leonoren gebrochen hat. —

Johann. Oder bis deine Prinzessinn seiner müde wird.

Hannchen. Was, Herr Schlingel? denkt Er so ehrenrührig von uns?

Johann. Ich bin kein Liebhaber von vermummten Frauenzimmern. Nein, bey meiner Seele! mir vergienge die Geduld. Entweder sie müßte sich zeigen, oder keine Gemeinschaft mehr!

Hannchen. Gemeinschaft? Wozu brauchen wir die?

Johann. Ihr wißt euch ohne uns zu behelfen.

Hannchen. Nicht anders. Unser Kobold trägt uns alles zu, was ihr thut und redet, so heimlich und sachte ihr euch auch dabey benehmet. Sein Herr kann ohn' unser Vorwissen keinen Fuß von der Stelle setzen; er mag hingehen, wohin er will, so wissen wir es.

Johann. Und wenn er nun gar nicht mehr ausgeht?

Hannchen. O dann dringt unser Kobold durch,

Johann. Was? durch Thür' und Mauer!

Hannchen. Ohne Scherz. So oft Musje Johann mit seinem Herrn plaudert, höre ich zu, und schon zehnmal ist mir die Lust angekommen, ihm eins anzuhängen — besonders wegen gewisser Anschläge, die uns betreffen. — Aber nehm' Er sich in Acht! Wird sein Herr meiner Herrschaft untreu; so hat Er's zu verantworten, so halt' ich mich an Ihn, so spük' ich Nachts an seinem Bette, so zwick' ich Ihn mit glühenden Zangen, so sollen zwey von meinen Geistern : : :

Johann. Halt! halt! Ich will gerne nichts mehr sagen. Verschone Sie mich um's Himmels willen mit Ihrem Nachtbesuche! denn wenn es an das Kapitel von Gespenstern kömmt, ergreift meine Courage gleich das Hasenpanier.

Hannchen. Nehm' Er sich's also zur Lehre, und rath' Er seinem Herrn in Zukunft nicht mehr von seinem Glück ab!

Johann. Von seinem Glücke?

Hannchen. Da stutzt Er? — Guter Freund, meine Herrschaft ist eine Schatzkammer, wo ein Liebhaber alles beysammen antrifft, was er sich nur wünschen kann; Familie, Vermögen, Verstand, Artigkeit, gutes Herz — und Reize.

Johann. Macht Sie mir auch nichts weiß? — Reize? und natürliche Reize? nichts Erborgtes mit unter? Ihre Augen wären wirkliche Augen?

Hannchen. Ganz gewiß; ausdrücklich für sie gemacht, und kosten ihr doch keinen Heller. Was mich anbelangt, so bin ich zwar weniger hübsch, meine Züge sind nicht so regelmäßig; aber dennoch hoff' ich, daß Herr Johann zufrieden seyn soll, wenn wir ein Paar werden.

Johann. Wir ein Paar werden? O, exkusiren Sie! ich kann nicht, ich darf nicht, ich habe das Keuschheitsgelübde abgelegt.

Hannchen. Er wird schon Lust bekommen, es zu brechen; seh' Er mich nur erst.

Johann. Nein, nein, nein!

Hannchen. Ja, ja, ja, Herr Starrkopf. Wir wollen schon eins werden. Es soll sein Schade nicht seyn. Ich will Ihn auch Geister citiren lehren.

Johann. O, das wäre verlorne Zeit; ich habe einen gar harten Kopf.

Hannchen. Brüx! Hauer! Jast! Krinks! Mürf du! Wiederhol' Er das einmal zur Probe!

Johann. O, das ist mir unmöglich.

Hannchen. Noch drey Wörtchen mehr, und Er ist unsichtbar. Denk' Er sich nur das Vergnügen, ein- und auszugehen, ohne gesehen zu werden!

Johann. Ja, wenn das Bündniß mit dem Bösen nicht vorhergehen müßte!

Hannchen. Und wenn auch! Denkt doch! Viel Ehre für Ihn, wenn Herr Urian mit Ihm in Allianz zu treten geruhte! Aber da kommen unsre Verliebten —

## Vierter Auftritt.

Wagner. Henriette. Die Vorigen.

Wagner (im Gespräch.) Nein, Mademoiselle, ohne die äußerste Gleichgültigkeit könnten Sie mich nicht so lange schmachten lassen. Gönnen Sie mir endlich das Vergnügen, Sie zu sehen!

Henriette. Dringen Sie nicht weiter auf eine Gefälligkeit, die ich Ihnen abschlagen muß. Sie wissen meine Ursachen. Eben, weil Sie mir nicht gleichgültig sind, mein Herr, darf ich mich Ihnen

nicht eher entdecken, bis ich mich Ihrer gänzlich versichert habe.

Wagner. Können Sie noch an meiner Liebe zweifeln?

Henriette. So lang' ich Leonoren zur Rivalinn habe.

Wagner (ungeduldig.) Leonoren? Welch eine Rivalinn! Eine Person, die mir mein Vater vorgeschlagen, weil ihr Vater sein Universitätsfreund ist; die ich noch nicht einmal gesehn habe!

Henriette. Desto schlimmer! Sie ist liebenswürdiger, als Sie denken.

Wagner. Sie sey ein Engel! Es ist zu spät. — Sie nur lieb' ich, Mademoiselle, werd' ich ewig = = =

Henriette. Und haben mich eben so wenig gesehen.

Wagner. Aber gesprochen — mich von Ihrem Herzen, Ihrem Verstand überzeugt, in Ihnen die einzige Person gefunden, mit der ich glücklich zu werden hoffen darf.

Henriette. Aber Ihr Vater = = =

Wagner. Ist weit entfernt, mir seine Wahl aufzudringen, hat von jeher meinen Wünschen volle

Freyheit verstattet. Noch heute soll Leonore erfahren, daß ich kein Herz für sie habe, daß eine andre Gottheit mich beherrscht. Aber dann, Mademoiselle, dann täuschen Sie auch meine Ungeduld nicht länger!

Henriette. Ach', Wagner, ich leide selbst zu viel bey diesem Aufschub. Ich bin ein Mädchen, und nicht um ein Haar weniger eitel, als wir alle. Doch noch eine Bedingung! Wählen Sie ja die beste Art, um sich von der Verbindung mit Leonoren loszusagen! Das Mädchen verdient alle mögliche Achtung.

Wagner. Das ist meine Sorge.

Henriette. Leben Sie wohl!

Wagner. Sie verlassen mich schon?

Henriette. Ich muß ...

Wagner. Und ohne meine Sehnsucht zu stillen?

Henriette, (indem sie ihre Hand zärtlich auf seinen Arm sinken läßt.) Geduld!

(Geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

Wagner. Johann.

**Wagner** (empfindlich.) O, das heißt auch das Mistrauen zu weit treiben! ... Nein, sie hat Recht! Ich muß gehorchen. Ich muß erst mit Leonoren förmlich brechen. — Was meynst du, Johann?

**Johann.** Nichts.

**Wagner.** Glaubst du das nicht auch?

**Johann.** Ich glaube, daß Sie wohlthun werden.

**Wagner.** Also bist du meiner Meynung?

**Johann.** Ganz gewiß.

**Wagner** (sich zärtlich auf ihn lehnend.) Aber ist sie nicht zum Anbeten?

**Johann.** Ohne Zweifel.

**Wagner.** Was für Verstand!

**Johann.** Unvergleichlich!

**Wagner.** Und welche Anmuth, welcher Adel in ihrem ganzen Wesen! Nicht wahr?

**Johann.** Ja doch.

**Wagner.** Was hast du mit dem Mädchen geplaudert?

Johann (verlegen.) Ich weiß nicht mehr.

Wagner. Wie? Hat sie sich gar nicht über ihre Herrschaft herausgelassen?

Johann. Ja, sie hat sich — Doch ich mag nichts sagen.

Wagner. Rede doch aus.

Johann. Nein, nein!

Wagner. Ich will es haben.

Johann. Entschuldigen Sie mich. Soll ich mir eins anhängen lassen?

Wagner. Es soll unter uns bleiben.

Johann. Und wenn er uns behorcht?

Wagner. Wer?

Johann. Der Kobold. Krak, Krik, Misduf! so ist man unsichtbar.

Wagner. Unsichtbar? Hahaha!

Johann. Lachen Sie nur! Ich sag' Ihnen, daß er uns sieht, ohne gesehn zu werden.

Wagner. Aber wie kannst du blödsinnig genug seyn, zu glauben ...

Johann. Zu glauben? Es hat ja nur bey mir gestanden, das Geistercitiren zu lernen.

Wagner. Was, Teufel! sind das für Mähr-

chen? Komm, laß uns wieder nach dem Gasthofe gehen!

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Karlstein.

(Karlstein und Wagner gehen vor einander vorbey, ohne sich zu grüßen, drehen sich aber sogleich um, und stutzen.)

**Karlstein** (zu Wagnern.) Darf ich meinen Augen trauen?

**Wagner.** Sind Sie's, liebster Karlstein?

**Karlstein.** Sind Sie's, Lindheim? — Wie sehr freut es mich, Sie in Dresden wieder zu finden!

**Wagner.** Ich bin in Geschäfften hier.

**Karlstein.** In angenehmen, hoff' ich. Kann ich Ihnen dienen?

**Wagner.** Wenigstens rathen. Ich bedarf eines Freundes —

**Karlstein.** Erwarten Sie alles von mir. Ich werde nie vergessen, wie viel ich Ihnen verdanke. Unsre Freundschaft gehört nicht zu den alltäglichen,

die man im Lager stiftet. Was wäre bey Minden aus Karlstein geworden, wenn Lindheim nicht gethan hätte?

**Wagner.** Zweyerley muß ich mir von Ihnen verbitten. Die Erwähnung jenes kleinen Dienstes, und diesen Namen.

**Karlstein.** Wie?

**Wagner.** Ein Ehrenhandel nöthigte mich damals, ihn zu führen. Er ist nun beygelegt. Ich heiße Wagner.

**Karlstein** (schnell.) Von Eisleben?

**Wagner** (verwundert.) Wissen Sie das schon?

**Karlstein** (scherzhaft.) Noch mehr! Ich weiß die Geschäffte, welche Sie hieher geführt haben. Alles wird nach Ihrem Wunsche gehen. Sie dürfen sich nur zeigen, um Leonoren zu gefallen.

**Wagner** (äußerst verwundert.) Ich erstaune —

**Karlstein.** Leonorens Vater ist mein Freund. Wir haben keine Geheimnisse vor einander. Das ist das ganze Räthsel. Der Name Wagner, der mir ganz unbekannt war, hatte mich gegen diesen Freyer eingenommen; ich bedauerte Leonoren, daß sie gleichsam nach Eisleben ins Exilium geschickt würde. Sie selbst schien wenig dazu geneigt zu

seyn. Aber sie wird sich beruhigen, sobald ich ihr sagen werde, daß Lindheim, von dem sie durch mich so viel Gutes weiß, und Wagner nur Eine Person sind.

**Wagner.** Nein, mein Freund! — Wenn Leonore die geringste Abneigung hat, — suchen Sie sie vielmehr darinn zu bestärken! — Ich habe tausend Gründe, von dieser Heurath wieder abzustehen; und Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie mir davon loshelfen wollten.

**Karlstein.** Wer? Ich?

**Wagner.** Sie selbst. Gehen Sie zu Leonorens Vater, geben Sie ihm zu verstehen, daß ich zwar die Ehre, sein Schwiegersohn zu werden, schätze, wie ich soll; aber daß ein Umstand, den ich nicht vorhersehen konnte, mich abhält, dieser Ehre theilhaft zu werden. Sagen Sie ihm zugleich ...

**Karlstein.** Aber, Freund, überlegen Sie auch, was Sie thun? — Nichts übereilt! Vielleicht kennen Sie Leonoren nicht genug.

**Wagner.** Ich kenne sie noch gar nicht.

**Karlstein.** Um so weniger dürfen Sie ...

**Wagner.** Um so mehr muß ich bey Zeiten ...

**Karlstein.** Man hat Ihnen Vorurtheile beygebracht; aber Leonorens Anblick ...

**Wagner.** O, wenn das Herz einmal voll ist, hat kein anderer Eindruck Raum. Ich ehre Leonorens Verdienste; ich erbiete mich zu allen Formalitäten, welche die Härte dieses Schrittes lindern können: aber gethan muß er werden. Ich bin hier schon anderswo gefesselt.

**Karlstein.** Hier? in Dresden? Um's Himmels willen, was für ein Gegenstand hat Sie so schnell bestrickt?

**Wagner.** Eine der seltsamsten Begebenheiten von der Welt — ein wahrer Roman — wenn wir allein sind, sollen Sie's erfahren, und erstaunen.

**Karlstein.** Wir sind allein. Von diesem Augenblick an bemächtige ich mich Ihrer. Es wäre Beleidigung für mich, wenn Sie länger im Gasthofe blieben. Sie nehmen mit dem guten Willen Ihres Freundes vorlieb, nicht wahr?

**Wagner.** O, soll ich Ihnen Ungelegenheiten ...

**Karlstein.** Keine Komplimente! oder ich muß meine Bitte zurücknehmen. Ich habe just noch ein

Zimmer übrig; Bequemlichkeit und Freyheit, mehr kann ich Ihnen nicht anbieten.

Wagner (ihm die Hand schüttelnd.) Ich nehm' es an.

Karlstein. Das ist brav. Lassen Sie uns keine Zeit verlieren. Kommen Sie!

Johann (zum Wagner.) Und mir sagen Sie nichts? Wo soll ich denn mit unsern Sachen hin?

Karlstein. Folg' Er uns nur, guter Freund! Wir gehen vor dem Gasthofe vorbey.

Ende des ersten Akts.

# Zweyter Akt.

Henriettens Zimmer.

## Erster Auftritt.

Henriette. Hannchen.

Hannchen. Wissen Sie auch, welches Zimmer er ihm einräumen will?

Henriette. Doch wohl nicht unser Gefängniß in vorigen Zeiten?

Hannchen. Getroffen! Das nämliche, in welches uns Ihre Frau Stiefmutter — zänkischen Andenkens — einzusperren pflegte, wenn sie zu Assembleen und Bällen fuhr, und eine Vergleichung zwischen ihr und ihrer Stieftochter scheute.

Henriette. Es waren bey dem allen gute Zeiten, Hannchen. — Wenn wir dann durch unsre heimliche Tapetenthüre hinausschlüpften, unsre

LB Coburg

Freundinnen überraschten, oder als Fledermäuse auf die Redoute huschten — ich weiß nicht — aber mich dünkt, — ich mache mich jetzt nicht halb mehr so lustig, als damals.

Hannchen. Ja, ja, verbotene Frucht schmeckt immer süßer.

Henriette. Aber wer ist denn der gute Freund?

Hannchen. Seinen Namen weiß ich nicht. Ihr Bruder hat mir nur gesagt, daß es ein wohlgebildeter feiner Mensch sey. Er sah mir dabey so bedeutend aus. Im Vertrauen, Mamsell. Wenn er nur nicht auf den Einfall kömmt, seinen Schwager aus ihm machen zu wollen!

Henriette. Das möchte sich wohl so leicht nicht thun lassen.

Hannchen. Es ist wahr; ich vergaß unsern Herrn Wagner.

Henriette. Ach, Hannchen, könnt' ich ihn doch auch vergessen!

Hannchen. Kommen die Nachwehen? Das sind immer die Früchte, wenn man nicht hören will, wenn man sich selbst übermißt. Als der Spaß sich anfieng, als ich Ihnen zurief, auf Ihrer

Hut zu seyn, und sich aus Freundschaft für Leonoren nicht in eine Gefahr zu begeben, in der schon manche umgekommen ist — ja da hieß es: Närrinn, halt's Maul! und laß mich nur machen, Plauderinn! und bleib zu Hause mit dem dummen Zeug! — Aber das dumme Zeug war so dumm nicht. Der Ausgang hat's bestätigt, daß Amor, der lose Vogel, sich nicht äffen läßt.

**Henriette.** Schweig! oder wir zanken uns.

**Hannchen** (spöttisch.) Sie haben freylich Ihren Endzweck erreicht, haben Leonoren von einem Bräutigam erlöst, den sie fürchtete, wie den Tod, und Leonore mit ihrem Dammdorf ist Ihnen großen Dank schuldig. — Aber daß die Flamme, welche Sie angezündet hatten, Sie selbst ergreifen sollte — das gieng doch eigentlich nicht in Ihren Plan; nicht wahr?

**Henriette** (empfindlich.) Hannchen!

**Hannchen** (boshaft lächelnd.) Was befehlen Sie? Wollen wir ihn etwa wieder aufsuchen?

**Henriette.** Schon recht! Ich verdiene deinen Spott! Fahre nur fort!

**Hannchen.** Spott? Das sey ferne! Die Sache ist zu ernsthaft.

Henriette. Leider!

Hannchen. Es bleibt Ihnen nun nichts übrig, als sich ihm, so bald als möglich, zu entdecken.

Henriette. Und wenn er mich weniger liebenswürdig fände?

Hannchen. Das fürchten Sie doch wohl nicht im Ernste — Sie? Gehen Sie, Mamsell; ich kenne uns Mädchen zu gut. So mistrauisch gegen sich selbst ist keine.

Henriette. Wahre Liebe ist furchtsam.

Hannchen. So will ich ihr Muth einsprechen. Wissen Sie das Liedchen nicht mehr:

Reine Himmelsfreuden krönen
Endlich ein getreues Herz. —

Ich steh' Ihnen für ein gutes Ende. Wer so viel Romanen gelesen hat, als wir beide, sollte nicht selbst einen spielen können? und unser Helfershelfer, mein Herr Vetter, ist auch kein Narr. Es giebt geborne Franzosen, die das Deutsche nicht poßierlicher radebrechen, und ihre Sprache nicht postmäßiger parliren können, als er thut.

Henriette. Ja, ja, bis hieher gieng's nicht übel.

**Hannchen.** Was mich am meisten belustigt, ist Johann. — Er kann sich gar nicht überreden, daß das mit natürlichen Dingen zugehe, und hält uns mit Ehren zu melden — für Zauberinnen vom ersten Range. — Noch vorhin hab' ich ihm so viel von Kobold, und Geistercitiren, und Unsichtbarmachen in den Kopf gesetzt, daß er sich vor Angst kaum zu lassen wußte. Wenn nun vollends die Nachschlüssel zu seinem Mantelsack und seines Herrn Koffer fertig sind, und er die Raritäten findet, die mein Vetter hineinpракticiren soll; dann ist der Teufel gar los. —

## Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Karlstein.

**Karlstein.** Guten Morgen, Schwester. (Zu Hannchen:) Laß uns allein, Hannchen!

**Hannchen** (halblaut.) Merken Sie was, Mamsell?

(Geht ab.)

## Dritter Auftritt.

Henriette. Karlstein.

**Henriette.** Ist's wahr, lieber Bruder, was ich höre? Du bekömmst einen angenehmen Gast?

**Karlstein.** Der dir nicht minder angenehm seyn wird. Es ist der nämliche Freund, der mir bey Minden das Leben rettete.

**Henriette.** Wie? dein Freund Lindheim?

**Karlstein.** Nicht mehr Lindheim; das war nur ein angenommener Name. Er heißt Wagner.

**Henriette.** Doch nicht Leonorens Bräutigam?

**Karlstein.** Gewesener Bräutigam!

**Henriette.** Gewesen?

**Karlstein.** So gut, als gewesen. Er hat mich ersucht, ihrem Vater sein Wort zurückzugeben. Herr Friedberg wird nichts dagegen haben — denn im Grunde reuet ihn diese Verbindung, seitdem sich Dammdorf um seine Tochter beworben hat. Und was meinen Freund betrifft — so hab' ich ihn dir bestimmt.

Henriette. Mir?

Karlstein. Ja dir! Es ist nur noch ein kleiner Umstand im Wege.

Henriette. Nun?

Karlstein. Er hat sich hier — gleichsam beym Absteigen vom Postwagen — verliebt.

Henriette. Verliebt?

Karlstein. Oder vielmehr verplempert, vernarrt. Es ist ihm begegnet, was einem hübschen Fremdling leicht zu begegnen pflegt. — Ein unbekanntes verschleyertes Frauenzimmer hat sich ihm an den Hals geworfen, verfolgt ihn, ohne Scheu, auf Straßen und Promenaden, schmeichelt ihm mit romanhafter Liebe und glänzenden Aussichten — Kurz — denke dir das Uebrige! Entweder eine Närrinn, oder eine Betrügerinn. Das letzte scheint das wahrscheinlichste. Nicht, Schwester?

Henriette (verlegen.) Nach deiner Erzählung —

Karlstein. Der junge Herr hätte freylich nicht so blindlings in die Schlinge laufen sollen. Allein in Liebeshändeln scheint er noch ein ganzer Abcschütz — Ein Fehler, den die Damen gern verzeihen; nicht, Schwester?

Henriette (wie vorhin.) O, Bruder! —

Karlstein. Was meynst du nun, Henriette, wenn wir beide es über uns nähmen, ihm die Unbekannte aus dem Sinne zu bringen?

Henriette. Aber, Bruder — welch ein Vorschlag!

Karlstein. Hältst du das für so schwer? Nichts weniger. Ein ernsthaftes Wort von meiner Seite, und ein Paar zärtliche Blicke von der deinigen —

Henriette. Bruder, du hast mich zum Besten.

Karlstein. Keinesweges. Doch ehe wir weiter davon sprechen, sollst du meinen Freund kennen lernen.

Henriette. Um Vergebung, Bruder! Eh' er seinen abentheuerlichen Umgang abgebrochen hat, mag ich ihn nicht sehen.

Karlstein (lächelnd.) Schon Eifersucht? — Wäre nicht mehr Ruhm dabey, den Feind aus der Schanze herauszujagen, als eine leere Festung einzunehmen?

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Friz.

Friz. Herr Karlstein, die Bagage von dem fremden Herrn, der hier wohnen soll — —

Karlstein. Ich komme gleich. (Friz geht ab.) Aber, Schwester, wenn sich nun eure Bekanntschaft am dritten Orte fügte?

Henriette. Wie das?

Karlstein. Du weißt, daß wir diesen Abend zur Generalinn auf den Ball gebeten sind. Wenn ich nun Wagnern dahin führte?

Henriette. Nach Belieben. Aber mein Name, mein Aufenthalt in diesem Hause, und, wo möglich, mein ganzes Daseyn muß vorerst ein Geheimniß für ihn bleiben.

Karlstein. Kleiner Eigensinn! — Doch, wie du willst.

(Geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

Henriette. Hannchen.

**Hannchen** (springt frölich zur andern Thüre herein.) Glück zu, Mamsell!

**Henriette.** Was willst du?

**Hannchen.** Ich weiß alles. Ich habe gehorcht. Das nenn' ich unvermuthet. — Wagner Ihres Bruders Freund! Ihr Bruder Freywerber für Ihren Liebhaber! Aber Freywerber ohne Vollmacht! Das ist der Henker. Darum wiesen Sie den Antrag so kalt von der Hand? Nicht wahr?

**Henriette.** Mädchen, du erräthst auch alle meine Gedanken.

**Hannchen.** Ih nun, wenn man so zusammen aufgeschossen ist, und ein halb Säkulum hindurch Wohl und Wehe treulich getheilt hat —

**Henriette.** Aber was glaubst du, das ich eigentlich vorhabe?

**Hannchen.** Den Roman zu Ende zu spielen, und die Liebe vollenden zu lassen, was sie angefangen hat.

Henriette. Ja, das will ich. Wagner muß noch heute auf die Probe einer heimlichen Zusammenkunft gestellt werden. Geschwinde! Wie benachrichtige ich ihn davon?

Hannchen. Wie sich's gehört. Durch ein Billet.

Henriette. Auf was Art läßt sich das ihm aber zuschanzen?

Hannchen. Ey, sehr natürlich! Durch die Tapetenthüre schleichen wir in sein verschlossenes Zimmer, und legen es auf den Tisch — Bravo! Die Thüre kann zugleich zu den Streichen dienen, die mein Kobold dem tapfern Johann spielen soll.

Henriette. Komm nur, ehe der Einfall verfliegt.

(Beide gehen ab.)

## Sechster Auftritt.

Wagners Zimmer.

Johann. Kaspar (tragen zusammen Koffer und Mantelsack.)

Kaspar. Setze nur hier nieder!

Johann. Du hast mich die Treppe so geschwind heraufgeschleppt, daß ich ganz außer Athem bin. — Ist das also unsere Herberge? Hm! Da werden wir so ziemlich seyn.

Kaspar. Das Zimmerchen geht auf den Hof. Desto ruhiger wird dein Herr schlafen. Und am Tage sind ja die Herren ohnehin selten zu Hause.

Johann (setzt sich in einen Lehnstuhl.) Mein Seel, das ist ein herrlicher Stuhl, um einmal herumzuschlafen. Da wollt' ich schnarchen!

Kaspar. Wenn dein Herr Liebhaber vom Schreiben ist, dort steht ein Tisch, wo er alles finden wird — Tinte, Feder und Papier.

Johann. Aber wie steht es um's Uebrige? Hat der Magen hier auch immer seine Ladung? Denn, unter uns, wenn der nicht vollgepackt ist, so ist man so roh, so nüchtern, man taugt den Teufel nicht.

Kaspar. Mach dir keinen Kummer. Halte dich nur an mich; bey uns darf der Vorrath nicht ausgehen. Gebackenes, kalter Braten, Schinken —

Johann. Der Henker! das ist just meine

Sache. Höre nur: ist's denn schon spät? Wird bald angerichtet? Ist die Küche weit?

Kaspar. Ich will dir den Weg zeigen.

Johann. So etwas gegen den Heißhunger kann nicht schaden.

Kaspar. Schließe nur die Stube zu, und folge mir.

Johann, (indem er abschließt.) Sie ist doch sonst gut verwahrt?

Kaspar. O, wenn du den Schlüssel abgezogen hast, kannst du ganz ruhig seyn.

(Sie gehen heraus, Johann schließt die Thüre zu.)

## Siebenter Auftritt.

Henriette. Hannchen (kommen beide zur heimlichen Thüre herein.)

Hannchen, (nachdem sie wieder zugemacht.) Unsre Maschine ist noch in den besten Umständen. Sehen Sie? Das Springwerk ist von innen so gut und fest, als von außen; man mag dagegen stoßen, von welcher Seite man will, es rückt sich nichts;

und doch nirgends weder Vertiefung noch Erhöhung; keine Spur einer heimlichen Thüre.

Henriette (einen ungebrochnen Brief in der Hand.) Aber wenn man uns überraschte —

Hannchen. Wir hören ja kommen; und wer sollte kommen? Es ist Tischzeit. Ist Ihr Billet schon fertig?

Henriette. Noch ein paar Worte, um ihm das tiefste Stillschweigen anzubefehlen.

Hannchen. O wenn ein Liebhaber nichts weiß, ist er immer verschwiegen.

Henriette. Er weiß genug, um mich bey meinem Bruder in Verdacht zu bringen.

Hannchen. Nun so fügen Sie die Klausul der Verschwiegenheit hinzu — wo möglich, in einem mystischen, kabalistischen Styl.

Henriette (sich an den Schreibetisch setzend.) Wo leg' ich aber den Brief hin, damit er nicht meinem Bruder in die Hände falle, wenn er Wagnern vielleicht auf sein Zimmer begleitet. Finden sie ihn zusammen, so lesen sie ihn zusammen.

Hannchen (nach kleinem Nachdenken.) Still! — Wofür haben wir die Nachschlüssel? Den Augenblick hat sie mir mein Vetter eingehändigt.

Henriette. Weiter!

Hannchen. Es leben die witzigen Köpfe! Ich öffne seinen Koffer; lege den Brief, ohne ihn zu brechen, oben auf: im ersten Blick muß er ihn gewahr werden.

Henriette. Du hast Recht, Hannchen; der Einfall ist nicht übel. Das wird ihn in keine geringe Verlegenheit setzen.

Hannchen. Wahrhaftig, wenn er dann nicht Zauberey argwöhnt, muß er in optima forma ein starker Geist seyn.

Henriette. Schließ auf; ich schreib' indessen die Nachschrift.

Hannchen (nachdem sie den Koffer aufgeschlossen, und ein wenig herumgewühlt hat.) Potz Silber und Gold! würde hier Junker Ackerland ausrufen. Was die Kleidung betrifft, scheint Ihr Liebhaber kein Knicker. Betrachten Sie einmal das Kleid! (Zeigt ihr eins.) Haben Sie wohl so viel Pracht gesehen?

Henriette (es ansehend.) Und zugleich so viel Geschmack; den zieh' ich der Pracht noch vor.

Hannchen. Nein, ich halt' es mit der Pracht. (Hängt das Kleid über den Stuhl.) Das war gewiß

zum Bräutigamskleide bestimmt. Ih nun! — Was für Leonoren gut genug war, ist nicht zu schlecht für uns. Nicht wahr, Mamsell?

Henriette (schreibend.) Närrinn!

Hannchen (fortsuchend.) Ha! die Wäsche hat sich auch gewaschen! Unvergleichliche Spitzen, Entoilagen, Pointen! und parfumirt! (Sie zieht den Wohlgeruch ein.)

Henriette. O, Mädchen, du bringst alles in Unordnung.

Hannchen. Das ist meine Absicht. Stell' ich nicht einen Kobold vor? Wo ein Kobold haust, darf nichts an seiner Stelle bleiben. Nun wollen wir vom Schönen zum Häßlichen übergehen. (Den Mantelsack aufschließend:) Das ist des Herrn Johann sein Plunder. Ah, fi! (schlürft Tabak) da steigt ein anderer Parfum auf. — Was für Zeug durch einander! — Eine Querpfeife, deutsche Karten! — Auch ein Buch? — Was denn? — Der Teufel ist los, eine komische Oper — Fällt ja ein Brief heraus! — Führt Musje Johann auch Correspondenzen? Laß doch sehen, von welcher Gattung! (Sie liest:)

»Herzallerliebster Schatz!
Ein Liebesbrief!

»Ich höre, daß du morgen nach Dresden reisest, »und dieses thut mir herzlich kränken. Lebe wohl »mein Herz und thue fein bald und gesund wie»derkommen und bringe doch meinem Bruder »ein paar Schafkäse und einen Topf Pflaumen»muß mit, denn er ist Stallknecht beym Prin»zen Christian, und grüß ihn auch von meinet»wegen und behalte mich lieb.«

Ohne Unterschrift. — Nach Art der großen Damen. — (Sucht weiter.) Aha! sein Geldbeutel! den sucht' ich lange! Er scheint sich einen Sparpfennig gemacht zu haben. Was? Vier Louisd'or? Sechs harte Thaler, und noch kleine Münze? Heraus damit! — Das wird ein schönes Unheil geben ... Halt! — Ich will ihn dafür mit Haselnüssen füllen. Zum Glück hab' ich ihrer bey mir. — Und nun genug! — (Macht zu.) Die Querpfeife und den Brief will ich herausnehmen und oben auf legen, damit er gar zweifle, daß der Mantelsack Anfechtung gehabt hat.

Henriette (ihr den Brief zeigend.) Hab' ich meine Hand genug verstellt?

Hannchen (besieht den Brief.) Hahaha! Die Buchstaben sind so groß, daß man sie auf sechs Schritt erkennen kann. Ich sehe wohl, im Nothfall können Sie alles.

Henriette. Ja, ich muß meines Verbots ungeachtet fürchten, daß er meinem Bruder den Brief zeige. (Hannchen steckt den Brief in Wagners Mantelsack, und schließt ihn zu.) Schließ noch nicht zu!

Hannchen. Warum nicht?

Henriette. Willst du das Kleid herauslassen?

Hannchen. Freylich! damit Bestürzung auf beiden Seiten entstehe. — Ich hör' ein Geräusch — Geschwind aus dem Staube!

(Sie gehen durch die heimliche Thüre ab.)

## Achter Auftritt.

Karlstein. Wagner. Johann.

Karlstein. Wenn Ihnen dieses Zimmer nicht anstehen sollte, so wollen wir tauschen.

Wagner. Sie scherzen; ich bin hier vortrefflich.

Karlstein. Ordnen Sie an, ändern Sie ab,

was Sie wollen und mögen. Sie sind so gut Herr im Hause, als ich. — Ich lasse Sie allein — Ganz ohne Zwang, wie Sie sehen. — (Sieht nach der Uhr.) Mein Haushofmeister scheint sich um eine Stunde verrechnet zu haben — Ich muß ihn ein wenig antreiben. (Kömmt zurück.) Fürchten Sie nicht, daß wir alle Tage so spät tafeln! Die Wahrheit zu sagen — meine Köchinn war nicht auf Gäste geschickt —

**Wagner.** Wie? Doch Ungelegenheiten!

**Karlstein.** Lassen Sie mich nur machen. Im Punkte von Essen und Trinken bin ich ein Freund von Ungelegenheiten.

(Geht ab.)

## Neunter Auftritt.

### Wagner. Johann.

**Johann.** Unser Wirth ist ein Mann nach meinem Herzen. Vivant die Ungelegenheiten in Küch' und Keller!

**Wagner** (einen Brief aus seiner Brieftasche nehmend.) Da, Johann! Trage den Brief zu meinem Banquier; du bekömmst Geld dagegen.

**Johann.** Mit Erlaubniß, mein Herr; jetzt klappert man mit den Tellern. Den Banquier wird auch hungern.

**Wagner** (sich umsehend.) Was ist das für Nachläßigkeit?

**Johann.** Was denn?

**Wagner** (aufgebracht.) Frage noch! Mein Kleid nicht im Koffer zu verwahren!

**Johann.** Was denn für ein Kleid? Es ist ja alles ordentlich zusammengelegt und verwahrt.

**Wagner** (ihn hinstoßend.) Alles? Soll ich dich mit der Nase drauf stoßen, Bruder Lüderlich?

**Johann.** Das ist Ihr Kleid nicht.

**Wagner.** Nicht mein Kleid? Oberzeug, Stikkerey, Futter, alles trifft doch ein.

**Johann.** Wahrhaftig, wenn ich das Ihrige nicht mit eignen Händen eingepackt hätte —

**Wagner** (zieht einige Papiere aus dem Kleide.) Und diese Briefschaften? — Nicht mein Kleid?

**Johann.** Nun, so hab' ich's doch gewiß nicht herausgenommen; ich nicht.

**Wagner.** Du lügst.

**Johann.** Wenn ich lüge — wenn ich hier im Zimmer Ihren Koffer aufgeschlossen habe, so —

Oho! mit meinem Mantelsack hat man sich auch lustig gemacht? — Meine Querpfeife! Und Suschens Brief! — Das ist zu toll. Geschwinde! ich muß aufmachen, ich muß sehen, ob mein Beutel noch da ist. Ach, ich lebe wieder auf! Da liegt er.

**Wagner.** Narr, was denkst du wohl?

**Johann** (macht den Beutel auf, findet die Nüsse, und schreyt.) Himmel, erbarme dich! O weh mir! o weh mir!

**Wagner.** Was fehlt dir?

**Johann.** Ein Strick, ein Strick! ich muß mich aufhängen! —

**Wagner.** Rede doch!

**Johann.** Meine ganze Baarschaft, ehrlich und sauer, mit Schweiß und Wachen erworben —

**Wagner.** Nun?

**Johann.** Ist zum Teufel.

**Wagner.** Wie?

**Johann.** Nicht anders.

**Wagner.** Unglaublich!

**Johann.** Da — da sehen Sie! — In Nüsse hat sie der Kobold verwandelt. (Schüttet die Nüsse aus.)

Wagner. Du hast dein Geld verlegt. Wer könnt' es dir genommen haben?

Johann. Wer? Ist das noch eine Frage? Die unsichtbare Dame, oder ihre Zofe. — Die verdammten Schwarzkünstlerinnen!

Wagner. Ich will dir den Verlust ersetzen; mach nur ein Ende!

Johann. Ja, Sie wollen nur nichts davon hören, daß das Volk hexen kann. Ich für mein Theil bin überzeugt, daß sie in diesem Augenblicke hier zugegen sind, uns behorchen, beschauen, und sich über unsre Verlegenheit noch obendrein krank lachen.

Wagner. Schweig, alberner Tropf!

Johann. O, Sie Erzketzer! Mir zu verwehren, Ihre Liebschaft für einen Höllenbrand zu halten, da der Beweis vor Augen liegt. Wie gienge denn das zu, wenn der Böse nicht ein guter Freund, oder gar ein Vetter von ihr wäre?

Wagner. Ich bin deiner Possen müde. Verwahre mein Kleid wieder im Koffer!

Johann. Vergebliche Arbeit!

Wagner. Warum?

Johann. Wenn's dem Kobold beliebt, wird

er's doch wieder herauspoltern. (Schließt auf, findet Henriettens Brief.) Alle Hagel! — Ein anderer Auftritt! — Was für Zauberzeichen! — Nehmen Sie heraus, mein Herr!

Wagner. Ein Brief?

Johann. Glauben Sie nun, daß mein Geld zum Teufel ist?

Wagner (nimmt den Brief.) Eine Frauenzimmerhand! Ich will doch lesen. (Liest:)

„Für mich ist nichts verschlossen. Wundern „Sie sich also nicht, diesen Brief an einem Orte zu „finden, wo er nur von Ihnen gesehen werden „kann. Sie haben Ihrem Wirth aufgetragen, „Ihre Verbindung mit Leonoren aufzuheben. Das „freut mich. Ich zweifle nun nicht mehr an der „Aufrichtigkeit Ihrer Leidenschaft, und ergebe mich „Ihrer Sehnsucht nach meinem Anblick. Noch „diesen Abend soll sie befriedigt werden, wenn Sie „mich vorher durch ein Billet, das Sie auf dem „Tische lassen können, aufs heiligste versichern, un„sere Zusammenkunft geheim zu halten. Der „kleinste Laut, den Sie davon fallen lassen, er„schallt zu meinen Ohren, und Sie — haben mich „auf ewig verloren. — Denken Sie dem Dinge

»nach — Vielleicht bin ich es wohl werth, daß Sie »sich bemühen, mich zu erhalten.«

Johann. Nun, was sagen Sie dazu?

Wagner. Was ich dazu sagen muß. Heimliche Thüren, Nachschlüssel — Das ist das ganze Wunder.

Johann. Aber wie in aller Welt hat sie ausgekundschaftet, daß Sie sich hier einquartirt haben? (Geschwind:) Wie der Blitz verändern wir die Herberge, wie der Blitz ist sie uns auf der Ferse, bricht ein, schließt auf, durchsucht, durchwühlt, durchstänkert unsere Sachen, stiehlt unser Geld, schreibt Briefe, schließt alles wieder zu, — verschwindet. Und bemerken Sie nur, das thut sie ohn' alles Geräusch, ohne daß man sie kommen oder gehen sieht. — Und dann hab' ich noch Unrecht, zu behaupten — (Wagner lacht.) Zucken Sie nur die Achseln! spielen Sie nur den Freygeist! lachen Sie nur! wer zuletzt lacht, lacht gut.

Wagner. Ich muß doch antworten.

Johann. Dem Teufel?

Wagner. Dem Teufel? Warum nicht? (Setzt sich an den Schreibtisch.)

Johann. Sie statuiren also keine Zaubereyen?

Auch keine Spükereyen? Auch weder Geistercitiren noch Bannen? Auch kein Festmachen gegen Schuß und Stich? Kein Beschreyen, kein Nestelknüpfen? — Ach, wenn meine Großmutter — (nun wird sie wohl ihre Märchen und Histörchen den lieben Sternelein erzählen) wenn sie vorhergesehen hätte, daß ich einst einem Herrn dienen würde, der Teufel, Gespenster und Hexen läugnet — sie hätte sich die rothen Triefaugen vollends aus dem Kopfe geweint.

Wagner (schreibend.) Siehst du nicht, daß ich schreibe, hirnloser Schwätzer?

Johann. Ja, ja! Die Welt ist einmal im Unglauben dahingegeben.

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Kaspar.

Kaspar. Mein Herr, es ist angerichtet.

Wagner. Den Augenblick, mein Freund.

(Kaspar geht ab.)

## Eilfter Auftritt.

Wagner. Johann.

**Wagner.** Ich darf den Brief nur hier lassen, der unsichtbare Kourier wird ihn schon abholen. Höre! Wie, wenn du dich hier versteckest, und ihm aufpaßtest?

**Johann.** Ich, mein Herr?

**Wagner.** Ja, du.

**Johann.** Wenn Sie mir drey oder vier Mann Wache beygeben wollen — mit Vergnügen! — Aber allein? Keinen Augenblick! Was würd' es Ihnen auch helfen? So bald sich eine Maus regte, wär' ich vor Schrecken des Todes. — Nein, mein Herr — mit Erlaubniß —

(Er schiebt seinen Herrn zurück, und wischt zuerst hinaus; Wagner geht nach ihm ab.)

## Zwölfter Auftritt.

Hannchen

Kömmt durch die verborgene Thüre herein, nimmt den Brief, welchen Wagner zurückgelassen hat, und geht ab.)

Ende des zweyten Akts.

# Dritter Akt.

Karlsteins Zimmer, erleuchtet.

## Erster Auftritt.

Karlstein. Johann.

**Karlstein** (im Hereintreten.) Nur herein, Johann! Wo bleibt Euer Herr?

**Johann.** Er kömmt den Augenblick zu Hause.

**Karlstein.** Ist er wieder der verschleyerten Dame zu gefallen gegangen, oder sie vielmehr ihm?

**Johann** (verlegen.) Wie, mein Herr?

**Karlstein.** Die Veränderung seines Quartiers wird diese Bekanntschaft vor der Hand wohl unterbrechen. Ehe sie erfährt . . .

**Johann.** Ach sie weiß alles, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. — Wenn ich nur reden dürfte! —

Karlstein. Nun, was hindert dich?

Johann. Ih bewahre! Geistern zu trotzen das heißt, Kopf und Kragen auf's Spiel setzen. Stille! stille!

Karlstein. Was willst du?

Johann. Wenn sie nun zugegen wäre?

Karlstein. Wo denn?

Johann. Hinter uns! — vor uns! — zwischen uns! — Vielleicht schlüpft sie in diesem Augenblicke durch ein Mäuseloch herein.

Karlstein. Johann ist scherzhaft. Weiter!

Johann. Nein, nein! Ich schlafe gern ungestört und unbesucht. — Aber sagen Sie mir, ist denn das Spuken jetzt in Dresden Mode? Hat man schon mehr gehört, daß Kobolde Koffer und Mantelsäcke aufsprengen?

Karlstein. Wie?

Johann. Mein Geld in Nüsse zu verwandeln! mich für einen Nußbeißer anzusehen!

Karlstein. Was heißt das?

Johann. Ach, Herr Karlstein — wollen Sie, daß ich diese Nacht todtgekitzelt werde?

## Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Wagner.

**Wagner** (zu Karlstein.) Sogleich zu Ihren Diensten, lieber Freund! (Zu Johann:) Geh, Johann, und schließe mein Zimmer auf. Ich komme bald nach.

**Johann** (zitternd.) Was?

**Wagner.** Geh, sage ich! (Halblaut:) Halt das Maul!

**Johann.** Aber der Geist!

**Wagner** (wie vorhin.) Narr!

**Johann**, (der sehr ängstlich abgeht.) Ach meine arme Seele! —

## Dritter Auftritt.

Wagner. Karlstein. (Hernach) Kaspar.

**Wagner.** Verzeihen Sie diese Freyheiten!

**Karlstein.** Je mehr, je lieber, Freund! Ich bezahle Sie ja mit gleicher Münze — Darf ich fragen, wo Sie herkommen?

**Wagner.** Von der Post. Ich erwartete Briefe — die noch nicht eingelaufen sind. — Aber Sie, bester Freund, waren Sie bey Leonoren? Was haben Sie ausgerichtet? Kann ich ruhig seyn? Will man mich meines Wortes entlassen?

**Karlstein.** Wie ich Ihnen vorhersagte. Der alte Friedberg ist ein vernünftiger Mann. Es thut ihm leid, als einem Freund Ihres Vaters. Aber ein Umstand, der Ihnen zu statten kömmt, ist Leonorens Neigung für einen gewissen Dammdorf. Auf diese Art wird beiden Theilen geholfen, ihr und Ihnen.

**Wagner.** Wie viel bin ich Ihrer Großmuth schuldig! Ich darf also nun ohne Zurückhaltung dem Glück entgegen fliegen, zu welchem mir die Liebe winkt.

**Karlstein.** Die Liebe zu Ihrer Unbekannten? — Guter Wagner! Sind Sie wirklich noch nicht von Ihrer Thorheit genesen?

**Wagner.** Nennen Sie's Thorheit, ich verzeih' es Ihnen: aber hoffen Sie nicht, mich zur Vernunft zurückzubringen.

**Karlstein.** Wie? Alles, was ich Ihnen bey der Mahlzeit zur Warnung sagte —

**Wagner.** That die entgegengesetzte Wirkung. Ich wollte gegen meine Leidenschaft ankämpfen, und erlag ihr. Nun hat sie sich meines Herzens auf immer bemächtigt. Nichts auf der Welt kann sie daraus vertreiben, nichts, sag' ich! —

**Karlstein** (kalt.) Als die Zeit.

**Wagner.** Nein, mein Freund. Was mich an diese Dame fesselt, ist der zerstörenden Zeit nicht unterworfen. — Ihr Verstand, ihre Sanftmuth, ihr gefühlvolles Herz müssen mich mit jedem Tage nur mehr bezaubern, wenn auch ihre Figur — doch ich habe Ahndung — mehr als Ahndung, daß alles an ihr vollkommen ist.

**Karlstein.** Hypochondristen und Verliebte stellt man nicht durch Gründe wieder her. Zerstreuungen schlagen noch am ersten an. Erlauben Sie, daß ich diese Kur auch mit Ihnen vornehme. Ich habe versprochen, Sie diesen Abend auf einen Ball zu führen.

**Wagner** (verlegen.) Auf einen Ball? Mich? Und diesen Abend? — Ich tanze niemals.

**Karlstein** (scherzhaft.) Niemals? Wo bleibt das Gedächtniß? Wollten wir nicht diesen Mittag wet-

ten, wer's am längsten im Walzen aushielte, Sie oder ich?

**Wagner.** Aber diesen Abend!

**Karlstein.** Ich hab' es einer Freundinn versprochen, sag' ich Ihnen; und Sie wollen mich doch nicht zum Wortbrüchigen machen? Auch ist es billig, daß Sie sich ein wenig um unsere sichtbaren Dresdnerinnen bekümmern. Man muß nichts in der Welt verschwören, und die Natur des Menschen bringt es einmal mit sich, daß das Sichtbare mehr auf ihn wirkt, als das Unsichtbare. Ich will Sie da einer Dame vorstellen, die, (spöttisch) wenn Wagners Herz frey wäre, versteht sich — vielleicht nicht geringe Ansprüche auf die Eroberung seines Herzens hätte.

**Wagner.** Verschonen Sie mich. Ich werde Ihrer Vorstellung nur Schande machen.

**Karlstein.** Ich sage der Dame vorher, daß Sie verliebt sind. Dieses Wort bereitet auf alles, was nur ein Mensch Linkes, Verstörtes und Ungereimtes an sich haben kann.

**Wagner.** Ich danke für die Empfehlung.

**Kaspar** (kömmt und spricht mit Karlstein heimlich.)

Karlstein (zu Kaspar.) Es ist gut. Er soll warten.

Wagner. Sie haben Geschäffte? auf Wiedersehen!

Karlstein. Besinnen Sie sich indessen. Ich lasse Sie mit gewaffneter Hand hinbringen, wenn Sie nicht gutwillig mitgehen.

Wagner (lachend.) Das wäre!

(Beide gehen ab; Kaspar mit dem Lichte voran.)

## Vierter Auftritt.

Wagners Zimmer; Nacht.

Hannchen (kömmt durch die heimliche Thüre herein, und hat einen Korb in der Hand, welcher mit einer seidnen Decke behangen ist.)

Alle Tausend! Wie dunkel ist es hier! — Kaum werd' ich den Tisch finden können, um das hin zu setzen. (Tappt umher.) Nun fehlte nichts, als daß Musje Johann holterpolter hereinstürmte. — Wo bin ich denn? — Zur Linken steht der Tisch — zur Rechten ist die Thüre — Nicht doch! — die

Angst macht mich ganz verwirrt — (Tappt weiter umher.)

## Fünfter Auftritt.

### Hannchen. Johann.

(Johann ist draussen, steckt den Schlüssel ins Schloss, um aufzuschliessen.)

Hannchen (hört das Geräusch vom Schlüssel.) Ich bin verloren. Man kömmt — wie soll ich entwischen? — Ich weiß weder vor- noch rückwärts —

Johann (schliesst auf, kömmt herein, und hat ein Licht in der Hand.) Geist — dessen Zauberkraft Wand und Mauer durchdringt, Gedanken erräth und Schätze plündert — schone meiner Armuth! Wenn du mausen willst — bey meinem Herrn ist mehr zu holen. — Vor allen Dingen, Geist, erscheine meinen schwachen Augen nicht! — Ich bin nichts weniger, als neugieriger Natur —

Hannchen (bläst ihm das Licht aus.)

Johann (schreyt.) Zu Hülfe! zu Hülfe! (Fällt nieder.)

Hannchen (greift ihm an die Gurgel; mit hohler, verstellter Stimme.) Wo du schreyest!

Johann. Allerliebster Kobold, ich will gern leise schreyen. (Aus der Brust schreyend.) Barmherzigkeit!

Hannchen. Schweig!

Johann. Ach, es hört mich ja keine Seele.

Hannchen. Schweig! (Sie würgt ihn.)

Johann. Ach, ich bin schon todt! Was willst du noch weiter von mir?

Hannchen. Sey auf unserer Seite!

Johann. Ich bin's ja.

Hannchen. Du lügst.

Johann. Nein! nein!

Hannchen. Du! (Würgt ihn noch einmal.)

Johann. Weh mir! erwürge mich nur nicht! meine Gurgel ist gar zu delikat —

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wagner.

Wagner (ruft.) Johann!

(Hannchen, da sie Wagnern hört, läßt den Johann los, und entfernt sich.)

Johann. Wer ruft?

Wagner. Mit wem sprichst du hier im Finstern?

Johann. Mit dem Geist.

Wagner. Was? du hast ihn gesehen?

Johann. Gefühlt. Kommen Sie ja nicht näher! Da ist er noch.

Wagner. Ich fürchte nichts, als daß er fort sey. (Er tappt im Finstern herum.)

Johann. Ach seine Klauen —

Wagner. Er soll sie schon einziehen. (Er folgt Hannchen auf das Geräusch nach, das sie macht, stößt an den Korb, welchen sie in der Hand hält, und ergreift ihn.) Ich hab' ihn.

Johann. Halten Sie fest!

Wagner (zu Hannchen.) Wer du auch bist, steh!

Johann. Viktoria!

Wagner. Licht! Licht!

Johann. Sogleich! Lassen Sie nur nicht los! (Geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

Wagner. Hannchen.

Wagner. Ein weiblicher Geist — Das fühlt

sich an, wie ein Reifrock. — Geduld, schöne Zauberinn — Sie sehen, ich bin ein irrender Ritter, der Ihre Kunst zu schanden macht.

Hannchen. In der That, mein Herr?
(Sie läßt den Korb fahren, und schleicht durch die heimliche Thüre fort.)

## Achter Auftritt.

Wagner (allein.)

Was ist das? Man entfernt sich — ich muß folgen. Ha! wenn ich dich zum zweytenmal ertappe! — Was ist mir in der Hand geblieben? Wo verweilt auch Johann mit dem Lichte? — Ein Frauenzimmer war's; ich hörte Seide rauschen — Heda! Licht! Hurtig! hurtig!

## Neunter Auftritt.

Wagner. Johann, (der mit einem Lichte hereinkömmt.)

Johann. Ich darf nicht laufen, sonst geht's aus.

Wagner. Leuchte her! Hilf suchen!

Johann (verbirgt das Gesicht.) Ach, ich kann unmöglich aufschauen.

Wagner (wild.) Leuchte, sag' ich.

Johann, (ohne sich umzusehen.) Sind seine Klauen sehr scharf?

Wagner. Wirst du gehorchen?

Johann (kömmt zitternd näher, fährt wieder zurück.) Und sein Bocksbart?

Wagner. Unerträglicher Kerl, hör' auf!

Johann, (ohne sich umzusehen.) Hochgeehrtester und werthgeschätztester Herr Geist, rechnet mir's nicht zu, daß ihr gefangen seyd, nicht ich — mein Herr hat euch beym Kragen.

Wagner. Was muß man nicht für Geduld mit dem Pinsel haben!

Johann (zwingt sich.) Fasse Herz, Johann, sperre die Augen auf! Schau, weil du schauen mußt. Hu! hu! (Er sieht sich ängstlich um, und bemerkt, daß sein Herr nur den Korb hält.) Wie, mein Herr? — Ihr Bramarbasiren läuft auf nichts hinaus? Sie halten nicht mehr, was Sie hielten.

Wagner. Er muß sich hier irgendwo versteckt haben — (Sucht.)

Johann. Suchen Sie nur! Sie werden auch nichts finden. Geister sind Luftkörper, und Luft sieht man nicht. Schöne Streiche! — Nun wird sich's Verstärkung holen, und diese Nacht mit einem ganzen Regiment Teufel bey uns einbrechen.

Wagner. Ach, der arme Kobold dankt dem Himmel, mit blauem Auge davon gekommen zu seyn. — Er war verzweifelt im Gedränge, sonst hätt' er nicht diesen Korb im Stiche gelassen.

Johann. Ja, kein armseligerer Tropf, als der Teufel, wenn er in der Falle ist!

Wagner (auf einen behangnen Tisch zeigend.) Hebe diesen Teppich auf! —

Johann. Gehorsamer Diener!

Wagner. Wollen Sie wohl so gnädig seyn, Herr Johann?

Johann. Haben Sie selbst die Gnade; meine Augen sind mir nicht feil.

Wagner. Kerl! — Aber was hilft es, sich zu erzürnen? — (Ihm den Korb reichend.) Nimm ab, und gieb mir das Licht.

Johann. Unterthänigen Dank! Ich rühre nichts an, was vom Teufel kömmt.

Wagner. Das geht schier zu weit. (Er setzt den Korb auf den Tisch, und sucht darunter.)

Johann. Ja, wenn Sie seine Klauen empfunden hätten, wie ich —

Wagner. Geh, geh! Nur zierliche Nägel. — Ich bin gewiß, daß es ein Frauenzimmer war —

Johann. Desto schlimmer! Die weiblichen Teufel sind die gefährlichsten —

Wagner. Hättest du ihr nur ins Gesicht gesehen! —

Johann. Ich hatt' am Fußwerke genug — Hahnenpfoten und einen Roßschweif!

Wagner (aus vollem Halse lachend.) Hase! wenn ich dir länger zuhöre, werd' ich mit zum Narren.

Johann. Und welche Sprache! — so tief, so hohl! — als wenn der Ton unmittelbar aus der Hölle heraufkäme!

Wagner. O, daß ich nicht an deiner Stelle war!

Johann. Meine Stelle hätte zu Befehle gestanden. Ich begreife nicht, was die Geister für Ruhm darinn suchen, mich zu ängstigen, mich, der ich schon mit Mund und Herzen an sie glaube.

Wagner. Der Jemand weiß vermuthlich, daß du eine Memme bist.

Johann. Ja, der Jemand! Pralen Sie nur noch! Stellen Sie sich nur noch unüberzeugt! — Wenn es ein Jemand war, wo ist er denn hin?

Wagner. Entwischt.

Johann. Durch's Fenster?

Wagner. Nein, durch die Thüre.

Johann. Ey, so hätt' ich ihm ja wohl begegnet. Nein, mein Herr, er ist wieder in den Abgrund gefahren. — Das ganze Zimmer war voll Schwefeldampf, als ich hereintrat, und in der Luft flatterte eine Maschine, wie eine Nachteule —

Wagner. Ob etwan hier herum eine heimliche Thür' ist? (Sucht an der Wand.)

Johann. Eitle Hoffnung! alles Mauer, oder dichtes Holzwerk.

Wagner. Genug davon! (Nimmt den Korb.) Laß sehen, was der Korb enthält!

Johann. Der Himmel steh mir bey!

Wagner. Sieh da, eine reichgestickte Hutschleife.

Johann. Herr Urian kann auch sticken?

Wagner. Und ein zweytes Billet?

**Johann.** Die verdammte Correspondenz! (Während daß Wagner liest.) Herr Wagner, lassen Sie sich doch warnen! — Sie kennen den Teufel noch nicht — Reich ihm einen Zipfel — flugs hat er den ganzen Mantel. — Sie denken mit ihm Kurzweile zu treiben — Aber es ist ein plumper Spaßvogel — er spast, wie die Katze mit der Maus —

**Wagner,** (nachdem er gelesen, mit Entzücken.) Johann! Johann! Johann!

**Johann.** Was ist Ihnen? Wo fehlt's?

**Wagner** (schnell und feurig.) Ich soll sie sehen — Noch diesen Abend! — Ich soll Karlsteinen auf den Ball begleiten — dort wird ein verlarvter Kerl auf mich warten — dem soll ich folgen — der wird mich mit verbundnen Augen zu ihr führen — an dieser Schleife soll man mich erkennen! —

**Johann.** Engelsherr! Sie wollten es darauf wagen?

**Wagner.** Du weißt, was ich seit der unglücklichen Affaire bey mir führe. (Zieht ein paar Terzerole heraus.) Mit diesem Taschenbuche wagt man nichts. — Wollte der Himmel, ich fände Gefahren im

Wege! — (Mit dem größten Affekt.) Es geht ja zu ihr! Ich soll sie sehn!

**Johann.** Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Wagner! Aber die heimliche Bestellung bey Nacht, der verlarvte Kerl, und die verbundenen Augen, das sind wenigstens keine Wahrzeichen von der Keuschheit Ihrer Prinzessinn —

**Wagner.** Schweig! — Stecke mir die Schleife an den Hut!

**Johann.** Eher prügeln Sie mich zu Tode! — Ich sehe wohl, daß ich das Aeußerste versuchen muß — (Wirft sich seinem Herrn zu Füßen.) Ein ehrlicher Diener soll für seinen Herrn leben und sterben. Mag also der Kobold gleich seine ganze Wut an mir auslassen — ich kann nicht schweigen — Mein Herr, mein allerbester Herr, besuchen Sie diese Hexendame nicht! Hüten Sie sich vor dieser höllischen Zusammenkunft, lassen Sie sich erbitten! Ihr armer, treuer Johann liegt vor Ihnen auf den Knieen. — Er ladet durch diese Bitte den ganzen Zorn der Geisterschaft auf sich — aber wenigstens beweist er Ihnen in seiner letzten Stunde seine ganze Liebe.

**Wagner.** Steh auf, gutherziger Thor! zähme

deine kindische Furcht! Wir sehen uns bald wieder!

Johann. Ach, wer einmal zum Teufel fährt, kömmt nicht wieder.

Wagner (standhaft.) O ich komme gewiß wieder. Erwarte mich nur hier, und sorge, daß ich Licht finde.

Johann. Wie? Sie können verlangen, daß ich Sie hier erwarten soll?

Wagner. Wo denn?

Johann. Eben so gern wollt' ich mich aufhängen lassen.

Wagner. Ich befehl' es dir.

Johann (schluchzend.) So ist diese Nacht meine letzte. Leben Sie wohl, lieber Herr! Wenn die Geister noch etwas von mir übrig lassen — so seyn Sie so gut, und lassen mich ehrlich begraben! —

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Karlstein.

(Karlstein ist draußen, und klopft an die Thüre.)

Wagner (zum Johann.) Es klopft jemand; mach auf!

Johann. Ich gehe schon. (Er macht auf, fährt ganz erschrocken zurück, und schreyt:) Auh!

Karlstein (Im Hereintreten zum Johann.) Warum fährst du so zurück?

Johann. Um Vergebung. Ich hielt Sie für einen Kobold —

Wagner. Entschuldigen Sie ihn! Er hat zuweilen gewisse Anwandlungen —

Karlstein. Ach, nun kann ich die Reden erklären, die er vorhin führte. — Wie steht's, Lieber? Haben Sie sich entschlossen?

Wagner. Ja, ich bin bereit.

Karlstein. Schön! — Ey, Sie sehen ganz anders aus. So munter! so unternehmend! — Ich werde Ehre mit Ihnen einlegen. Sie werden der Schönen gefallen, und wenn Sie sich nur eine halbe Stunde mit ihr unterhalten haben, geben wir morgen Ihrer unsichtbaren Dame den Abschied.

Wagner. Schmeicheln Sie sich nicht zu viel! Ich folg' Ihnen auf den Ball — jede Bekanntschaft, die Sie mir verschaffen, wird mir angenehm seyn — Aber daß mein Herz mit in's Spiel kommen solle? — Nimmermehr! Ich muß es selbst

am besten kennen. Ich liebe zum ersten — und zum letztenmale, so wahr = = =

**Karlstein.** Gut, gut! Vermessen Sie sich nur nicht. Es ist spät. Die Ballgesellschaft fährt schon zusammen.

**Wagner.** Kann ich in diesem Aufzuge bleiben?

**Karlstein.** Warum nicht? Der Domino bedeckt alles. Kommen Sie! In meinem Zimmer finden Sie, was Sie brauchen.

**Wagner.** Leuchte, Johann!

**Johann** (für sich.) Courage!

Ende des dritten Akts.

# Vierter Akt.

Henriettens Zimmer.

## Erster Auftritt.

Henriette (gekleidet, wie im ersten Akte.)
Hannchen.

Henriette, (indem Hannchen an ihrer Kleidung noch Kleinigkeiten verbessert.) Hurtig, hurtig! Er muß gleich hier seyn.

Hannchen. Wenn ein Kammermädchen hurtiger aus- und ankleiden kann, als ich's in diesem Augenblick an Ihnen bewiesen habe, will ich meinen Dienst verlieren. Ich habe ja vor übergroßer Eile den Mund nicht aufgethan, nicht einmal gefragt, wie es auf dem Balle zugieng?

Henriette. Trag erst die Sachen in's Kabinet, und ich will dir's erzählen.

Hannchen (nimmt ein galantes Ballkleid, das über einem Stuhle hängt, nebst anderm Putz in einen Korb.) Husch bin ich wieder da. (Läuft ab, und kömmt sogleich wieder.) Nun, Mamsell?

Henriette. Ich war zuerst da, und plauderte eben mit Leonoren und ihrem Liebhaber, die beide vergnügt, wie arkadische Schäfer, waren, als mein Bruder mit Wagnern in den Saal trat. Leonore und Dammdorf verloren sich unter den Tanzenden. Die Herren kamen auf mich zu. Ich weiß nicht mehr, unter welchem Namen mein Bruder mich mit ihm bekannt machte — so verwirrt war ich — aber das war nichts gegen Wagners Verlegenheit, gegen seine Zerstreuung im Antworten, gegen die Angst, mit welcher er nach der Thüre schielte. — Und nun mein Bruder hinter meinem Stuhle mir ins Ohr raunend; »Muntrer! schalkhafter! Mache »doch, daß er dich ansieht!« — Endlich bracht' ich's so weit. — Er sah mich einige Minuten starr an —

Hannchen. Und erkannte Sie nicht?

Henriette. Im Ballstaate! Hat er mich jemals anders gesehen, als häuslich gekleidet und unter'm Schleyer?

**Hannchen.** Sie haben Recht. Putz macht ein häßliches Mädchen erträglich, und ein hübsches zur Göttinn. Aber Ihre Stimme —

**Henriette.** Ich verstellte sie so gut, als möglich, und dann das Geräusch der Tanzenden, der Schall der Instrumente — Kurz, er erkannte mich nicht, ob er mich gleich nach und nach mehrerer Aufmerksamkeit würdigte. Er fieng sogar schon an, mir Schmeicheleyen vorzusagen — da foderte, nach unsrer Abrede, Leonore meinen Bruder zum Englischen auf ...

**Hannchen.** Damit er Wagners und Ihre Verschwindung nicht bemerken sollte?

**Henriette.** Wagner wurde ins Nebenzimmer gerufen, weil eine Maske ihn zu sprechen verlangte —

**Hannchen.** Haha! die Maske! mein Herr Vetter!

**Henriette.** Und ich schlich mich zur andern Thüre hinaus.

**Hannchen.** Ohne zu wissen, was daraus geworden ist? Aber seyn Sie ganz ruhig! — Mein Herr Vetter wird sein Stückchen so gut ausführen, als wir. Er hat mir die Marschroute erzählt, die

der Postillon nehmen soll. Wagner wird sich am andern Ende der Stadt glauben, und soll sich doch nur dreymal im Kreise um unser Viertel gedreht haben. Am Hinterhause wird gehalten, da nimmt ihn mein Vetter wieder in Empfang, um ihn mit verbundenen Augen heraufzuführen. — Nun hören Sie auch meine Heldenthaten! — Ich habe den armen Johann in seines Herrn Zimmer eingeschlossen, und mit Poltern, Rasseln, Heulen und Miauen so geängstigt, daß er wohl seinem Ende nahe seyn wird. — Stille! ich höre kommen — Ihren Schleyer!

Henriette. Ich will nicht gleich zugegen seyn. Bewillkomm' ihn statt meiner! Der Wohlstand gewinnt dabey.

(Geht ab.)

Hannchen (sich in die Brust werfend.) Der Wohlstand? — O so muß ich ja recht züchtig und ehrbar thun.

## Zweyter Auftritt.

Wagner. Forst. Hannchen.

Forst (führt Wagnern mit verbundnen Augen geheim-

nißvoll herein, winkt Hannchen, nimmt ihm die Binde ab, und schleicht davon.)

Wagner (auf Hannchen mit Inbrunst zueilend.) O Madam, soll ich endlich ... (Stutzt und fährt zurück.)

Hannchen (sich zierend.) Mein Herr — ich bin — ich weiß nicht — ich fürchte, Sie irren sich —

Wagner. Ich irre mich nicht — es ist der Kobold, den ich diesen Abend auf meinem Zimmer ertappte. Die Stimme verräth ihn.

Hannchen. Wie? und Sie wagen sich in Geisterassembleen?

Wagner. Warum nicht? — Ich liebe die Gespenster, wie sie Freund Uz beschreibt:

»Versteht mich recht, mit runden weißen Bei-
»nen,
»Und einer weißen Brust. —

Hannchen. O pfuy, mein Herr! was schwatzen Sie da für häßliches Zeug! — Sie denken wohl gar —? Ih bewahre! — Sie thun uns himmelschreyendes Unrecht. — Alles mit Zucht und Wohlstand! wir sind ehrliche Hexen —

Wagner. Für ein paar artige, verführerische Mädchen erkenn' ich euch gern; aber sonst, wenn's mit der Ehrlichkeit nicht richtiger ist, als mit der Hexerey —

Hannchen. Wie, mein Herr? Das nenn' ich einen Naturalisten! Er glaubt weder an Hexen, noch an ehrliche Mädchen. Schon gut! es soll Ihnen zu Hause kommen; der Schimpf bleibt nicht ungerochen. — Da erscheint der Geist, der Sie zu Paaren treiben wird.

Wagner. Ha! meine liebenswürdige Unbekannte! —

(Hannchen geht ab.)

## Dritter Auftritt.

Wagner. Henriette (verschleyert.)

Wagner (zu Henrietten.) Sie sinds! — mein ungestümes, liebetrunknes Herz taumelt Ihnen entgegen. — Soll ich Sie endlich sehen, Mademoiselle? Soll sich meine Marter enden?

Henriette (spöttisch.) Ihre Marter, mein Herr? — Sagen Sie auch nicht zu viel? Für unser Geschlecht mag Neugier Marter seyn — wenigstens werft ihr Herren es uns vor — Aber ein Mann!

Wagner. O Mademoiselle, wenn meine Empfindung mehr nicht, als eitle Neugierde wäre —

Henriette (zärtlich.) Keinen Wortstreit, lieber Wagner! — Das sonderbare Verhältniß, das unter uns bis jetzt geherrscht hat, wird mir eben so sehr zur Last, als Ihnen. Ich möcht' es aufheben, — die Klugheit selbst befiehlt es mir — aber eben diese Klugheit hält mich auch wieder zurück. — Sie wissen, daß mir nichts verborgen ist, geh' es natürlich oder übernatürlich zu — Genug! ich sah Sie diesen Abend auf dem Balle mit einer Dame sprechen, die manchen Anfall auf Ihr Herz zu wagen schien — und ich soll mich Ihnen entschleyern, ohne zu wissen, ob es ihr gelungen ist?

Wagner; (empfindlich.) O Grausame! diese gespielte Eifersucht ist nichts, nichts als ein erkünstelter Vorwand, mein Glück zu verschieben, und meiner Einfalt zu spotten.

Henriette. Ein Vorwand? Nein, Sie thun mir Unrecht. Es liegt mir viel, sehr viel daran, zu wissen, welchen Eindruck diese Dame auf Sie gemacht hat.

Wagner. Es sey darum, Mademoiselle! es sey! Sie sollen's erfahren.

Henriette. Aber die Wahrheit, die lautere Wahrheit, mein Herr! denn meine Zauberkraft —

Wagner. O Mademoiselle, von Ihren Wundern und Gaukeleyen ein andermal! — Sie wissen nicht, in welchem Grad ich unglaubig bin. Auf die Dame zurück — (spöttisch) die Ihr Herz in eine so schmeichelhafte Unruhe versetzt hat! — Aufrichtig zu reden — Sie ist schön — noch mehr, sie hat viel Verstand.

Henriette (spöttisch.) O, schön wollen wir eben nicht sagen.

Wagner. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen widerspreche — Schön ist sie, ich sag's noch einmal, und ihre Reize, ihre Talente würden mich im Augenblicke hingerissen haben — hätt' ich nicht Sie, Mademoiselle — zu meinem Unglück — eher als jene kennen gelernt —

Henriette (scherzhaft.) Zu Ihrem Unglück? Allerliebst!

Wagner. Sie verlangten ja Aufrichtigkeit. — Jenes Frauenzimmer scheint weniger despotisch. Es würde mich menschlicher behandelt haben — Und doch bin ich so von Ihnen verblendet, daß meine Aufmerksamkeit nur dahin gieng, Aehnlichkeiten — zwischen ihr und Ihnen zu entdecken, daß ich für nichts sonst Augen hatte — Dank sey

meiner Phantasie! — Ich fand ihrer die Menge (Begeistert.) Eben diese blendende Weiße, — eben so schöne Hände — so netten Wuchs — so edlen Anstand — Vernunft ohne Entscheidungssucht — Witz, ohne Anstrengung — Gabe zu gefallen, ohne Absicht —

**Henriette.** Sie sprechen ganz entzückt von ihr.

**Wagner** (äußerst dringend und zärtlich.) Weil es Ihr Bild ist, Mademoiselle, das ich in jener Dame schildere. — Ach, hätten Sie einen treuen Spion auf dem Balle gehabt, wie bald würden Ihre eifersüchtigen Zweifel schwinden! — Hätten Sie gesehen, wie hitzig ich das Gespräch abbrach, wie unbesonnen ich die Schöne stehen ließ, um unsrer Zusammenkunft zuzueilen —

**Henriette.** Ich habe, mein Herr —

**Wagner** (erstaunt.) Wie, Mademoiselle?

**Henriette.** Alles hab' ich gesehen. Aber mehr als alles überzeugt mich dieser Unwille, dieser Eifer, sich zu vertheidigen. Ihre Blicke, Ihre Züge, Ihre Reden, lauter unwiderstehliche Beweise der zärtlichsten Leidenschaft. Ihr ganzes Wesen ath-

met Liebe — Sie haben gesiegt. (Wirft den Schleyer ab.) Erkennen Sie mich!

Wagner. Himmel!

Henriette (lächelnd.) Sie erstaunen?

Wagner. Hab' ich nicht Ursache? — Kaum findet meine Zunge Worte — Wie? Sie sind es, die ich auf dem Ball sah! — Mein Glück ist keine Phantasie mehr! — Ich suchte Sie in Ihnen — und Sie sind es selbst.

Henriette. Werden Sie mir meine Kriegslist verzeihen?

Wagner. Werden Sie mir nun auch den Namen derjenigen verrathen, die ich anbete?

Henriette. Nicht ohne Kapitulation. Beruhigen Sie sich mit der Versicherung, daß uns kein Eigensinn des Schicksals trennt, daß alles unter uns gleich ist. Das Uebrige — mit geneigter Erlaubniß — das Uebrige morgen.

Wagner. Morgen? Ein Jahrhundert! Werd' ich das erleben?

Henriette. Die Strafe Ihres Unglaubens. Wären Sie minder starker Geist, vielleicht könnt' ich durch einen Wink meines Zauberstabes dieses Jahrhundert abkürzen — Aber ...

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen (heimlich zu Henrietten.) Ihr Bruder ist zu Hause gekommen —

Henriette (leise zu Hannchen.) Führe Wagnern sogleich auf sein Zimmer, aber geheimnißvoll, und sobald mein Bruder zur Ruhe ist — eben so geheimnißvoll wieder hieher. (Zu Wagnern.) Mein Herr, folgen Sie dieser Führerinn! (Wagner bedenkt sich, und stutzt, Hannchen zieht ihn fort.)

## Fünfter Auftritt.

Wagners Zimmer.

Johann (auf der Erde liegend. Ein abgebranntes hochschnuppichtes Licht auf dem Tische.)

Die Geisterstunde muß wohl vorüber seyn — Der Rumor hat ein wenig nachgelassen — Dem Himmel sey nun und immer gedankt! — (Rafft

sich mühsam auf.) Ob ich denn wirklich noch lebe? noch auf der Welt bin? — Es ist mir alles so dämmernd, so düster — das Licht brennt, wie eine Todtenlampe. (Will es putzen, glaubt eine Erscheinung zu sehn.) O, was steht dort? (Putzt es aus.) Weh mir! was hab' ich gemacht? — Nun kann ich mein Haus bestellen. —

## Sechster Auftritt.

Wagner. Hannchen. Johann.

(Hannchen führt Wagnern zur heimlichen Thüre herein.)

**Hannchen** (am Eingange der heimlichen Thüre leise zu Wagnern.) Erwarten Sie mich wieder hier!

(Geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

Wagner. Johann.

**Wagner** (geht vorwärts, stößt an Johann, zieht ein

Terzerol.) Ich habe eine Hand gefühlt — Was ist das? Wo hat man mich hingebracht?

Johann (stößt an das Terzerol.) Ein Gewehr! — Das ist noch ärger, als ein Paar Klauen. (Schreyt.) Gnade!

Wagner. Wer da?

Johann. Der Bediente eines unmenschlichen Herrn, der mich armen Narren preißgegeben hat, um dem Hexentanze beyzuwohnen.

Wagner (verwundert, indem er ihn erkennt.) Ih, Johann!

Johann. Ach, mein Herr! Sind Sie's selbst, oder ist's Ihr Geist?

Wagner. Ich bin's; aber wo sind wir beide?

Johann. In Ihrem Zimmer.

Wagner. Bist du toll?

Johann. Wo wollen Sie denn seyn?

Wagner. Weiß ich's? Ein Spitzbube vom Postillion hat mich wenigstens zwey Meilen Wegs in der Stadt herumgerumpelt. —

Johann. Und am Ende wieder in Ihrem Quartier abgesetzt. So machen's die Kobolde. Ehrliche Leute zu foppen, ist ihr Handwerk. Ach,

wüßten Sie erst, wie man mir indessen mitgespielt hat!

Wagner. Ich mag nichts wissen, als ob dieß wirklich Karlsteins Wohnung ist?

Johann. Wirklich.

Wagner. Davon muß ich mich überzeugen.

Johann (ihn beym Rock haltend.) Wohin, mein Herr? Mit Erlaubniß!

Wagner. Was willst du?

Johann (ihn umschlingend.) Mich an Sie anklammern. Nehmen Sie mich mit!

Wagner (ihn zurückschleudernd.) Mir vom Leibe!

(Geht ab.)

## Achter Auftritt.

Hannchen. Johann.

Hannchen (kömmt ohne Licht zur heimlichen Thüre herein.) St!

Johann. O Himmel!

Hannchen. St!

Johann. Was ist das?

Hannchen. Kommen Sie!

Johann. Kommen, ohne zu wissen, wohin?

Hannchen (nimmt den Johann bey der Hand, in der Meynung, daß sie Wagnern ergreift.) Geschwinde!

Johann (für sich.) Weigr' ich mich, so bricht es mir den Hals.

(Hannchen führt den Johann durch die heimliche Thüre ab.)

## Neunter Auftritt.

Wagner (allein.)

(In der Meynung, er rede mit Johann.) Du hast doch wohl Recht, Johann — Es ist möglich — nein, es ist gewiß — ich finde alles wieder, was ich suche. — Unbegreiflich! — Wär's auch einer von ihren Kunstgriffen? — Hätte man mich nur zum Scheine durch Krümmen und Umwege gefahren? Johann! Wo steckt er denn? Johann!

## Zehnter Auftritt.

### Wagner. Karlstein.

(Ein Bedienter geht mit einem Lichte vor Karlstein her, setzt es auf den Tisch, und geht sogleich wieder ab.)

**Karlstein.** Wie? Ganz allein, und ohne Licht?

**Wagner** (verwirrt.) Ein närrischer Streich — das Licht — ich putzt' es aus — und klingelte meinem Bedienten — der sich weder hören noch sehen läßt —

**Karlstein.** Ihr Gesicht, Freund, läßt mich fast fürchten, daß ein andrer Grund — Was fehlt Ihnen?

**Wagner.** Mir fehlt nichts. (Für sich.) Wo ist er hingerathen?

**Karlstein.** Sie sind in Gedanken. — Auf etwas anders zu kommen! Warum verschwanden Sie so geschwind von unserm Balle?

**Wagner** (verlegen.) Ich? so geschwind?

**Karlstein.** Und Ihre Ballbekanntschaft, wie gefällt sie Ihnen? Nicht übel? —

**Wagner** (eifrig.) Nicht übel? Welch ein unbefriedigender Ausdruck! Nicht übel? — Ein Geschöpf, das auf jeden, der es sieht, den stärksten, innigsten Eindruck machen muß.

**Karlstein.** Ist's möglich? Haben Sie sich schon in sie verliebt?

**Wagner.** Verliebt? — Zum Sterben! — Gelten Sie etwas bey ihren Verwandten?

**Karlstein.** Alles. Ohne Pralerey.

**Wagner.** O, so fleh' ich um Ihre Fürsprache, bester Freund! verhelfen Sie mir zu des Engels Hand!

**Karlstein.** Schon so weit? Schon alles abgethan? Nun, wenn diese Verwandlung nicht plötzlich ist!

**Wagner.** Was reden Sie von Verwandlung?

**Karlstein.** Das verstehen Sie nicht? Ihre verwünschte Prinzessinn, mein irrender Ritter, lassen Sie die so sitzen? — Desto besser! Der rechte Weg, solcher Kreaturen loszuwerden. Das haben Sie brav gemacht. Das ist mehr, als ich Ihnen zutraute.

**Wagner** (lebhaft.) Lieber Himmel! Sie sind

Meilen weit vom Ziele. Ich bin nichts weniger, als von ihr los.

**Karlstein.** Reden Sie doch nicht so kauderwälsch!

**Wagner** (wie vorhin.) Die Dame, welche mir überall nachfolgte — Nicht anders! — Die Dame vom Ball und meine schöne Unbekannte, — das ist Eine Person.

**Karlstein** (lachend.) Glauben Sie das Ding nicht!

**Wagner** (feurig.) Nicht glauben, wenn ich sie in ihrem eigenen Hause gesehen? wenn man mich vom Ball abgeholt, um mich zu ihr zu führen? wenn wir fast eine halbe Stunde zusammen geplaudert haben? — Ohne einen Ueberlästigen — der Himmel weiß, was für ein Original, das zur Unzeit nach Hause kam — wär' ich noch bey ihr.

**Karlstein.** Sie? — Noch bey ihr? — Meine Gedanken stehen still. — So erstaunt war ich noch nie —

**Wagner.** Zum Henker! Ich bin eben so sehr verblüft, als Sie. — Ich begreife nicht, auf was Art ich mich wieder in meinem Zimmer befinde.

Karlstein (nach einer Pause, lebhaft.) Kommen Sie! Eine Person aufzusuchen, die uns über diese ganze Geschichte vielleicht den besten Aufschluß geben kann.

(Nimmt das Licht, und führt Wagnern ab.)

## Eilfter Auftritt.

Henriettens Zimmer.

Hannchen. Johann.

Hannchen. Bleib hier! bis meine Geister dich wieder abholen. —

Johann. Geister? — Lieber will ich immer und ewig hier bleiben.

Hannchen. Wohlan! Fasse Herz! Hör' zu — Deine Prüfung ist zu Ende. Sieh mich an!

Johann. Ich bin blind —

Hannchen. Dreh dich um!

Johann. Kontrakt, versteinert, eine wahre Statue.

Hannchen. Willst du dich mir hingeben?

Johann. Mich ihr hingeben? — Der Himmel steh mir bey!

Hannchen. Küsse mich! Ich bin so gräßlich nicht, als du denkst. —

Johann (immer abgewandt.) Brr!

Hannchen. Sieh mich wenigstens an! — Sieh mich an, oder stirb! — Herbey, ihr Geister!

(Es wird gepocht.)

Johann. Auh! Wie rett' ich mich? (Kriecht hinter einen Vorhang.)

Hannchen (für sich.) Wer klopft so spät?

## Zwölfter Auftritt.

Karlstein. Wagner. Die Vorigen.

Karlstein (noch einmal klopfend.) Hat kein Mensch Ohren?

Hannchen (macht auf.) Ach, Herr Karlstein!

Karlstein (kömmt herein.) Ist meine Schwester noch auf?

Hannchen. Ja, ich eile — (Geht ab.)

Karlstein. Den Augenblick, Freund!

(Geht ab.)

## Dreyzehnter Auftritt.

Wagner. Johann (versteckt.)

Wagner. Er läßt mich stehn? — Hat mich die ganze Welt zum Besten? — Ich bin betäubt von allen den Histörchen — (Sucht umher.) Was seh' ich? — In aller Welt, Johann! — Wer hat dich dahin gestellt?

Johann. Der Teufel.

Wagner. Was? Der Teufel?

Johann. Ja, fragen Sie nur nicht lange! — Hier im Hause muß er sein Absteigquartier haben, er und seine ganze Familie. — Es ist mir wieder erbärmlich gegangen. —

Wagner (das Zimmer besichtigend.) Je mehr ich mich umsehe, — was soll ich davon denken? Wie? das ist mehr, als Gaukeley! — Ihr Zimmer, das nämliche Zimmer! (Auf eine Thüre zeigend.) Hier kam ich herein —

Johann. Aber wo kommen wir wieder heraus? — Das ist die Frage.

Wagner. Nach und nach klärt sich das Geheimniß auf. Ich fall' auf Vermuthungen — Die Dame muß in diesem Hause seyn —

Johann. Ja, Haus und Dame und Wirth und Gast, und ich armer Dienstbote zur Gesellschaft, wir alle werden durch die Lüfte reisen — Auf Ihre Verantwortung! — Meine Hände wasch' ich in Unschuld — protestire dagegen aufs feyerlichste —

## Letzter Auftritt.

Karlstein. Henriette. Hannchen.
Die Vorigen.

Johann. Die ganze Kompagnie!

Karlstein. Hier ist sie, Ihre Dulcinee, Ihre Zauberinn, Ihr Gespenst — ich habe sie entdeckt, — und können Sie es glauben — es ist meine Schwester —

Wagner. O Mademoiselle! —

Henriette. Wagner!

Karlstein. Um Leonoren, ihre Freundinn, von einer Heurath zu erlösen, die ihr zuwider war, unternimmt sie's, Sie in sich verliebt zu machen, und verliebt sich selbst, das arme Ding! —

Wagner. Ach, Karlstein! ich kenne mich nicht vor Entzücken —

Karlstein. Hahaha! Wenn er der Possen

müde geworden wäre, Schwester, und dich hätte laufen lassen? Hahaha!

Henriette. Boshafter Mensch, mit deinem Spotte!

Karlstein. Schon recht! warum bist du so heimlich gegen deinen Bruder? — Als ich ihr diesen Morgen Ihre Ankunft meldete, und zugleich gewisse Absichten zu verstehen gab — wie sie die Augen an den Boden heftete! den Athem an sich hielt, um roth zu werden, und mein Projekt hundert Meilen weit von sich warf! — Mein Seel, Herr Schwager! — ich darf Sie doch von nun an so nennen? — wenn die Frau sich so verstellen kann, als das Mädchen gethan hat —

Wagner. Sie wollen mir bange machen? — Vergebne Mühe! — Ihre Verstellung kam aus Liebe — Nicht, Theuerste?

Henriette. Ich bin so beschämt —

Karlstein. Und der arme Johann, den der böse Kobold so ängstete? — Ich fürchte, er wird Mund und Augen nie wieder schließen können —

Johann (wieder zu sich kommend, mit tiefem Seufzen.) Meine Baarschaft! meine Baarschaft!

Hannchen. Da, Geisterseher! (Giebt's ihm wieder.)

Johann. Wie? was? (Will sie karessiren.) Ih der allerliebste Geist!

Hannchen. Ja, nun möchte der Herr schäkern — und nun bedank' ich mich. —

Wagner. Aber, lieben Freunde, lassen Sie mich auch so bald als möglich wissen ...

Karlstein. Beym Reveillon, der uns erwartet, sollen Sie alles erfahren — auch die heimlichen Thüren in Augenschein nehmen, und den französischen Galanteriehändler entfranzösiren. — Kommt nur herein, Kinder!

(Gehen alle drey ab.)

Johann (zu Hannchen.) Vergebe Sie mir, daß ich so ein dummer Teufel war! — Ich bin fast gestorben vor Furcht — und habe doch von Kindesbeinen an sagen hören, daß Liebe der Kobold ist, der in der Welt am meisten spükt.

---

Ende des Stücks.

# Das
# dreyßigjährige Mädchen.

## Ein
## Lustspiel in Einem Akte.

*) Ein Frauenzimmer von männlichem Geiste, und sicher durch Kenntniß mehr als Einer Sprache der Nachbarschaft der besten männlichen Schriftsteller würdig, ist die eigentliche Uebersetzerinn dieser französischen Plaisanterie. Einige Aenderungen im Dialog, und die sehr leichte Uebertragung auf deutschen Grund und Boden schreiben sich von mir her. — Eine Freyheit, die ich nicht gewagt hätte, wenn ich nicht von ihr selbst dazu berechtigt worden wäre! — Der französische Autor ist unbekannt.

Meißner.

## Personen:

Madame Gernwall.

Constanza, } Schwestern und ihre Nichten.
Julie, }

Luise, eine weitläuftigere Anverwandte.

Hannchen, Stubenmädchen.

Dittmar, Juliens Liebhaber.

Hellwald, ein reicher Partikülier.

Die Scene in einer mittlern sächsischen Stadt, im Hause der Madame Gernwall.

## Erster Auftritt.

Julie. Dittmar. Luise.

Julie.

Das wär' also der versprochne Ehemann? — Unmöglich, Dittmar! Sie scherzen! Hellwald und meine Schwester! welch unähnliches Paar! — Gewiß haben Sie Ihrer Lust zum Spotte nachgegeben, ohne zu bedenken, daß Sie sich und Ihre Karte verrathen werden?

Dittmar (etwas verdrießlich.) Sehr verfehlt! Eben um unverrathen zu bleiben, hab' ich mich fremder Hülfe bedient, und wohl gehütet, selbst dabey zu erscheinen. — Zudem ist es einer ihrer alten Anbeter, und sie wird leicht glauben, daß eine neuerwachte Regung ihn zurück in ihr Netz bringt.

Julie. O, sie wird ihn schön bewillkommen! dafür steh' ich.

Dittmar. Und lachen darüber? Fürwahr, eine Lustigkeit, die ich sehr am unrechten Orte finde!

Julie. Aber was fehlt Ihnen?

Dittmar. Ihre Liebe.

Julie. Sonderling! Was in aller Welt hat sie und dieser Mann mit einander gemein? Jetzt, da er noch nicht mein Schwager ist, werd' ich doch wohl die Freyheit über ihn zu spotten haben? — Nur daß Sie freylich heut' ein wenig launisch sind.

Dittmar. Und das ganz allein durch Ihre Schuld. Muß es mich nicht kränken, Sie über Dinge scherzen zu hören, die mich zur Verzweiflung bringen? Sie wissen, daß ich nicht eh' Ihre Hand erhalte, als bis Ihre Großmutter das Herzblättchen Constanza versorgt sieht. Wir drey werden einig, ihr einen Mann zu suchen. Ich mustre die ganze Reih' ihrer Anbeter, finde sie alle durch die Verachtung, mit der sie ihnen begegnet, so aufgebracht, daß sie kaum ihren Namen nennen mögen, und treib' endlich den einzigen auf, der sich noch locken läßt. Gleichwohl lachen Sie diesem, weil seine Gestalt nicht ganz nach Wunsch ausfällt, beynah' ins Angesicht, und freuen sich über die Auf-

nahme, die seiner bey Ihrer Schwester wartet. — Bey Gott! das ist Leichtsinn! Wenn sie auch diesen ausschlägt, was können wir dann thun?

Julie. Uns lieben, wie bisher.

Dittmar. Auch die zärtlichste Liebe verlangt Belohnung. Sie zwar sind noch jung, und im ersten Lenz Ihres Lebens. — Doch mir, dessen Herbst sich naht, muß jeder Tag, der ohn' Ihren Besitz verfließt, ein Räuber meines Glücks scheinen.

Luise. Aber war nicht der junge Wellmuth sterblich in Constanzen verliebt?

Dittmar. Er war's! — In wenig Tagen giebt er Charlotten Wilmer seine Hand.

Luise. Vortrefflich! der eine von Constanzens Liebhabern wählt den Krieg, der zweyte gar das Kloster, der dritt' und klügste eine andre Braut. Herr Dittmar tritt zu Julien über, und Hellwald ganz allein bleibt für die stolze Spröde übrig. — Vielleicht auch er nicht, wenn das Heurathsgut ihm nicht so reizend dünkte. — Je nun! ich gönn's ihr gern, denn ihre Schönheit hat sie allerdings zu eingebildet auf sich selbst gemacht.

Dittmar. Sprechen Sie, unerträglich. So

blendend ihr Witz und ihre Gestalt auch ist, so hat doch ihr Stolz und Eigensinn ...

Julie. Dem Sie gleichwohl schmeicheln sollten, und schmeicheln müssen! — Ich, ich, mein Herr, habe mehr Grund, mich über Sie zu beklagen, als Sie noch kurz vorher über mich. Trotz meiner Bitten, vernachläßigen Sie Constanzen nur allzusichtlich, und die Sprach' Ihrer Augen verräth Sie und mich. Noch gestern bey Tische — — Fürwahr! ein Knabe von funfzehn Jahren kann nicht unvorsichtiger seyn.

Dittmar. Hat je ein Zustand dem meinigen an Qual geglichen? — Ich geh' nirgends hin, als wo Sie sind, seh' nichts als Ihren Reiz, und wünsche stets, nur Sie allein zu umschweben. Und doch soll ich mich entfernen, Sie kaum zu sehen scheinen, indeß der erste beste Narr auf Ihren Stuhl sich lehnt, mit seinen Augen Sie verschlingt, und hundert Thorheiten, die Sie zum Lachen zwingen, schwatzt. —

Julie. Armer Mann, haben Sie indeß keine Schadloshaltung?

Dittmar. O freylich wohl! denn Ihre Gütigkeit befiehlt mir, Constanzen mit verliebten Possen,

die, kälter als der Wintermonat, mir von Mund und Herzen gehen, zu unterhalten.

Luise. Und die gleichwohl nicht zu misfallen scheinen. Ich müßte mich sehr irren, oder Constanza liebt Sie heimlich.

Dittmar. Kann das ein Frauenzimmer von ihrem Charakter? Das einzige seh' ich, daß sie sich fälschlich derjenigen Aufwartungen, die Julien gelten, anmaßt, und mich für sterblich verliebt hält.

Julie. Desto schlimmer! — besser, wollt' ich sagen, denn beynah' möcht' ich mich der Sünde fürchten, Sie ...

## Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen. Daß sie mit sammt ihrem Eigensinn in der Hölle wäre!

Julie. Und wer denn, Mädchen?

Hannchen. Ey, wer anders, als Ihre Mademoisell Schwester, kann an jedem Lärmen schuld seyn? — Der Himmel weiß, was sie will; aber

das weiß ich, wenn's so fort geht, mag sie bedienen, wer da Lust hat.

Julie. Du bist auch sehr empfindlich, Hannchen, und weißt doch, daß das ganze Haus drunter leiden muß, wenn du ihre Galle rege gemacht hast.

Hannchen. Ey, ist's meine Schuld, wenn Ihrer Schwester der Wurm im Kopfe sitzt? Täglich hat sie hundert Klagen für eine. Bald stellt sie sich krank, da sie gesünder, als der Fisch im Wasser, ist; bald hat sie bey der ruhigsten Nacht kein Auge zugethan. Bald ist sie blaß, und ihre Augen matt, ohne sich um ein Haar geändert zu haben. Und wär's auch; was kann ich dafür? — Sie selbst vielleicht könnten mehr schuld an ihrer übeln Laune seyn; warum unterstehn Sie sich, erst funfzehn Jahr und so liebenswürdig zu seyn?

Julie (zu Dittmar.) Die Närrinn die! Haben Sie je ein leichtfertiger Plaudermaul gehört?

Hannchen. Nun wohl! ich mache Sie zum Schiedsrichter.

Dittmar (verdrießlich.) Du hast Unrecht.

Hannchen. O sehr natürlich! denn 's ist Ihre Herzensfreundinn.

Dittmar. Auf's Haar getroffen!

Hannchen. Und die Hochzeit — wenn soll sie wohl vor sich gehn?

Luise. Du bist sehr neugierig, Hannchen.

Hannchen. O, es geschieht nicht, weil ich auf den Tanz dabey mich freue, sondern weil ich fest glaube, nur ein Mann vermöge diesen übeln Humor zu besänftigen. Vielleicht macht der Herr hier mein gnädiges Fräulein eben so sanft und gut, als sie jetzt mürrisch und bös' ist. (Dittmar kehrt das Gesicht weg.) Doch, um Vergebung, wer muß wohl der Fremde seyn, der oben bey Madam ist?

Dittmar (mit Feuer.) Hat Constanz' ihn gesehn?

Hannchen. Noch nicht. Aber jetzt, da sie mit ihrem Nachttisch fertig ...

Julie (zu Dittmar.) Ich geh', eh' sie kömmt.

Dittmar. Und ich begleite Sie. Denn noch mag ich mich hier nicht blicken lassen.

(Gehen beyde ab.)

## Dritter Auftritt.

Luise. Hannchen.

Luise. Du weißt also noch nicht, was der Mann da oben will?

Hannchen (voll Neubegier.) Nein.

Luise (lachend) Desto besser! Du sollst es auch nicht wissen.

(Geht ab.)

## Vierter Auftritt.

Hannchen (allein.)

Ich soll's nicht wissen? — Was bedeutet das? — Spottet man meiner Neubegier? Constanza muß ihre Putztischstund' abkürzen. — Der Mann hat die Mien' eines Freyers. Sollt's bey Constanzen — O nein! da ist ja Dittmar schon! — Mamsell Luischen, schnippischen Angedenkens, lächelte! — Wie? wenn's für sie wäre? — Kurz, ich versteh's nicht. Aber etwas geht vor, das man vor mir verheimlicht; und fürwahr, ich bin Mäd-

chens genug, einen solchen Schimpf nicht zu leiden. Noch bin ich, dem Himmel sey Dank! gut zu Fuß, und hab' ein scharfes Auge; o, wir wollen schon Zeit genug alles erfahren. — Doch ich höre Constanzen.

(Sie verbirgt sich zur Hälfte in der Ecke eines Zimmers, horcht eine Weile, und geht dann ab.)

## Fünfter Auftritt.

Hellwald. Constanze (mit einer sehr zufriednen Miene.)

Hellwald. Sie geben mir also ein für allemal meinen Abschied?

Constanze. Das sag' ich eben nicht, mein Herr; aber ich habe noch keine Lust, mich zu verheurathen.

Hellwald. Kann in Ihrem Alter ein Mann Sie schrecken? Heurathen Sie getrost, Madmoisell. Sie sind reif genug, eine eigne Haushaltung anzufangen. — Trauen Sie auf mein Wort. — Besitzen Sie nicht funfzigtausend Gulden Heurathsgut? O nehmen Sie mich, und es soll Sie nicht gereuen.

Constanze (höhnisch.) So einnehmende Manieren, mein Herr, sind allerdings gefährlich. Nur daß zum Unglück mein Abscheu gegen jede Eh' allzustark ist. Indeß laß ich wenigstens dem Verdienst, das Ihr ganzes Selbst erfüllt, Gerechtigkeit wiederfahren.

Hellwald. O mein Verdienst — mein Verdienst gehört unter die gründlichen; hunderttausend Thaler baar. Ein schönes Haus in Dresden, ein nicht geringeres in Leipzig. Nur bey Ihnen wird's stehen, wo wir wohnen wollen. — Ist unser Handel nun geschlossen?

Constanze. Er möcht's wohl nie werden.

Hellwald. O gewiß! Ich versichere Sie.

Constanze. Glauben Sie wirklich?

Hellwald. Was ist da noch zu zweifeln? Wissen Sie wohl, daß ich schon vor zehn Jahren Sie liebte? Aber, zum Teufel, damals konnte man gar nicht an Sie kommen. Ein Dutzend Liebhaber umflatterte Sie, und Sie selbst waren ein allerliebstes frisches Leckerbischen. Die Zeit hat ein wenig aufgeräumt, aber noch ist Ihnen viel Reiz überblieben; — sehr viel! — Und funfzigtausend Gulden verschönern gewaltig ein Mädchen. —

Nicht wahr, Herzchen? — Die Anbeter, sagt man, sind seitdem sparsam worden; aber ich bin übrig blieben. Meine Liebe, wie Sie sehen, ist von dauerhafterm Stoff, und Sie haben keine Treulosigkeit von mir zu befürchten.

Constanze (bitter.) Ohne Zweifel ist dieß in Leipzig die neuste Mode, mit einem Frauenzimmer umzugehn?

Hellwald. Wie meynen Sie das?

Constanze. Hier wenigstens, in unserm kleinen Städtchen, sind wir gewohnt, uns mit mehrerer Achtung behandelt zu sehen.

Hellwald. Eben diese allzugroße Achtung verderbt euch, meine Damen. Weg daher mit diesem unzeitigen Stolz! Ihre Mama ist schon ganz närrisch in mich verliebt. Auch Sie müssen's werden. — Erlauben Sie mir, diese Hand zu küssen! (Faßt sie ein wenig unsanft an.)

Constanze. O weh! mein Herr, Sie verrenken sie mir!

Hellwald. Wenn ich Ihr Mann, und Sie folglich meine Frau seyn werden, dann werden Sie's einsehen, wie unrecht Sie gethan, mich nicht zehn Jahre früher genommen zu haben.

Constanze. Ich will nichts sehen, als daß Sie sogleich alle Gedanken auf mich fahren lassen, und nie wieder einen Fuß hieher setzen sollen.

Hellwald. O still mit dem Scherze! Zwar weiß ich, daß die Frauenzimmer sich gern dieses Kunstgriffs gegen uns bedienen. Was ihnen am liebsten ist, scheinen sie zu verschmähen, und Weigerungen sollen uns immer noch näher an sie ziehen. — Doch diese Art von Koquetterie ist nicht nach meinem Geschmack. Lieben Sie mich ohn' alle diese Umschweife, und Sie werden mir desto mehr gefallen.

Constanze (mit heftigstem Zorn.) Fürwahr, eine Ehre, die ich nie gesucht, und der ich von ganzem Herzen entsage.

Hellwald. Wie? Ist das Ihr Ernst?

Constanze. Mein völliger.

Hellwald. Hu! dann ist's was anders. — — Warum haben Sie mir das nicht eher gesagt? — (Nach ein paar Sekunden Pause.) Kaum zwar, daß ich mich von meinem Erstaunen erholen kann! — Also wären Sie das wohl nicht gewesen?

Constanze. Und was?

Hellwald. Je nun! Ich dacht' auf nichts

weniger mehr, als auf Sie; hatte meine Lieb', Ihren Korb, und fast auch Ihren Namen vergessen. — Auf einmal kömmt ein Unbekannter, und schwatzt mir ein Langes und Breites von Ihnen vor; kömmt noch einmal, rühmt — was ich wahrhaftig nicht finde, — daß Sie so außerordentlich sich geändert, rechnet mir Ihre Mitgift her, und räth mir endlich ganz frey heraus an, meine Freywerberey zu erneuern. — Ich, fürwahr, ich denke nicht anders, als meine Abweisung habe Sie gereut, und hielt ihn, die Wahrheit zu gestehen, für einen Ihrer Vertrauten.

Constanze. Ihre Unverschämtheit, mein Herr, übersteigt alle Gränzen.

Hellwald. Sie wollen mich also wirklich nicht? (Sie sieht ihn verächtlich an.) Mein Seel, Sie werden's bereuen!

Constanze. O gewiß!

Hellwald. Bedenken Sie wohl, daß mit Zunahme der Jahre die Freyer abnehmen!

Constanze. Fahren Sie noch fort?

Hellwald. Und daß der Winter einer Jungfer die traurigste Zeit ist, die sich denken läßt!

Constanze (sich in einen Armstuhl werfend.) Fürwahr, ein Kerl zum Uebelwerden!

Hellwald. Leben Sie wohl, Mademoisell! (Im Abgehen.) Ich muß sogleich im Kirchenbuch' Ihr Alter nachschlagen lassen. (Sie wirft ihm den zornigsten Blick nach.)

## Sechster Auftritt.

Constanze (allein.)

Welch' unerträgliche Geschöpfe sind doch die Männer! Sonst fand ich sie aufmerksam, ehrerbietig, demüthig sogar. Jetzt in allem das Gegentheil. Entweder zerstreut, oder aufgeblasen. Alle, selbst dieser Hellwald, halten sich für wichtig, und glauben, wie sehr man sie vermisse. — Aber bin ich nicht eine Thörinn, mich deshalb zu ereifern? Was geht das ganze Affengeschlecht mich an! Der Beste darunter verdient nicht die Unruh' eines Augenblicks.

## Siebenter Auftritt.

Luise. Constanze.

Luise (im Hereintreten.) Wie er aufgenommen worden seyn mag! (Laut.) Du siehst mich höchst verdrießlich, liebes Mühmchen. —

Constanze. Und warum das?

Luise. Weil alle meine Freundinnen sich verheurathen, und ich allein ... (Stockt.)

Constanze. Wie? Kränkt dich das?

Luise. O, nicht die Entbehrung eines Mannes bedaur' ich! Auch mein Stand hat so manchen Vortheil, und ich finde mich in ihn. Nur der Gedanke, daß ich vielleicht bald auf das einsame Gütchen zu der verdrießlichen Tante zurückkehren muß, von der deine Freundschaft mich weggenommen hat, —

Constanze. Nicht doch! Es steht nur bey dir, daß wir stets zusammenbleiben.

Luise. Du verheurathest dich aber ja?

Constanze. An wen?

Luise. Hat nicht so eben Herr Hellwald um dich angehalten?

Constanze. Pfuy doch!

Luise. Wie? du schlägst ihn aus?

Constanze. Gewiß, es hätte sich der Mühe verlohnt, so manchen andern abzuweisen, um für'n Herr Hellwald übrig zu bleiben!

Luise. Ha! ha! Stützest du dich etwan auf Dittmarn?

Constanze (lächelnd.) Glaubst du wirklich, daß der mich noch liebe?

Luise (bey Seite.) Umsonst seine List! Dacht' ich's doch!

Constanze (spöttisch.) Sollt' er noch an mich denken?

Luise (bey Seite.) Sie glaubt sich seiner gewiß!

Constanze. Und mich der Mühe werth halten?

Luise. Heuchlerinn! was schwatzest du da? — Was anders, als eine zärtliche Verbindung, könnte wohl der Inhalt eurer heimlichen Gespräche seyn? Wenn ihr auf unsern Spaziergängen mit so kleinen Schrittchen hinter uns hertrippelt, euch so nach

und nach von uns entfernt, sollten dann eure Unterredungen nur gleichgültige Dinge betreffen? — O nein! wenn Leute so sehr sich absondern, und so stets auf einander treffen, dann muß sicher der Himmel eine geheime Sympathie zwischen beiden geknüpft haben.

Constanze. Gleichwohl hast du selbst gehört, wie oft er mich nicht mehr zu lieben geschworen.

Luise. Als ob nicht alle Verliebte Meyneidige wären! Als ob wir's nicht gern zufrieden wären, wenn sie hierinne es sind, und nur dann nicht, wenn sie treu zu bleiben schwören! — Genug, liebes Mühmchen, um Herrn Hellwald abzuweisen, muß man seine andern guten Gründe haben.

Constanze. Auf die Art nähmst du ihn wohl selbst, wenn er sich dir antrüge.

Luise. Ich sah ihn ehemals oft, als meine Mutter noch lebte. Diese hielt viel auf ihn, und mir misfiel er nicht. — Mindestens (sich umsehend) — man kann uns doch hier nicht behorchen? — ist es doch immer ein Mann —

Constanze. Ein Mann ist er allerdings. Aber nur, glaub' ich, ein solcher, der seiner Frau Schande machen wird.

Luise. Und sollte die Schmach und der Kummer, stets ledig zu bleiben, nicht noch größer seyn?

Constanze. Spaß bey Seite! Könntest du wohl wirklich ihn heurathen?

Luise. Fürwahr, ich glaub's.

Constanze (spöttelnd.) Nun brav! — Ich will ihn dir verehren. Zwar hab' ich ihm ein wenig hart begegnet; doch ein einziges Wörtchen der Geliebten macht alles wieder gut, — und du, du sollst Frau Hellwald werden, darauf geb' ich dir mein Wort zum Pfande.

Luise. Setz dich nicht in Unkosten, das bitt' ich dich. Ich flieh' die Männer nicht; aber ich lauf' auch nicht nach ihnen.

Constanze. Gerechter Himmel, wer verlangt denn das von dir? Ich werd' ihn dir vorstellen; er selbst soll mir dafür Verbindlichkeit schuldig seyn; und es kömmt alles auf die Art an, wie man die Sach' angreift.

Luise. O ich weiß gar wohl, daß niemand besser, als du, sich über andre lustig zu machen vermag. Aber behalt nur immer deine Anbeter für dich!

Constanze. Gleichwohl, wenn ich dich nun einmal verheurathen will —

Luise. So soll's wenigstens nicht wider meinen Willen geschehen.

Constanze. O nein; zu deiner größten Freude.

Luise. Und du glaubst also wirklich, daß mir an einem Manne so außerordentlich viel gelegen sey?

Constanze. Allerdings! Du stirbst für Verlangen.

Luise. Spotte, wie du willst! Nur verwickle mich in keinen verdrießlichen Handel.

Constanze. Sollt' ich meiner Freundinn Verdruß machen können?

Luise. Ich sag' dir's aber noch einmal, ich mag Hellwalden nicht.

Constanze. Und sollst ihn doch haben.

Luise. Nimmermehr!

Constanze. Haha! in kurzem bist du Frau Hellwald, darauf wett' ich. — — Sieh, da ist er schon selbst.

## Achter Auftritt.

Die Vorigen. Hellwald.

Constanze. Sollten Sie's wohl glauben, daß wir so eben von Ihnen sprachen, mein Herr?

Luise (heimlich.) Still doch! Begeh keine Thorheit.

Constanze. Nein, Mamsellchen, es wäre höchst ungerecht, wenn Herrn Hellwald die einzige Person vielleicht, die ihn von ganzer Seele schätzt, unbekannt bleiben sollte. — Mein Mühmchen hier, mein Herr, hegt sehr günstige Gesinnungen gegen Sie. Wenn Sie anders zu leben wissen, und die Kunst der Ueberredung besitzen, so werden Sie bald Mittel finden, ein eben so edles als zärtliches Herz zu gewinnen. — Zwar wird sie vielleicht Ihnen sagen, daß ich mich nur über Sie aufhalte; aber glauben Sie's ihr nicht! — Es ist eine Verrätherinn, die sich nur zwingen lassen will. — — Drum, liebes Cousinchen, ich bitte dich, hab' ein wenig mehr Nachsicht gegen dein Herz, und Mitleiden gegen Herrn Hellwald. — Du erröthest?

du schlägst die Augen nieder? — Was sagen Sie dazu, mein Herr? — Wie? Nicht ein Wort? Ist beider Zünglein stumm? — Bin ich's vielleicht, die Sie hindert? — O dann ist's meine Schuldigkeit, diesen Zwang aufzuheben. — Ich gehe schon.

(Geht mit spöttischer Miene ab.)

## Neunter Auftritt.

Hellwald. Luise.

Hellwald (bey Seite.) Mein Sir, ich glaube, die stünde mir besser an.

Luise (bey Seite.) Gewiß, Constanza! das sollst du mir bezahlen.

Hellwald. Sind Sie auch stolz geworden? Sie?

Luise. O nein! ich bin noch immer die nämliche, noch eben so gut, und höchstens um ein wenig klüger. — Nur freylich war das, was Constanze sagte, nichts als ihr Scherz.

Hellwald. Desto schlimmer! denn Sie gefallen mir weit besser, als diese Stolze. — Fürwahr! ich liebte sie gar nicht mehr, und weiß der Himmel,

warum ich wieder hergekommen bin, um mir das zweyte Korbchen zu holen!

Luise. Hatte die Lieb' also keinen Antheil an Ihrer Zurückkunft, Herr Hellwald?

Hellwald. Ganz und gar keinen! Ich hatte sie längst, als einen unbequemen Gast, aus meinem Herzen verbannt. — Ich weiß auch nicht, was dem Schurken, der mich beredete, daran gelegen seyn mußte! — Vielleicht, daß sie solche gern los seyn wollten, und mich für den einfältigsten unter ihren alten Liebhabern hielten! Jedoch, dem Himmel sey Dank, daß ich nun frey bin! Mich fängt man nicht wieder.

Luise (bey Seite.) Wenn er's wüßte, daß ich ihm zur heutigen Ehre verholfen!

Hellwald. Wetter! bey allem dem ist's Schade, daß ich auch Ihnen nicht anstehe. — Sie schickten sich so allerliebst für mich! — Vorher dacht' ich nicht mit einem Gedanken dran; aber jetzt, da man mir drauf geholfen, jetzt seh' ich's, daß Sie so ganz nach meinem Wunsche wären. — Warum wollen Sie mich denn nicht?

Luise. Ich wollte gern; aber ich kann Sie nicht lieben.

Hellwald (mit lächerlicher Gleichgültigkeit.) Ein wahres Unglück für mich!

Luise. Indeß, wenn ich Sie auch nicht liebe, so schätz' ich Sie doch außerordentlich hoch, und verabscheue das einsame Leben.

Hellwald. Nun wohl! So lieben Sie mich nur in so fern, als ich Sie davon befreye, und in einem so guten Herzen, als das Ihrige ist, wird Erkenntlichkeit bald die Stelle der Lieb' ersetzen.

Luise. Glauben Sie also wirklich, daß eine bloße tiefgegründete Hochachtung, und ein von Ihrer Freymüthigkeit gerührtes Herz hinreichend sey, sonder Bedenken, sein Herz und Hand zu versagen?

Hellwald. Warum das nicht? Man baut wohl täglich noch auf einen weit unsicherern Grund!

Luise. Nun wohl! Ich will mir's überlegen.

Hellwald. Und warum überlegen?

Luise. Eine Sache von der Wichtigkeit?

Hellwald. O, jede Unentschlossenheit tödtet mich!

Luise. Fürwahr, Sie sind zu dringend.

Hellwald. Nehmen Sie mich, und wär's

auch nur, um Constanzen toll zu machen; denn ich bin gewiß, daß sie außer sich seyn wird, sobald sie sieht, daß ich nicht mehr zu bekommen sey.

Luise. Keinesweges!

Hellwald. Nicht?

Luise. Vor dieser Betrübniß sind Sie sicher.

Hellwald. Wenigstens wird sie mir's nicht danken, daß ich Sie geheurathet habe.

Luise. Das ist leicht möglich.

Hellwald. O, lassen Sie uns ihr den Verdruß machen!

Luise. Sie reisen erst diesen Abend nach Leipzig ab; und noch vorher versprech' ich Ihnen entscheidende Antwort. — Sind Sie damit zufrieden?

Hellwald. Ich will sogleich zu Madam Gernwall gehen —

Luise. Nicht doch! nicht doch! eben dieses wollt' ich mir verbitten, und Sie ersuchen, daß diese Sach' unter uns ihr noch ein völliges Geheimniß bleibe.

Hellwald. Sind Sie nicht Ihr eigner Herr?

Luise. Wenn auch! — Ich hab' meine Ursachen.

Hellwald. Ha! das ist mir genug. — Wissen Sie wohl, daß, je mehr ich Sie ansehe —

Luise. O Schmeicheleyen, Herr Hellwald! die ich Sie so lang' aufzuheben bitte, bis ich mein Jawort gegeben haben werde.

Hellwald. Daß Sie nur ja nicht auf Constanzens Wege gerathen! Sie wissen wohl, ich liebe das Stolzseyn nicht.

(Geht ab.)

## Zehnter Auftritt.

Luise (allein.)

Fürwahr! Das wäre sonderbar, wenn mich Constanze verheurathete, da ich so eben mir Mühe gab, ihr diesen Dienst zu erweisen. Eine Wendung, die ich nicht erwartete! — Aber wenn Dittmar glaubte, ich raubt' ihm seinen Hellwald, und wäre bey der ganzen Sache nur um einen Mann für mich besorgt gewesen! Zwar — Ha! das war der Gernwall Stimme! Der Großmütter Augen pflegen immer anders zu sehn, als die unsrigen; und Herr Hellwald war ein Mann, der ihr treflich gefiel.

## Eilfter Auftritt.

Madam Gernwall. Luise.

Gernwall. Zu Tode werd' ich mich noch über das Mädchen ärgern.

Luise. Ich hab's Ihnen schon gesagt, liebe Tante, Constanze wird sich nie verheurathen. Auch die besten Gelegenheiten hat sie ausgeschlagen.

Gernwall. Und, mein Treu, jetzt möcht' ich sie schlagen, so zornig bin ich.

Luise. Das einzige Mittel vielleicht, sie zu einer Wahl zu bringen, wäre, wenn Sie Julien verheuratheten. Denn dann würde Constanze ihrer jüngern Schwester keinen Vorzug lassen wollen.

Gernwall. Julien verheurathen! Ein Kind von funfzehn Jahren!

Luise. Es beruht bloß noch auf Ihnen; den Mann selbst hätt' ich schon gefunden.

Gernwall. Wie, Mamsellchen, giebt Sie sich damit ab? — Mein Treu, ich dächte, Sie thäte besser, wenn Sie für sich selbst sorgte. Glaubt Sie denn, ich sey nicht mehr im Stande,

meine Tochter zu verheurathen, daß so ein unbesonnenes Ding sich darein mischen will? — Und wer ist denn der Unverschämte, der sich nicht an mich zuerst verwendet?

Luise. Das kann ich Ihnen nicht sagen; Constanze würd' es sicher gleich erfahren, und da er nicht nach ihrem Geschmack seyn dürfte, so könnten auch Sie es leicht misbilligen. — Verzeihen Sie daher, wenn ich ihn verschweige.

Gernwall. Närrinn, für wen hält Sie mich? Glaubt Sie, daß ich unter ihr stehe. Ich, die ich seit sechzig Jahren andre regiert habe, würde mich jetzt von andern regieren lassen? Ihr Großvater, ein hartnäckiger Mann, gab mir stets nach. Ihr Vater, der größte Schafkopf unter allen meinen Söhnen, der sich immer wichtig machen wollte, ohne das geringste zu verstehen, unterstand sich kein Wort zu sagen, wenn ich's nicht haben wollte. Der einzige Mann von Kopf, Ihr Onkel —

Luise (mit einem Knicks.) Wollten Sie mir doch diese Erzählung meines Stammbaums gütigst erlassen?

Gernwall (zornig.) Kurz, da ich meine Enke-

linnen ausstatte, so hab' ich auch das Recht, sie zu verheurathen, und die erste ...

## Zwölfter Auftritt.

Dittmar. Die Vorigen.

Dittmar. Was haben Sie denn, Madame? Worüber sind Sie so aufgebracht?

Gernwall. Ueber meine Enkelinnen. Beide haben sich verschworen, mich umzubringen. Für die Aelteste zeigt sich eine vortheilhafte Partie; sie schlägt solche aus. Um die Jüngste bewirbt sich ein andrer, Gott weiß, wer? und Madmoisell hier giebt sich so ein wenig mit Kuppeln ab. — Die Eine mag also den Mann nicht, den ich ihr geben will, und die zweyte hört vielleicht auf einen andern, den ich nicht kenne. — Ja, wenn ich das wüßte! —

Dittmar. O, das ist Verläumdung! Hätte Julie ihr Herz verschenkt, so würde sie's sicher Ihnen zu allererst entdecken.

Gernwall. Aber wer ist denn nun eigentlich der Mensch? Ich meines Orts hab' immer eine schlechte Meynung von den Herren, so die Töchter

ohne Vorwissen ihrer Mutter lieben; und da er's nicht wagt, sich an mich zu wenden, so wird es sicher ein junger unbesonnener Lüderlich seyn.

Luise. Wenn Sie wüßten, von wem Sie sprächen!

Dittmar. Glauben Sie, wenn er's auch ehemals gewesen, so hat er sich doch sehr geändert, und ohne seine zärtliche Thorheit, deren Verschwindung er nie wünscht, ist es ein sehr vernünftiger Mann, der wohl verdiente, daß Sie sich seiner annähmen.

Gernwall. Wie? auch Sie kennen ihn? Sprechen mit Wärme für ihn?

Dittmar. Der Himmel gab mir ein zärtliches Herz, mitleidig beym Kummer der Liebenden; und Sie, Madam, Sie, die Sie von so sanfter Empfindung sind, sollten mir hierinn nicht gleichen? Man liest in Ihren Gesichtszügen, daß Sie ehmals innig geliebt haben!

Gernwall (mit Thränen.) O mein theurer Gemahl! Warum lebst du nicht mehr? Warum konntest du mich verlassen?

Luise (bey Seite.) Haha! Kommen die alten Anfälle von Zärtlichkeit wieder?

Gernwall. Wie viel Kummer hast du mir nicht gemacht! Wie viel verlor ich mit dir! — O mein Herr! Sie haben da sehr werthe und sehr schmerzhafte Ideen bey mir rege gemacht! — — (Luise lacht.) Wie? Und Sie lacht? Sie, eisernes, unempfindliches Herz!

Luise. Ein Titel, den ich sicher nicht verdiene! — Woher, wenn Sie ihn so zärtlich liebten, kam es denn, daß Sie niemals einig waren? Denn so viel ich mir sagen lassen, war ewiger Streit zwischen Ihnen beiden.

Gernwall (mit Hitze.) Weil er der eigensinnigste Mann auf Gottes weiter Erde war; aus dessen Kopf nie herauszubringen, was sich einmal eingenistet. — Dennoch ist mir sein Andenken werth. — O Constanze, Constanze! du bist sein leibhaftiges Ebenbild!

Luise. Nur mit dem Unterschiede, daß er doch endlich that, was Sie befahlen; da Sie jetzt im Gegentheil pünktlich dem Willen des lieben Töchterchens nachleben.

Gernwall. Sie soll schon sehn, daß ich nicht immer ihr zu Gebote lebe. — Sie, lieber Herr Dittmar, Sie sind ein Mann, mit dem sich eher ein

vernünftiges Wort, als mit der Närrinn da, sprechen läßt; sagen Sie mir, ist dieser Freyer ein Mann, mit dem man sich einlassen darf?

Dittmar. O ganz gewiß!

Gernwall. Aber ist er auch reich?

Dittmar. Wenigstens würde sein Vermögen kein Hinderniß machen?

Gernwall. Und sein Name?

Dittmar. Sein Name? — Da steckt eben der Knoten.

Gernwall. Wie? Soll ich denn nicht wissen, wer meine Enkelinn heurathen will? — Ich glaube, Sie spotten meiner? — Ich mag keinen Schwiegersohn, der incognito bleiben will. — Haben Sie's gehört? — Sagen Sie ihm das in meinem Namen wieder!

Dittmar. Aber, Madame ...

Gernwall. Daß er sich nie hier finden läßt!

Dittmar. So hören Sie doch nur.

Gernwall. Ich hör' auf nichts; der Ungenannt' ist ein Narr.

Dittmar. Ich bitte —

Gernwall. Der Unverschämte! Meine Julie heurathen zu wollen, ohne mich drum zu befragen!

Dittmar. Nicht doch, Madame —

Gernwald. Sey er, wer er will! Julien soll er nie haben!

Dittmar. Also wollen Sie meinen Tod?

Gernwall. Wie? Sind Sie's selber?

Dittmar. O nein, nein!

Gernwall. Doch! doch! Ich seh's ja allzu deutlich! Und warum wollen Sie sich mir verbergen? Bin ich Ihnen nicht von jeher günstig gewesen? Wollt' ich Ihnen nicht Constanzen geben? — O, Sie sind undankbar gegen mich! Gehen Sie! — Doch nein, das will ich thun! — Verziehn Sie hier! (Im Weggehen.) Die Stolze soll nach Verdienst gestraft werden.

(Geht ab.)

## Dreyzehnter Auftritt.

Dittmar. Luise.

Dittmar. Nun wird sie laufen, und Constanzen sagen, daß ich ihre Schwester liebe.

Luise. Allerdings!

Dittmar. Gleichwohl darf sie's noch nicht wissen.

Luise. So hätten Sie's sagen sollen!

Dittmar. O gewiß, Constanze verderbt mein ganzes Spiel. Ich kenn' ihre lächerliche Gewalt über der Großmutter Herz, und so sehr diese jetzt von mir eingenommen ist, eben so sehr wird sie mich bald verachten, wird mir vielleicht sogar Julien zu sehn verbieten.

Luise. Allerdings haben Sie sich ein wenig zu schnell verrathen.

Dittmar. Je nun, so läugn' ich alles; behaupte frischweg, daß Madam Gernwall sich geirrt habe; daß die Rede von einem andern gewesen, und daß man mir nicht Zeit gelassen, mich deutlicher zu erklären.

Luise. Aber sollte Constanze nicht selbst bereits Ihre Neigung für Julien gemerkt haben?

Dittmar. Freylich hat auch sie mir wohl schon hundertmal Vorwürfe deshalb gemacht; aber im Herzen glaubt sie selbst nicht, daß man eine andre außer ihr lieben könne.

Luise. So wird sie wenigstens dieser Zufall für die Zukunft scharfsichtiger machen.

Dittmar. Gestehn Sie mir aber, daß ich der beklagenswürdigste Mensch unter der Sonne sey.

Was hindert mich, dem Anschein nach, glücklich zu seyn? Ich besitz' ein ansehnliches Vermögen, lieb' und werde wieder geliebt. Alles vereint sich zu meinem Besten, und eine unbarmherzige Schwester wirft dieß alles über'n Haufen. Wenn's wahr ist, daß jedermann einen bösen Genius zum Verfolger, so wie einen guten zum Beschützer seines Lebens hat, so ist Constanza bey mir sicher der erstere.

Luise. Ich beklage Sie.

Dittmar (mit traurigem Ton.) Und Hellwald ist also auf immer fortgeschickt?

Luise. O nein! Sie hat ihn noch zurückbehalten. Aber für wen, würden Sie wohl schwerlich errathen.

Dittmar. Für Julien?

Luise. Für meine Wenigkeit.

Dittmar. Und Sie nehmen ihn an?

Luise. Die Sach' ist noch nicht so ganz richtig.

Dittmar (bey Seite.) Wird's aber werden, ohne Zweifel. (Laut.) Alle meine Müh' also, Constanzen zu versorgen, ist umsonst! — Gewiß, ich bin sehr unglücklich.

Luise. Nur gestehn Sie, daß es nicht meine Schuld sey, wenn sie ihn abgewiesen. — Eigentlich

haben Sie sich dieß alles selbst zu danken. — Wem, als ihr, suchten Sie zu gefallen? Ihre Aufwartungen thaten Wunder, und wußten endlich auch ein bisher unbesiegbares Herz zu besiegen.

Dittmar. Was wollen Sie damit sagen?

Luise. Daß Sie innig geliebt werden.

Dittmar (erschrocken.) Ha! das fehlte noch!

Luise. Sie rechnet im Ernst auf Sie; dessen bin ich überzeugt.

Dittmar. Nun! so weh mir dann! — Kann man unschuldiger der Märtyrer vom Eigensinn eines Frauenzimmers seyn! — Julie allein ist an allem Schuld. Immer hatt' ich, ihren Gedanken nach, nicht genug Achtung und Sorgfalt für Constanzen. (Lebhaft.) Gleichwohl hab' ich's auch dieser oft genug gesagt, daß sie mich von aller Liebe für jedes Frauenzimmer geheilt habe, und daß ich nie heurathen würde. — Aber leider! nahm sie dieß für eine Kriegslist auf. Mir gefallen, sagte sie neulich lächelnd, dergleichen Umschweife, und ich liebe sie. — — Ha! was man auch sagt, versteht sie auf der entgegengesetzten Seite.

Luise. Still! da ist sie selbst.

## Vierzehnter Auftritt.

Constanze. Die Vorigen.

Constanze (schweigt ein paar Augenblicke, und betrachtet Dittmarn mit einem verächtlichen Blick.)

Dittmar (leise zu Luisen.) Sicher hat Julie alles gestanden.

Luise (eben so.) Gewiß nicht.

Dittmar (zu Constanzen, die sich ihm nähert.) So eben, Mademoiselle, sprachen wir von Ihnen. Ich sagte ::: Aber was haben Sie heute für ein allerliebstes Kleid an? Es ist ein Geschmack drinnen, der mich entzückt.

Constanze (sich zwingend.) Gefall' ich Ihnen so?

Dittmar. Unvergleichlich.

Constanze. O es kostet euch Männern immer so wenig, uns schön, englisch, göttlich sogar zu finden, daß ich nur sehr wenig auf dergleichen Ausrufungen höre. — Doch von was anderm zu sprechen! Ich höre ja, mein Herr, daß Sie meiner Schwester die Ehr' erweisen, um sie anzuhalten.

Dittmar. Ha! das kömmt von Madam Gernwall! — (Zu Luisen:) Sagt' ich's Ihnen nicht? Das ist so eines ihrer gewöhnlichen Misverständnisse. Aus Ungeduld mengt sie alles durch einander, hört immer nur halb, und nöthigt einen oft dadurch zu höchst unangenehmen Erklärungen. — Ich sagt' ihr nur, daß mir jemand wegen Julien einen Auftrag gegeben, und — und —

Constanze. Um Ihnen die Beschämung, eine neue Lüge gesagt zu haben, zu ersparen: — kennen Sie diese Hand? (Ein Paquet Briefe aus der Tasche ziehend.)

Dittmar. Himmel! meine Briefe!

Constanze. Ihre Geliebte wußte sich beynahe so gut, wie Sie, zu verstellen. — (Zu Luisen:) Mit unglaublicher Hartnäckigkeit bestand sie drauf, daß er ihr nie von Liebe etwas vorgeschwatzt. — (Zu Dittmarn:) Aber freylich hätten Sie sie lehren sollen, daß der Arbeitsbeutel eines Frauenzimmers für dergleichen Heimlichkeiten ein sehr unsicherer Ort sey; und indeß daß Frau Gernwall umsonst mit Schelten auf das Geheimniß eindrang, entdeckt' ich es durch eine Kriegslist. — Auch ich hab' ehedem

dergleichen rührende Episteln von Ihnen erhalten; wir wollen doch beider Styl vergleichen.

Luise. Grausamkeit und Spott, Constanze, machen niemanden liebenswürdig.

Constanze. O ich verlang' auch keinesweges, daß dieser Herr da mich lieben soll; vielmehr wünsch' ich die Ehre zu haben, von ihm gehaßt zu werden.

Dittmar. Ueberlegen Sie selbst, wie ungerecht Sie gegen mich verfahren. Wenn ich Julien mein Herz geschenkt, so geschah's lange nachher, als ich's Ihnen angeboten.

Constanze. Nein, mein Herr, länger sollen Sie mich nicht mishandeln! Sie haben meiner lange genug gespottet.

Dittmar. Und wodurch, wenn ich bitten darf?

Constanze. Indem Sie Liebe für mich heuchelten, da Sie solche doch nur für meine Schwester empfanden.

Dittmar. Damals, als ich solche Ihnen zuschwur, liebt' ich Julien keinesweges; und nachdem Sie mich gezwungen, meine Wünsch' auf einen andern Gegenstand zu richten, hab' ich nichts mehr

versprochen. Ich selbst bekannt' Ihnen die Veränderung, ja ich trieb meine Offenherzigkeit so weit, daß ich Ihnen gestand ...

Constanze. Daß Sie mich nicht mehr liebten. — Aber wie sagten Sie mir das? War es nicht die Mien' eines Mannes, der uns das Gegentheil glauben machen will? — Nicht, als ob mir an Ihrer Liebe selbst etwas gelegen sey. Ein Herz, wie das Ihrige, kann nur Verachtung von mir erwarten. — Aber warum setzten Sie Ihre Aufwartungen und Ihr bisheriges sorgfältiges Betragen fort? — Glauben Sie nicht etwa, daß ich Sie auf andre Gedanken zu bringen suche. Aber nur dadurch haben Sie mich aufgebracht, daß Sie mir Liebe logen, da Sie mich heimlich haßten.

Dittmar (kalt.) Ich hasse Sie keinesweges.

Constanze. Aber Sie lieben Julien?

Dittmar. Ich bete sie an.

Constanze. Und ich verabscheue Sie.

Dittmar. Das bedaur' ich. Indeß, da Sie meine Gegenwart aufbringt, so erlauben Sie, daß ich Sie verlasse.

(Geht ab.)

## Funfzehnter Auftritt.

Constanze. Luise.

Constanze. Ha! das Ungeheuer! Er haßt mich nicht; aber er verachtet mich.

Luise. Nicht doch! Er zieht dir nur deine Schwester vor.

Constanze. Wo in aller Welt hatt' ich ehmals meine Augen, als ich einiges Verdienst in ihm zu finden glaubte? — Worinn beständ' es auch? Seine Gestalt — höchstgewöhnlich! Witz, ein wenig — wenn man will! aber traurig, langweilig! — Sein Charakter — so eben hab' ich die Probe davon gesehn. O gewiß, diese Begegnung hab' ich verdient.

Luise (bey Seite.) So ein wenig.

Constanze. Aber sollt' er wohl glauben, daß ich in ihn verliebt gewesen? daß sein Verlust mich innigst schmerze? — Wär' er frech genug, sich zu rühmen, als ob ich mich ihm angeboten, und er mich ausgeschlagen hätte?

Luise. Dittmar ist ein rechtschaffener Mann.

Constanze. Er? — Der verworfenste Schurke, den die Erde trug. Ich wette drauf, sein größtes Vergnügen ist, wenn er andern Kummer gemacht zu haben glaubt.

Luise. Und doch lobtest du ihn sonst so?

Constanze. Sicher werden beide mich, wer weiß, wie sehr, gedemüthigt zu haben glauben. Besonders wird Juliens Stolz über diesen Sieg sich brüsten. Aber noch sind sie nicht am Ziel ihrer Wünsche; und wenn sie das Vergnügen haben, mich aufzubringen, so werd' ich der größern Wollust, mich zu rächen, genießen.

Luise. Was willst du aber thun? — Madam Gernwall hat ihr Wort gegeben.

Constanze. So mag sie's wieder zurücknehmen.

Luise. Wenn du dich aber dieser Heurath widersetzest, so nöthigst du Dittmarn selbst, sich einzubilden, daß du in ihn verliebt seyst. Dein ganzes Thun wird ihm dann Eifersucht scheinen. — Julie selbst, was könnte sie anders zu dir sagen, als: Liebe ältere Schwester, wähl' dir einen Mann! Ich bin des Wartens müde, und wünscht' eben nicht länger deinetwegen ledig zu bleiben. — We-

nigstens, wenn sie's auch nicht sagen sollte, würde sie sicher sich's denken, und ich —

Constanze (zornig.) Ey, ich frage viel darnach, was sie denkt und spricht. Mag sie ihren Dittmar, den ich von Herzen hasse, lieben, so viel sie will; aber heurathen soll sie nicht vor mir.

Luise. Und vergissest du denn Herr Hellwalden ganz?

Constanze. Ich muß doch, da ich ihn dir abgetreten? — Wie weit seyd ihr denn des Handels richtig?

Luise. Dein Spott hat ihn sehr aufgebracht.

Constanze. Wirklich?

Luise. Auch auf mich war er äußerst zornig.

Constanze (bey Seite.) Sie hintergeht mich! Ich will mich verstellen. (Laut:) Sein Zorn wird dir doch sehr gleichgültig seyn?

Luise. Allerdings.

Constanze (bey Seite.) Sicher stehn sie gut mit einander. — (Laut:) Findest du nicht überhaupt diese ganze Gattung von Geschöpfen höchst lächerlich? So thöricht, eitel, unausstehlich sie auch sind, so finden sie es noch unbillig, wenn man sich über sie lustig macht.

Luise. O freylich! Ein hassenswürdiges Geschlecht!

Constanze (bey Seite.) Sie liebt, ich bin dessen gewiß. (Laut:) Ich mindestens kann sie nicht mehr ausstehn.

Luise. Und ich eben so wenig.

Constanze (bey Seite.) Sie soll ihn nicht kriegen! — (Laut.) Zu nichts, als zu Tyrannen über uns, taugen sie.

Luise. Und sind doch gemacht, unsre Sklaven zu seyn!

Constanze (bey Seite.) Wie vergnügt sie ist! (Laut.) Begreifst du wohl, Mühmchen, wie so viel Frauenzimmer sich verheurathen können?

Luise. Und wie's noch Mädchen geben kann, die diese Unverschämten lieben?

Constanze (bey Seite.) Ha! den Stich fühl' ich. — (Laut.) Ich meines Theils entsag' ihnen auf immer.

Luise. Und ich gewiß mit eben so aufrichtigem Herzen.

Constanze (leise.) Beym Himmel, du sollst ihn nicht haben! (Mit lautwerdender, vom Affekt dahin gerißner Stimme.) Eher nehm' ich ihn selbst.

Luise. Was sagst du?

Constanze. O, ich freu' mich nur über unsre einstimmige Denkungsart und gegründeten Männerhaß. Von nun an, Mühmchen, wollen wir nur für uns leben, niemanden außer uns lieben! Was könnte süßer und reizender seyn, als die Freundschaft zwoer Mädchen von aufrichtigem Herzen? — Jeden Gedanken, jede Empfindung wollen wir gemeinschaftlich haben, und das hassenswerthe Geschlecht der Männer durch unsre Eintracht zur Eifersucht reizen. Strenge sollen unsre Waffen, und ihre Demüthigung unser Vergnügen seyn! — Verachtung vorzüglich ist das sicherste und schmerzlichste Mittel gegen sie. Unsre Nachsicht misbrauchen sie stets, aber Geringschätzung kränkt sie tief; und die Verräther unterwerfen sich bloß dann unsern Gesetzen, wenn sie uns keine vorzuschreiben vermögen.

Luise. Eine meisterhafte Schilderung. — Mein Haß wird so lang', als mein Leben, dauern.

Constanze. Herrliches Mädchen! (Sie umarmt sie. Bey Seite:) Ich kenne dich, Schlange!

Luise. Leb' wohl indeß, auf ein paar Minuten! — (Für sich, im Weggehen.) Ich will dem un-

geachtet immer meine Sache mit Hellwalden aufs Reine bringen.

(Geht ab.)

## Sechzehnter Auftritt.

Constanze (allein.)

Geh nur, geh! mich betrügst du so leichtlich nicht! — Deine Blicke reden ein ander Deutsch, als deine Worte. — Sicher steht Herr Hellwald besser bey dir, als du's gestehen willst. — — (Auf und abgehend, nach einigen Sekunden Pause:) Ha! ich gab ihn ihr! ich nehm' ihn ihr wieder. — Nicht, als ob ich eigne Neigung — Aber es ist doch immer besser, daß sie ihn nicht heurathet. — (Wie vorhin.) Hm! von einer fast unzählichen Menge Anbeter ist also Hellwald — der traurige Herr Hellwald, mir noch allein übrig? — — Und den, thust du, als hättest du ihn schon, Luise? — O Sie scherzen! 's kann noch nicht seyn. — — Aber das naseweise Ding, meine Schwester, kaum aus dem Ey gekrochen, und schon verliebt, sollte den Verräther Dittmar bekommen? — Ha! wenn ich nur noch einen Vorwand finden könnte — Aber

welchen, nach dem, was ich so öffentlich gethan habe? — Nun, wenigstens soll's ihrer Freundinn nicht gelingen. *)

## Siebenzehnter Auftritt.

Constanze. Hannchen.

Hannchen. Madmesell! Madmesell!

Constanze. Nun, was giebt's?

*) Bey der folgenden Scene muß ich einem Tadel, den vielleicht ein Kritiker machen könnte, zuvorkommen, um wenigstens zu zeigen, daß ich hier selbst den Fehler des Originals gespürt habe, wenn ich gleich, da ich nicht eigentlicher Uebersetzer war, keinen Hang, ihm mühsam abzuhelfen, fühlte. Zwischen dem kleinen Monolog der Constanze ist allerdings zu viel vorgegangen. Das Gespräch, das Hannchen zwischen Luisen und Hellwalden erhorcht haben will, hätt' in der Natur gewiß mehr Zeit erfodert; und in dem Original ist es noch auffallender, denn dort ist gar ein Rendezvous in einer Gartenlaube indessen vorgefallen. — Was ich ändern konnte, ohne viel wegzunehmen oder zuzusetzen, hab' ich gethan. Aber freylich war es nicht so ganz möglich, und wer wird auch wohl bey einer Kleinigkeit, wie diese, ängstlich krittlen? — Alles, was zur buchstäblichen Regel der drey Einheiten gehört, hat ja längst sein Ansehn verloren; und wohl uns, wenn es mit Maaß geschieht!

Mßr.

Hannchen. Eine große, noch ganz frische Neuigkeit! — Luischen heurathet den Herrn Hellwald. So eben begegnete sie ihm auf der Treppe. Ich war im Kämmerchen. Ohne daß ich eben horchen wollte — denn Sie wissen, Neugierd' ist nicht mein Fehler — hört' ich, daß er einige Worte zu ihr zischelte, und sie drauf ihm antwortete: „Es „sey! Nur muß es noch ein Geheimniß bleiben." — „Ja, aber," sagte Herr Hellwald, „mit Leuten, „die man heurathen will, muß man doch auch ein „wenig freundlich thun —" „Sie sollen zufrieden seyn," sagte die Cousine. — „Das wollen wir sehn," sagt' er, und küßte sie, und sie hielt stille. — Nachmals redeten sie auch noch von einem andern Frauenzimmer, das Herr Hellwald einst geliebt, und ihm sehr übel mitgespielt haben muß; denn er schimpft' aus Herzensgrund auf solche, und wünscht' ihr alles mögliche Unglück. Mamsell Luischen mußte sie kennen; denn sie entschuldigte solch' in etwas. Es ist wahr, sagte sie, sie ist ein wenig lächerlich, ein wenig stolz, und —

Constanze. Meine Handschuh! (Hannchen geht.) Immer triumphire, Luise! es soll nicht lang' währen, und wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Hannchen (wiederkommend.) Hier sind sie!

Constanze. Auch den Spiegel! (Wie vorhin.) Ich wollte dich verheurathen, Undankbare, und zur Belohnung sprichst du übel von mir? Denn unfehlbar war ich's, von der — Ha! ich glühe von Rache.

Hannchen. Hier ist der Spiegel.

Constanze. Gieb her! Wo ist Julie?

Hannchen. Bey Madame drinnen.

Constanze. Diese Locken da sind ganz abscheulich. — Herr Dittmar ist ohne Zweifel auch da.

Hannchen. Ja, Mademoiselle.

Constanze. Diese Farbe von Bande kleidet mich gar nicht. — Luise sah also wohl recht vergnügt aus?

Hannchen. O ja! doch Herr Hellwald noch mehr. Es war eine Lust, zu sehen, wie er sich hin und her drehte, den Fuß zurück und wieder vorsetzte, und eine recht triumphirende Miene annahm. (Sie macht's ihm nach.)

Constanze. Wie? wenn ich ihr ihren Freyer raubte?

Hannchen. Daraus müßte man sich ein Gewissen machen.

Constanze. Wenn man mich auf einer Seite kränkt, so will ich mich auf der andern wieder lustig machen.

Hannchen. Freylich! wenn er Ihnen anstehn sollte ...

Constanze. Das möcht' er wohl nie.

Hannchen. Also nur aus Schadenfreude?

Constanze. Rechnest du denn das herrliche Aergerniß der Luise für nichts? O sie hat den Tod, wenn sie befürchten muß, ewig Jungfer zu bleiben. — Ha! auf die einzige Scene, wenn Hellwald sie verläßt, und sie halbwütend ihm nachsieht, freu' ich mich unendlich. — Treuloser! Verräther! Bösewicht! — Hahaha! — Hellwald, der auch nicht viel vertragen kann, wird wieder böse werden, wird Antwort mit Antwort vergelten, und — o das muß einen unvergleichlichen Auftritt, und mir wenigstens auf einen Monat lang Stoff zum Lachen geben.

Hannchen. Aber wie? — Wenn nun Herr Hellwald im Ernst Luisen liebte?

Constanze. Das kann er nicht. — Ich selbst hab' ihn ihr zuerst zugewiesen.

Hannchen. Sie haben ihn also, im eigentli-

chen Verstand', ihr nur ein Weilchen geliehn, um zu sehn, wie er ihr anstehn würde.

Constanze. Ich fand meinen Spaß dabey, ihn ihr zu schenken, und jetzt wird es mir noch ein größerer seyn, ihn wieder wegzunehmen.

Hannchen. Und das eben in dem Augenblick, als sie ihn anzunehmen Lust bezeigt? — Fürwahr, ein schönes Freundschaftsstück!

Constanze. O es ist weder Bosheit noch Neid, sondern bloß Begierde, einmal auf eines andern Unkosten zu lachen. Man muß doch etwas zu seinem Vergnügen haben!

Hannchen. Aber was wollen Sie mit dem Herrn Hellwald machen?

Constanze. Machen? Ich, mit ihm?

Hannchen. Nun ja!

Constanze (mit boshaftem Ton.) Vielleicht ihn Luisen alsdann, wenn sie ihm von ganzem Herzen gram seyn wird, wiedergeben.

Hannchen (bey Seite.) Der Zug eines vortrefflichen Herzens! — (Laut.) Gesetzt aber, daß es auch wirklich nicht Neid wäre, wie Sie sagen; bedenken Sie einmal, wie hoch Sie es empfinden

würden, wenn man Ihnen, es sey nun im Ernst oder Scherz, Ihren Dittmar rauben wollte?

Constanze (in verdrüßlichen Humor zurückfallend.) Rück mir den Armstuhl her, albernes Ding!

Hannchen, (indem sie ihr den Stuhl bringt.) Werden Sie nicht ungehalten; was ich sage, gehört allerdings nicht zur Sache, und es kann Ihr Fall nicht seyn. (Constanza setzt sich unterdessen vor den Spiegel, und legt oft ihre Ungeduld durch Zeichen an den Tag.) Von je her hat dieser Herr das Glück, mir zu gefallen, gehabt. Alle Vollkommenheiten, Geist, Herz, und äußre Schönheit, vereinigen sich bey ihm. — Wie glücklich ist das Frauenzimmer, das sich von ihm geliebt sieht! — Ja, meine theuerste Gebieterinn, Sie werden die beneidenswertheste Gattinn im ganzen Lande werden. — Aber wenn — sagen Sie mir, wenn? — wollen Sie aufhören, ihn schmachten zu lassen? — Man sieht's in seiner Miene, daß er leidet. Seine Standhaftigkeit ist Ihnen Bürge seiner reinen Liebe: o so haben Sie doch Mitleiden mit denen, die Sie anbeten!

Constanze (steht zornig auf.) Wenn du seiner

noch mit einem Wort erwähnst, so jag' ich dich fort!

Hannchen. Wie? wieder was Neues! Ich weiß doch, daß Sie ihn sonst gern loben hörten.

Constanze. Geh mir aus den Augen!

(Hannchen geht ab.)

## Achtzehnter Auftritt.

Constanze (allein.)

Sollt' ich am Ende wohl noch Madam Hellwald werden? Fürwahr, das wäre beynahe werth, daß ich selbst drüber lachte! — Ich, Madame Hellwald! — Haha! — Und doch! Ist denn der Unterschied zwischen dem liebenswürdigsten und dem unpolirtesten Manne wohl so unendlich groß, daß es, wenn man nun ja einmal wählen will, eines langen Ueberlegens bedürfte? — Aber Madame Hellwald zu heißen? — Warum das nicht? — Zu einem Stand muß man doch auf der Welt sich halten? — Allein, einen Tölpel zum Manne zu haben? — O desto besser! Wenn man selbst liebenswürdig ist, so wird man um so viel

mehr von den Frauen beklagt, und von den Männern getröstet. Kömmt mir die Lust an, den Dummkopf von meinem Mann vollends toll zu machen, so macht man sich ein Vergnügen draus, mir behülflich zu seyn; und er wird sich vergebens beklagen, weil Unrechthaben sein Alltagsloos ist. — Ja, ja! alles recht wohl überlegt, Herr Hellwald, ich werd' Ihnen meine Hand schenken. — Welch' angenehme Ueberraschung ihm das seyn wird! — Aber Madame Hellwald zu werden? — Je nun! wenigstens hab' ich das Vergnügen, Luisen mit samt ihrem Jungfertitel zu Tode zu ärgern.

## Neunzehnter Auftritt.

Madame Gernwall. Constanze. Julie. Luise. Dittmar, (der einen Heurathskontrakt in Händen hat.)

Gernwall. Sieh einmal, meine Tochter, dieser Herr da verfolgt mich überall mit Bitten um deine Schwester! Was sagst du dazu?

Luise. Ich meines Theils sage, man würde wohl thun, wenn man alles so einrichtete, daß Herr Dittmar nicht Grund zu glauben hätte, man wi-

dersetze sich aus einer gewissen andern Ursache dieser Heurath.

Gernwall. Meines Wissens hab' ich ja Sie nicht um Rath gefragt.

Luise. Ich antwort' auch nur in Constanzens Seele. Wenn's auf mich ankäme, wollt' ich Julien selbst die Liebesbriefchen zustecken.

Julie (mit affektirter Naivetät.) Und ich würde sie nicht nehmen, das weiß er selbst wohl.

Gernwall. Und gleichwohl hast du sie bereits genommen?

Julie. O, das geschah nur, um ihn nicht böse zu machen; gelesen hab' ich sie fürwahr nicht.

Gernwall. Junges unbesonnenes Ding, sahst du denn nicht ein, daß dich dieß in üblen Nachruf bringen würde?

Julie. Haben Sie das gethan, mein Herr?

Constanze. O dieser Agnesenton, Mamsell Schwester, ist nicht dein natürlicher; oder ich müßte mich sehr irren.

Julie. Und warum, liebes Schwesterchen, ärgerst du dich jetzt? Nimm doch deinen Anbeter wieder hin, wenn sein Verlust dir Kummer macht. Ich will mich um keines Mannes willen zanken, zumal um

eines solchen willen, der mich übler Nachrede ausgesetzt haben soll.

Constanze. Du bist höchst unverschämt. Aber wisse, daß dieser Herr nie an dich gedacht haben würde, wenn ich ihn meiner würdig gehalten hätte. Bloß meinem Körbchen hast du deine Eroberung zu danken.

Julie. Je nun! Und wenn dieß Körbchen dich nun reut, so heurath' ihn noch!

Constanze. O nein! Behalt ihn nur für dich.

Dittmar. Fürwahr, Mesdemoiselles, Sie erweisen mir da mehr Ehre, als ich zu verdienen glaube.

Gernwall. Unverschämtes Mädchen, wagst dus, so mit deiner ältern Schwester zu sprechen?

Julie. O ich weiß es sehr wohl, daß es meine ältere Schwester ist; und eben deshalb will ich ihr den Herrn abtreten. — Der Vorzug der ältern Schwester ist mir sehr gut bekannt, und Herr Dittmar mag sie heurathen — (bey Seite) wenn er anders Lust hat.

## Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen.

**Hannchen** (zu Madam Gernwall.) Herr Hellwald, Madam, ist unten. Er reise, sagt er, diesen Abend wieder ab, und wünsche noch eifrigst vorher, Sie auf einen Augenblick zu sprechen.

**Constanze.** Und du willst ihn so reisen lassen, Mühmchen?

**Luise.** Laß ihn doch herauf kommen, Mädchen.

(Hannchen geht ab.)

**Gernwall** (zu Constanzen.) Er wird noch deinetwegen mit mir reden wollen; was soll ich ihm zur endlichen Antwort sagen?

**Constanze.** Das ist mehr, als ich selbst beantworten kann. Mein Entschluß ist noch wankend.

**Luise** (bey Seite.) Und dürft' auch leicht nunmehr zu spät kommen.

**Gernwall.** Liebste Tochter, mach mir noch das Vergnügen, dich gut versorgt zu sehn.

Constanze. Ich kann nicht über mich Herr werden.

Gernwall. O, setz einmal all' diese Bedenklichkeiten bey Seite! Vermögen ist der einzige wesentliche Vorzug.

Constanze. Was? Ich sollte Madame Hellwald heißen?

Luise. Nicht doch!

Julie. Da find' ich nichts so Unschickliches drinne.

Constanze. Ich hatte dich auch nicht um deine Meynung gefragt.

Dittmar. Es ist ein sehr rechtschaffener Mann.

Constanze. Und Sie noch weit weniger um die Ihrige.

Gernwall. Du siehst, liebe Tochter, daß alle Welt anders als du denkst.

Constanze (boshaft.) Nun wohl! wenn Luise mir auch zu ihm räth, so will ich ihn nehmen. Sie ist meine beste Freundinn, und weiß besser, als Sie alle, was sich für mich schickt. Ihr will ich blindlings folgen. Sage, Mühmchen, soll ich?

Luise. Würd' es dich nicht ein wenig beschämen, wenn du einen Mann nehmen wolltest, dem du kurz vorher so verächtlich begegnetest; zumal, da du alle seines Geschlechts hassest?

Constanze. Das thatst du vor kurzem auch noch, und mußt dich doch seitdem mächtig geändert haben. Sieh, ich habe zum Unglück ein wenig den Widersprechungsgeist. Als du mir Hellwalden anpriesest, mocht' ich ihn nicht; jetzt, da du mir ihn widerräthst, hab' ich die größte Lust dazu.

Luise. Aber überleg's wohl, was du sagtest: Ein solcher Mann sey eine Schande für seine Frau.

Constanze. O ja! Aber auch, was du erwiedertest, daß es noch eine größere sey, als Jungfer zu sterben.

Gernwall. Ich bin außer mir für Freude! Komm, meine Tochter, laß dich umarmen! (Sie thut's.)

Dittmar. Sie wollten den Kontrakt nicht eher unterzeichnen, Madame, bis Mademoiselle Constanze gewählt habe: diese Hinderniß ist gehoben; bestätigen Sie nun unser Glück!

Gernwall. Nur noch einen Augenblick Geduld, mein Herr!

Constanze. Nicht doch, liebe Mama! immer unterschreiben Sie. Der arme Dittmar dauert mich; schon eine Viertelstunde hindurch steht er wie auf glühenden Kohlen.

Gernwall. Gleichwohl, liebe Tochter, möchten wir noch zuvor Herr Hellwalden selbst sprechen; du hast ihm vorhin so übel mitgespielt —

Constanze. O unterschreiben Sie, ich bitte Sie! Ich will's ihm nicht rathen, sich sein Misvergnügen merken zu lassen. (Madame Gernwall unterzeichnet.) Du lachst, Mühmchen, und willst es verhehlen? Wenn es deswegen ist, weil ich Hellwalden heurathe, so thu dir keine Gewalt an, ich selbst will dir mit gutem Beyspiel vorgehen. (Sie lacht.)

Luise. Ja! ich lach' allerdings; aber nur deswegen, weil du ihn nicht heurathen wirst. — Doch still! da ist er.

## Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen. Hellwald, (der auf Luisens Seite tritt.)

Constanze. Kommen Sie hieher, Herr Hellwald!

Hellwald. Eine höfliche Einladung!

Constanze. Immer näher, wenn's Ihnen beliebt.

Hellwald. Nun wohl! da bin ich. Was wollen Sie von mir?

Constanze. Versprechen Sie mir, ein sanfter, höflicher, gefälliger Ehemann zu werden; weder eifersüchtig, noch gebieterisch? — Merken Sie sich diese zwey Punkte ja! — Versprechen Sie der Frau, die Sie mit ihrer Hand beschenkt, jede ihrer Verdienste würdige Achtung zu erzeigen? jeden ihrer Wünsche aufs möglichste zu erfüllen, und andern durch Ihr Beyspiel zu zeigen, wie man sich gegen solche betragen müsse?

Hellwald. Was kann Ihnen daran liegen, da Sie mich ausschlagen?

Constanze. Noch mehr! Versprechen Sie mir

auch, Ihr ganzes trotziges und wildes Wesen umzuschmelzen?

Hellwald. Wie? Sollt' Ihnen etwa die Lust wieder ankommen —

Constanze. Wenigstens müßten Sie sich nicht widerspenstig beweisen, wenn man Sie ein wenig leidlicher zu machen suchte.

Hellwald. Ihr Vorbild würde mich entzücken —

Constanze. Ich bedaure dich, Mühmchen! — Hier, Herr Hellwald, empfangen Sie meine Hand!

Hellwald (zu Luisen.) Mademoiselle, Sie sind frey, und haben mir die Ihrige zugesagt. (Indem er ihr die Hand bietet.)

Luise. Ich bedaure dich, Mühmchen! — (Zu Hellwald.) Hier ist sie.

Constanze. Wie? man wagt's, mir einen solchen Schimpf anzuthun?

Hellwald. O, es geschieht nur aus tiefster Ehrerbietung.

Constanze. Und du kannst es zugeben, treulose Freundinn?

Luise. Du hast es ja selbst so haben wollen.

Gernwall. Ha, du stolzes Ding! dir wiederfährt, was du verdientest.

Luise. Wenigstens kann sie sich über mich nicht beklagen. Bloß durch ihre Vermittlung heurath' ich diesen Herrn. Sie selbst hatte den ersten Einfall hiervon, und sprach, wider meinen Willen, mit ihm hierüber. Freylich hat sie so etwas von ihrer gewöhnlichen Tücke mit eingemischt; doch das verzeih' ich ihr gern.

Constanze. Wohl! es ist beschlossen! ich entsag' allen Männern auf ewig. Ungeheuer sind es, von denen ich nichts mehr hören mag; und wer mir nur ein Wort von Ehe sagt, den will ich mit eignen Händen erwürgen. (Geht ab.)

Gernwall. Dieß ungerathne Kind bringt mich vor der Zeit aus Aergerniß ins Grab. (Geht ab.)

Hannchen. Und ich — ich muß meinen Abschied haben, das weiß ich. (Geht ab.)

Dittmar. Wenigstens dürfen wir uns nicht mehr scheuen, liebste Julie. Von nun an soll nichts, als unser wechselseitiges Glück uns beschäfftigen.

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Komisches Theater der Franzosen Für die Deutschen

Bd.: Vierter Theil

1778

Coburg, Landesbibliothek -- C I 10/11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919008-7